Ad simplicem vsum P. Gumberti
Schilz, Prouinciae Bauaricae
Franciscani.

Vollständige Übersicht

der

sämmtlichen

von den heutigen

Glaubensgründen

über verschiedene Stellen

der heiligen Schrift

vorgebrachten Urtheile.

<366390858600015

<366390858600015

Bayer. Staatsbibliothek

R 5879.

Kolm. 493-1

M. Bullet,

Professors und Decan an der Universität zu Besançon, der Academien zu Besançon, Lion, und Dijon, dann der königl. Academie der Aufschriften, und schönen Wissenschaften Correspondenten

Kritische Beantwortungen

der

vorzüglichsten Einwendungen,

welche

von den heutigen

Glaubensfeinden

über verschiedene Stellen

der heiligen Schrift

vorgetragen werden.

Aus dem Französischen übersetzt

von

P. Michael Lory.

Benedictiner zu Tegernsee.

Erster Band.

Köln, bey Clemens Guinbert auf der hohen Straße 1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Alle diejenigen, welche wider das Christenthum geschrieben haben, suchten in der Schrift Beschwernissen auf, selbes zu bestreiten; allein was waren alle die Anfälle eines Celsus, eines Porphyrius, eines Julianus in Vergleiche mit jenen, die man heut zu Tage darauf machet? Jene alten Bestürmer unserer Religion fanden in den heiligen Schriftverfassern nur Vorwürfe, die sich beym ersten Lesen darbieten. Ganz anders verhält es sich mit jenen, die sich zu itziger Zeit dawider aufmachen; Sie

haben die heiligen Bücher, so zu sagen, auf die Kapelle gesetzt: die Vermuthungen der Kritick, die Dunkelheiten der Zeitrechnung, die Fabeln der alten Völker; die Erzählungen der weltlichen Scribenten; die Aufschriften der Münzen; die Ungewißheit der Geographie der ersten Zeiten; die Sophismen der Logik; die Entdeckungen der Naturgeschichte; die Experimente der Physik; die Beobachtungen der Arzneykunde; die Spitzfindigkeiten der Metaphysik; die Untersuchungen der Philologie; die Tiefen der Wissenschaft; das Kenntniß der Sprachen; die Erzählungen der Reisenden; die Berechnungen der Geometrie; die Figuren der Rhetorik; die Regeln der Grammatik; die Erfindungen in allen Künsten; kurz: alles haben sie benutzt unsere göttlichen Schriften zu stürzen, so, daß man mit dem Herrn Fleury dermalen wohl sagen kann, die christliche Religion sey aller Art von Proben unterwor-

ferworfen worden. Aber Dank sey Gott: dem, welcher ihr Urheber ist: diese so gewaltsamen Anfälle dienen nur sie mehr zu bestättigen: mehrere Gelehrte haben sie glücklich zuruckgeschlagen, indem sie die ganze Schwäche der Pfeile aufdeckten, die man wider die Offenbarung abschoß.

In diesem Werke legen wir mehrere neue Antworten auf jene Einstreuungen vor Augen: indem wir fast überzeuget sind, daß es der Kirche vortheilhaft ist, mehrerley Arten bey Handen zu haben, die Einwendungen abzulehnen, die man ihr vorlegt. Diesen neuen Abfertigungen haben wir einige beygesetzt, welche die Schriftausleger schon ehemals ausgedacht, aber nicht mit den nöthigen Proben unterstützt haben: denn so entbehrlich dieses für die Zeiten war, in denen sie geschrieben haben, so unumgänglich erfoderlich sind sie dermaln: dannenhero wir

jenen Abgang ersetzen, damit die Feinde des Christenthumes sich nicht beygehen lassen, als begehrten wir von ihnen einen ununterstützten Beyfall.

Wir glauben auf die Beschwernissen, die wir untersüchen, befriedigende Erläuterungen beygebracht zu haben: sollten aber einige darunter seyn, die nicht genug ins Klare wären gesetzt worden, so sind wir weit entfernet den Unglaubigen den gewonnen Handel eingestehen zu wollen.

Denn was ist die Schrift? Ein Buch, so zwey oder dreytausend Jahren Alterthumes besitzt, worinn die Geschichte eines Volkes enthalten ist, welches von unsern Sitten, und Gebräuchen noch weit mehr entfernet, als es durch den weiten Abstand der Erde entlegen ist. Ein Buch, das in einer Sprache geschrieben ward, die seit mehr als 20

Jahr-

Jahrhunderten in Vergessenheit gekommen: in einer Sprache, die aus Wörtern besteht, welche mehrerley, und bisweilen gar entgegen gesetzte Bedeutungen zulassen: in einer Sprache, die voll von Metaphern, und durch Versetzungen, und Zwischensätze unartig läßt, wo die Zeiten, die Zahlen und die Personen verwechselt sind, wo man oft Worte, und bisweilen halbe Reden nur mitdenken muß: in einer Sprache endlich, die viele Worte in sich enthält, derer wahre Bedeutung verlohren gegangen. Ich frage, ob es zu bewundern ist, wenn man in diesem Buche Dunkelheiten, so gar undurchdringliche Dunkelheiten aufstößt: und ob man nicht hingegen bewundern müßte, wenn man sie nicht aufstieße. Finden dann unsere Widersacher in den griechisch- und lateinischen Schriftstellern nichts, was sie anstehn macht? Haben sie alle diese Finsternissen durchgedrungen? Fürwahr so werden sie

nicht schmeicheln. Indessen wie viel Hilfsmittel haben wir diese zu verstehn, die uns zum wahren Verstand der heiligen Bücher mangeln? Warum soll man demnach so unbillig seyn, unsere göttlichen Schriften eines Fehlers anzuklagen, wenn man eine schwere Stelle anträfe, deren wahren Verstand man noch nicht entdeckt hätte.

Man ist in diesem Werke der Ordnung der heiligen Bücher, als der natürlichsten, und kennbarsten nachgegangen: doch ist eine Registertafel angehenkt worden, um die Erläuterung, die man verlangt, alsogleich finden zu können.

Gott

1. Gott hat Himmel und Erde erschaffen.

Der Verfasser des Dictionnaire Philosophique bestreitet jene ersten Worte der Schrift: Im Anfange hat Gott den Himmel und die Erde erschaffen. Gen. 1.

„ Also, sagt er: hat man den Text über-
„ setzt: aber die Uebersetzung ist nicht genau
„ gemacht: wer nur ein wenig unterrich-
„ tet ist, der weiß, daß der Text so lau-
„ tet: Im Anfange haben die Götter ge-
„ machet: oder: die Götter, der hat ge-
„ macht Himmel und Erde. Diese Les-
„ art ist ohnehin gleichförmig dem Begrif
„ der Phenicier, die sich vorstellten, Gott
„ habe die untern Götter gebraucht, das
„ Chaos auseinander zu setzen. Die Phe-
„ nicier waren schon eine lange Zeit her ein
„ mächtiges Volk, das ihre Götterlehre
„ hatte, ehe noch die Hebräer sich einiger
„ Flecken an der Gränze dieses Landes be-
„ meistert hatten. Ganz natürlich läßt sich
„ denken, die Hebräer, da sie nahe an
„ Phenicien eine kleine Herrschaft über-
„ kommen, haben angefangen auch jene

„ Sprache zu erlernen, um so mehr, da
„ sie ihre Sklaven geworden sind: nach-
„ mals haben diejenigen, die sich des Schrei-
„ bens annahmen, einen Theil der alten
„ Götterlehre ihrer Herrn abgeschrieben:
„ denn dieß ist der Gang des menschlichen
„ Sinnes.

Antwort. Der Verfasser will da mit der Gelehrsamkeit im Hebräischen groß thun, die heiligen Bücher zu tadeln: allein seine Kritik dient zu nichts als seine geringe Kenntniß in der heiligen Sprache zu offenbaren.

Das hebräische Wort Elohim, das im ersten Verse der Schöpfungsgeschicht durch Gott übersetzt ward, ist in Wahrheit in der mehrern Zahl; aber man braucht es auch in der einfachen Zahl, wie ich es auf das augenscheinlichste beweisen will.

Derjenige Gott, den die Israeliten anbetheten, war gewiß ein einziger Gott, Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde; nun dieser Gott der Israeliten, dieser einzige Gott heißt beynahe auf jedem Blatt des alten Testaments Elohim: ia, was noch entscheidender ist, wenn es nur auch noch seyn kann, er trägt diesen Namen in eben den Orten, wo erkläret wird, daß er einzig, daß er allein, daß sonst kein Gott ist. Sieh Deutr. 4. V. 35 und 39; K. 6. V. 4; Psal. 86. 10; Isai. 44. 6; K. 45. 21.

Dieser Namen wird auch nicht nur Gott zugeeignet, wenn von ihm als einem einzi-

gen

gen die Rede ist. Er wird in der nämlichen Zahl so gar jenen beygeleget, denen er nur uneigentlich zukömmt: So heißt der Engel, der dem Manue erschien, Elohim; und so sprach Gott zum Moyses, er habe ihn zu Elohim, zu einem Gott des Pharao gesetzt.

Was noch verwunderlicher ist, diesem Wort Elohim, wird nicht nur dem alleinigem Gott beygelegt, sondern noch auch bisweilen ein Beywort in der mehrern Zahl angehängt; man findt ein Beyspiel Josue 24. 19. wo das Wort Elohim, so dort ungezweifelt den wahren Gott andeutet, das Beywort Kedoscim, die Heiligen bey sich hat.

Es ist dieses Wort Elohim auch nicht das einzige, daß in der mehrern Fallendigung einzig bedeutet. Man findt in dieser Sprache Chaim, das Leben; Phanim, das Angesicht; Main, das Wasser; Scamain, der Himmel. Da die Söhne Jakobs Genes. 42. von ihrem Bruder Joseph, als Herrscher in Egypten reden, nennen sie ihn Adonim, welches die Mehrheit von Adon, oder Adonai, der Herr ausdrucket. In den 24. 28. 33. Kapiteln der Chroniken heißt im Hebräischen der Götz Baal, in mehrerer Zahl Bahhhlim, die Herrn.

Da nun bewiesen ist, daß das Wort Elohim für etwas einziges gebrauchet wird, so ist aufliegend, daß es in dem Verse, wovon die Rede, auch so müsse genommen werden: denn 1. das Wort Bara, so da-

von abhängt, ist in der einfachen Zahl: so muß dann auch das Hauptwort die einfache Zahl andeuten, weil nach den Regeln der Sprachkunst das Zeitwort mit seinem Nennwort in dergleichen Zahl stehn muß. 2. In diesem Verse ist die Rede von Elohim, der den Himmel und die Erde erschaffen hat: nun so haben die Juden immer geglaubet, daß der Elohim, der Schöpfer des Himmels und der Erde, ein einziger sey: Folglich ist da die Rede nur von dem alleinigen wahren Gott.

Aus allem dem, was wir gesagt haben, ist augenscheinlich, daß Elohim im 1ten Verse der Schöpfung den wahren Gott anzeigt: eben so gewiß ist, daß die Hebräer allezeit geglaubt haben, daß der wahre Gott allein der Schöpfer der Allwelt gewesen sey; es ist demnach nichts noch so ungereimt, als den Glauben der Israeliten über diesen Punkt in der fabelhaften Theogonie der Phenicier, welche die Gestaltung der Welt mehrern untergeordneten Gottheiten zumutheten, aufsuchen.

2. Vorgebliche Ungereimtheiten oder ungerechte Vorwürfe gegen die heiligen Schriftsteller.

Der Verfasser der Abhandlung über die Duldung sagt, die Natur sey heut zu

Tage

Tage nicht mehr diejenige, wie sie von den heiligen Schriftstellern vorgestellt wird. Dan. 1. Gen. 19.

„ Man sah Gestaltveränderungen, als
„ jene eines Nabuchodonosors in einen Och-
„ sen; des Weibs des Loths in eine Salz-
„ säule; der fünf Städte in einen Schwe-
„ felteich: es gab Gattungen von Men-
„ schen, die es nicht mehr giebt: das Rie-
„ sengeschlecht Raphaim, Emim, Ne- Gen. 6. 2.
„ philim, Enacim ist verschwunden. Der
„ h. Augustin im 5ten Buch von der Stadt
„ Gottes sagt, er habe einen Zahn eines
„ alten Riesen gesehen, der in der Größe
„ hundert unserer Stockzähne ausmachete.
„ Ezechiel redet von Zwergen Gamadim, Ezech. 26.
„ die eine Elle hoch waren, und bey der
„ Belagerung von Tyrus stritten: und in
„ allem dem sind die Heiligen mit den Pro-
„ fanscribenten einstimmig.

Antwort. Vortheilhaft für die Religion ist, daß unsere heiligen Bücher nicht können angefochten werden ohne zugleich alle alte Geschichte zu vernichten, und in einen allgemeinen Pyrrhonismus zu fallen. Aber wir wollen auf die vorgelegten Beschwernissen antworten.

1. Den Nabuchodonosor verändert nur der Verfasser der Schrift über die Toleranz in einen Ochsen: denn davon sagt die Schrift nichts. Man liest zwar, daß dieser Fürst, nachdem er den Gebrauch der Vernunft verlohren hatte, unter den wilden Thieren gewohnet, und Heu wie ein Ochs gefressen habe: und dieses mag die Ursach seyn, warum

um er von unserm Gegner in dieses Thier ist verwandelt worden : wenn er will, kann er auch einen Adler daraus machen, weil es heißt, seine Haar seyn wie Federn eines Adlers gewachsen, und seine Nägel seyn wie Klauen der Vögel geworden.

Darum, daß Nabuchodonosor Heu gleich einem Ochsen gefressen, darf man ihn nicht in ein Thier dieser Art umbilden. Die Naturkündiger, und Arzneyverständige sagen uns von Wahnsinnigen, die sich für Wölfe, Hunde, Pferde und Löwen hielten, die heuleten, belleten, brülleten, und Heu assen : aber diese Gelehrten nahmen wohl Bedacht zu denken oder zu sagen, sie wären in diese Thiere verwandelt worden.

2. Die Verwandlung der Frau des Loths in eine Salzsäule war eine übernatürliche Ereigniß : daher kann sie nicht zur Probe genommen werden, als ob die Natur itzt nicht mehr dieselbige wäre, wie sie uns in den heiligen Büchern vorgestellt wird.

3. Die Brunst, und der Umsturz der fünf verstreuten Städte waren eine Bestrastrafung vom Himmel. Wenn aber der Verfasser davor hält, wie es scheint, daß eine Stadt auf natürliche Weise nicht könne verschlungen werden, und daß in der Oefnung, die durch dieses Versinken entsteht, kein Teich entspringen könne, so muß er in diesem Falle nicht nur allen alten Geschichtschreibern, sondern auch den neuern widersprechen, derer Werke von dergleichen Ereignissen voll sind. Wir wollen nur zwey

bis

bis drey anführen, um uns nicht zu lange aufzuhalten eine Sache zu beweisen, worüber einjeder sich leicht überzeugen kann, wenn er nur ein wenig Kenntniß von Schriften hat.

Man sieht seit 1716 einen Teich, wo der Flecken Pleurs gelegen war a) Ein Wald ist nahe an Wattewille zum Theil versunken; sechs Meile von Berne ist im Monathe September 1756 ein unbetretlicher Morast entstanden, wo die Bäume zum Theile liegen, und zum Theile umgestürzt sind.

Im Jahre 1692 ist Port-Royal, in Jamaica die schönste Stadt von Westindien, und die reichste der ganzen Welt durch ein Erdbeben vom Grunde aus zerstöret worden, so, daß dieser Wohnplatz so vieler reicher Kaufleute, dieser Sammlungsort so vieler kostbarer Magazinen dermal zwanzig Ellen unter Wasser liegt. b)

Im Jahre 1663. war in Canada c) ein erschreckliches Erdbeben, welches sich über 200 Meile in die Länge, und 100 in die Breite, das ist, über eine Oberfläche von mehr, dann 20 französischen Meilen erstreckte. Man sah dort die Luft von brennenden Ausdünstungen erfüllt, die von der Erde aufstiegen, welche sich von allen Seiten spaltete,

---

a) Memoires sur le tremblemens de terres, par M. Bertrand. pag. 352.
b) Histoire de Jamaique. tom. 2. pag. 84.
c) Histoire de l'univers, par Colonne. tom. 1. pag. 307.

spaltete, und mehrere Städte verschlung: viele Felsen stürzten hinein, und an ihrer statt kamen mehrere Seen im Vorschein. An mehrern Gegenden spien die Spalte der Erde Wasser Bäche aus, die etliche Spieße (piques) hoch in die Höhe geschleudert wurden, und derer einige Milchfärbig, andere blutroth waren: und selbst der große Lorenzfluß über 8 Tage lang hatte die Farbe, als wenn er mit Schwefel vermischt wäre: die meisten Wässer rochen stark vom Schwefel, und mehrere Spaltungen, die sich öfneten, und derer einige sich auf mehrere Meilen im Umfang erstreckten, spien schweflichte und brennende Dünste aus. Man sah in der Luft große Stücke der Erde herumfliegen mit so einer Gewaltthätigkeit, als ob Minen sprängen, die nachmals zuruckfielen, und noch brennend die Wirkungen eines künstlichen Feuerwerks darstellten. Wälder von 5 Meilen in der Länge wurden auf gleiche Weise in die Höhe gesprengt und umgewühlt, wovon die Bäche ganz überdeckt wurden, die Erde ward eben, wo sie zuvor erhoben war; und sie erhob sich, wo dieselbe vorher flach gewesen. Neue Bäche entstunden, und zween große trockneten auf einmal aus. Zween Berge stießen aneinander, und fielen hernach übern Haufen.

4. Daß es Riesen Paragons gebe, ist dermal so klar erprobet, a) daß der Tolerans-

a) Journal de Savans. Mai 1767. pag. 287 & Janv. 1768. pag. 40.

ranzverfechter vermuthlich jene nicht als erdichtet ansehen wird, wovon in der Schrift Meldung geschieht. Den h. Augustin hat man hintergehen können, wenn man ihm einen Zahn als eines Riesen vorwies, der der Zahn eines Thiers und unerwartet groß und dick war. Wir nehmen uns nicht mehrers heraus, als daß es Riesen gab, von denen die Schrift meldet, und daß man keinen über 12 Schuh hoch dort wahrnimmt, welches dann beynahe die Statur der Patagonen ist.

5. Der Text des Ezechiels von Zwergen lautet so V. 10. Perser, Lydier und Lybier waren in deinem Heere... V. 11. die Kinder von Arad waren mit deinem Heere ringsherum auf deinen Mauern: die Zwergen, die auf deinen Thürmen waren, henkten ihre Pfeilköcher ringsherum an deine Mauern... Im Original steht Gamadim, welches Wort der h. Hieronymus durch Zwergen ausdrucket. K. 27.

Die Bedeutung eines hebräischen Wortes zu entdecken ist die Vergleichung verschiedener Stellen, worinnen selbes vorkömmt, das erste Mittel. Aber dieser Weg ist hier verschlossen, weil man das Wort Gamadim ausser diesem Orte nirgends liest. Die zweyte Hilfsquelle ist für Grammatiker die Wortforschung: die Bedeutung eines zweifelhaften Ausdruckes zu erfahren, suchen sie nach seiner Wurzel, oder Stammwort. Mehrere Schriftforscher fanden im hebräischen keine andere

Wurzel als Gamad, die Elle, und übersetzten so nach Gamadim, Menschen einer Elle hoch, das ist, Zwergen.

Dieses kann aber hier die Bedeutung dieses Wortes nicht seyn. Niemal hat es ein Zwergengeschlecht gegeben, und wäre so ein Volk so wahrhaft, als es fabelhaft ist, hätte man doch bey einem so gewachsenem Volke nicht Hilf gesuchet, eine Stadt zu vertheidigen. Was für ein Ansehen würden diese Zwergen unter den Soldaten so vieler Völker, die herbey gezogen waren die Stadt Tyrus zu schützen, gemachet haben? Man wird sogleich wahrnehmen, daß der h. Hieronymus unter diesem Wort einen ganz andern Begrif hatte, als man ihm insgemein beylegt.

Mangelt der Weg der Gegeneinanderhaltung, und beut die Stammforschung nur einen falschen oder lächerlichen Sinn dar, so suchet man, und oft mit gutem Erfolge im chaldäischen, syrischen und arabischen, was im hebräischen nicht anzutreffen ist: weil jene Sprachen nur andere Mundarten davon sind, und die nämlichen Worte haben; zwar zuweilen nach einem andern Verstande; indem dieselben ursprünglich mehrerley Bedeutungen hatten, wovon das hebräische in Folge der Zeit nur eine beybehalten, und die übrigen verlohren hat, die im chaldäischen oder syrischen besser sind erhalten worden: demnach wenn ein hebräisches Wort nach der Bedeutung einer derselben Sprachen genommen wird, so stellt

man ihm diejenige zurück, die es anfänglich im hebräischen gehabt hat.

Wir nahmen also dieses letztere Mittel, das allein noch übrig war, zu Hilfe. Wir suchten im englischen Wörterbuche von mehrern Sprachen, beym Worte Gamad. Beym syrischen Abschnitte fanden wir Gamod, kühn (das syrische setzt insgemein ein o in die letzte Sylbe) und im arabischen Abschnitt liest man Gamad, er war eines harten und unbarmherzigen Herzens: er hat abgehauen. Gamed, ein schneidendes Schwert Alle diese Bedeutungen haben viele Aehnlichkeit mit Gamod, kühn, beherzt: Nun erachten wir in Gemäßheit dieser Sprachen, daß die Gamadim, die Ezechiel auf die Thürme zu Tyrus versetzt, die unerschrockenen seyn, die man zum Schutz der Städte an diesen Ort hinstellte. Der heil. Hieronymus hat die Bedeutung, die wir diesem Wort beylegen, wohl erkennet, da er es durch Pygmei ausdruckte, welches vom griechischen Pygme. Streit, abstammt; da er mit Grund muthmaste, das hebräische Gamadim müsse eine Bedeutung haben, die so etwas anzeige, als wir durch Beyhilfe des syrischen und arabischen herstellten. Das nämliche kann man von den siebenzigen, und vom chaldäischen Paraphrasten sagen, da die ersten das Wort Gamadim Wächter und die zweyten Cappadocier übersetzten, denen Lucian das Beywort wildartig beylegt.

3. Die Arche des Noe.

Als Noe 500 Jahre alt war, zeugte er den Sem, Cham und Japhed. Wenn
Gen. 6. diese drey Söhne ihrem Vater zu Erbauung der Arche auch gleich geholfen haben, so bald sie es zu thun im Stande waren, so läßt sich doch nicht begreifen, wie die Unglaubigen sagen, daß in Frist eines Jahrhundertes vier Personen erkleckten einen Bau auszuführen, wozu eine ungemeine Anzahl Bäume gehörte, die nur von unzähligen Menschen konnten zubereitet werden, um so mehr, als ihrer drey eine beträchtliche Zeit lang nicht im Stande waren daran zu arbeiten.

Der P. Fournier ist in seiner Hydrographie dieser Beschwerniß zuvor gekommen. Er probiert, daß Noe und seine drey Söhne in Zeit eines Jahrhunderts bauen konnten, durch das Beyspiel des Archias von Corinth, der mit Beyhilfe dreyhundert Arbeiter in Zeit eines Jahres das große Schif Hierons des Syracuser Königs erbauet hat: indem die Arbeit dreyer Menschen durch hundert Jahr der Arbeit dreyhunderter Menschen durch ein Jahr vollkommen gleich ist.

Es ist zu bewundern, wie Fournier ein so großer Mathematiker dieses Beyspiel als überzeugend geachtet habe. Die Regel, daß die Dauer der Zeit durch die Anzahl der Arbeiter und hinwieder ersetzt werde, hat nicht

anderst Platz, als wenn die Natur der Arbeit es zuläßt, daß sie einjedwederer Arbeiter auch allein zu verrichten im Stande ist: alsdenn aber kann diese Regel nicht angewandt werden, wenn das Werk die Beyhilfe mehrerer gemeinsam fodert: ein Mensch kann innerhalb zehn Tagen keine Balken, die 2000 Pfund schwer sind, weiter bringen, die aber 10 Menschen in einem Tage unschwer werden weg bringen: Nun ist dieser hier eben der Fall in Betreffe des Schifbaues des Hierons, und des Archenbaues des Noe. Es musten dazu Balken und andere Stücke Holzes angewandt werden, die von 4 Menschen, einzeln genommen, nicht einmal hätten können bewegt werden, was immer Zeit man ihnen dazu gegeben hätte.

Weit auf eine natürlichere und gründlichere Art antwortet man auf den gemachten Einwurf, wenn man sagt, Noe habe sich Handlanger verdungen, die ihm zum Bau der Arche Hilf leisteten. Es wäre eine leere Gegeneinwendung, wenn man sagte, Menschen, die der Vorankündung des Patriarchen wegen der Sündfluth keinen Glauben beymesseten, würden an diesem Baue nicht haben arbeiten wollen! Arbeiten denn nicht täglich Leute an Dingen, die sie nicht gutheissen? Sie sind allein auf ihren Lohn aufmerksam; die Absicht dessen, der sie anstellt, lassen sie sich nichts kränken.

Daß Noe reich, und im Stande war sich fremde Arbeiter zu verschaffen, erscheint aus

den Kosten, die er für das Eisenzeug der Arche, für die Unterhaltung seiner Familie und aller Thiere auf ein Jahr gemacht hat: denn es brauchete ohne Zweifel mehrere Monathe, nachdem die Arche sich auf dem Berge Ararat gesetzt hatte, bis die Erde, die mit Wasser ganz durchdrungen war, in etwas trocken und tauglich war gebaut zu werden, und etwas Früchte zu bringen.

4. Die Sündfluth.

Gen. 7. Man findt innerhalb der Erde eine verwunderliche Menge Muscheln und Meerkörper; man wird gewahr ganzer Schichten und übergroßer Haufen an allen Orten der entdeckten Erdkugel, und manchmal in einer sehr großen Entfernung vom Meere, und von den Gipfeln der Berge bis in die allertiefste Gruben. Diese für die Erde fremde Körper, die darinnen vergraben sind, werden mit Recht Denkmünzen der Sündfluth benamset, indem sie dorthin nicht anderst hätten gelangen können, als durch jene schröckliche Ueberschwemmung, welche alle Theile der Erde eingeschlossen hat.

Aber ein heutiger Schriftsteller giebt vor, es werden in den Bergen Amerikas keine Muscheln angetroffen, welches ein nicht allein verwegener, sondern platterdings falscher Satz ist: Wie wir itzt beweisen wollen.

Die

Die Geschicht von Pensilvanien redet so:

1. „ Wenn man in dem blauen Gebir-
„ ge Pensilvaniens a) eines Theils vom
„ nordlichen Amerika grabt, welche Ber-
„ ge bey 3000 englische Meile vom Meere
„ entlegen sind, so findt man Austerscha-
„ len, andere Muscheln und Schnecken-
„ häuser, dergleichen man auch in den Thä-
„ lern antrift, die aus diesen Bergen ent-
„ stehn.

2. „ Die Kalchsteine, die Feuersteine,
„ und die Kieselsteine schliessen in sich eine
„ erstaunliche Menge Muscheln versteiner-
„ ter Schalenthiere, und überhaupt kann
„ man sich nicht vorstellen, wie auf was
„ Arte so viele tausende Steine nach ihren
„ verschiedenen Gattungen dort jene blauen
„ Berge gestalten.

3. „ Die Schalen der Austern, und der
„ andern Muscheln, die man in Virgini-
„ en, Maryland, Neuyork, und in Pen-
„ silvanien antrift, sind noch ganz, und
„ sehr hart.

Im Telliamed werden mehrere Reisende angeführet, welche auch Zeugniß geben, daß die Berge Amerikas mit Muscheln erfüllet sind. Dieser Schriftsteller sagt: „ son-
„ derlichers, Betrachtungswürdigers, und
„ selbst redenders in dieser Art habe ich
„ nichts gesehen, als das Weisse der Aus-
„ terschalen, womit in Toscana mehrere

a) Histoire de la Pensylvanie traduit de l'Allemand. a Paris 1768. C. 5. P. 157.

„ Hügel überdeckt sind, die man die pisa-
„ ischen nennet, weil sie nahe an der Stadt
„ dieses Namens gelegen sind. Sie brei-
„ ten sich auf drey tausend Schritte aus.
„ Diese Meerbänke sind mit Erde oder
„ Sande drey bis vier Schuh tief bedeckt,
„ welchen die Winde dahin getragen, nach-
„ dem diese Hügel aus dem Meer sich er-
„ hoben haben a) und die Muscheln, die
„ von diesen Meerbänken durch den Regen
„ sind losgemacht, oder auf eine andere
„ Art in die nahen Felder getragen worden,
„ bedecken alles herum liegende Erdreich,
„ auf Art, wie bey uns die Steine, und
„ Kiesel aller Orten zerstreuet sind. Euer
„ P. Feuillee, der in Amerika gereiset ist
„ Beobachtungen zu machen, hat mich
„ versichert, daß er ähnliche Werke des
„ Meeres an den Bergen zu Peru gesehen
„ habe. Ein vornehmer Engländer sagte
„ mir, daß er dergleichen in Virginien an-
„ getroffen. Eben dergleichen giebt es im
„ Lande der Akaukasen am Missisipi, wel-
„ ches vom Meere 150 Meilen entfernt ist.
„ Sehr merkwürdige sind auch an der Küste
„ der Insel Dauphiner.

Tom. I. pag. 24.

Der Verfasser der philosophischen Unter-suchungen über die Amerikaner, welcher alle Nachrichten scheint gelesen zu haben, die man über die neue Welt gegeben hat, bekräfti-

---

a) Dieser Author redet da nach seinem System, daß der Philosophie sowohl als der Religion zuwider ist.

kräftiget: „daß man in Chili, in den An-
„ tillen, in Luisiana, und in Carolina
„ Schichten, Bänke, und ganze Hügel
„ von Meererzeugungen antreffe.

Der nämliche Schriftsteller sagt anders- Tom. I.
wo, daß man in den Mitte in der Erde pag. 123.
liegenden Orten weit ober dem südlichen und
nordlichen Amerika aufgehäufte Meermu-
scheln antreffe, wie man in den Reisbe-
schreibungen des Ulloa, und des Calins er-
sehen könne.

Vielleicht ersieht man mit Vergnügen eine Probe über die Möglichkeit der Sünd-fluthe, welche ein unbenannter Author in einer kleinen Schrift unter dem Titel: E-claircissement sur le péché originel un-längst herausgegeben hat.

„ Ich sah seit wenigen Jahren einen
„ Sturm, der nur vier Stunde anhielt,
„ und so eine große Ueberschwemmung ver-
„ ursachete, daß die vorher trocken liegen-
„ den Bäche sich über eine Meile übers Ge-
„ statt ausgossen, und große Bäume aus
„ den Wurzeln gerissen über die Felder
„ schwammen. Was würde geschehen seyn,
„ wenn dieser Sturm allgemein gewesen
„ wäre? Jederman kann sich davon selbst
„ eine Vorstellung machen. Welch ein
„ großer Unterschied ist zwischen vier und
„ vierzigmal vier und zwanzig Stunden,
„ und welcher Abstand zwischen einem
„ Sturmregen, und den eröfneten Schleu-
„ sen des Himmels? doch ohne zu einem
„ Mirakel Zuflucht zu nehmen die Menge

„ des Wassers zu überkommen, das inner-
„ halb 40 Tagen und 40 Nächten fallen
„ kann, kann uns ein einziges Experiment
„ Unterricht geben. Wenn durch eine
„ Röhre ein kubischer Zoll Wasser flöße,
„ so würde sie in einer Stunde 24 Schuhe,
„ und in 24 Stunden 96 kubische Ruthen
„ Wasser geben: theilte man diesen Ku-
„ bikzoll in den Raum eines Schuhes ein,
„ so wäre dieser Umfang des Wassers kaum
„ noch dem Regen eines Regenguſſes gleich,
„ und 96 kubische Ruthen Wassers in 24
„ Stunden, macheten 3840mal 24 Stun-
„ den; welches dann überflüßig erkleckte
„ 15 Ellen über die höchsten Berge zu stehen.
„ Das Wunder besteht demnach nicht in
„ der Kürze der Zeit, die die Sündfluthe
„ bedarf, sondern in der Menge des erfo-
„ derlichen Wassers. Die Offenbarung
„ lehret uns, daß Gott am zweyten Schö-
„ pfungstage die Wässer, die unter dem
„ Firmamente waren, von jenen über dem
„ Firmamente abgesöndert habe; welches
„ dann nichts anders ist, als die Verdün-
„ stung des Wassers, so dortmal die Erde
„ bedeckte, unter deme zur Zeit der Schö-
„ pfung die höchsten Berge 15 Ellen ver-
„ tieft waren; indem Gott kein neues Was-
„ ser für die Sündfluth erschuf, sondern
„ nur wollte, daß sie in Regen herabfielen,
„ wie sie als Dünste in die Luft, die wir
„ athmen, erhöhet wurden: eine Wahr-
„ heit, die der Schrift und der Erfahrung
„ vollkommen gleichförmig ist. Wir wis-

„ sen

„ sen auch, daß das Meer die Erde um-
„ giebt, und was für eine Anzahl Strö-
„ me und Flüße sie befeuchten. Wie ge-
„ schieht auf eine natürliche Art, daß die
„ Wässer sich niemal vermehren, oder nach
„ ihrem Ganzen vermindern? Sie haben
„ nur ihren Kreislauf, sie mögen versei-
„ hen, oder als Regen herabfallen: denn,
„ verlöhre sich das Meerwasser in den Höh-
„ len der Erde, deren Diameter beyläufig
„ zweytausendmal größer, als das Meer
„ tief ist, so wäre alles Wasser schon vor-
„ längst verschwunden; vermehrete es sich
„ aber durch den Regen, so sähen wir
„ schon keine Erde mehr. Diese ist dem-
„ nach eine sehr fühlbare Wirkung der Vor-
„ sehung, daß der Umfang des um die
„ Erdkugel vereinigten Wassers über deren
„ Oberfläche sich weder vermehren noch ver-
„ mindern kann: wodurch die allgemach
„ zunehmende Ueberschwemmung der Erde,
„ die einige Philosophen vorgeben, unwi-
„ dersprechlich zerstöret wird.

Man hat sich nicht begnügt, die Mög-lichkeit der Sündfluthe durch Vernunft-schlüsse zu beweisen. H. Tremel hat diese große Ereigniß durch eine sehr sinnreiche Maschine den Augen selbst vorstellig gemacht. Der Fortsetzer des Journals von Trevoux giebt darüber folgende Nachricht. Mars 1767.

„ Die Sündfluth ist ohne Zweifel ein
„ Mirakel: doch gleichwie die heilige Ge-
„ schichte dessen zwo physikalische Ursachen
„ angiebt, nämlich die Wässer des Him-

„ mels,

„ mels, und die Quellen des großen Ab-
„ grundes, so haben unsere heutigen Na-
„ tursforscher auf das Gleichmaaß dieser
„ Ursachen gegen ihre Wirkung nachgespü-
„ ret.

„ Drey berühmte Engeländer haben über
„ diese artige Frage geschrieben. Burnet gab
„ an, die Wässer des Weltmeeres wären
„ durch eine Ausdehnung, so die Hitz her-
„ vorgebracht hätte, in die Höhe gestiegen.
„ Allein diese Ursach ist nicht hinreichend.

„ Wiston ruft vom Ende der Welt ei-
„ nen Cometen herbey, der die Erde durch
„ seinen strömenden Schweif überzog: diese
„ sonderliche Angab leidt große Beschwer-
„ nissen.

„ Woodward behauptet, die irdischen
„ Materien seyen durch die Wässer des Ab-
„ grundes auseinander getrennt, und nach-
„ mals gemäß ihrer eigenthümlichen Schwe-
„ ren in die Tiefe gesunken. Diese Mei-
„ nung wird durch die Naturgeschichte der
„ Fossilien widerlegt, als welche in der
„ Erde nicht nach dem Verhältniß ihrer
„ eigenen Schwere geordnet liegen: denn
„ mehrmalen liegt eine Schicht Sandes
„ unter einer Schicht Marmels, der viel
„ schwerer ist.

„ Der Author des Schauplatzes der Na-
„ tur hat eine Hypothese ausgezieret, die
„ man dem fürtreflichen Bossuet zuschreibt.
„ Nach Muthmassung dieses Autors hätte
„ sich die Erdaxe, die auf der Ecliptik
„ gerade stund, bis über 23 Grade geneigt.

„ Also

„ Also gleich wären die Eise im Norden,
„ da sie der Sonne näher kamen, ge-
„ schmolzen, und die Erde überschwemmt.
„ Aber die Eisschollen, wenn sie schmelzen,
„ erniedrigen ihren Wasserpaß, anstatt ihn
„ zu erhöhen.

„ Diesemnach spottet Voltaire über alle
„ diese Lehrgebäude nicht ohne Ursache: aber
„ indem er sich über die Geschichte der Sünd-
„ fluthe herauszunehmen dünkt, so hat
„ man ein neues System ausgedacht, wel-
„ ches diese Bequemlichkeit hat, daß man
„ es durch ein sehr einfaches Modell den
„ Augen vorstellen kann.

„ Eine mit Wasser voll angefüllte Erd-
„ kugel ist in eine andere gläserne Kugel
„ concentrisch eingeschlossen. Die erste Ku-
„ gel wird darauf im Wirbel umgedreht,
„ wodurch das eingeschlossene Wasser die
„ Pentilklappen alsogleich aufdruckt, und
„ die große glaserne Kugel anfüllt: her-
„ nach aber, wenn die Bewegung vermin-
„ dert wird, dringt das Wasser durch ihre
„ eigene Schwere wiederum in die Kugel
„ hinein.

„ Diese Wirkung erkläret das Aufquillen
„ des Wassers über die Erdfläche nach der
„ Natur, worinnen die Hauptbeschwerniß
„ des Voltairs besteht. Unsere Erdkugel
„ hat nach Eingeständniß aller Physiker ei-
„ ne Wirbelartige Bewegung, eben so wie
„ die anderen Planeten; sie konnte damals
„ ungezweifelt schneller gedreht worden seyn,
„ und das Wasser wäre durch ihre Schlei-

„ derkraft,

„ derkraft, und wider seine Schwere in
„ die Höhe gestiegen: wie die Erfahrung
„ die Theorie bestättigt: übrigens ist dieses
„ System der Sündfluthe, und ihrer Fol-
„ gen im Journal Ecclesiastique im Mo-
„ nath November und December 1762 von
„ H. Abbt le Brun Lehrer der Pagen der
„ Königinn tiefsinnig abgehandelt worden.
„ Die hier oben beschriebene Maschin ist
„ zu Paris bey H. Tremel ordentlichen
„ Mechaniker des H. le Dauphin, au vi-
„ eux Louvre, au dessus de l'Ecole d'Ar-
„ chitecture befindlich.

5. Der Raab des Noe.

Gen. 8. Diesen Artikel setze ich nur darum hieher, weil er zu Gunste der Vulgata eine neue Prob giebt, da es darinn heißt, der Raab, den Noe ausließ um zu erkennen, ob die Erde noch mit Wasser bedeckt wäre, sey nicht zurück gekommen. Die Prob, daß diese die rechte Lesung ist, ergiebt sich aus einem arabischen Sprichworte, das bey Golius in seiner Samlung als einer Fortsetzung der Grammatik des Erpenius
P. 118. befindlich ist. Bey diesem Volke sagt man von einem Menschen der langsam ist, und etwas hinausverschiebt: er ist langsämer als der Raab des Noe. Diese Redensart könnte unter diesem Volk nicht anderst, als durch Lesung des Buches Genesis eingeführt wer-

werden, dessen Abschriften damals jenen, woraus unsere Vulgata übersetzt worden ist, ähnlich waren. Woher zu ersehen ist, daß vor den Massoreten im hebräischen Text die Verneinung (nicht) gestanden ist.

6. Die Daube mit dem Oelzweige.

Da das Gewässer der Sündfluth vermindert ward, hat sich die Arche über die Berge Armeniens hingesetzt. Als beyläufig 4 Monathe verflossen, ließ Noe eine Daube aus zu erfahren, ob die Erde annoch mit Wasser überdeckt wäre: die Daube, da sie nicht fand, wo sie sich hinsetzen konnte, kam zur Arche zurück: Noe streckte die Hand hinaus, ergrif sie, und nahm sie in die Arche hinein; nachdem er noch sieben Tage gewartet, ließ er die Daube nochmal aus der Arche, welche auf den Abend zuruck kam, und in ihrem Schnabel ein grünendes Oelzweig mitbracht. Noe erkannte daraus, daß das Wasser von der Erde sich zuruck gezogen habe. Gen. 8.

H. von Tournefort beschreibt, in seiner Reise nach der Levant, die Gegend an den drey Kirchen einer Stadt Armeniens auf folgende Art. Tom. 3. pag. 191.

„ Sie ist zum Verwundern, und ich
„ weiß nichts, was uns ein schöneres Bild
„ des irdischen Paradieses gäbe. Man
„ sieht von allen Seiten Bäche, die sie über-

„ aus

„ aus fruchtbar machen, und ich zweifle,
„ ob es irgendwo auf Erde so viele Lebens-
„ mittel auf einmal giebt. Nebst der gro-
„ ßen Menge aller Gattungen Getreids,
„ daß man daher bekömmt, findt man Fel-
„ der von erstaunlichem Umfange ganz mit
„ Toback bedeckt, die übrige Gegend von
„ drey Kirchen ist voll von Reise, Baum-
„ wolle, Flachse, Melonen, Pastazen,
„ und schönen Weinbergen. Nur der
„ Oelbaum mangelt, und ich weiß nicht,
„ wo die Daube, die aus der Arche aus-
„ geflogen ist, ein Oelzweig gefunden,
„ wenn man annimmt, daß sich die Arche
„ auf dem Berge Ararat, oder auf einem
„ andern Berge Armeniens gesetzt: denn
„ man sieht in diesen Gegenden keinen
„ Baum dieser Gattung, oder sie müßten
„ sich verlohren haben: da doch die Oel-
„ bäume nicht aussterben.

Diese Beobachtung des H. von Tourne-fort scheint den Unglaubigen ein gewisser Beweis, zu zeigen, daß Moyses die Wahr-heit nicht gesagt, da er die Daube mit ei-nem Oelzweige im Schnabel zur Arche zu-ruckkehrend vorstellt.

Man will dem Zeugnisse dieses gelehrten Academikers alles Gewicht zugeben, daß es verdienet; und eingestehen, daß es in Ar-menien keine Oelbäume giebt: allein das ist nicht hinreichend den Moyses eines Fehlers zu überzeugen: es muß auch noch erwiesen werden, daß niemal einige dort gewesen: Dieses aber werden die Unglaubigen nimmer

thun

thun können. Jedoch ohne uns des Unvermögens zu bedienen, worinnen sie sich bedienen, eine Probe aufzubringen, die wir zu fodern befugt sind, so wollen wir unverwerfliche Zeugnissen vorweisen, die nicht zweifeln lassen, daß ehmals Armenien mit Oelbäumen besetzt gewesen.

Strabo hat allgemeine Achtung, und er verdient jene Schätzung, die er genießt, und die Lobsprüche, die man ihm beylegt, indem er sein Werk zu verfertigen nicht nur alle Denkschriften der Reisenden, die ihm vorangiengen, sorgsam gesammelt, sondern nachmals selbst in verschiedene Länder gereiset ist, damit er sich über die Lage, und die Beschaffenheit der Orte, wovon er reden sollte, vergewisste. Dieser große Geograph war in Cappadozien gebohren, das an Armenien gränzet: demnach war er sicher über die Erzeugnissen dieses Reiches wohl unterrichtet: Nun ein Theil seiner Beschreibung, die er davon machet, ist dieser:

„ In Armenien sind viel Berge, und
„ Hügel, wo der Weinstock nicht leicht
„ wächst; es giebt auch viele Thäler, deren
„ einige mittelmäßig, andere aber äusserst
„ fruchtbar sind, eben so, wie die Felder,
„ die der Fluß Araxes am Ende Albaniens
„ befeuchtet, eh er sich ins Caspische Meer
„ ergießt, darauf kömmt Sacassena, nahe
„ an Albanien, und dem Flusse Cun, und
„ Sogarena: diese ganze Landschaft hat

„ Ueberfluß an Früchten, und gebauten
„ Bäumen: man sieht dort auch diejeni-
„ gen, die stets grünen, unter derer Zahl
„ die Oelbäume sind.

Uebrigens hat man sich nicht zu verwun-
dern, daß es in Armenien Oelbäume gab;
man muß vielmehr bewundern, daß keine
mehr da sind, indem dieses Reich unter ei-
nem Himmelsstrich gelegen ist, der für
Bäume dieser Art sehr eigen ist. Fabian,
L. 15. C. 1. der vom Plinius angeführt wird, sagt,
daß gar warme oder gar kalte Gegenden
dem Oelbaum nicht gedeihen; so ist dann
die ihm anständigste Erde, die in der mäs-
sigen Zone in der Mitte liegt: Diese ist eben
die Lage Armeniens, daß sich vom 38ten
Grad der Breite bis an den 42ten erstreckt,
und dieses ist beynahe das Clima von Pro-
vence und Languedoc, die an Oelbäumen
so fruchtbar sind.

Warum sieht man dann aber itzt in die-
sem Lande keine Oelbäume mehr? a) Ich
frage hinwider: warum sind itzt auf dem
3. Reg. 5. 10. Liban nicht mehr als drey und zwanzig Ce-
derbäume, wo zur Zeit des Salomons so
eine große Menge war, daß 10000 Holz-
hauer angestellt wurden, die durch mehrere
Jahre sie umhauen mußten? welche Menge
der Cederbäume auch nach 500 Jahren noch
bestund, indem man von dort her alle die-
1. Esdr 3. jenigen nahm, die zum Baue des zweyten
Tempels verbraucht wurden.

Ich

a) Memoires du Chevalier d'Arvieux, tom. 2. pag. 409.

Ich frage, warum giebt es dermal in Judea keine wilden Oelbäume mehr, die dort vorhin so zahlreich waren? warum findt man in der Grafschaft Bourgogne kaum mehr etliche Castanienbäume, da sie vor etwelchen Jahrhunderten doch sehr gemein waren, wie es aus mehrern alten Zimmerarbeiten erhellet, die daraus gebauet sind? Wie viele Veränderungen sieht man nicht über der Erdfläche?

Selbst H. Tournefort beobachtet, daß die Gattung der Tannenbäume in einem Theil Armeniens fast zu mangeln anfangen, da es doch vormals derer so einen Ueberfluß gab, daß die vier Wände der Hütten, die meistens ihre Häuser ausmacheten, aus Tannenbäumen gebauet wurden, welche an den Ecken geradwinklicht einer über den andern bis oben aufgelegt, und durch hölzerne Nägel aneinander befestiget wurden. An einem andern Ort sagt er, er habe an den Gränzen Georgiens nach überstiegenen sehr hohen Bergen in einer weiten Ebene Lager gemacht: das ganze Land sey mit Kräutern überwachsen, die Bäume aber wären dort von langer Zeit her vertilget. Tom. 3. p. 141.

Man sieht über unserer Erdkugel viel erstaunlichere Veränderungen, als die Aussterbung einiger Gattungen Bäume auf einer Gegend.

Was war Holland zur Zeit des Cesars und des Drusus? ein Sumpf, wo man ein Handvoll Einwohner antraf, die eben so wild, als ihre Landschaft waren. Was

ist es heut zu Tage? eine große fruchtbare Wiese, die durch breite Canäle durchschnitten, durch unzählige Lusthäuser, herrliche Gärten, angenehme Spaziergänge gezieret, mit überaus vielen Städten von ausserordentlichen Pracht, und blendender Schönheit, derer Reichthum jenem der Könige gleich kömmt.

Man muß erstaunen, sagen die Reisende, wenn man sieht, wie die weitschichtigen Ebenen um Rom herum, die ehmals so blühend und so bevölkert waren, verlassen und ungebauet sind: von Rom bis nach Frascati findt man nichts als eine unbewachsene und verbrannte Ebene: nicht ein einziges Gebüsche die Hitz des Clima zu mässigen; kein Grasfeld dem Weidvieh Futter zu verschaffen. Diese ist jene Erde, die Virgil ein kornreiches Land genennet: Salve magna parens frugum, und der er im zweyten Buche seiner Feldgesänge so prächtige Lobeserhebung beygeleget hat.

Misson C. 2 p. 6.

Setia, eine kleine Stadt des Römer-Feldes auf einem Berge gelegen war einst um ihres Weines wegen berühmt: Setinum ardebat in auro, sagt Juvenal; heut zu Tage hat die Erde dieser Küste ihre Natur geändert; sie bringt fast gar nichts hervor.

Lettre 28. sur l'Italie. Tom. 2. pag. 88.

Die Madame du Bocage sagt, daß die See Averno, welche bey den alten von den Vögeln und Fischen verabscheuet ward, dermal zur Fischerey vortreflich sey: und Misson versichert, daß heut zu Tage dort die

die Vögel fliegen, und die Fische ober dem Wasser dieses Teiches schwimmen.

Da sind also einige Beyspiele der Veränderungen, welche die Erde immerdar zu erfahren hat.

Aber, wenn man annimmt, daß es zur Zeit der Sündfluth in Armenien Oelbäume gegeben habe, haben wohl diese Bäume ihre Grüne ein ganzes Jahr über unter dem Wasser können beybehalten?

Die Unglaubige, die diese Beschwerniß aufwerfen, müssen wohl keine Naturskündige gelesen haben. Theophrast sagt, das rothe Meer trage an ihren Küsten nichts als Dornsträuche: aber unter dem Wasser bringe es Lorbeer, und Oelbäum hervor, derer Früchte den Oelbäumen in Griechenland an Güte nicht nachstehen. Plinius versichert, daß im rothen Meere Wälder grünen, vorzüglich aber die Lorbeer und Oelbäume, die mit Früchten beladen sind. a) L. C. 3. 2.

Können diese Bäume immer fort unter dem Wasser lebhaft bleiben, was Unmöglichkeit ist es dann, daß sie es ein Jahr lang waren?

a) In mari rubro silvas virere, laurum maximè & olivam ferentem baccas.

7. Der Regenbogen.

Gen. 9. 13. „ Ich will meinen Bogen in die Wolken „ stellen, und er soll ein Zeichen „ seyn meines Bundes.

Der Verfasser des Dictionnaire Philosophique, der in diesen Worten eine triumphmässige Beschwerniß gegen unsere heiligen Bücher gefunden zu haben meint, drückt sich so aus:

„ Beobachtet: der Schriftsteller sagt „ nicht, ich setze meinen Bogen in die „ Wolken: sondern er sagt, ich will setzen. „ Dieß setzet augenscheinlich voraus, die „ gemeine Meinung sey damals gewesen, „ ehvor habe es niemal den Regenbogen „ gegeben. Diese Lufterscheinung entsteht „ aus den Regenwolken, und da giebt man „ sie für eine übernatürliche Sache an, die „ der Erde ankündet, daß sie nicht mehr „ werde überschwemmt werden. Es ist be„ fremdlich, eine Sache, die den Regen „ anzeigt, zum Zeichen der Versicherung „ zu wählen, daß sie nicht soll versenkt wer„ den: aber man kann dadurch antworten, „ daß man in der Gefahr der Ueberschwem„ mung durch den Regenbogen gesichert ist.

Die kleinste Kenntniß der hebräischen Sprache wäre erklecklich gewesen, diese Censur zu ersparen. Im Grundtext liest man: ich habe meinen Bogen in die Wolken gesetzt, und er wird seyn ein Zeichen

meines

meines Paktes. Kascarhi, Nathati be hhhanan ve hejethah le orh berith beni uben he arets.

Der samaritanische Text, und beyde die syrische und arabische Dolmetschung lesen eben so: die Rede lautet im Vergangenen vom Regenbogen als einem schon bekannten Luftbilde, und das Zukünftige wird gebraucht auszudrucken, Gott habe beschlossen, daß es ein Zeichen sey seines Bundes mit den Menschen. Eine genauere Richtigkeit, und eine gröbere Bestimmtheit des Ausdruckes ist nicht möglich: diese Schlußred setzt dann nicht, wie der Censor angiebt, voraus jene allgemeine Meinung, als habe es vorhin nie einen Regenbogen gegeben. Er wird da nicht als eine übernatürliche Sache angegeben, was sein Entstehn betrift: Er wird als ein Luftbild angegeben, welches, da es von Anbeginn der Welt erschienen ist, fürohin ein Zeichen seyn soll des Bundes, den Gott mit den Menschen gemacht hat. Es ist nicht befremdlich, wie der Censor sagt, eine Sache, die ein Zeichen des Regens ist, zum Zeichen zu wählen der Versicherung, daß sie nicht werde versenkt werden: die Wahl zur Versicherung gegen eine neue Sündfluth konnte nicht weiser seyn: denn der Regen führt den Menschen jene Strafgeissel natürlicher Weise in den Sinn: was könnte demnach eigentlichers seyn, ihnen die Furcht einer ähnlichen Ueberschwemmung zu benehmen, als wollen, daß eine Erschei-

nung, die den Regen begleitet, für sie eine Versicherung sey, daß sie dem Untergang durchs Wasser nicht mehr ausgesetzt seyn werden? Unser Kritiker hat die Rechtmäßigkeit dieser Einsetzung schon selbst eingesehen, da er sagt: man könne antworten, daß bey der Gefahr der Ueberschwemmung man durch den Regenbogen sicher sey: aber der lasterhafte Trieb unsere heilige Bücher zu schelten ließ nicht zu, daß er diese Beobachtung anfügte, ausser nachdem er einem ruchlosen Spötteln den Zaum gelassen.

Es ist mir bekannt, daß ein heutiger Philosoph aus diesem Text der Vulgata gefolgert hat, der Regenbogen und der Regen, der desselben die unmittelbare Ursache ist, seyen vor der Sündfluth unbekannt gewesen, allein dieses widersinnigen Satzes wegen müßte man behaupten, der Weltbau sey vor dieser Züchtigung anderst gewesen, als er dermal ist: denn gab es vor der Sündfluth die Sonne, und das Meer und Wasserversammlungen, wie nicht kann gezweifelt werden, so zog dieses Gestirn Dünste in die Luft; diese Dünste löseten sich in Thau und Regen auf: wodurch nothwendig einige Regenbögen entstunden.

8. Der Thurm Babels.

Gen. 11. Man liest, die Abkömmlinge des Noe, eh sie sich absönderten die verschiedene Länder-

Ländereyen der Erde zu beziehen und zu bevölkern, haben untereinander gesagt: Laßt uns eine Stadt und Thurm bauen, der bis in den Himmel reiche. Man weiß nicht recht, sagt der Verfasser de la Philosophie de l'Histoire, was die Schriftausleger unter dem Himmel verstehen; ists der Himmel des Mondes? oder jener des Planeten Venus? Bis dahin ists gar zu weit. pag. 49.

Eine vom Kaiser Julian entlehnte Spottfrag a) aber ein lächerliches Spotten: denn was für ein anders Beywort kann man einem Verhöhnen zusetzen, daß eine Redensart anstreit, welche auf gleiche Weise von alten und neuen in gebunden und ungebundener Rede, in der Natur und Sittenlehr angewandt ist worden. Sagt man nicht, ein Mensch erhebe sich bis in den Himmel, wenn man von ihm sehr rühmlich redet: ein Berg rühre an den Himmel, wenn er ausserordentlich hoch ist: der größte unserer lyrischen Dichter fängt eins seiner Gesänge so an:

Sur un rocher déſert l'effroi de la nature,
Dont l'aride ſommer ſemble toucher les cieux.

Auf einer Klippe macht sich los der Schauder der Natur
Der mit dem dürren Haupt die Himmel selbst scheint anzurühren. L. 12.

Eben so redet Homer in der Odissee von einem hohen Felsen, und in der Ilias. L. 19.

a) S. Cyrill. contr. Jul. L. 4. pag. 135. de l'edition de Spanheim.

pro domo. Cicero sagt: ad cælum exstruxit villam: er hat seinen Mayrhof bis in den Himmel aufgeführt. Valerius Maximus sagt: Q. Fabius habe sich durch die Menge seiner Heldenthaten bis in den Himmel erhoben: Partarum rerum cumulo cælo æquatur.

L. 2. 4.

L. 1. 80. Lucrez sagt: der Sieg erhebe uns bis in den Himmel: exæquat nos victoria cælo.

Georg. 2. Und Virgil Exiit ad cælum ramis felicibus arbos: der Baum gieng durch beglückte Aeste zum Himmel hinauf.

Der nämliche Poet sagt anderswo:

Æneid. L. 3. Tollimur in cælum curvato gurgite, & iidem
Subducta ad manes imos descendimus unda.

Bald hebet uns ein Berg bis an die Sterne hin;
Bald machet uns ein Thal hinab zur Hölle ziehn.

L. 5. It clamor cælo: das Schreyn reicht an den Himmel.

Od. L. 1. Horaz: Sublimi feriam sydera vertice Mit dem erhabnen Haupt will ich der Sterne trotzen.

Eben dieser sagt:

Epist. L. 1. Quæ vos ad cælum effertis rumore secundo. Was ihr mit holdem Ruf bis an die Sterne bringt.

Trist. L. 1. Ovid: Me miserum! quanti montes volvuntur aquarum!
Jamiam tacturos sidera summa putes.
Quantæ diducto subsidunt æquore valles!
Jamjam tacturas tartara nigra putes.

Weh

Weh mir! ach welche Berg! die immer höher steigen!
Man meint, sie werden flugs dort an den Sternen seyn.
Ach welcher Thäler Graus, die in den Abgrund zeigen!
Es scheint, sie stürzen straks zur schwarzen Höll hinein.

9. Die dem Abraham gemachten Verheissungen.

Gott sagte zu Abraham: dir und deiner Nachkommenschaft will ich geben das ganze Land, so du vor dir siehst. Gen. 13.

Die Verheissung des Herrn, sagen die Ungläubige, die da dem Abraham gemacht ward, das Land Chanaan ihm persönlich zu geben, war ohne Erfüllung: denn dieser Patriarch hat dort nie ein Eigenthum besessen, ein Feld ausgenommen, und eine Höhle, die er um 400 Sikel erkauft hatte.

Die Schriftausleger antworten, das Bindwort und bedeute da so viel als, das ist, so daß der Sinn des Verses sey, Gott hat dem Abraham, das ist, seiner Nachkommenschaft Chanaan verheissen.

Die Auslegung ist gut: nur ist verdrüßlich, daß die Schriftausleger sie mit keiner Probe unterstützet haben. Wir wollen also diesen Abgang ersetzen.

Unter

Unter den mannigfaltigen Bedeutungen, die dem hebräischen Wort, van, zukommen, die aber hier als und angenommen wurden, ist auch die Bedeutung nach deutscher Sprache das ist, oder lateinisch id est, eine: welches wir itzt durch mehrere Beyspiele beweisen wollen.

Gen. 2. 3. hat Gott dem siebenten Tag gesegnet: van, das ist, er hat ihn geheiliget.

Exod. 4. 12. Ich will seyn in deinem Mund, van, das ist, ich will dich lehren, was du reden sollst. C. 7. V. 11. Pharao rufte die Weisen, van, das ist, die Zauberer.

Num. 31. V. 6. Moyses schickte sie in den Krieg, und übergab ihnen die heiligen Geschier, van, das ist, die Posaunen.

Judic. 8. V. 27. Dieses Ephod ward dem Gedeon, van, das ist, seinem Hause zum Fall.

2. Reg. 11. V. 11. Ich schwöre bey deinem Leben, van, das ist, bey Erhaltung deines Lebens.

10. Das todte Meer.

Gen. 13. Da Abraham und Loth durch die Anzahl ihrer Heerden genöthiget waren sich abzusondern, erwählte Loth zu seinem Wohnplatz die ganze Ebene am Jordan, die vorhin, eh der Herr Sodoma und Gomorrha

zerstö-

zerstöret hat, von allen Seiten her mit Wasser gleich dem Garten des Herrn, und gleich dem Lande Egyptens befeuchtet ward. Als Gen. 19. die Laster von Sodoma und Gomorrha Gott bewogen hatten sie zu Grunde zu richten, ist Loth aus der ersten Stadt hinausgegangen. Worauf der Herr einen Regen aus Schwefel und Feuer über dieselben regnen ließ, der sie samt allen Einwohnern, mit der ganzen Gegend und Erdgewächsen zerstörete.

Die Unglaubige, die stets bedacht sind über die Erzählungen unserer heiligen Bücher Zweifel einzustreuen, geben vor, das todte Meer sey keine Folge der Zerstörung jener verruchten Städte: die Lage der Oerter, sagen sie, mußte in jener Gegend schon vorhin eine See hervorbringen. Einer aus ihnen erkläret sich hierüber auf diese Weise:

„ Indem der Fluß Jordan seinen Ein-
„ fluß nothwendig in diese See, die keinen
„ Ausfluß hat, nehmen muß a) so gleicht
„ dieses Meer dem Caspischen, und mußte
„ daseyn, seit es einen Jordan gegeben
„ hat: Folglich können jene fünf Städte
„ unmöglich dort gelegen gewesen seyn, wo
„ diese See von Sodoma gelegen ist: Es
„ sagt auch die Schrift nichts davon, daß
„ dieses Erdreich in eine See sey umgeän-
„ dert worden: ja sie sagt just das Gegen-
„ theil: Gott hat Feuer und Schwefel vom
„ Himmel fallen lassen, und als Abraham

„ früh

a) Questions sur l'Encyclopedie, au mot Asphalte.

„ früh Morgens aufstund, und nach So-
„ doma, Gomorrha, und die ganze Ge-
„ gend hinschauete, hat er nichts als Aschen
Gen. 19. „ gesehen, der wie den Rauch aus einem
„ Ofen über sich steigt.

Wenn man den Moyses auch nicht anders, als einen gemeinen Geschichtschreiber achten wollte, könnte man dennoch die Verwunderung nicht einhalten, wenn man sähe, daß seine Erzählung angestritten würde. Indem Abraham mit eigenen Augen die Landschaft gesehen hat, die von den lasterhaften Städten bewohnt worden ist, so war er ein Zeug des Trauerfalles, der ihre Natur geändert hat. So einen merkwürdigen Zufall unterließ er nicht dem Esau und dem Jacob zu wissen zu thun, mit denen er 25 Jahre lang in der Nähe dieser betrübten Gegend gelebet hat. Jacob erzehlte ihn gleichermassen seinen Enkeln, die bey ihm in Palestina mehrern theils sehr nahe von dem Orte, wo Sodoma gestanden war, gewohnt hatten. Einer aus ihren Caath, ist der Ahnherr des Moyses gewesen: woraus zu ersehen ist, wie leicht und gewiß dieser Gesetzgeber von dieser Geschichte unterrichtet seyn konnte.

Aber nicht allein unter den Enkeln dieser Patriarchen hat sich das Andenken eines so großen Zufalles erhalten; sondern er hat sich auch unter den benachbarten Völkern Judeens verewiget. P. Naud bezeuget, daß an jenen Orten das todte Meer Bahhrei Louth, das ist, die See des Lothe genennt werde.

werde. Bahhr ist ein arabisches Wort, welches überhaupt eine See, und insbesondere eine gesalzene See heißt. Dieses beweiset, daß die Araber, welche die Gegenden des todten Meeres zu allen Zeiten vielfältig besuchten, ihm einen Namen schöpften, der eine offenbare Anspielung auf den Untergang Sodomas ist, wovon dieser gerechte Mann wunderbarlicher Weise ist erhalten worden.

Urtheile man, ob eine durch mündliche Uebergab verbreitete Thatsache könne in Zweifel gezogen werden, die vom Augenzeugen an durch nicht mehr als zwey bis drey Mäuler gegangen ist: durch den Mund solcher Leute, die die schröcklichen Spuren der Traurgeschichte vor den Augen sahen: eine That, deren Andenken die benachbarten Völker durch einen Namen verewiget haben, den sie der Schaubühne der Ereignisse beylegten, und der noch heutigen Tages besteht.

Aber muß dann der Jordan, so sagt der Unglaubige, da er nicht abfliessen kann, nicht eine See hervorbringen? Nein, denn dessen sind wir durch die Geschichte vergwisst. Alles Klügeln von der Welt kann Thatsachen nicht umkehren. Wohin käme dann das Wasser dieses Flusses? wird der Unglaubige fragen: wir antworten: entweder würde es an seinem Ende im Sand versiegen, oder sich in einige Oefnungen hineinziehen, die durch unterirdische Canäle es dem Weltmeer zuführeten, oder es würde

durch

durch Schläuche aufgefangen werden, die man graben würde das Land zu befeuchten. Auf diese Weise verschwand nach Zeugniß des Plinius der Fluß Chrysorhoas durch die Menge der kleinen Kanäle, die man daraus machete.

Wenn an jener Gegend keine See war, wie ist dann jene dort entstanden, die man itzt sieht? Moyses bemerket nicht, daß die Zerstörung der Städte eine Wassersammlung verursacht habe: er sagt blos, Abraham, da er aufstund, und umher sah, habe den Ueberrest der Brunst ersehen, der sich von der Erde wie ein Rauch eines Ofens erhob.

Antwort. Die Entstehung des todten Meeres ist eine natürliche Folge der Verheerung jener lasterhaften Städte, die am Gestatte des Jordans auf einer fruchtbaren Ebene gelegen waren. Gott ließ über sie Feuer regnen, das sie verzehrete, und eine Menge Harzes, womit diese Gegend erfüllet ist. Nachdem die verbrennliche Materie verzehret war, ist die Erde eingesunken: dieses Sinken verursachte eine Vertiefung, oder Wasserbehältniß, daß die Wässer des Jordans in sich nahm, und indem es keinen sichtbaren Ausfluß zurück ließ, das todte Meer ausmachete: da dieses Wasser in einem angesteckten Erdreich zu stehen kam, nahm es jene Säure, und jene wunderliche Bitterkeit an sich, wodurch es sich von allen andern unterscheidet.

Abraham hatte seine Augen auf jene Gegend

gend zur Zeit angeheftet, als die verruchten Städte erst zerstört waren: daher hat er diese See nicht wahrgenommen, die erst anfieng einzulaufen.

Moyses sagt Gen. 14. die verbundenen Könige, welche die Könige von Sodoma und Gomorrha ꝛc. mit Kriege überziehen wollten, haben sich in dem Thal des Waldes eingefunden, daß itzt das gesalzene Meer ist. Der Gesetzgeber zeiget da augenscheinlich an, daß das gesalzene Meer, welches nach allgemeinem Eingeständniß das todte Meer ist, nach jenem Kriege der verbundenen Könige entstanden ist, und nur den Traurschluß, den er am 19. K. Gen. erzählet, konnte es hervorbringen.

Wir glauben dem Leser ein Gefallen zu thun, wenn wir die Beschreibungen der Reisenden anführen, derer Genauigkeit allgemein bekannt ist, die sie nach eigenem Augenschein, und sorgfältiger Untersuchung vom todten Meere gemacht haben. Man kann daraus eine sichere Kenntniß dieses berühmten Meeres überkommen, und ersehen, was man von allem dem denken soll, was davon aufferordentliches erzehlet wird.

„ Das todte Meer, sagt Maundrell a)
„ ist von Ost und West mit sehr hohen
„ Bergen umgeben, von Nord ist es durch
„ die Ebene von Jericho beschränkt, von
„ welcher Seite her es das Wasser des
„ Jordans aufnimmt. Gegen Süd ist es

a) Voyage d'Alep a Jerusalem, pag. 140.

„ unüberſehlich: man ſagt, es erſtreckte
„ ſich 24 Meilen in die Länge, und 6 bis
„ 7 in die Breite.

„ Wir fanden an der Küſte dieſer See
„ eine Art ſchwarzen Kieſels: er entzündet
„ ſich bey der Flamme einer Kerze, und
„ der von ihm ausgehende Rauch iſt un-
„ ausſtehlich: wenn er brennt, wird er
„ ringer; doch dem Geſicht nach nicht klei-
„ ner. Man ſagt, die Berge, die an der
„ Küſte dieſer See liegen, ſeyen voll ſolcher
„ ſchweflichter Steine: Im Kloſter des H.
„ Johann in der Wüſte habe ich einige
„ geſehen, die 2 Schuhe im Quadrat hat-
„ ten: ſie waren mit erhobener Arbeit be-
„ hauet, und ſo glat geſchliffen, als es
„ immer der ſchwarze Marbel ſeyn kann.
„ Man hatte vor zur Zier der neuen Klo-
„ ſterkirche ſeiner ſich zu bedienen.

„ Die dortigen Einwohner ſagen, wenn
„ die Vögel über dieſes Meer zu fliegen
„ kommen, ſo fallen ſie todt herab: und
„ gebe es keine Fiſche, noch andere Thiere,
„ die das tödtliche Waſſer ertragen können.
„ Vom erſten habe ich das Gegentheil ge-
„ ſehen, da viele Vögel ringsher und über
„ die See flogen, ohne daß ihnen dem
„ Anſehen nach etwas übels befahren wä-
„ re: und ich habe Urſache auch an dem
„ übrigen zu zweifeln, indem ich unter den
„ Kiſeln, die am Geſtatte liegen, zwo
„ oder drey Schalen angetroffen, die je-
„ nen der Auſtern ähnlich waren. Sie
„ waren von den Wellen zwo Meilen von

dem

„ dem Einfluß des Jordans dorthin gewor-
„ fen worden. Dieses merke ich an aus
„ Beysorge, man möchte sich einbilden,
„ sie wären von dort her ins Meer getrie-
„ ben worden.

„ Was das Harz anbelangt, von dem
„ so viel ist geredet worden, daß dieses
„ Meer hervorbringe, war dort, wo wir
„ uns befanden, keines. Aber eine Men-
„ ge findt man längs der Berge zu beyden
„ Seiten der Küste: zu Jerusalem habe ich
„ mehrere Stücke gesehen. Es gleichet völ-
„ lig dem Pech, und man würde es da-
„ von schwerlich unterscheiden, wenn es
„ nicht den Geschmack und den Geruch des
„ Schwefels hätte.

„ Das Wasser dieser See ist sehr klar,
„ und stark gesalzen, auch sehr bitter, und
„ eckelhaft. Ich gieng hinein, um ihre
„ Tragkraft zu wissen, und fand, daß es
„ meinen Körper schwimmend mit ausser-
„ ordentlicher Kraft trug. Daß es aber,
„ wie einige Schriftsteller sagen, einen zur
„ Oberfläche aufhebe, wenn man bis an
„ den Nabel hineingeht, habe ich der Er-
„ fahrung zuwider gefunden.

„ Aus sehnlicher Begierde die etwa vor-
„ findigen Ueberbleibsel derjenigen Städte,
„ die ehmals dort sich befanden, und zum
„ Beyspiel des göttlichen Zornes geworden
„ waren, zu sehen, habe ich das Wasser
„ so sorgfältig, als es mit dem Auge mög-
„ lich ist einzudringen, erforschet. Allein
„ ich konnte keine Stücke von Ruinen

„ wahrnehmen, weder erhob sich ein Rauch
„ über das Wasser, wie es die Erdbeschrei-
„ ber in ihren Büchern, und auf ihren
„ Landcharten bemerken. Dabey soll ich
„ aber jenes nicht auslassen, was mich der
„ P. Quardian, und Procurator von Je-
„ rusalem versichert haben; zween betagte
„ Männer, denen guter Verstand und
„ Rechtschaffenheit nicht mangelte. Sie
„ bekräftigten, mit eigenen Augen ein
„ Stück jener Ruinen gesehen zu haben:
„ weil es nahe an dem festen Land, und
„ das Wasser dazumal niedrig war; sie
„ hätten sich mit einigen Franzosen dahin
„ genähert, und mehrere Pfeiler samt an-
„ dern Ueberbleibseln von Mauern gefun-
„ den. Ich glaube, daß wir wegen Höhe
„ des Wassers nichts gesehen haben. Ge-
„ gen der westlichen Seite dieses Meeres
„ steht ein Vorgebürg, und dort sagte
„ unser Wegweiser, sey unweit das Denk-
„ maal des verwandelten Weibes des Loths:
„ sie behaupteten so gar, ein Theil derse-
„ ben sey noch sichtbar: wir hatten es aber
„ nicht an der Zeit, darüber die Wahrheit
„ zu erforschen, und wenn wirs auch ge-
„ habt hätten, wäre es uns all zu wenig
„ wahrscheinlich gewesen, uns die Müh
„ zu geben.

„ Was die Aepfel von Sodoma anlangt,
„ von denen so viel gesprochen ist worden,
„ habe ich keinen gesehen, und kann ich so
„ gar nicht begreifen, daß dort herum ei-
„ nige wären; nicht einen Baum so gar

„ sah ich im Umfang jener See, wo sie
„ wachsen könnten. Dieß macht mich muth-
„ massen, es sey nichts an der Sache, was
„ man insgemein von diesen Früchten er-
„ zählt, sondern eine Fabel, die sich nach
„ Meinung des Milords Bacon gleich an-
„ derer falscher Meinungen dadurch. er-
„ hält, weil sie zu Anspielungen, und
„ Gleichnissen der Poeten tauglich sind.

„ Dieser weite Umfang, den heut zu Ta-
„ ge das todte Meer einnimmt, sagt Ma-
„ rison a) war vor der Einäscherung So-
„ domas und Gomorrhas so ein schönes,
„ angenehmes und fruchtbringendes Thal,
„ daß die Schrift sagt, es könne dem Pa-
„ radies des Herrn ähnlich gehalten werden,
„ und alle Vorzüge und Reizungen Egyp-
„ tens in sich hielt: die Waldungen, die
„ Gebüsche, und die Gesträuche, die mit
„ Bäumen aller Art voll prangten, hatten
„ dem Thal den Namen des waldigten Tha-
„ les gegeben. Die 5 Städte Sodoma,
„ Gomorrha, Adama, Seboui, und
„ Bala oder Segor fanden dort alles, was
„ die Herzen weichlich machen, und die
„ Lüsternheit ihrer Einwohner bemeistern
„ könnte, die ohnehin zu den Reizungen
„ der unordentlichsten und der lasterhafte-
„ sten Wollust allzu empfindsam waren.
„ In Wahrheit nichts war diesen verrufe-
„ nen Städten tödtlichers, als jener
„ schmeichelnde Ueberfluß, gegen den das

a) Voyage au mont de Sinai & a Jerusalem, p. 513.

„ menschliche Herz sich selten sicher stellt:
„ denn nachdem er die Menschen durch ein
„ verdorbenes Leben, das sie zum Vieh
„ machete, in Thiere verwandelt hat, so
„ veränderte sich dieses Paradies in eine
„ Hölle, mittels jenes Feuer und Schwe-
„ felregens, der es zu Aschen verbrannte.
„ Da Gott seinen gerechten Zorn, und
„ das Unglück dieser Fluchwürdigen Städte
„ ewig kennbar machen wollte, war ihm
„ nicht genug die ganze Oberfläche einer
„ von so vielen Schandthaten verunreinig-
„ ten Erde durch diese Nachflamme zu ver-
„ heeren, sondern bis auf den Mittelpunkt
„ gleichsam umzuwühlen, um dadurch das
„ Eingeweid auszutrocknen, und ihm den
„ Ursprung einer so schädlichen Fruchtbar-
„ keit zu benehmen. Dieses hierdurch aus-
„ geschöpfte Thal sank ein, und verlohr
„ nicht nur all seine Zier: sondern wurde
„ noch weit mehr mit einem trocknen,
„ schwefflichten, und gesalzenen Aschen ü-
„ berdeckt: der Jordan, der es vorzeiten
„ befeuchtete, und schlangenartig durch-
„ strich, das zur Fruchtbarkeit so wohl,
„ als zum Reitze dieser lustigen Gegend
„ gleich viel beytrug, hat sich in diesem
„ scheußlichen Abgrund, und verrufenen
„ Lacke eingehalten, wodurch das Wasser
„ ihre Süße verlohren hat, und diese See
„ entsteht, dessen gesalzenes und wider-
„ stehliches Wasser annoch die Ueberschwem-
„ mung dieser Erde durch alle Gattungen
„ der Laster verkündet.

Dieses

„ Dieses Meer wird an mehrern Orten
„ der Schrift das gesalzneste genennt: ma-
„ re salsissimum: es ist auch in der That
„ das bitterste von allen anderen in der
„ Welt, und vermag das Wasser des
„ Jordans, das beständig fort hinein fließt,
„ nicht etwas von der Säure zu benehmen,
„ welche ihm nicht allein von dem Schwe-
„ felregen, den der Himmel über dasselbe
„ ausgegossen hat, sondern noch auch von
„ den Schwefelbrunnen, die ihm die Schrift
„ zueignet, zukömmt; daher dann Joseph
„ ihm den Namen des asphaltischen Mee-
„ res beylegt. Der Namen des sodomiti-
„ schen Meeres hat eben so wenig Erklä-
„ rung vonnöthen, als die Benennung
„ des Meeres der Wüste: Jene aber des
„ todten Meeres, die allgemeiner ist,
„ giebt Zeugniß über die Beschaffenheit
„ dieses angesteckten Wassers, da es nichts
„ lebendiges duldet, und die Fische des
„ Jordans tödtet, welche sobald sie hin- Bell. jud.
„ einkommen, dort ihren Untergang fin- L. 4. C. 27.
„ den, ob es schon sich selten ereignet:
„ denn man sagt, die Natur habe ihnen den
„ Instinkt gegeben sich davon zu entfernen,
„ oder aber die Ausdünstung und übler Ge-
„ ruch halte sie davon ab. Der Fluch,
„ womit Gott diese Gegend geschla-
„ gen hat, begränzet sich nicht allein inner
„ dem Wasser dieses Meeres, sondern er
„ ist auch sichtbar an der Küste, auf der
„ man weder einen Baum, noch Kraut,
„ oder eine Pflanze ansichtig wird, indem

„ alles von einem Aschen überdeckt ist, der
„ nichts erzeugen läßt: was ich da sage,
„ ist von jenem Theile der See zu verste-
„ hen, den ich gesehen, und der auf 4
„ Meile vom Einfluß des Jordans entfernt
Boll. jud. „ ist, nicht aber von jenem Theile gegen
L. 4. C. 27. „ Westen, den einige Berge unsern Augen
„ entzohen. Diejenigen, die sich rühmen
„ ihn durchreiset zu haben, versichern, daß
„ sie an dem Ufer einige sehr große Bäu-
„ me, die dem Nußbaum ähnlich wären,
„ angetroffen hätten, derer Frucht von Le-
„ monien der Schelfe und der Farbe nach
„ gar wenig unterschieden, aber schwam-
„ micht, faulend, und von jenen leer sind.
„ Diese Frucht ist eben jener sodomitische
„ Apfel, von dem Joseph redet, und den
„ man insgemein für ein sehr passendes
„ Sinnbild des betrüglichen Reizes der
„ Creaturen, und des falschen Glanzes ir-
„ discher Güter annimmt, die zwar die
„ Augen blenden, und die Herzen einneh-
„ men, aber weil sie eitel sind, unsere
„ Begierden niemal sättigen können.

„ Obgleich der Namen Meer, eigentlich
„ zu reden, nur jener Wassersammlung
„ zusteht, der Gott ihr Ort ausgezeichnet
„ und die Gränzen bey der Schöpfung be-
„ stimmet hat: dergleichen das große Welt-
„ meer, das mittelländische, nebst mehr
„ andern sind; so giebt doch die Schrift
„ auch noch mehr andern Wassersammlun-
„ gen, die viel weniger beträchtlich sind,
„ diesen Namen. Nun auf solche Weise

heißt

„ heißt die See, wovon ich rede, das todte
„ Meer, obschon Joseph, und alle die ü-
„ brigen Erdbeschreiber ihm nicht mehr als
„ kaum 22 bis 23 Meile in die Länge, und
„ 5 gegen 6 in die Breite zugeben. Jo-
„ seph sagt, das Wasser dieses Meeres sey
„ so schwer, daß es alles was man hinein
„ wirft, in der Höhe hält, und nicht un-
„ tersinken läßt. Dieser Schriftsteller setzt
„ hinzu, der Kaiser Vespasian, da er dar-
„ über die Erfahrung verlangte, sey über
„ diese Wahrheit überzeugt worden, da er
„ mehrere Menschen mit rückwerts gebun-
„ denen Händen und Füßen, damit sie
„ nicht schwimmen könnten, hat lassen hin-
„ einwerfen: denn niemand sey unterge-
„ gangen, sondern alle seyen an der Ober-
„ fläche geschwommen, ohne sinken zu kön-
„ nen. Indem der Stadthalter von Je-
„ rusalem die Gefälligkeit nicht hatte der
„ Caravanne am Ufer dieser See halt ma-
„ chen zu lassen, so haben wir davon die
„ Prob nicht machen können: aber die Sa-
„ che ist sonst so bewähret, und so bekannt,
„ daß man darüber nicht zweifeln kann.
„ Einige Schriftsteller haben geschrieben,
„ man sehe das todte Meer immerdar von
„ einem dichten Nebel, und gleichsam mit
„ einem Schwefelrauch bedecket, der aus
„ demselbigen aufsteige. Die übergroße
„ Hitze, die man spürete, als ich nahe an
„ diesem Meere mich befand, hat vielleicht
„ den vorgegebenen Rauch im Augenblicke,
„ indem er entstand, zertheilet; und ist

Bell. jud. L. 4. C. 27.

„ dieses, so muß man sich nicht verwun-
„ dern, wenn ich versichere, daß mir die
„ Luft beständig eben so heiter und rein als
„ selbst auf der Ebene bey Jericho, geschie-
„ nen hat.

„ Die allgemeine Verderbniß dieser las-
„ terhaften Städte hat über sie diesen Feuer
„ und Schwefelregen herabgezogen, der
„ sie zu Staub verbrennet, und, wie ich
„ vorhero gesagt habe, diesen Abgrund
„ aufgethan hat, von dem sie sind ver-
„ schlungen worden. Ich hoffete einige
„ Spuren eine und eine halbe Meile weit
„ von der Mündung des Jordans zu se-
„ hen, wie man mir vorgesagt hatte: al-
„ lein aller Geflissenheit ungeachtet, mit
„ der ich diese traurige Merkmaale an der
„ Oberfläche dieser See suchete, muß ich
„ eingestehen, daß meine Augen nicht so
„ durchdringend, weder meine Einbildung
„ so bilderisch war, diese Art von Vorstel-
„ lungen oder Phantomen zu haben, um
„ mir etwas wahrhaftes zu gestalten, wo
„ ich nichts als eine große Leere wahrnahm.

„ Nachdem Gott den Loth aus Sodoma
„ sich hinauszubegeben geheissen hat, sagt
„ P. Naud a) ließ er Feuer und Schwe-
„ felgüsse regnen, die es bis auf die Stei-
„ ne auszehrten, und dieses fette, und
„ fruchtbare Erdreich in trockne, salzigte,
„ und unfruchtbare Asche verkehrten. Es
„ sank so gar, und ward vom Wasser des

Jor-

---

a) Voyage nouveau de la Terre sainte pag. 378.

„ Jordans angefüllt, wodurch diese große
„ See entstund, die wir das todte Meer,
„ die Einwohner aber Bahhrei Louth, das
„ heißt, die See des Loths nennen, und
„ beynahe 24 Meile lang, und 2 bis 3
„ Meilen an einigen Gegenden breit ist.
„ Nur 4 Städte wurden versenkt: Segor
„ aber auf die Vorbitte des Loths noch er-
„ halten: Es dunkte uns noch die Ueber-
„ bleibsel davon in dieser See wahrgenom-
„ men zu haben, wenigstens hat er eine
„ Art einer gar kleinen Insel nahe am Ge-
„ statte in sich, wo jene, die dort gewe-
„ sen, eine Menge gehauener Steine ge-
„ sehen haben, gleichsam als Ueberreste der
„ Häuser, und dieß eben dort, wo die
„ Landcharten Segor bemerken.

„ Das Wasser des Jordans ist an sich
„ selber sehr süß, so bald es aber in dieses
„ todte Meer des gerechten Zornes Gottes
„ hineinkommt, nimmt es eine Salzsäure
„ und eine Bitterkeit an, dergleichen kei-
„ nem andern in der Welt zukömmt, und
„ die ihm mit Billigkeit den Namen des
„ Salzmeeres, des säuresten Meeres ver-
„ ursachet hat. Ueberdas ist es so schwer,
„ daß man darinn fast nicht zu schwimmen
„ vermag, indem der Körper und beson-
„ ders die Füße darüber erhoben werden,
„ daß man es nicht, wie zum Schwim-
„ men erfoderlich wäre, bequem fortstoßen
„ kann. Wir sahen es durch die Erfah-
„ rung: denn einige Personen, die sich
„ entkleidet, und in die See hinein bege-

„ ben hatten; giengen darinnen aufrecht
„ ohne Müh: aber wenn sie sich darauf
„ hinlegten, blieben sie ohne einzusinken,
„ so sehr sie sich dazu Müh gaben, und
„ brauchte es Gewalt sich wiederum auf
„ die Füße aufzurichten, darinn zu gehen.
„ Man sieht dort keinen Fisch: nicht
„ zwar deßwegen, als ob das Wasser dicht
„ und kottig wäre, denn es bleibt stets
„ klar und durchsichtig: sondern weil es so
„ eine üble Beschaffenheit hat, die sie aus-
„ wirft, und tödtet: vieleicht ist dieß die
„ Ursache, warum es das todte Meer ge-
„ nannt ward, weil es nichts lebendiges
„ in sich hat: oder aber, weil das Wasser
„ dort sich fest zu setzen scheint, und keine
„ andere Bewegung als jene vom Winde
„ hat: allein es ist kein Zweifel, daß es
„ nicht unter der Erde abläuft, und im
„ Meer sich verliert.
„ Einige Schriftsteller schreiben, dieses
„ Meer sey stets mit dicken Dünsten be-
„ deckt, die es schröckbar machen. Ich
„ auf meinen Reisen habe keine gesehen,
„ und die Oberfläche schien so schön als an
„ andern Wässern: aber von innenher ist
„ es, wie ich gesagt, sehr unterschieden,
„ und der abscheuliche Geschmack, mit
„ dem es bis ins innerste ihres Wesens
„ angestecket ist, giebt ein fühlbares und
„ ewiges Zeugniß des Fluches, mit dem
„ Gott dieses sündhafte Ort vor mehr als
„ 4000 Jahren gezüchtiget hat.
„ Die Erde in der Nähe herum ließ uns

auch

„ auch nichts anderes wahrnehmen. Sie
„ scheint wie Asche, und Steine findt man
„ wenige, oder gar keine: kaum etliche
„ Dornsträuche, und schlechtes Gras wächst
„ aus dieser verbrannten Erde, ob es auch
„ schon vom Regen des Winters, und des
„ Frühlings befeuchtet wird: dieses haben
„ wir mit eigenen Augen beobachtet.

„ Um aber jenen, die dieses Buch lesen,
„ und begierig seyn werden die Beschaffen-
„ heit dieser Gegend zu wissen, ein Genü-
„ ge zu leisten, will ich erzehlen, was ich
„ von dem Abt des Klosters St Sabbas,
„ mit Namen Daniel, erfahren, mit dem
„ ich eine große Bekanntschaft gepflogen,
„ als ich nach Damascus reisete. Indem
„ er in diesem Lande lange Zeit gelebt hat-
„ te, so glaubte ich, er würde mir mehr
„ als jemand anderer sichere Nachrichten
„ davon geben können: ich erkündigte mich
„ genau, und er erzehlte mir, was er
„ vor etlichen Jahren, als Araber seine
„ Freunde ihn mit sich genommen, und an
„ die Gegend des todten Meeres geführet
„ hatten, dort selbst gesehen.

„ Nahe an diesem Meere in der Ferne
„ einer Tagweite vom Einfluß des Jor-
„ dans, und an seiner Westseite sah er ei-
„ ne Menge der sodomitischen Bäume,
„ wovon die alten Authoren Meldung thun.
„ Sie sind so hoch, als die Feigenbäume,
„ und scheinen ihnen am Holz gleich: ihre
„ Blätter fallen in die grüne und in die
„ Gestalt von Nußbäumen, und ihre

„ Frucht ist großen Limonien ähnlich: aber
„ sie sind weder fest noch gut. Ihre Schön-
„ heit reizt das Aug und die Hand: wenn
„ man sie aber ergreift und drückt, giebt
„ sie dem Druck nach, und scheint ein
„ Schwamm zu seyn, der voll Windes ist.
Gest. per Reg. Franc. Ao 1100. „ Foulcher von Chartres, der zu seiner
„ Zeit dieses Land auch besuchet hat, redet
„ von diesem Baume auf diese Art: Ich
„ habe dort, sagt er, an den Bäumen,
„ wie Aepfel gesehen, und als ich die Schel-
„ fe zerbrochen, sie von innenher schwarz
„ und staubicht befunden. Diese Frucht ist
„ eine reiche Figur der weltlichen Güter
„ und Wollüsten, die etwas des annehm-
„ lichen Scheines zu betrügen an sich ha-
„ ben, aber im Grunde mit nichts als Ei-
„ telkeit und Abscheulichkeit angefüllt sind,
„ und nichts haben, was dem Verlangen
„ genugthun, und den Geschmack des Men-
„ schen befriedigen kann. Dieser Abt,
„ dem ich die Figur des todten Meeres auf
„ einer Landcharte gezeigt habe, sagte mir,
„ jener Spitz, den ihm unsere Erdbeschrei-
„ ber geben, befinde sich nicht, und es lau-
„ fe weit mehr in die Ründe: An jenem
„ Ende befinde sich ein beträchtlicher Fluß
„ Saphia genannt, der aus der Wüste
„ her sich hineinstürzt, und seinen Lauf
„ beynahe von Süd-West zu Nord rich-
„ tet: dort am Ende des rothen Meeres,
„ und weiter vorne sey eine weite Landschaft,
„ und Salzberge befindlich: dieses Meer
„ sey gegen dem Ende zu gleichsam in zwey

„ abgetheilt, und sey daselbst ein Weg,
„ auf dem man zwischen durchgehen kann,
„ indem das Wasser nicht über die Beine,
„ wenigst zur Sommerszeit reiche: die Er-
„ de sey dort erhöhet, und umgebe einen
„ andern kleinen runden aber etwas mehr
„ eyförmigen Teich, der von Ebenen und
„ den schon gemeldeten Salzbergen be-
„ schränkt sey: die herumliegende Land-
„ schaft wimmle von arabischen Völkern,
„ die sich aber miteinander gar nicht betra-
„ gen, und fast immer herumschlügen; die
„ östliche Küste des todten Meeres habe sehr
„ fruchtbare Ebenen.

„ Die Fruchtbarkeit, die auf diesen E-
„ benen verblieben, weil sie den lasterhaf-
„ ten Städten nicht angehörig waren, zei-
„ gen sichtbar die Wahrheit der Beschrei-
„ bung, die uns Moyses über den Reich-
„ thum, und Schönheit dieser Gegend an
„ der Mündung des Jordans gemachet hat.

„ Der Jordan, sagt H. Shaw a) ist
„ gemäß der genauesten Berechnung, die
„ mir zu machen möglich war, nicht brei-
„ ter als 30 Ruthen, er ist aber zum Er-
„ satz so viel tiefer: denn so gar am Ge-
„ statte fand ich 3 Ruthen Tiefe: Nimmt
„ man demnach nur 3 Ruthen als eine mitt-
„ lere Tiefe des Flußes das ganze Jahr
„ hindurch an, und berechnet seine Ge-
„ schwindigkeit, die für eine Stunde zwo
„ Meilen beträgt, so wird man finden,

daß

a) Voyage de Barbarie & du Levant. tom. 2. p 71.

„ daß der Jordan alle Tage beynahe 6
„ Millionen, 90 tausend Tonnen Wasser
„ ins todte Meer ausleeret. Die große Men-
„ ge Wasser, das von Tag zu Tag in das
„ todte Meer eintritt, wie wir gesehen ha-
„ ben, ohne daß ein Anwachs wahrzuneh-
„ men ist, machte einigen muthmassen, daß
„ dessen ein großer Theil in jenem heissen
„ Sand verschlungen werde: andere denk-
„ ten, es gebe unterirdische Höhlen, wo-
„ durch es entwische; und noch andere,
„ es habe eine Vereinbarung mit der Ser-
„ bonischen See: ohne zu beobachten, daß
„ das todte Meer alle Tage durch Ausdün-
„ stung beynahe den dritten Theil des Was-
„ sers verliert, das ihm der Jordan zu-
„ führet. Denn folget man der allgemeinen
„ Meinung, so hat dieses Meer 72 Meile
„ in die Länge, und 18 in die Breite: rech-
„ net man 6914 Tonnen Dünste auf eine
„ Quadratmeile, nach den Beobachtungen
„ des Doctors Halley, so ergeben sich alle
„ Tage über 8 Millionen, 9600 Tonnen.
„ Zudem, da die Hitze der Sonne dort
„ größer ist, als über dem mittelländischen
„ Meere, wo Halley seine Berechnungen
„ machte: so ist zu glauben, es erheben sich
„ aus dem todten Meere auch mehrere Dün-
„ ste, als dieser gelehrte Angab: kann man
„ aber annehmen, daß der Jordan zuwei-
„ len ausserordentlich anschwillt, und daß
„ auch ohne Zweifel noch andere Flüsse in
„ dieses Meer sich ergiessen, besonders die-
„ jenigen, die aus dem Gebirge Moabs

„ strömen: so ist dieses hinreichend das Ue-
„ berzählige der Dünste, so die Sonne
„ in die Höhe erhebt, über die ordentliche
„ Menge des Wassers zu ersetzen, das der
„ Jordan herbeyschaffet.

„ Man versicherte mich, daß das Harz,
„ wovon diese See zu allen Zeiten bekannt
„ ist, sich zuweilen aus dem Grunde in
„ großen Blasen erhebe, die an der Ober-
„ fläche bey Berührung der Luft mit gro-
„ ßem Knalle zerbersten, zugleich vielen
„ Rauch nach Art des donnernden Pulvers
„ der Chymisten von sich lassen, und in
„ unzählige Blitze sich theilen: jedoch die-
„ ses sieht man an jenen Küsten nicht, denn
„ gegen der Mitte zu offenbaret sich der
„ Ausbruch durch Säulen aus Rauch, der
„ von Zeit zu Zeit über diese See auf-
„ steigt. Vielleicht ist diesen Ausstossun-
„ gen eine große Anzahl der Löcher und
„ Oefnungen zuzuschreiben, die man rings
„ um diese See antrifft, und wie Herr
„ Maundrell sagt, einigen Gegenden in
„ England nicht gar unähnlich scheinen,
„ die ehmals als Oefen zum Kalchbrennen
„ sind gebraucht worden. Indem das
„ Pech auf solche Art empor steigt, ist es
„ wahrscheinlicher Weise mit dem Schwe-
„ fel vereinbaret: und so wird man ver-
„ schieden bald eines bald das andere an
„ dem Ufer zerstreuet antreffen. Dieser
„ Schwefel ist von dem sonst bekannten
„ nicht unterschieden: aber das Harz ist
„ zerreibbar, schwerer als Wasser, und

„ giebt einen üblen Geruch, wenn man es
„ reibt, oder über das Feuer legt: es ist nicht
„ Violetblau, wie der Asphalt des Dios-
„ corides, sondern schwarz und glanzend
„ wie Agdstein.

11. Die Brüder Jacobs.

Gen. 27. Als Isaac den Jacob segnete, sagte er: sey Herr über deine Brüder, und die Söhne deiner Mutter beugen die Knie vor dir.

Indem Jacob nicht mehr als einen Bruder den Esau hatte, so sagen die Schriftausleger, unter jenen Brüdern, über die er Herr seyn sollte, müssen die Idumeer verstanden werden, die vom Esau abstammen würden; unter den Söhnen seiner Mutter aber die Völker, die von der Agar und von der Cethura entspringen sollten.

Ueber diese Auslegung macht man zwo Beschwerlichkeiten:

1. Die Abkömmlinge des Esau in der Person ihres Vaters anzudeuten, sollte nicht die mehrere Zahl (Brüder) gebrauchet werden. Gott brauchte in einem ähnlichen Fall nur die einfache Zahl, da er zur Rebecca sagte, aus den Kindern, die sie in ihrem Schooße hatte, würde der ältere dem jüngeren unterthänig seyn.

2. Wie können die Söhne der Agar und der Cethura durch Söhne der Rebecca angedeutet

gedeutet seyn, indem jene von dieser nicht herkamen?

Antwort. Diese Beschwernissen verschwinden, so bald man dieser Stelle die Bedeutung giebt, die ihr natürlicher Weise zukömmt. Sie ist diese: Sey Herr deines Bruders Esau: und der Sohn deiner Mutter (Esau nämlich) biege seine Knie vor dir.

Diese Auslegung wird auffallend scheinen: aber ich rechtfertige sie dadurch, daß es in der Schrift nichts seltnes ist die mehrere anstatt der einfachen Zahl angesetzt zu finden.

Genes. 8. 4. Hat sich die Arche über die Berge Armeniens niedergelassen, nämlich über einen derselbigen Berge.

Genes. 19. 29. Ließt man: Gott hat den Loth vom Untergang der Städte befreyet, in denen er wohnte: nämlich in deren einer er wohnte.

Num. 26. 8. Heißt es nach dem Hebräischen: die Söhne des Pallu Eliab: er ist einer allein.

Deuter. 33. 3. steht: der Herr hat die Völker geliebet: es ist aber die Rede dort von keinem andern, als dem Volke Israels.

Josue 7. 11. Redete der Herr von dem Achan allein, da er sagte: sie haben von dem verfluchtem Gut genommen, und haben gestohlen: sie sind mit Lügen umgegangen: und habens unter ihrem Geräthe verborgen.

Richter 12. 7. Ließt man im Hebräischen: Jephte sey in den Städten von Galaad begraben worden.

Jon. 1. 5. Heißts im Hebräischen: dieser Prophet sey in die Seiten des Schiffes hinab gestiegen: nämlich in eine Seite.

Matth. 26. 8. Liest man, die Apostel seyen unwillig worden wegen dem Geschirr der kostbaren Salbe, und Joan. 12. ersieht man, daß es Judas allein war, der zürnete.

Matth. 27. 44. Liest man, die Mörder, die mit Jesu gekreuziget wurden, haben seiner gespottet, man ersieht aber Luc. 23. 39. daß nur einer so boshaft war.

Man findt auch diese Veränderung der Zahlen nicht nur bey den Hebräern, sonder bey allen Völkern ist diese Sprachart gewöhnlich. Im zehnten Buche der Ilias liest man, Diomed sey schnell auf die Pferde des Rhesus aufgesessen, welcher Ausdruck nach etwelchen Versen widerum vorkömmt. Im Cicero liest man: Wir haben Müh angewandt; statt: ich habe Müh angewandt. Unsere Poeten setzen vielfältig die mehrere anstatt der einfachen Zahl; zumal, wenn sie im erhabenen Stil schreiben.

Es läßt keinen Zweifel, daß im Text aus Genes. 8. 4. woran wir sind, so eine Verwechslung der Zahl obwalte, von der wir so viele Beyspiele angeführet haben. Indem Jacob niemal mehr als einen einzigen Bruder gehabt hat, so ist es folgsam dieser einzige Bruder, der da unter dem Namen des Bruder Jacobs, und der Söhne seiner Mutter der Rebecca angezeigt wird; zumal nichts gewöhnlichers ist, als daß bey

Segen=

Segensprüchen, in Psalmen, in Prophezeyungen die nämliche Sache an dem nämlichen Ort zweymal und mit verschiedenen Redensarten ausgedruckt wird. z. B.

Genes. 49. 11. liest man in dem Segenspruch, den Jacob dem Judas gab: er bindet sein Füllen an den Weinberg, und seine Eselin, o mein Sohn, an den Weinstock. Sein Kleid wird er in Wein und seinen Mantel im Blut der Trauben waschen.

Im Lobgesang des Moyses Deut. 32. 9. redet dieser Prophet vom Volke Israels also: des Herrn Antheil ist sein Volk: Jacob ist die Schnur seiner Erbschaft.

Und v. 18. du hast Gott, der dich gezeuget hat, verlassen, und hast des Herrn deines Schöpfers vergessen.

Im Anfange des Segens, den Isaac dem Jacob gesprochen hat, heißt es in demjenigen Verse, den wir untersuchen, anfangs so: die Völker sollen dir dienen, und die Zünfte sollen dich anbethen: und im Hebräischen: dir sollen dienen die Völker, und dich sollen anbethen die Völker. Genes. 27. 29.

12. Mandragora.

Corel le Brun sagt in seiner Reisebeschreibung nach Persien a): im Flecken Anhaer, habe Gen. 30. T. 1. p. 167.

a) Anhaer liegt in der Provinz Adirbeitzan nahe an Mesopotamien, wo Jacob mit seinem Hause wohnte, als Ruben die Duddaim fand.

„ habe er eine Frucht beobachtet, genannt
„ Chamama oder Frauenschooß, weil sie
„ ihr ähnlich ist; die sehr gesund und eines
„ lieblichen Geruches ist: sie gleichet in vie-
„ len den weissen Melonen: aber sie ist fe-
„ ster, und hat beynahe die Farb der chi-
„ nesischen Pomeranze. Man trifft sie dort
„ in eben derselbigen Größe an, und die
„ Armenier haben mir gesagt, sie wüchsen zu
„ Ispahan, wo sie sehr geschätzt, und nach
„ Art eines Kranzes getragen werden: ei-
„ nige sind so groß als eine kleine Melone,
„ roth, gelb und grün besprengt, mit ei-
„ nem kleinen und weissen Saamen: an-
„ dere aber sind ganz roth. Es ist dieß eine
„ Erfrischung in diesem Lande, und kosten
„ nicht mehr dann zween Liars oder einen
„ Sol.

Ist nicht diese die Frucht, die der hebräische Text durch das Wort Duddaim andeutet? welches der Author der Vulgata durch Mandragora ausdruckte. Duddaim heißt die Brustzitzen.

13. Der Name Israel.

Gen. 32. P. 144.

Der Author de la Philosophie de l'Histoire, der keine Beschwerniß vergisst, die man wider die Religion machen kann, schreibt also: Philo fängt seine Erzählung über seine Gesandschaft an den Caligula mit dem an, das Israel ein chaldäisches

Wort

Wort sey, der Name, den die Chaldäer den gerechten, die Gott geheiligt sind, beylegen: Israel heisse so viel als Gott ansehend: dadurch allein scheint erwiesen zu seyn, daß die Juden den Jacob nicht Israel hiessen, weder sich selbst den Namen Israeliten eher beylegten, als sie eine Kenntniß des chaldäischen überkommen hätten. Nun konnten sie nicht ehnder ein Kenntniß dieser Sprache haben, als da sie sich in Chaldäa als Sklaven befanden. Wäre es wahrscheinlich, daß sie schon in den Wüsten des steinigten Arabiens das chaldäische erlernt hätten?

Aus diesen Ueberlegungen folget, daß alle diejenigen Bücher, worinnen der Name Israel befindlich ist, erst nach der Gefangenschaft sind geschrieben worden; denn zu Folge sind die 5 Bücher nicht mehr des Moyses: die mehrern Bücher der Propheten, wo dieser Name vorkömmt, sind eben so wenig von ihnen; schröckbare Folge, die uns die stärkste Beweise der jüdischen Religion benimmt:

Antwort. Glückliches Argument, woher jenes, was man folgern will, gar keine Kraft hat.

Das Wort Israel ist aus diesen dreyen Worten is, ra, el, zusammengesetzt, die im Hebräischen eben das bedeuten, was im chaldäischen: is, einen Menschen: rah, der sieht: el, Gott. Folgsam heißt Israhel oder Israel einen Menschen, der Gott sieht, in allen beyden Sprachen.

Da demnach der Name Israel auch nach jener Bedeutung, die ihm Philo beylegt, hebräisch so wohl, als chaldäisch ist, so haben die Juden zu jeder Zeit dessen Kenntniß haben können: wodurch die Muthmassung des historischen Philosophens gänzlich zerstört wird, als die lediglich auf die Unwissenheit gegründet ist, in der, wie er vorgiebt, dieses Volk vor der Gefangenschaft über diesen Namen gesteckt wäre.

Man fragt etwan, was über die Wortableitung des Philo zu denken sey? Wir antworten, sie sey falsch; indem sie von jener verschieden ist, die der heilige Text angiebt, dessen Worte aus dem Hebräischen übersetzt also lauten:

Jacob blieb allein, und es erschien ein Mensch, der mit ihm bis an den Anbruch der Morgenröthe gerungen hat, und dieser Mensch, als er sah, daß er ihn nicht überwältigen könnte, hat ihn an der Gegend berühret, wo sich das Bein der Hüfte einlenket, und es hatte eine Gattung der Verrenkung an diesem Theile der Hüfte Jacobs, mit dem er rang: und dieser Mensch hat ihm gesagt, laß mich gehn: denn die Morgenröthe fängt schon an zu erscheinen: und Jacob sagt zu ihm, ich werd dich nicht gehen lassen, bis du mich gesegnet hast. Dieser Mensch sagte ihm, wie ist dein Name: und er sagt ihm, ich nenne mich Jacob, und dieser Mensch sagt, fernershin wird dein Name nicht mehr Jacob, sondern Israel seyn: weil du wider Gott stark gewesen,

wesen, wirst du es auch wider Menschen seyn.

Diese Erzehlung lehret uns, daß der Name Israel dem Jacob ist gegeben worden, weil er mit dem Herrn ringend die Oberhand gewann: es muß demnach die Wortforschung dieses Namens die Ereigniß vorstellen, die dazu Gelegenheit war, und dieses findt man im folgenden: is, der Mensch, Sarahh, der überwältig ist; el, Gott, Issiahhel: und durch Zusammenziehung, Jsrael, ein Mensch, der gewaltig über Gott ist.

14. Moyses der Verfasser der 5 ersten Bücher.

Daß Moyses der Verfasser des Pentateuchus sey, ist eine für die Religion höchst wichtige Wahrheit, deßwegen haben die Unglaubigen nichts unterlassen, sie zu bestreiten: eine der auffallendesten Einwendungen ist folgende:

Nachdem der Verfasser des Buches Exodus gesagt hat, Amram sey der Vater des Aarons und des Moyses gewesen, setzet er nach etlichen Versen bey.

Dieser Moyses, und dieser Aaron sind es, denen der Herr befohlen hat, daß sie die Kinder Jsraels Schaarenweise aus der Erde Egyptens hinausführten. Exod. 6. v. 26.

Diese sinds, die zum Pharao dem Kö- v. 27.

nige Egyptens reden, daß sie die Kinder Israels aus Egypten hinausführen: es ist dieser Moyses, und dieser Aaron.

Also liest man diese Stelle in der Vulgata. Man hält sich bey diesem nicht so fast auf, daß Moyses, wenn er der Verfasser des Buches wäre, von sich nicht als einem andern in der dritten Person reden würde: dann das thaten auch Xenophon, Cäsar, Joseph und mehr andere ansehnliche Geschichtschreiber: aber über das Vorwort macht man Beschwerniß, das vor dem Name Moyses gesetzt ist, denn kein Geschichtschreiber, wenn er von sich selbst redet, druckt sich auf diese Weise aus. Xenophon, Cäsar und Joseph von sich selbst redend haben niemals gesagt, dieser Xenophon, dieser Cäsar, dieser Joseph! nur eine von Moyses verschiedene Person hat sagen können, dieser Moyses. Was noch bedenklicher ist, es heißt nicht nur dieser Moyses: sondern dieser Moyses ist es, gleich als ob es eine Person wäre, deren Erinnerung er sich im Gedächtnisse vorzuführen hätte.

Vor der Beantwortung dieses Einwurfes wird es nicht unfüglich seyn den Originaltext darzustellen: aus dem Hebräischen ins Deutsche übersetzt lautet er buchstäblich so:

Dieser Aaron und dieser Moyses, denen ihnen der Herr gesagt hat, führet hinaus die Kinder Israels aus der Erde Egyptens nach ihren Heeren: diese redend zu Pharao dem König Egyptens zu Hinausführen die Kinder Israel aus Egypten, dieser Moyses, und dieser Aaron.

In diesem letzten Verse ist eine Wortversetzung, derer natürliche Stelle diese ist: dieser Moyses, und dieser Aaron redeten zu Pharao, die Kinder Israel aus Egypten hinziehen zu lassen.

Man wird so gleich beobachten, daß das Hauptwort: ist: wodurch die Beschwerniß vergrößert wird, im Hebräischen nicht da ist: es heißt nicht dieser Moyses ists, sonder bloß dieser Moyses. Es ist aber dieß nicht der alleinige Vortheil, den wir aus dem Grundtexte ziehen können: er giebt uns überdas ein Mittel den Einwurf gänzlich zu entwickeln.

Es ist im Reden nicht gewöhnlich vor den Nämen der Personen das Vorwort zu setzen. Im Anfang einer Rede sagt man nicht: dieser Socrates hat diesen Satz gelehrt: sondern, Socrates hat diesen Satz gelehrt.

Aber im Hebräischen befindt sich die Sache nicht so, denn es wird zuweilen das Vorwort vor den Nämen der Personen gesetzt, doch nur zum Ausfüllen und Ueberflusse, und ohne weitere Bedeutung, so daß ein Name mit dem Vorworte nichts mehrers sagen will, als der Name ohne dem Vorworte, als zum Beyspiele:

Genes. 4. 1. Adam erkannte sein Weib: im Hebräischen der Adam erkannte sein Weib.

Numer. 13. 29. Wir haben gesehen das Geschlecht Enac: im Hebräischen des Enac.

2. König. 24. 16. Der Engel des Herrn

war

war bey der Tenne Arenna: im Hebräischen der Arenna des Jebusiters.

1. Kronic. 25. 11. Das vierte Loos fiel auf Jsari: Hebräisch: auf den Jsari.

K. 24. 15. Das achtzende auf Aphses: Hebräisch auf den Aphses.

Ezechiel 38. 2. Wende dein Angesicht über Gog, die Erde Magogs: im Hebräischen des Magogs.

Jst im Hebräischen das Vorwort nur zum Ausfüllen und überflüßig, so hat Moyses da er von sich selbst redete, wohl sagen können;der Moyses; wie er auch ohne Widerred glathin Moyses hätte sagen können.

15. Die Verstockung des Pharao.

Gott hat Exod. 7. 3. gesagt: ich will das Herz des Pharao verhärten: das heißt bey den Schriftauslegern, ich will zulassen, daß Pharao sein Herz verhärte.

Diese Erklärung ist gründlich, und fließt aus dem reinsten Vernunftlicht, daß uns lehret, Gott könne nicht Urheber seyn der Sünde, die er straft, weder der Verhärtung, die aus der Sünde folgt. Sie gründet sich auf die ausdrücklichste Stellen unserer heiligen Bücher, die uns den Herrn mit Abscheu vor der Ungerechtigkeit vorstellet.

So eine gegründete Auslegung bedürfte zwar keiner weitern Unterstützung: dennoch glaube ich, man werde eine neue Bestättigung

gung dieser Auslegung, die selbst aus dem Buchstabe des Textes hergenommen ist, mit Vergnügen ansehen, und da folget:

Die Hebräer haben viererley Abwandlungen der Wirkung anzeigender Worte, das erste heißt Kal, und bleibt bey der Bedeutung der Wirkung glat, wie sie ist. Z. B. Phakad heißt glat weg: er hat heimgesuchet. Die dritte Abwandlung, Hiphil genannt, verschließt einen übersetzten Begriff ein, und wird aus einem ה erkennet, daß den dreyen Wurzelbuchstaben, welche in der Abwandlung des Wortes in Kal zukommen, vorgesetzt wird: Z. B. Hiphekad bedeutet: er hat besuchen lassen, er hat zu besuchen befohlen: er hat zu besuchen zugestanden. Die heiligen Schriftsteller sind nicht ängstlich eine dieser zwoen Abwandlungen anstatt der anderen zu gebrauchen, und jezuweilen die erste für die dritte anzuwenden. Wie wir aus folgenden Beyspielen lernen.

Richter 20. 35. heißt es: der Herr hat sie die Beniamiten erschlagen: das heißt, erschlagen lassen.

1. König. 13. 3. Saul blies mit Posaunen im ganzen Lande: das heißt: er ließ blasen.

Psalm. 51. V. 7. Er wird dich aus deiner Hütte herausnehmen: das ist: herausnehmen lassen.

Osee. 3. 7. Sie haben regieret, das ist, sie haben sich Könige gemacht.

Jonas.

Jonas. 3. 7. Der König hat ausgerufen: das ist: hat ausrufen lassen.

Römer. 1. 5. Dem Glaube zu gehorsamen: das ist, zu machen, daß dem Glaube gehorsamet werde.

Röm. 8. 26. Der Geist bittet für uns: das ist, er machet, daß wir für uns bitten.

2. Corinth. 2. 14. Gott, der uns triumphiert, das ist, der uns triumphieren macht.

Auf diese Weise wird die Stelle, von der hier die Frage ist, durch Verwechslung der ersten mit der dritten Abwandlung, übersetzt also lauten: ich werd geschehen lassen, daß Pharao sein Herz verhärte, anstatt ich will das Herz des Pharao verhärten.

Man wird aber sagen, wenn man willkürlich die erste für die dritte Abwandlung annehmen darf, so wird man der Schrift einen jeden beliebigen Sinn geben können.

Freylich ja, wenn man es willkürlich thut: aber nein, wenn mans nicht thun darf, ausser man hat dazu erkleckliche Gründe. Nun da ist wirklich dieser Fall; denn nebst dem, daß die Vernunft und alle heiligen Bücher es eine Gotteslästerung heissen, wenn man Gott zum Urheber der Sünd angiebt, so heißt es etliche Seiten nach jener Stelle, die wir erörtern. Pharao hat sein Herz verhärtet.

16. Die Plagen Egyptens.

Die Unglaubige fragen, wo man nach der fünften Plage, da durch die Pest alles Vieh gestorben war, jenes Vieh finden möge, daß in der siebenten vom Hagel erschlagen ward.

Eh wir antworten, müssen wir erinneren, daß, um einen Schriftsteller vollkommen zu verstehen, vonnöthen sey ihn ofters mals zu durchlesen, und sorgfältig jene verschiedene Bedeutungen aufzumerken, die er einem, dem nämlichen Worte beylegt. Denn giebt es nicht Griechen so wohl, als Lateiner, die ein Wort unter einer andern Bedeutung nehmen, als es insgemein hat? Noch aus stärkern Gründen muß man diese Regel bey den heiligen Schriftverfassern beobachten, die in einer Sprache geschrieben haben, in der beynahe alle Wörter mehrere Bedeutungen haben. Hätten unsere Widersacher bey Lesung der heiligen Bücher diese Method angewandt, so würde die Zahl ihrer vorgegebenen Beschwernissen sehr klein, allein wahrscheinlich wollten sie dieses nicht.

Das Wort alle wird in der Schrift unter vielfältigen Verstand genommen. Zuweilen sagt es so viel, als einige aus allen Arten. Z. B.

Genes. 24. 10. liest man im Hebräischen: der Diener des Abrahams sey abgereiset,

und habe alle Güter seines Herrn mit sich genommen: nämlich von allen Gattungen der Güter: wie es in der Vulgata sehr gut übersetzet ist: aus allen seinen Gütern.

4. König. 8. 9. heißt es im Hebräischen: Hazael sey dem Elisäus entgegen gezogen mit 40 Camelen, die eine Schankung und alles Gut von Damascus auf sich trugen: nämlich Güter aller Art.

Sophon. 2. 14. liest man nach dem Hebräischen: alle Thiere der Völker werden in Mitte Ninives ruhen: das ist, Thiere von allen Gattungen.

Matth. 4. 23. heißt es: er heilete alle Krankheit und Schwachheit unter dem Volk: das ist, alle Arten der Krankheiten und Schwachheiten.

Luc. 11. 42. heißt es: ihr verzehndet allen Köhl: nämlich alle Gattungen von Kräutern.

Act. 2. 17. heißt es: ich will ausgiessen von meinem Geist über alles Fleisch: das ist, über die Menschen jedes Alters, und Geschlechtes.

Act. 10. 12. liest man: darinn alle vierfüßigen Thiere waren: das ist, alle Gattungen der vierfüßigen Thiere.

Alles wird auch im Deutschen nach dem nämlichen Verstande genommen. Man sagt: dieser Herr nimmt alle gütig auf: das ist, jedwedern, er sey, wer er will.

Daß unter dem mannigfaltigen Bedeutungen, die dem Wort alles zukömmt, auch eben diese der Stelle zugehöre, von der da

die

die Rede ist, so daß die Uebersetzung lauten müsse, Thiere aller Gattung sind in Egypten gestorben, ist daraus augenfällig, weil Moyses im dritten folgenden Verse auf jenen, wo er sagt, alle Thiere Egyptens seyen durch die Pest gestorben, von jenen Thieren redet, die Geschwüre und Blattern bekamen: und fünfzehn Verse weiter hernach schreibt, die Thiere, die man zu Hause hielt, da der Hagel fiel, seyen nicht gestorben. Nun kann man niemals muthmassen, daß ein Mensch, der nicht wahnwitzig ist, in so handgreifliche Widersprüche gegen sich selbst verfallen könne.

Der Author de la Philosophie de l'Histoire a) hat geglaubt, wenn er die zwo Plagen, wodurch die Pferde starben, zusammen vereinbare, so habe er Ursache anzunehmen, es sey gar keines mehr übrig gewesen: dem zu Folge fragt er, wie Pharao nachmals den Israeliten mit einer zahlreichen Reuterey habe können nachsetzen.

Man muß diesem Author das Beywort zahlreich durchgehn lassen: denn im Text steht es nicht. Die Poeten haben es im Brauche die Gegenstände zu vergrößern, allein man kann ihn über die Unachtsamkeit nicht entschuldigen, mit der er jenes Kapitel aus dem Buche Exodus gelesen hat, worauf er seine Beschwerniße gründet: Wie kömmts, daß er diejenigen nicht gesehen hat, die den Drohungen des Moyses

a) Philos. de l'Histoire. pag. 188.

Glauben gaben, und ihre Pferde in den Ställen zu Hause hielten, wo sie wider den Hagel bedeckt waren, der die anderen aufm Feld tödtete. Jene vor der Geissel bewahrten Pferde waren es, mit denen die Reuter des Pharao versehen wurden.

Zusatz zu den Plagen des Egyptens.

Quest. 12. Der Author der Fragen des Zapata setzt der Erzehlung des Moyses noch eine andere Beschwerniß entgegen: er sagt

„ Wie hat Pharao dem Moyses mit sei-
„ ner ganzen Reuterey können nachsetzen,
„ da Gott in der fünften Plage Egyptens
„ alle Pferde und alle Thiere getödtet hat:
„ und Egypten, daß durch so viele Was-
„ serkanäle durchschnitten ist, ohnehin all-
„ zeit wenige Reuterey hatte?

Antwort Hätte Zapata die Geschichte mit größerm Fleiße studieret, so hätte er gestehen müssen, daß Sesostris, der bey 500 Jahre erst nach dem Moyses lebte, der erste gewesen ist, der in diesem Reiche Wassergräben anlegen ließ. Dieß erprobet sich durch das Zeugniß Diodors aus Sicilien augenfällig.

L. 1. Sect. 2. Er (der Sesostris) hat das ganze Reich wider die Einfälle der Feinde in Sicherheit gesetzet: da Egypten ehevor von allen Seiten offen stund, so daß man es zu Pferde und so gar fahrend fast ganz durchstreichen

konnte,

konnte, so hat er durch diese Kanäle zuwegen gebracht, daß man sehr beschwerlich durchkommen kann.

17. Der Durchgang durchs rothe Meer.

Diesen Artikel führe ich nur an der vortreflichen Abhandlung des Dom Calmet über den Durchgang durchs rothe Meer eine neue Prob dieses wunderbaren Vorgangs beyzusetzen.

M. Shaw, der den Israeliten von Schritte zu Schritte in der Wüste Arabiens nachgereiset, und alle ihre Standorte bis an den Berg Sinai betreten hat, beschreibt ihre Marschrute auf diese Art a)

„ Als die Israeliten von Rameſſes aufgebrochen waren, reiseten sie einige Tage hindurch in einem offenen Land, indem sie vielleicht die nämlichen Wege hinzogen, auf denen ihre Vorältern vorzeiten in Egypten gekommen waren, denn wir lesen in der Schrift: der ewige hat zum Moyses geredet, sagend: rede zu den Kindern Israels: daß sie umkehren und ihr Exod. 14.
„ Lager schlagen gegen Pihahhirot, zwischen Migdol und dem Meer, Bahalsephon gegen über: dort gleich am Meer
„ sollt ihr euch lagern: alsdenn wird Pha-

a) Voyage de Barbarie & du Levant, tom. 2 p. 31.

„ rao von den Kindern Israel sagen: sie
„ sind im Lande bedrengt, die Wüste
„ (zwischen den Bergen Moc-catte, und
„ Suez) hält sie eingeschlossen. Und in
„ der That die Egyptier hatten Ursache zu
„ glauben, sie, die Israeliten könnten ih-
„ nen in jener ihrer Standlage nicht ent-
„ kommen. Sie hatten dazumal die Ber-
„ ge von Moc-catte südwerts, die ihnen
„ von dieser Seite den Uebergang sperrten;
„ auf der nordlichen Seite schlossen sie die
„ Berge von Suez ein, und hinderten sie
„ in das Land der Philistäer einzudringen:
„ das rothe Meer lag ostlich vor ihnen, und
„ Pharao mit seinem Kriegsheer verschloß
„ ruckwerts von West den Eingang des
„ Thales: diese Tiefe schließt ans Meer
„ durch einen kleinen Seebusen, der sich
„ aus den ostlichen Ränden der benannten
„ Bergen gestaltet, und Tiab beni Israel,
„ oder der Weg der Israeliten genennt
„ wird, in Kraft einer mündlich erhalte-
„ nen Erzählung, die sich noch bis auf den
„ heutigen Tage unter den Arabern erhal-
„ ten hat, daß dieses Volk da durchgegan-
„ gen sey. Man nennt es auch Baideah,
„ aus Ursache vielleicht des neuen, und
„ unerhörten Wunders, das dort gesche-
„ hen ist, indem das Meer nach seiner Zer-
„ theilung sich wiederum vereiniget, und
„ den Pharao mit Wagen, Menschen und
„ Pferden verschlungen hat.

Golius sagt, das arabische Wort Bai-deah, das von Badh abstammt, und ei-

nen

nen Menschen bedeutet, der etwas neues und wunderbares würket, wolle eine neue und unerhörte Begebenheit andeuten.

Dieses ist ein Zeugniß von größter Wichtigkeit, ein Zeugniß der Araber, die beständig am Gestatte des rothen Meeres wohnhaft waren, und das Andenken dieses mirakulösen Durchzuges durch einen Namen verewigten, der das Erinnern erneuert, und den die Wahrheit der Sache allein hat verursachen können: denn man wird wohl nicht argwohnen können, daß ein ganzes Volk sich bloß einbilde, es sey eine ganze Nation durchs Meer gegangen, und daß dasselbe auch nur auf einen Augenblick diesen Wahnwitz der Vernunft heilig machen wollte.

18. Das Stillschweigen der Propheten von dem goldenen Kalbe.

Jeremias, Amos, und der H. Stephan, sagt der Author de la Philosophie de l'Histoire „ bezeugen, die Juden hätten „ während ihres vierzigjährigen Umreisens „ in der Wüste nur den Moloc, Rem„ pham und Rium anerkannt, dem Herrn „ Adonai aber, den sie erst hernach ange„ bethet haben, kein Schlacht- oder anders „ Opfer verrichtet: im Pentateuche werde „ zwar allein von dem goldenen Kalbe ge- p. 18.

„ redet, von dem aber kein Prophet eine
„ Meldung thue.

Man nimmt leicht ab, daß der Author durch diese letzten Worte einen Mißwahn auf die Wahrheit der Erzehlung des Moyses einstreuen will: ein Wunder ist, daß sein Religionshaß dem vorgegeben Stillschweigen der Propheten nicht auch jenes des Josephs beysetzte, der von diesem Vorfall nichts meldet.

Kein Prophet hat das Laster des goldenen Kalb gerüget. Wie! was hatte dann also jener Vorstoß, den Gott den Juden durch den Mund des Ezechiels machen ließ, für einen Gegenstand?

Ez. 20. „ Da ich die Kinder Israels erwählet
„ habe sie aus Egypten zu führen... sagte
„ ich zu ihnen: mit den kothigen Göttern
„ Egyptens sollt ihr euch nicht beflecken...
„ Allein sie haben die kothigen Götter E-
„ gyptens nicht verlassen. Alsdann habe
„ ich ihnen gedrohet über sie meine Wuth
„ zu verbreiten, und in ihrer Züchtigung
„ meinen Unmuth zu sättigen in der Mitte
„ selbst Egyptens; aber ich würkte mächtig um sie aus Egypten zu führen meines Namens wegen, damit er nicht entunehret würde unter den Augen der Völker, bey denen sie wohneten, und derjenigen, durch die ich mich ihnen zu erkennen gegeben. So habe ich sie denn
„ aus Egypten geführet, und in die Wüste gehen gemacht... Aber das Haus
„ Israel hat in der Wüste sich wider mich

aufge-

„ aufgeleinet ... ich habe darum meine
„ Hand in der Wüste wider sie aufgehoben,
„ und habe ihnen geschworen, daß ich sie
„ nicht werde eingehen lassen in das Land,
„ daß ich ihnen gegeben... denn ihr Herz
„ lief nach den kothigen Göttern: dennoch
„ ließ sich mein Aug über sie bewegen sie
„ nicht zu tödten, und ich ließ sie in der
„ Wüste nicht gänzlich zu Grunde gehen:
„ daher habe ich zu den Kindern Israels in
„ der Wüste gesagt, wandelt nicht auf
„ dem Wege der Gebothen euer Väter;
„ beobachtet nicht ihre Gebräuche, und be-
„ sudelt euch nicht durch den Dienst ihrer
„ kothigten Götter.

Durch diese aus dem Grundtext übersetzte Stelle ist offenbar, daß die Israeliten in der Wüste die Götter Egyptens anbethe-ten, die der Herr aus Verachtung die ko-thigten Götter nennet. Der Ochs, oder das Kalb Apis, wie Heterodotus redet, war der Hauptgegenstand des Götterdiensts dieses Volkes. Kann man mißkennen, daß das goldene Kalb ein Bild dieser falschen Gottheit war? Fürwahr niemand bis itzt hat es an diesem Bilde nicht erkennet.

Als Aaron das Kalb aus Gold gegossen hatte: sagten die Israeliten, dieß sind deine Götter, O Israel! die dich aus Egypten geführt haben: und als Jerobsam zwey gol-dene Kälber giessen hat lassen, sagte er zum Volke, Sieh da deine Götter, o Israel! die euch aus dem Lande Egyptens ge-führet haben: das Volk beruhigte sich auf

diese Anrede, und bethete diese Bilder an, wie der heilige Schriftsteller anmerket. Folglich erkannten die Israeliten, daß die goldenen Kälber des Jeroboams eine Nachahmung des goldenen Kalbes in der Wüste, und daß jene, wie dieses, eine Vorbildung des Kalbes Apis waren.

Eine neue Probe, daß die Kälber Jeroboams nichts anders als eine Erneuerung des goldenen Kalbes, und des Afterdiensts des Apis war, stellt sich dar, weil Gott durch den Mund des Ezechiels dem Reiche Israel vorwarf, daß sie dieselben anbethten, und die Hurereyen nicht verlassen hätten, die sie aus Egypten mitgebracht hatten; aus dieser Ursache schrien Oseas und Amos so heftig wider diese Bilder, und ihre Altäre. Wie getraut man sich dann zu sagen, von dem goldenen Kalbe habe kein Prophet geredet?

Das Stillschweigen des Josephs kann man nur für eine seiner boshaften Unaufrichtigkeiten ansehen, die man ihm so billig vorwirft. Je zuweilen schwächete er den Heyden zu gefallen die Mirakel der heiligen Schrift: da will er seinen Landsleuten schmeicheln, und übergeht den schimpflichen Götterdienst. Die siebenzig waren getreuere und frömmere Schriftausleger, sie verbargen es den Egyptiern, unter deren Augen sie ihre Uebersetzung machten, nicht: und der chaldäische Paraphrast, der insgemein vor dem Joseph geschrieben zu haben geglaubt wird, erzehlt es ganz genau.

19. Die Wachteln in der Wüste.

Als es die Israeliten nach Fleisch gelüstete, liest man, Gott habe ihnen so eine Menge Wachteln zugesandt, daß die Schriftausleger, die noch zum wenigsten sagen, davorhalten, sie hätten erklecket dieses ganze Volk durch drey Monathe zu speisen: dieselben setzen hinzu, man habe diese Vögel eingesalzen, um sie eine so lange Zeit zu erhalten. Num. c. 11.

Bey mehrmaliger Lesung dieses Wunders fragte ich bey mir selbst, wo man das Salz in so einer ungeheuern Menge, als vonnöthen war, hergenommen habe, und da mir nichts beyfiel, suchte ich in den Schriftauslegern die Auflösung dieses Knottens, aber umsonst: Sie reden davon gar nicht: und was ich noch mehr bewunderte, selbst die Unglaubige haben ihn nicht beobachtet: ob sie schon unsere Schriften mit so scharfsichtigen Augen lesen, um Einwendungen gegen das Christenthum aufzusuchen.

Diese mich drückende Beschwerniß zu heben habe ich alle Untersuchungen vorgekehret, die ich dazu dienlich zu seyn wußte: Gott sey dank: sie waren nicht umsonst.

Morison, da er den Weg seiner Caravanne beschreibt nach dem Berge Sinai a):

a) Voyages du Mont de Sinai, & de Jerusalem. pag. 15.

sagt, daß sie am vierten Tage an dem Ufer des rothen Meeres, so ganz mit Salz bedeckt war, gereiset sind.

Nun dann Salz im Ueberfluß, zum freyen Gebrauche der Israeliten, derer Lager damals, als sie die Wachteln überkamen, nicht weiter, als fünfzehn bis zwanzig Meile vom rothen Meere entfernt war.

Wahrscheinlich muß der Menge des Salzes an den Küsten des rothen Meeres jenes Naturgesicht im Pflanzenreich zugeschrieben werden, wovon Belon redet.

Observ. l. 2. c. 9.

„ Wir haben am Ufer des rothen Mee-
„ res eine Staude angetroffen, die dem
„ Stechdorn ähnlich sah, und längs des
„ Meeres mit sehr dichten, salzigten, und
„ weißlichten Blättern wächst.

Eben dieser Ursache ist der große Handel mit eingesalzenen Fischen zuzuschreiben, welcher zu Tort einer Stadt im steinigten Arabien getrieben wird, und der nämliche Belon mit diesen Worten beschreibt.

l. 2. c. 67.

„ Sie treiben großen Verkauf trockener
„ Fische, denen, so bald sie sind gefangen
„ worden, sie den Bauch aufschneiden,
„ nachdem ein wenig salzen, an der Son-
„ ne trocknen, und auf diese Art vorberei-
„ tet eine lange Zeit aufbehalten können.

An diesem Verfahren der Tortoner mit den Fischen sieht man auch jenes der Israeliten, die sich eben dort befanden, ihre Wachteln zu trocknen.

20. Der Tempel im Exodus.

Der Verfasser eines gottlosen Buches, benamst Dieu & les Hommes, um zu beweisen, daß der Pentateuche nicht vom Moyses geschrieben worden, bringt folgende Ursache bey.

„ Moyses hat dem Volk jene Kopfsteuer Exod. 30.
„ eines halben Sikls nach dem Maase des 13.
„ Tempels nicht auflegen können, indem
„ die Juden erst etliche hunderte Jahre spä-
„ ter einen Tempel hatten.

Diesem Text setzt er noch diese Note bey.

„ Sieh, mein lieber Leser, ob das Siegel
„ der Betrügerey jemals sich besser ausge-
„ druckt hat.

Antwort. Hätte dieser Scribent den Grundtext und alle alten Uebersetzungen zu Rath gezogen, die Vulgata allein ausgenommen, so würde er erkennt haben, wie eitel die aufgeworfene Beschwerniß sey.

Der hebräische Text liest: Scekel ha Koderc. Weiter unten werden wir die Dolmetschungen beybringen, die die Gelehrten über dieses Wort gemachet haben. Der Text samt der Uebersetzung im samaritanischen liest den Sikel des Heiligthums: die chaldäische Umschreibung, und die arabische Uebersetzung heissen eben so: die Uebersetzung der siebenzig, und unsere alte Vulgata setzen das heilige Digrame, indem sie den hebräischen Halbsikel, der den Grie-

chen

chen unbekannt war, mit einer Münze ausgleichten, die bey ihnen im Gebrauche war.

Fagius, Vatable, Marin, Pagnin und Mercier in ihrem großen Schatz der heiligen Sprache, die Bibel von Genf, die englische Bibel, Leigh, Calmet, le Clerc übersetzten das Hebräische durch die Wort: Sikel des Heiligthums Pagnin in seiner Uebersetzung, Mario de Calasio in der hebräischen Concordanz, die spannische Bibel übersetzen Sikel der Heiligkeit. Diese zwo letzten Uebersetzungen sind nur dem Wortlaute nach unterschieden, denn Pagnin hat alle beyde Worte bey der Uebersetzung der nämlichen Stelle angesetzt. Uebrigens sieht man ohnehin, daß eine Münze keine Münze der Heiligkeit seyn kann, ausser in so weit man ein Münzstück in einem heiligen Ort aufbehält um das Gewicht aller andern, die man in eben derselben Gattung schlägt, nach derselben zu ordnen.

Der Verfasser des gemeldeten ruchlosen Buches schreibt pag. 75: Jeremias sagt:
„ der Herr Melchom hat sich des Landes
„ Gad bemächtiget. Demnach war Mel-
„ chom als ein Gott angenommen, und
„ bey den Juden so wohl als Gott bekannt,
„ daß es eben dieser Melchom ist, dem
„ Salomon nachmals geopfert hat, ohne
„ daß ihn ein Prophet darum bestrafet hat.

Antwort Das ist falsch: den das Wort Herr ist weder im Grundtext, noch in einer Uebersetzung.

Eben dieser Author übersetzt Syncelle durch

durch (Greffier) Stadtschreiber, welches sein großes Kenntniß der griechischen Sprache beweiset.

21. Die Wolkensäule.

Als die Israeliten aus Egypten wanderten, wurden sie in der Wüste durch eine Wolkensäule bey Tage, und durch eine Feuersäule bey der Nacht a) geführt. Diese Säule stund gemeiniglich an der Spitze ihres Heeres: da sie aber an das Ufer des rothen Meeres gekommen waren, setzte sie sich zwischen dem Lager der Israeliten, und der Egyptier, die ihnen nachsetzten. Diese Wolke fuhr fort dieses Volk durch die Wüste stets auch nachmals zu leiten. Der Engel des Herrn regierte ihre Bewegung, und sie diente zum Looszeichen, wenn sie lagern, oder weiter rücken sollten, so, daß das Volk stehn blieb, wann die Wolke still stund, und nicht weiter gieng, bis die Wolke vorwerts ruckte. Diese Erzehlung von der Säule der Wolke und des Feuers findt man im Buche Exodus 13. 20. . 40. 34. und noch ausführlicher im Buche Numerorum 9. 15.. 22.

Ein neuer Kritiker hat eine Denkschrift im gelehrten Tone verfaßt, worinn er probieren

---

a) Dictionnaire Encyclopedique, aut mot Nuée (Colonne de)

bieren will, daß diese Wolken und Feuersäule nicht als etwas wunderbares müsse angesehen werden, und daß sie nichts anders gewesen, als ein Looszeichen, das Fortwandern der Israeliten anzuordnen. Da diese Abhandlung des Kritikers sehr selten zu haben, und in einer fremden Sprache geschrieben ist, so wird man vielleicht einen Auszug nicht unbeliebt aufnehmen.

Der englische Kritiker, von dem die Rede ist, fängt mit der Beobachtung an, daß die Schreibart des alten Testaments äusserst übertrieben klingt, und dieses nicht nur in den poetischen, sondern auch in den nach gemeiner Art ungebunden geschriebenen Büchern: z. B. alles, was in seiner Art schön ist, wird Gott zugeeignet: ein mächtiger Fürst, oder ein Patriarch, wie Abraham, heißt ein Fürst Gottes: Ninive wird eine Stadt Gottes genennt: ein volkreiches Kriegsheer, heißt ein Kriegsheer Gottes: Hohe Berge sind Berge Gottes: ein tiefer Schlaf, heißt ein Schlaf des Herrn: eine heftige Furcht, die Furcht des Herrn u. s. f. Dieses vorausgesetzt, sagt er, ist hinlänglich einige Ausdrücke zu verstehen, die in der Erzehlung des Moyses über die Wolken und Feuersäule vorkommen, durch welche die Schaaren der Israeliten in der Wüste geführet wurden.

In den bevölkerten Landschaften wurden die Heerzüge durch Feldsäulen, Porten, Ufer, Hügel, Städte, Märkte, Schlösser u. s. w. angeordnet. Aber in der Wüste

war

war eine allgemeine Anleitung, die dem ganzen Heere vorausgieng, vonnöthen, damit dieses wissen könnte, wann es Lager schlagen, abbrechen oder Halt machen sollte. Das Feuer ist ein Looszeichen, daß diese Dinge zu allen Zeiten anzudeuten dienlich ist. Durch dieses Mittel konnte das Heer der Israeliten vollkommen wissen, ob man still zu halten hatte, oder nicht. Nun dieses Loos muß durch die Wolken oder Feuersäule verstanden werden, die das jüdische Volk in der Wüste anführte. Die Flamme so wohl als der Rauch steigen in die Höhe, deßwegen man ihnen den Namen einer Säule nicht nur in der Schrift, sondern auch bey den weltlichen Schriftstellern gab, dessen man gute Proben bey Curtius 5. B. 13. K: bey Plinius 2. B. 4. K: bey Lucretz 6. B. V. 425 und 432 findt: der Prophet Ezechiel 8. 11. redet von einer Rauchsäule, und noch eine ausdrücklichere Stelle anzuführen, so liest man im Buche der Richter 20. 40, daß der Rauch sich wie eine Säule zu erheben angefangen habe.

Als die Israeliten von Egypten ausgiengen, gestalteten sie ein Kriegsheer, und ruckten in der Schlachtordnung fort, so heißts im Buche Exodus an mehrern Orten, wie auch im Buche Numeri 33. 1. Ihr erstes Standlager war zu Rameſſes: das zweyte zu Soccoth, das dritte zu Etham. Bis daher war das Land noch bequem, und sie brauchten kein Looszeichen ihr Fortrucken zu leiten. Aber zu Etham

fieng

fieng die Wüste des rothen Meeres an, wie an mehrern Orten des 2ten Buches 13. 18 gesagt wird, und auf der andern Seite war noch eine andere abscheuliche Wüste: demnach hatten die Israeliten eine unvermeidliche Nothwendigkeit eines Feuers als eines Looszeichens und Anführers. Dieses Feuer ward in einer hohen Maschine auf einer langen Stange aufgesteckt, und von einem Offizier vor der ersten Linie des Heeres getragen. Dieses Signal leitete die übrigen ähnlichen, die man nach der Dürftigkeit und Anzahl der Schaaren vermehrte. Als nachmals der Tabernakel erbauet ward, hat man dieses Hauptsignal des Feuers in die Höhe dieses Gezeltes gesetzt, wo Gott durch seine figurliche Zeichen und Amtsdiener zugegen war: wehrend als dieses Feuer ober dem Tabernakel stund, blieben die Israeliten am nämlichen Ort gelagert, so oft es aber weggenommen wurde, es war bey Nacht, oder bey Tage, hoben sie das Lager auf, und ruckten nach. Dieses Loos war bey andern Völkern, besonder bey den Persern im Brauche, von denen es Alexander entnommen hat. Beym Q. Curtius 5. B. 2. K. ist eine Stelle, die jener des Moyses sehr ähnlich ist. Die Stelle ist zu reizend, als daß sie nicht sollte angeführet werden: Tuba cum castra movere vellet Alexander, signum dabat, cujus sonus plurium tumultuantium fremitu haud satis exaudiebatur. Ergo pertricam, quæ undique conspici posset supra prætorium

ſtatuit, ex qua ſignum eminebat pariter omnibus conſpicuum : obſervabatur ignis noctu , fumus interdiu. Curtius beſchreibt im 3. B. 3. K. den Anzug des Darius gegen den Alexander : dort erſieht man, daß das Weiterrucken der Iſraeliten , und der Perſer ſehr ähnlich waren.

Clemens von Alexandrien erzehlt vom Traſibulus , als er von Philas die vertriebenen nach Athen zuruckberufte , aber verdeckt reiſen wollte ; er habe ungebahnte Straßen genommen. Indem er zu Nachts weiter ruckte , und der Himmel öftermalen mit Wolken bedeckt war , mußte ihm eine Feuerſäule zur Wegweiſerinn dienen. Durch Begünſtigung dieſes Feuerzeichens hat er ſeine Leute bis Munqhia geführet , wo dieſe Säule aufgehöret hat zu erſcheinen , und wo man dermalen (ſagt Clemens) den Altar des Phosphorus ſieht.

Dieſer Kirchenvater bringt dieſe Geſchichte bey , damit er den unglaubigen Griechen wahrſcheinlich mache , was die Schrift von der Säule der Iſraeliten ſagt : dieſes zeigt an , daß Clemens aus der Wolke und Feuerſäule , die die Iſraeliten anführten , kein Wunderding machte.

Sie kam , wie die Schrift ſagt , zwiſchen dem Lager der Egyptier , und dem Lager der Iſraeliten : den erſten war ſie Finſterniß , und den zweyten erleuchtete ſie die Nacht : das war eine Kriegesliſt , die Egyptier zu hintergehen , welcher Streich bey andern Völkern im Brauche war , wie man

durch ein ganz ähnliches Beyspiel aus dem dritten Buche der Cyropedie des Xenophons probieren kann. Indem die Egyptier ohnehin ab dieser Wolke nicht erschrocken sind, so folgt, daß sie dieselbe für keine ausserordentliche und wunderbare Lufterscheinung gehalten haben.

Freylich sagt die Schrift: der Herr gieng vor ihnen her. Exod. 13. 20. Aber diese Wort bedeuten nur, daß Gott vor den Israeliten durch seine Diener vorausgieng. Die Befehle des Moyses, des Aarons, des Josue und anderer wurden stets Gott dem höchsten Monarchen der Israeliten zugeeignet. Es heißt Numer. 10. 12. die Israeliten sind abgereiset nach dem Geboth des Herrn erkläret durch den Moyses: diese Worte beweisen gut, daß Moyses mit der Wolke zu ordnen hatte.

Endlich der Engel des Herrn, von dem hier die Rede ist, war der Heeresführer. Er ein Schwäger des Moyses Hobab mit Namen, weil er in der Wüste gebohren und wohnhaft war, wußte alle Wege. Demnach waren seine Anleitungen sehr natürlich, und probieren, daß es nicht ein wahrer Engel gewesen. Das hebräische Wort durch Engel übersetzt hat keine minder ausgedehnte Bedeutung, als das griechische Wort Angelos. Es heißt z. B. im Buche der Richter, ein Engel des Herrn kam herauf von Galgala nach Bockim.. Es stimmen aber alle Schriftausleger überein, daß dieser Engel des Herrn ein Mensch,

ein Prophet gewesen, allein es ist unnöthig, daß wir uns hierüber länger aufhalten.

Bevor wir diesem Kritiker antworten, ist nothwendig einige Stellen aus den Büchern des Moyses anzuführen, worinnen von der Säule der Wolke und des Feuers die Rede ist, denn aus diesen Stellen muß das Urtheil über den Grund der Auslegung des Kritikers gefällt werden.

Exod. 13. Kapitel. v. 20. Als sie von Socoth ausgezogen, schlugen sie ihr Lager zu Etham am Ende der Wüste. v. 21. der Herr aber gieng vor ihnen her den Weeg zu zeigen: des Tags in einer Wolkensäule, und des Nachts in einer Feuersäule: damit er ihr Führer wäre auf der Reise beym Tage, und bey der Nacht. v. So ist die Wolkensäule bey Tag, und die Feuersäule bey Nachts von dem Volk nimmergewichen.

14. Kapitel. v. 19. Alsdann erhob sich der Engel Gottes, der vor dem Heerlager Israels herzog, und begab sich hinter sie; zugleich auch die Wolkensäule verließ ihren Vorderstand und v. 20. begab sich auf den Rucken zwischen dem Lager der Egyptier und dem Lager Israels: und die Wolke war finster von einer Seite, und von der andern Seite erleuchtete sie die Nacht, dergestalt, daß sie die ganze Nacht durch nicht konnten zusammen kommen... v. 24. Als nun die Morgenwache herankommen war, da sah der Herr durch die Feuer- und Wolkensäule das Heer der Egyptier, und erschlug ihr Heer.

40. Kapitel. V. 32. Es kam eine Wolke, und bedeckte den Tabernakel des Zeugnisses, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte ihn. V. 33. und Moyses konnte unter das Tach des Bundes nicht hineingehen, weil die Wolke alles bedeckte, und die Herrlichkeit des Herrns glanzte, da alles von der Wolke bedecket war. V. 34. Wann etwan die Wolke von dem Tabernakel sich erhob, alsdann reiseten die Kinder Israels fort Schaarweise. V. 35. Wann sie aber darüber hiena, so blieben sie am selbigen Orte. V. 36. Denn die Wolke des Herrn war des Tages ober dem Tabernakel, und Feuer des Nachts. Alles Volk Israel sah sie aus allen Orten, wo sie wohnten.

Numeror. 9. Kapitel. V. 15. Am Tage, an dem der Tabernakel aufgerichtet ward, bedeckte sie eine Wolke: vom Abend aber bis Morgens sah man wie ein Feuer ober dem Tabernakel erscheinen. V. 16. Also geschah es von Tage zu Tage. Beym Tage bedeckte sie eine Wolke, und bey der Nacht eine Gestalt des Feuers. V. 17. Wenn nun die Wolke, vom Tabernakel sich hinweg begab, alsdann reiseten die Kinder Israels: und am Orte, wo die Wolke still stund, schlugen sie Lager. V. 18. Nach dem Befehl des Herrn reiseten sie, und nach dessen Befehl schlugen sie auch den Tabernakel auf. Die ganze Zeit, als die Wolke ober dem Tabernakel stund, blieben sie an einem Orte. V. 19. Und wann sich zutrug, daß sie lange Zeit darüber

ber blieb, so hielten die Kinder Israel die Wacht des Herrn, und zogen nicht fort. V. 20 so viel Tage die Wolke ober dem Tabernakel war. Nach dem Befehl des Herrn richteten sie ihre Zelte auf, und nach seinem Befehl brachen sie sie ab. V. 21. Wann die Wolke vom Abend bis Morgen da war, und gleich dazumal den Tabernakel verließ, so reiseten sie fort: und wann sie nach einem Tage und einer Nacht hinweg gieng, so brachen sie die Zelten ab. V. 22. Wann sie aber zween Tage oder einen Monath, oder noch länger ober dem Tabernakel war, so blieben die Kinder Israel an demselben Orte, und reiseten nicht fort: aber so bald die Wolken hinweggiengen, brachen sie auf mit dem Lager. V. 23. Sie schlugen ihre Zelte auf auf des Herrn Wort, und waren auf der Hut des Herrn nach seinem Befehl durch die Hand Moysis.

10. Kapitel. V. 11. Im andern Jahre, im andern Monathe, am zwanzigsten Tage des Monaths erhob sich die Wolke von dem Tabernakel des Bundes; V. 12. und und die Kinder Israel zogen in ihren Schaaren aus der Wüste Sinai: und die Wolke ließ sich nieder in der Wüste Pharan. V. 13. Die ersten, die nach dem Befehl des Herrn aufbrachen, waren die Kinder Juda. V. 33. Also zohen sie von dem Berge des Herrn drey Tagreisen fort, und die Arche des Bundes des Herrn gieng vor ihnen, und zeigte diese drey Tage hindurch den Ort an, wo sie Lager schlagen sollten. V. 34.

Auch war die Wolke des Herrn oben ihnen diese drey Tage, wann sie fortreiseten.

11. Kapitel. V. 25. Alsdann fuhr der Herr herab in der Wolke, und redete mit Moyses, und nahm vom Geiste der in ihm war, und gab es den siebenzig Männern.

12. Kapitel. V. 5. Der Herr stieg hinab in die Wolkensäule, und stund am Eingang des Tabernakels und rief Aaron und Maria, und sie kamen. V. 6. und er sprach zu ihnen.. V. 8. warum habt ihr euch nicht gefürchtet wider meinen Knecht Moyses zu reden? V. 9. und der Herr zörnete über sie, und gieng hinweg. V. 10. Auch begab die Wolke sich hinweg, die ober dem Tabernakel war, und Maria war also gleich vom Aussatze so weiß anzusehen, als der Schnee.

14. Kapitel. V. 14. Auch die Innwohner dieses Landes, welche gehöret haben, daß du, o Herr, in Mitte dieses Volkes bist, und du von Angesicht zu Angesicht gesehen wirst, und daß du des Tages in einer Wolkensäule, und des Nachts in einer Feuersäule vor ihnen her gehest.

16. Kapitel. V. 42. Als sich nun eine Aufruhr erhob, und das Getümmel je länger je größer ward. V. 43. Da nahmen Moyses und Aaron die Zuflucht zu dem Tabernakel des Bundes, und nachdem sie hineingegangen, bedeckte sie eine Wolke, und die Herrlichkeit des Herrn erschien vor allen.

Deuteronom. 1. Kapitel. V. 33. Gott, der vor euch hergieng, und den Ort bemerkte,

merkte, wo ihr euere Zelte aufschlagen solltet, der euch den Weg des Nachts durch eine Feuersäule, und des Tages durch eine Wolkensäule zeigte.

Nachdem man gelesen hat, was die heiligen Bücher über die Säule der Wolke und des Feurs sagen, so kann man nicht genug erstaunen, wenn man sie in eine Stange umgeschaffen sehen muß, an deren obern Theil ein schwaches Licht hängt: dieses Staunen wird durch die folgenden Anmerkungen noch reger gemacht werden.

1. Die Feuersäule beleuchtete ein Lager von 2 Millionen Menschen. Der Kritiker der wohl vermerket hat, daß das kleine Licht an seiner Stange von so einem zahlreichen Volke nicht könnte wahrgenommen werden, hat deßhalben diese Stangen vervielfältiget: aber in diesem Stücke hat er sich ganz augenleuchtend von der Schrift entfernt, die lediglich einer einzigen Säule Meldung thut; Sage er nur nicht, der heilige Text rede nur von dem Hauptsignal: denn die Hebräer, die er uns als Leute abmahlt, welche die allergemeinste Dinge in Mirakel veränderten, würden bey jenem Character, den er ihnen zumuthet, nicht unterlassen haben, eben so viele Wolken und Feuersäulen anzugeben, als Signale waren: denn dieses hatte das Mirakel gewaltig vermehret.

2. Der Rauch eines ziemlich kleinen Lichts welches an der Höhe einer Stange steckt, und von einem Menschen getragen wird, ist gar nicht oder kaum sichtbar, besonders in

einem Lande, wo die Sonne immer hell scheint: er ist demnach zu einem Signal nicht tauglich.

3. Die Wolken- und Feuersäule hat sich zwischen den Lagern der Egyptier und der Israeliten gestellt: jenen war sie lautere Finstere, und diesen erleuchtete sie die Nacht. Die Stange Alexanders, die der Kritiker jener des Moyses durchaus ähnlich angiebt, hatte wohl diese wunderbare Eigenschaft nicht: denn ihre Flamme sah man von allen Seiten ohne Unterschiede glanzen, und sie breitete ihr dunkles, oder ihren Rauch gleichfalls auf alle Gegenden aus.

4. Die Wolkensäule, die den Israeliten zu Nachts leuchtete, schützte sie bey Tags gegen die Sonnenhitze: man wird nicht so tollsinnig seyn zu glauben, die Stange des Alexanders habe seinem Heer auch diesen guten Dienst gethan.

5. Die Wolkensäule setzte sich selber in Bewegung: man sah sie an der Spitze des Volkes Israels, da es gegen dem rothen Meer vorruckte: Als es dort angelangt war: stellt sich die Säule hinter selbes.

6. Moyses zählt die Feuer- und Wolkensäule unter die Wunderthaten, die Gott zu Gunste seines Volkes gewirket hat: die Hebräer müßten einer Dummheit, dergleichen es nie gab, und einer solchen Verwildung beschuldigt werden, die bey einem ganzen Volke unmöglich ist, wenn sie ein wenig Feuer auf einer Stange ein Wunderwerk zu seyn geglaubt hätten.

Jtzt wollen wir die Gründe prüfen, auf die der Kritiker seinen sonderlichen Einfall zu steuern bemühet ist.

„ Die Schreibart des alten Testaments,
„ sagt er, ist aufs höchste übertreibend (Hy-
„ perbolisch) und zwar nicht allein in den
„ poetischen, sondern auch in den Büchern,
„ die ungebunden geschrieben sind. Alles,
„ was in seiner Art erhaben ist, heißt Gott:
„ ein mächtiger Fürst, wie Abraham war,
„ wird ein Fürst Gottes genennt.

Wir gestehen ein, daß es in den historischen Büchern des alten Bundes übertriebene Ausdrücke giebt: allein wir getrauen zu versichern, daß dadurch niemand irr geführt ist worden. Wenn Abraham ein Fürst Gottes aus Ursache seiner Reichthume, und seiner vielen Sklaven genennt wird, hat niemand anderst geurtheilet, als daß dieses so heisse, weil Gott selbst ihn zum Fürsten gemacht hat: so auch, wenn diejenigen Berge, die nach der Höhe oder einer andern Eigenschaft ausgezeichnet sind, Berge Gottes benamst wurden, stellte man sich nicht vor, als ob sie der Herr durch eine sonderliche Wirkung geschaffen hätte. Es war bey den Hebräern, wie bey uns: Man sagt unter uns: dieses ist ein göttliches Gedicht; wir aber glauben darum nicht, daß Gott es verfertiget habe, sondern bloß, daß es große Schönheiten in sich habe. So verhält es sich in allen Sprachen: man weiß das Uebertriebene durch Beobachtung des Gegenstandes, dem sie

beygelegt werden, auf den wahren Innhalt herabzusetzen. Es giebt auch ein Mittel zu erkennen, ob ein Ausdruck überspannt sey: nämlich, wenn er nur selten bey Dingen gebraucht ist, die man sonst ordentlicher Weise durch seine natürlichen Worte und ohne Uebermaaß angedeutet antrift.

Der Kritiker fährt fort, man sagt, Gott gieng vor dem Volke Israels her, weil die Säule, die es führte, von dem Moyses dem Diener Gottes geleitet ward, der sie nach seiner Willkühr bewegen ließ. Aber nebst dem, daß offenbar aus der Schrift die Bewegungen der Säule nicht vom Moyses herkamen, wenn schon das erklecklich wäre, die Anführung der Hebräer Gott selber zuzuschreiben, weil sie von diesem heiligen Mann geordnet wurde, so müßte man aus eben der Ursache sagen, der Herr selbst habe allemal sich hören lassen, so oft auf Befehle des Moyses die Trompete im Lager geblasen wurde, wann das Volk sollte versammelt werden, oder ein anderer dergleichen Fall die Ursach war.

Der Verfasser der Denkschrift will zwar seine Auslegung durch den 12 Vers aus dem 10 Kapitel des Buches Numeri befestigen, wo man liest: Die Israeliten reiseten fort nach dem Befehl des Herrn, den Moyses erkläret hat. Diese Worte, sagt er, zeigen deutlich, daß Moyses mit der Wolke zu gebiethen hatte. Jedoch, diese Stelle, anstatt die Meinung des Kritikers zu begünstigen, ist ihm gänzlich zuwider.

Gott

Gott hatte zum Moyses gesagt, daß er oder ein Engel sein Volk in der Wüste durch die Wolkensäule führen werde: daß er demnach durch die Fortrückung und durch den Ruhstand dieser Wolke andeuten werde, wann sie die Israeliten weiter reisen oder still halten sollten: Moyses offenbarte dem Volk dieses Zeichen, das der Herr fest gestellt hatte, die Reisen, und das Haltmachen anzukünden. Dem zu Folge hielten sich die Israliten in steter Aufmerksamkeit auf die Säule, um sich der Anordnung Gottes gleichförmig zu betragen, die ihnen Moyses erkläret hatte. Man lese alles, was die Schrift über dieses Wunder erzählet, besonders den 23 Verse des 9 Kapitel im nämlichen Buche, und man wird überzeugt seyn, daß dieser der Verstand sey jener Stelle, die der Kritiker anführet: ein Verstand, der, anstatt seine Meinung zu unterstützen, dieselbe gänzlich umwirft.

Der Engel des Herrn, der die Säule bewegte, muß dem Kritiker der Hobab seyn. Er heißt ihm ein Engel, das ist ein Abgesandter Gottes wegen seiner großen Kenntniß der Wüste, in welcher die Hebräer herum irreten. Aber die Kenntniß dieser Oerter hat wohl nichts an sich, wodurch er das Beywort Gottes verdient hätte, weil sie allen Madianiten und Arabern gemein war, die dort herum wohneten. Um die Kritik auf einmal stumm zu machen, erfleckt, zu beobachten, daß Hobab erst damals ins Lager Israels gekommen, als das Gesetz auf dem Berge Exod. 18.

Si-

Sinai gegeben worden ist, wohin das Volk Gottes durch die Säule schon ist geführt worden.

Nun diesen so ungegründeten Vernunftschlüssen füget der Author der Denkschrift eben so unschickliche Beyspiele bey, die wir kurz durchgehen wollen.

Von der Stange des Alexanders ist nichts mehr zu melden: da schon sattsam bewiesen worden, wie lächerlich es ist, sie der Wolkensäule vergleichen.

Das Feuer, welches die Perser ihrem Kriegsheer voran trugen, war kein Signal des Reisens, sondern ein Gegenstand

L. 3. C. 3. ihrer Verehrung: Um dessen überzeuget zu seyn darf man nur den Q. Curtius nachlesen. „Die Ordnung, nach welcher die „Perser reiseten, war diese. Voraus trug „man Altäre, worauf das Feuer brann, „daß sie das ewige und heilige Feuer nann„ten, und die Priester, die darauf folg„ten, sangen Lieder nach Landes Art.

Diel Feuersäule des Thrasibulus ist eine Erdichtung: denn

L. 2. Xenophon ein mit Thrasibulen gleichzeitiger Schribent beschreibt in seiner griechischen Geschichte den Feldzug, wodurch er die Vertriebenen nach Athen zurückführte, und diese Stadt von den 30 Tyrannen befreyete, sehr weitschichtig; aber von dieser

Attic. Feuersäule meldet er nichts. Pausanias, der in seiner Beschreibung des Griechenlandes alle Tempel, alle Altäre und alle Statuen anzeigt, die man dort sah, sagt kein

Wort

Wort von dem Altare des Phosphorus, ob er gleich von dem Kriegzuge des Thrasibulus redet, den man als die Gelegenheit zur Aufrichtung dieses Denkmaales angiebt. Cornelius Nepos hat das Leben des Thrasibuls und die Wiedereinsetzung der Vertriebenen zu Athen beschrieben. Die Vertilgung der 30 Tyrannen ist darinn die glänzendeste Handlung; und wird mit allen ihren Umständen erzehlt: man liest aber nichts von dem vorgeblichen Wunder der Säule, die dessen Hauptzier wäre. Diodor der Sicilianer in seiner sehr weitschichtigen Nachricht über das Unternehmen des Thrasibuls gegen die Athenienſische Tyrannen, und über die Ruckkehre der Verwiesenen in diese Stadt unter seiner Anführung läßt diese Feuersäule, mit der man diesen Heerzug verschönern wollte, ganz weg. Justin, L. 14.

L. 3. C. 9.

der so weitschichtig als Diodor von Sicilien von dem Unternehmen des Thrasibuls handelt, hält von der Säule eben so ein tiefes Stillschweigen, als jener. Plutarch in seinem Buche vom Ruhme der Athenienſer berichtet, daß Thrasibul die Verwiesenen von Phylis nach Athen zurück geführet hat: und ein wenig weiter untenher setzt er hinzu, daß man alle Jahre am nämlichen Tage den Göttern ein Opfer zur Danksagung dieser Rückkehre in dieser Stadt entrichtete: aber von jener Säule redet er nicht, die die Wohlthat so sehr erhoben hätte, welche die Athenienſer den Göttern verdankten. Nun das Stillschweigen aller dieſer Schriftſteller

über

über das Wanderding des Thrasibuls, und zwar dort, wo sich so eine natürliche Gelegenheit darboth davon zu reden, dort, wo das Absehen ihres vorgehabten Werkes das Reden so gar foderte, dieses Stillschweigen, sage ich, zeigt augenscheinlich, daß man es entweder nicht wußte, oder aber verachtete. In einem wie im andern Falle muß es als fabelhaft gehalten werden. Clemens von Alexandrien urtheilte davon selbst nicht anderst als wir: indem er diesem vorgeblichen Wunder des Thrasibuls ein anderes ähnliches anhängt, welches man vom Bacchus zu Gunst der Thebaner gewirkt worden zu seyn sagt.

Allein, wird man sagen, warum erzehlt dieser Vater Thaten, deren Falschheit er erkannte? Warum? — Darum, weil die Kirchenväter in ihren Streitschriften wider die Heyden, damit diese merken müsten, wie unvernünftig sie die so fest gegründeten Wunderwerke unserer heiligen Bücher läugneten, ihnen ähnliche und von ihnen geglaubte anführten, ob sie schon in der Sache selbst nur Fabeln ihrer Dichter waren. Auf diese Art führt Clemens die Feuersäulen des Thrasibuls und der Thebaner an, um ihnen zu zeigen, daß sie der Feuer und Wolkensäule, von denen die Schrift redet, ihren Glauben nicht versagen könnten. Eben so führt der heilige Justin die Geburt des Perseus aus einer Jungfrau an, um zu zeigen, daß sie die wunderbare Geburt JESU nicht möchten in Zweifel ziehen.

Apol. 1. n. 55.

So

So auch bedient sich der H. Cyrill von Alexandrien der Fabel des Herkules, von dem man sagte, er sey drey Tage und drey Nächte im Magen eines Meerhundes gewesen, und nachdem lebendig herausgegangen, um so die Wahrheit der Geschichte des Jonas zu erweisen. Der nämliche Vater antwortet dem Kaiser Julian, welcher spottete, daß Moyses die Schlange reden ließ, er könne diese Ereigniß nicht für fabelhaft ansehen, indem nicht nur Homer, sondern auch die griechischen Geschichtschreiber von mehrern Thieren erzehlten, daß sie geredet hätten. Comment. in Jon. L. 3.

Xenophon erzehlt, daß Cyrus und Cyaxares, da sie mit den Assyriern Krieg führten, des Nachts kein Feuer im Lager hatten, sondern vorwerts dasselbe anzünden lassen, damit sie, wenn einige Feinde anruckten sie anzugreifen, ohne selber gesehen zu werden, dieselben könnten wahrnehmen: Oftmals brannten sie auch noch Feuer hinter dem Lager, dadurch es sich ereignete, daß die feindlichen Spionen, die zum Auskundschaften herbey naheten, von den ausgestellten Feldwachten gefangen wurden, da sie noch weit von dem Lager sich entfernt zu seyn glaubten. Diese ist die Stelle des Xenophons, wovon der Autor der Denkschrift ohne sie anzuführen meldet, denn er hat ohne Zweifel gesehen, da er sie gelesen hat, daß zwischen zweyen Feuern, die an verschiedenen Orten angezündet wurden die Feinde zu entdecken, oder zu hintergehen, und zwi- Cyroped. L. 3.

schen

schen einer Säule, die sich selbst zwischen zwo Kriegsheere hinsetzte, und von der einen Seite finster, von der andern aber Licht war, gar nichts ähnliches ist.

Aber die Egyptier fürchteten sich vor dieser Wolke nicht, sagt der Kritiker.

Er urtheilet, die Egyptier haben dieses Luftgesicht für nichts wunderbares genommen, muthmaßlich darum, weil sie auf dem Vorhaben verblieben sind die Israeliten zu verfolgen. Allein in Folge dieses Schlusses mußte man sagen, auch die ersten neun Plagen hätten sie für keine Wunderwerke gehalten: indem sie sich fest entschlossen hatten, dieses Volk zurückzuhalten: Aber dieses wäre sie selbst Lüge strafen: indem sie bey diesen Wundern den Finger Gottes so hoch erkannten.

22. Der Wegweiser der Israeliten in der Wüste.

Num. 10. „ Moyses sagte zu Hobab, dem Sohn
„ Raguels, dem Madianiten seinem
„ Schwager. Wir reisen zu dem Ort,
„ den uns der Herr geben wird; komm
„ mit uns, damit wir dir Gutes thun....
„ Aber Hobab antwortete ihm; ich gehe
„ nicht mit euch, sondern ich werd in mein
„ Geburtsort zurückkehren: verlaß uns nicht
„ sprach Moyses, denn dir ist bekannt an
„ wel-

„ welchen Orten wir Lager schlagen kön-
„ nen, und du sollst unser Führer seyn.

Zu was bedürfte Moyses eines Führers, sagt ein Unglaubiger, er, der versichert war: Gott selbst leite seinen Weg. Das Andringen den Hobab zu erhalten, zeigt genug, daß jenes, was er von der Wolkensäule schrieb, eine Betrügerey gewesen.

Antwort Man wird die Vortheile so gleich erkennen, die Moyses von einem Wegweiser ziehen konnte, sobald man das Land beobachtet, durch welches er zog.

Dieser Theil Arabiens, in dem die Israeliten vierzig Jahr lang herum irreten, war nichts als ein Meer aus Sande, oder so vielen kleinen Inseln: Von einer Weite zu einer andern giebt es einige feuchte, und mit Gras bedeckte Orte. Diese Wüsten sind von Bergen und Felsen umzaunet, die ein wenig voneinander abstehend enge Thäler ausmachen, welche die Futterey verschaffen. Das Wasser ist in diesen schröcklichen Wüsteneyen sehr seltsam, und dessen ein Theil ist bitter, oder salzicht.

Freylich leitete die Wolkensäule die Reisen, und bestimmte das Stillhalten: aber es waren noch weit mehr andere Kentnissen nothwendig, die Unbequemlichkeiten dieses verdrüßlichen Aufenthaltes um etwas zu lindern. Man sollte wissen 1. wo man Wasserquellen anträfe; 2. wie sie beschaffen wären. 3. Wo es Futterey gäbe. 4. Man sollte von Zufällen unterrichtet seyn, die in diesen Gegenden aufstossen könnten; 5. und

von den Thieren und schädlichen Ungezifer, dem man begegnen würde. 6. Endlich die verschiedenen Völker kennen, denen man allgemach näher käme, um zu versuchen mit ihnen einigen Umgang zu überkommen, und dadurch Beystand zu verschaffen. Diese Dinge sagte die Säule nicht: es sagte sie aber Hobab, der von dem Lande vollkommene Kenntniß hatte.

23. Die falschen Götter.

Exodi. 22. 28. heißt es: den Göttern sollst du nicht übel nachreden, und dem Fürsten deines Volkes sollst du nicht fluchen.

Ein Unglaubiger, nachdem er den ersten Theil dieses Verses unter diesen Worten angeführt hat: Vous ne medirez point des dieux etrangeurs: von fremden Göttern sollst du nicht übel reden: setzt hinzu: cette rubrique eroit bien politique, diese Rubrik war hübsch politisch: käme sie vom höchsten Wesen her, so bewiese sie, daß ihm aller Götterdienst, so gar der Götzen gleichgültig sey.

Antwort. Dieser Einwurf kömmt lediglich von der Unwissenheit dessen her, der ihn vorträgt.

Das Wort Elohim, welches in der Vulgata durch Dii, Götter übersetzt ist, bedeutet nicht bloß die falschen Götter, oder die fremden Götter: sondern auch die Könige,

die

die Fürsten, die Richter, die Vorsteher. Z. B.

Psalm. 81. V. 1. Gott stund in der Versammlung der Götter: und richtet die Götter in Mitte ihrer.

V. 6. Ich habe gesagt: Ihr seyd Götter, und ihr alle seyd Kinder des Allerhöchsten.

V. 7. Aber als Menschen werdet ihr sterben.

Die Götter dieser Versammlung sind die Richter und Rathsherrn, die sie ausmachesten. Und ist diese Stelle so ausdrücklich, daß es überflüßig wäre noch andere anzuführen.

Indem das Wort Götter, zwo Bedeutungen hat, so muß untersuchet werden, was für eine der Stelle zukömmt, von der hier die Frage ist: Die erste kanns nicht seyn; weil es den Hebräern nicht nur nicht verbothen war, von den falschen Göttern übel zu reden, sondern die stete Gewohnheit es mit sich bracht von ihnen nicht anders als mit Verachtung zu reden. Wenn so gar der Name eines fremden Götzens nur eine Sylbe war des Namen eines Israeliten, so setzten sie anstatt dieser Sylbe einen andern Ausdruck, der anzeigen mußte, wie ververächtlich ihnen derselbe war. Z. B. Einer der Söhne Sauls nennte sich Isbaal, und einer seiner Enkel Meribaal: die Sylbe Baal, die einen Gott der Chananäer anzeigte, ward deßwegen in das Wort Boseth verändert, welches Spott, Verwirrung, Unflat bedeutet, und man nennte sie Isboseth, und Misiboseth. Kann es

je glaublich seyn, ein Volk habe sich zur Pflicht gemacht, beständig und allgemein ein Gesetz zu verletzen, welches es vernünftig als ein göttliches Gesetz angesehen hat? Zu dem die aus Gott unmittelbar redende Schriftsteller haben selbst von den falschen Göttern mit der größten Verachtung geredet.

C. 44. v. 14. Hören wir den Isaias: der Zimmermann haut Cedern ab, er nimmt einen Buchbaum, oder eine Eiche, die im Wald unter den Bäumen lang gestanden war: oder einen Ilmenbaum, den er gepflanzet, und der Regen wachsen gemacht hat. Dieser Baum sollte dem Menschen dienen Feuer zu machen, er nahm ihn auch sich zu warmen: er warf ihn ins Feuer sein Brod dabey zu backen: aber aus dem übrigen machet er einen Gott, und bethet ihn an: er macht daraus ein todtes Bild, und beugt sich vor ihm, er bethet, er bittet, und sagt: Errette mich, dann du bist mein Gott...

Eben so spottet Horaz über den Priap in der 8ten Satyre.

Olim truncus eram ficulnus, inutile lignum,
Quem faber, incertus scamnum faceretne Priapum
Maluit esse Deum, Deus inde ego Furum aviumque
Maxima formido.

Ich einst ein Feigenbaum, ein träger Klotz
Der Erde
Der ich der Schnitzershand, die selber unvergwißt,

Ob ich ihr ein Priap, ob ich ein Fußstuhl werde,
Zulezt als Gott gefiel, ich Gott der Diebelist
Ich itzt der Vögel Scheu...

Das sechste Kapitel des Baruchs ist bloß ein beissendes und geistliches Spotten über die falschen Gottheiten. Der Psalmist sagt, Ps. 95. die Götter der Heyden seyen Teufel: oder nach dem Hebräischen Götter des Nichts.

Selbst Moyses Deuteronomii 29. V. 17. nennt die Götzen Greuel und Abscheulichkeiten. So heissen sie auch im 3. Buch der Könige. 11. V. 5. und 7. und im 4. Buch daselbst 23. V. 13. 14. Im Jeremias 7. V. 30. Im Ezechiel nach dem Hebräischen 20. V. 7.

Eine andere Probe, daß in jenem Verse nicht von den falschen Göttern die Rede sey, will der Unglaubige daraus ziehen, weil von den Fürsten im zweyten Theil des Verses gehandelt wird, da es heißt: den Fürsten deines Volkes sollst du nicht fluchen.

Aber jedermann, der in der Schrift nur ein wenig bewandert ist, weißt, daß sie oftmal im zweyten Theile des Verses, das nämliche wiederhohlt, was sie im ersten gesagt hat. Diesen Brauch der heiligen Schriftsteller haben wir anderstwo mit mehrern Beyspielen bewiesen.

Es ist demnach erwiesen, daß man in diesen Worten: von Göttern sollst du nicht übels reden, unter dem Wort, Göttern, die Fürsten, die Richter, die Vorsteher

verstehen muß, denen diese Benennung gegeben wird, weil sie an der Macht und Würde Gottes Theil nehmen die Menschen zu richten, und zu schützen; und so hat es der Chaldäer, der Syrer, der Araber und der Perser verstanden.

24. Die Liebe des Nächsten.

Exam. import. p. 98.

„ Es steht, sagt Milord Bolingbroke, „ im Evangelium, daß dem Johan„ nes zugeschrieben wird, eine Stelle, wel„ che klar zu erkennen giebt, daß dieses „ Buch von keinem Juden verfaßt wor„ den. Jesus sagt: ich gebe euch ein neues „ Geboth: daß ihr euch untereinander lie„ bet. Dieses Geboth ist gar nicht neu: „ vielmehr findt man es ausdrücklich und „ auf eine viel stärkere Art im Buch Levi„ ticus: wo es heißt, deinen Nächsten Lev. 19. „ sollst du lieben, wie dich selbst.

Diese Beschwerniß fällt übern Haufen, sobald man nur die ganze Stelle liest, wovon der Milord nur die letzten Worte angeführet hat, gleichsam, als ob sie ein abgerissener für sich allein stehender Sentenz wäre, der an das Vorhergehende nicht anschlösse: da sie doch nur eine Folge und Fortsetzung dessen ist, was voraus steht, wie aus dem Bindwort erscheint, welches sie aneinander henket. Die Stelle lautet nach der buchstäblichen Uebersetzung des Pagnin aus dem Hebräischen also: Ne

Ne odio habeas fratrem tuum in corde tuo: corripiendo corripies proximum tuum, & ne feras (ſuſcipias) ſuper illo peccatum, non ulciſceris te, & non obſervabis filios (ſervabis odium cum filiis) populi tui: & diliges ſocium (proximum) tuum ſicut te: Ego Dominus. v. 19.

Wider deinen Bruder wirſt du keinen Haß in deinem Herzen haben. Deinen Nächſten wirſt du beſtrafen, und wirſt über ihn die Sünde nicht auf dich nehmen. Du wirſt dich nicht rächen, und den Haß mit den Söhnen deines Volkes nicht beybehalten, und wirſt lieben deinen Nächſten, wie dich ſelbſt. Ich der Herr.

Es iſt augenmerklich, daß da durch das Wort des Nächſten ein Iſraelit muß verſtanden werden. Die Juden haben es niemals anders verſtanden; ſie gaben dieſen Namen niemanden auſſer jenen ihres Volkes, oder den Neubekehrten. Ihr Verhalten gegen den Heyden iſt eine gute Bürgſchaft ihrer Meinungen. Tacitus malet ſie mit nachdrücklichen Zügen, die ihm eigen ſind. Die Juden, ſagt er: beobachten gegeneinander eine unverletzliche Treue, ſie ſind bereitwillig zur Hilfe; aber gegen alle andere Menſchen tragen ſie einen feindlichen Haß. Apud ipſos fides obſtinata, miſericordia in promptu, adverſus omnes hoſtile odium.

So erkannten dann die Iſraeliten jene allgemeine Liebe nicht, die vom Wohlthun niemanden ausſchließt: unſerm göttlichen

Erlöser war vorbehalten alle Menschen, von was Geschlecht sie immer wären, dazu zu verbinden, sich als Brüder zu betrachten, und als solche zu lieben. Süsse Verbindung, die unser Wohl ausmachen solt.

25. Der Greif.

Um den Moyses lächerlich zu machen, sagen unsere Unglaubige, er habe den Israeliten verbothen vom Greife zu essen, der ein fabelhaftes Thier ist.

Ich antworte: Wenn bey einigen Schriftstellern von Greifen die Rede ist, die niemals anderstwo, als in der Einbildungskraft der Dichter da waren, so gebe es doch auch wahrhafte, die eine besondere Gattung der Raubvögel ausmachen. Man könnte über diese Wahrheit mehrere Beweise anführen: wir wollen aber nur einen beybringen, der durch seine Gewißheit alle andere überflüßig machet.

p. 264. H. du Hamel in seiner Geschicht der Akademie der Wissenschaften aufs Jahr 1685. da er den anatomischen Theil beschreibt, sagt, der Herr du Verney habe der Akademie den Kropf eines Vogels vorgezeiget, den man Greifen nennet; er setzt bey: wir haben die Geschichte zweener Greifen, welche zu verschiedenen Zeiten sind zergliedert worden, in einem Werke, das noch nicht gedruckt ist, mit Fleiß geschrieben. Darauf

Darauf erzehlt er die Beschreibung dieses Vogels, wie sie in dem gemeldeten Werke enthalten ist.

Jedoch, wenn wir auch das Zeugniß der Naturskündiger nicht hätten, so erkleckte das Gesetz, welches man anstreiten will, allein um das Daseyn der Greifen zu bekräftigen, denn nie hat man ein Thier zu essen verbothen, das der Gemeinde, der man es verboth, unerkannt, und folgends nicht da war. Nur ein Thor kann anders handeln: es war aber der Urheber des Pentateuchs, wer er immer war, nach dem Geständnisse der Unglaubigen nichts weniger, als unvernüftig.

Ich will noch eine andere Anmerkung beyrücken. Wenn ein glaubwürdiger Mann erzählte, er habe in einer gewissen Gegend eine Syrene gesehen, und von ihrem Fleische gegessen, so würden ihn die Unglaubige gewiß nicht einer Betrügerey beschuldigen, aus Ursache, weil die Syrene so, wie sie vom Homer beschrieben ist, ein fabelhaftes Thier ist; sondern sie würden sagen, man fische am Ufer jener Gegend, wovon die Rede ist, einen Fisch, den man Syrene heißt, ob er gleich von jenem verschieden ist, den die Poeten gefabelt haben, warum ist man dann gegen den Moyses nicht auch so billig?

26. Warum Gott den Israeliten nicht das Egypten geschenket habe.

p. 180. Der Author de la Philosophie de l'Histoire fraget, warum Gott seinem geliebten Volk nicht das fruchtbare Egyptenland geschenkt habe, anstatt es 40 Jahre lang durch abscheuliche Wüsteneyen herum zu führen.

Wir antworten diesem Author, nicht Gott, sondern die Widerspenstigkeit dieses Volkes habe gemacht, daß es vierzig Jahr in der Wüste herum irrete. Gott wollte sie in der Wüste nicht länger zurückhalten, als nöthig war ihren Gottesdienst, und ihre Staatsverfassung einzurichten, und ein einziges Volk daraus zu machen. Dieß ist nicht Muthmassung ohne Gründe: denn wir sehen vom Anfange an des zweyten Jahres von ihrem Auszuge her, daß Moyses auf Anordnung Gottes die nöthigen Maaßregeln genommen hat, die Israeliten in das Land Chanaan einzuführen: ein Vorhaben, dem sie durch ein lasterhaftes Mißtrauen auf die Kraft des Allmächtigen nicht beystimmen wollten.

Das Egyptenland hat Gott seinem Volke nicht gegeben, weil er ihm ein weit besseres geben wollte. Verwundert man sich über unsere Antwort, so wollen wir die Verwunderung durch Gegeneinanderhaltung dieser zwoer Landschaften auf die Seite raumen.

„ Der

„ Der Himmelsstrich Egyptens ist a)
„ brennend, und unerträglich warm, wel-
„ ches von dem Südwinde herkömmt, der
„ vom Monathe April an bis zum höchsten
„ Sommer anhält, da der Nordwind zu
„ wehen anfängt, und den Heu-august, und
„ Herbstmonathe durch die Luft erfrischet;
„ aber sehr schädlich ist, wenn man schwi-
„ tzend sich ihm aussetzet. Dieser, wie alle
„ andere Winde, die in Egypten wehen,
„ ist mit vielem Salze angefüllet, welches
„ an allen Theilen des Leibs, die ihm am
„ meisten ausgesetzt sind, schreckliche Schmer-
„ zen, und oftmalen Lähmungen verursa-
„ chen, die hart heilen. Im Wein- oder
„ Wintermonathe spürt man wenigen oder
„ gar keinen Wind, wodurch die Hitze un-
„ ausstehlich wird.

„ Die Luft ist in Egypten sehr ungesund p. 22.
„ b) die Augenkrankheiten hingegen sehr
„ vielfältig, und so schwer zu heilen, daß
„ fast alle, die davon überfallen werden,
„ erblinden: daher man Egypten mit dem
„ rechten Namen das Land der Blinden
„ nennen kann. Dort herrschen von der
„ Taggleiche des Frühlings bis zur Son-
„ nenwende des Sommers bösartige sehr
„ tödliche Fieber. Im Herbste folgen Ge-

schwüre

---

a) Voyage en Egypte, par le Sieur Granger, en 1730. p. 23.

b) Voyez sur le maladies particulieres a l'Egypte, Joinville, vie du S. Louis p. 57.
Thévenot, Voyage du Levant l. II. c. 80. le Brun, voyage d'Egypte c. 40.

„ schwüre an den Schenkeln und Knien,
„ woran die Kranken innerhalb zweener bis
„ dreyer Tagen hingerafft werden. Den
„ Winter durch verursachen die Pocken ei-
„ ne schreckliche Niederlage, und wehrend
„ als der Nil wächst, leiden die mehresten
„ Einwohner an einem hartnäckigtem
„ Durchlaufe, welches von dem Wasser
„ dieses Flusses entsteht, indem es zu sel-
„ biger Zeit mit vielem Salz beschweret ist.

p. 10. „ „ Indem das Wasser durch dritthalbe
„ Monathe, die der Sonnenwende des
„ Sommers voran gehen, träg stillsteht;
„ da die Schleussen des Flusses verschlossen
„ bleiben, und die Winde, die zur selbi-
„ gen Zeit aus Nordwest zu blasen anfan-
„ gen, den Ablauf des Flusses hindern,
„ so muß es nothwendig verderben.

p. 25. „ „ Da Egypten eine dürre und trockene
„ Landschaft ist, und kein süsses Wasser,
„ ausser jenem des Nils hat, so graben die
„ Einwohner, die nicht am Ufer des Stro-
„ mes in Städten oder Dörfern wohnen,
„ große Gruben, die bey dessen Ueberge-
„ hen mit Wasser angefüllt werden, von
„ dem sie bis in den Merzmonath trinken,
„ obschon es von einer Zeit her zu verder-
„ ben anfängt; oder sie trinken bis zur
„ neuen Ueberschwemmung säuerlichtes
„ Wasser, daß sie auf den Feldern in Gru-
„ ben finden, welche zwey bis drey Schuhe
„ tief gegraben sind; dieses Wasser, so sehr
„ es auch stinkt, dient ihnen ihr Vieh zu
„ wässern.

„ In-

„ Indem es also in Egypten so viele still-
„ stehende Laacken giebt, so ist es kein Wun-
„ der, daß die Luft sehr ungesund ist, und
„ jede fünf Jahre die Pest einreißt, un-
„ einbegriffen diejenige, die zuweilen aus
„ fremden Ländern hineingezogen wird.

„ Die Nahrungsmittel, und vor allen
„ das Brod ist unschmackthaft, es kann
„ auch nicht anders seyn, zumal die Erde
„ aus pur Staub und Salz zusammenge-
„ setzt ist, und das ganze Jahr nur einmal
„ angefeuchtet wird, so kann sie keine wohl-
„ geschmackte Getreidfrüchten und Pflan-
„ zen hervorbringen. So sieht man auch
„ in diesem Lande wenig starke und alte
„ Leute.

„ Die Fische des Nils sind alle abge- p. 239.
„ schmackt, und giebt es in diesem Fluß p. 237.
„ eine zahllose Menge Krokodillen.

„ Das Erdreich in ganz Egypten ist dun- p. 12.
„ kel von Farbe, leimicht, von häufigen
„ Salpeter durchknettet, und so unfrucht-
„ bar, daß man gar seltsam Pflanzen oder
„ Bäumgen antrifft. Getreide und Bäu-
„ me kaumen und wachsen nicht anders als
„ durch vieles Begiessen: deßwegen giebts
„ in Egypten kein Holz zum Bauen, oder
„ zum Brennen.

„ Schon Solin hat angemerket, daß L. 2. c. 22.
„ der Gartenbau in ganz Egypten äusserst
„ schwer hält, ausgenommen längs der
„ Ufer des Nils: weil man immer genö-
„ thiget, das Wasser durch Räderwerke,
„ die von Ochsen getrieben werden, aus

„ dem

„ dem Fluß herbeyzuschaffen, die Erde zu
„ benetzen.

„ Durch diese ganze weitschichtige Land-
„ schaft, die von der Sonnenhitze ganz
„ ausgebrannt ist a) findt man nicht einen
„ einzigen Brunnen: Alle die Ländereyen,
„ die nicht von dem Nil befeuchtet werden,
„ zur rechten und zur linken Seiten sind
„ trockene unbewohnbare Wüsteneyen, wo-
„ rinnen kein Grashalm wächst. Es giebt
„ zwar einige Thäler, die von diesem Fluß
„ nicht benetzt werden, und man dannoch
„ Palmbäume und einige Bauernhütten
„ antrifft: aber, zumal diese Wohnungen
„ seltsam sind, so muß man sich des Re-
„ genwassers bedienen, so wohl zu den or-
„ dentlichen Bedürfnissen des Lebens, als
„ die Stengel der Pflanzen und der Bäu-
„ me zu benetzen, die diese unfruchtbare
„ Erde in einer kleinen Anzahl hervorbringt.

Strabo L. 17. Reben giebt es in Egypten gar keine. Die Palmbäume sind dort unfruchtbar, oder sie bringen nur solche Datteln hervor, die man nicht essen kann, diejenigen allein ausgenommen, die um Alexandrien herum wachsen.

T. 2. p. 117. Die Egyptier haben zwar Honig a) aber die Pflege der Bienen fodert von ihnen einen sonderbaren Fleiß.

Nun aber in Palestinen ist die Himmelslage weniger heiß, als in Egypten, und die Luft

a) Maillet, descriptiön de l'Egypte. t. 2. p. 89.
a) Maillet. p. 117.

Luft wird durch die vom mittelländischen Meer, an dessen Ufer es fast nach ihrer ganzen Länge angränzet, streichenden Winden erfrischet.

Die Luft ist sehr gesund; und wir sehen in der Geschichte des Volkes Gottes nur aus Strafe sich ereignende Pesten.

Judäa, sagt Solin, ist durch ihre Wässer berühmt.. Der Jordan, dessen Wasser vortreflich ist, bewässert die ganz einnehmerische Gefilden.

Moyses machte den Israeliten zu wissen, Deut. 8. v.
die Erde Chanaan, die ihnen Gott bestimmt 7.
hätte, wäre nicht wie Egypten, wo man, nachdem gesäet worden, genöthiget war Wasser herzuschaffen um es zu bewässern, wie man in Gärten thut, sondern es sey eine Landschaft voll der Bäche, der Brunnen, und der Quellen, die in der Ebene, und in den Bergen entspringen.

Palestina bracht Getreid im Ueberflusse, und erklecklich eine unzählige Menge ihrer Einwohner zu ernähren. Dieses hat Herr Fleury in seinem Buche von den Sitten der Israeliten durch eine genaue Rechnung bewiesen.

In Judäen gab es mehrere Weinberge, die zum Theil vortreflichen Wein brachten. Der Poet Corrip rühmet jene von Gaza, L. 3.
und von Sarepta besonders an... Dulcia Bacchi Munera, quæ Sarepta ferax, quæ Gaza crearat.

Morison bekräftigt, der Wein von Sorek sey auserlesen.

P. Eugen Roger a) sagt, die Bewohner Judäens gebrauchen sich der Milch bey allen ihren Mahlzeiten, welches eine große Menge Viehes, und überflüßiger Weide voraussetzt.

L. 9. c. 19. Epist. 11. l. 11. Die Datteln Judäens waren nicht allein gut zu essen, wie Pausanias bezeugt, sondern wegen ihrer Geschmackhaftigkeit so gar berühmt. Horaz redet von fetten Palmbäumen des Königs Herodes: Herodis palmetis pinguibus.

In Palestinen giebt es sehr viel Honig: denn nebst jenem, daß man von Hausbienen erhält, giebt es noch mehrers in den Ritzen der Bäume, und in den Klüften der Felsen und der Erde. Maundrell sagt, man spüre an mehrern Orten dieser Landschaft einen Hönig- und Wachsgeruch, als ob man einem Bienenstock sich näherte: und P. Eugen Roger b) versichert, Hönig sey dort so gemein, daß man sich dessen bey allen Mittagmahlen bedient. Auf solche Art sind die Juden glückseliger in diesem Stucke als die Egyptier, da sie diese vortrefliche Nahrung im Ueberfluße haben, die ihnen keine andere Müh kostet als jene des Einsammelns.

Schande sey dem hofärtigen Kritiker, der sich unterfängt Gott vor Gerichte zu rufen: und erkenne er aus so vielen Abschilderungen, die wir itzt getreu entworfen haben, daß der Herr, indem er seinem geliebten

Volke

a) Voyage de Palestine t. I. c. 2.
b) Voyage de la Palestine. L. I. c. 2.

Volke viel mehr Palestinen, als Egypten überließ, ihm dadurch ein neues Merkmal seiner Güte gegeben hat.

Die Fruchtbarkeit Palestinens.

Palestina a) war zur Zeit der Kreuzzüge nichts anders, als was es dermal ist, das schlechteste aller bewohnten Länder Asiens. Diese kleine Provinz hat nach der Länge bey fünf und vierzig, und nach der Breite fünf und dreißig Meilen: Fast aller Orten ist sie mit trocknen Felsen überdeckt, auf welchen nicht eine Linie hoch Erde liegt: Wenn diese kleine Provinz gepflogen wäre, könnte sie der Schweiz verglichen werden. Der beyläufig fünfzig Schuhe breite Fluß Jordan, wenn er seine mittlere Höhe hat, gleichet dem Fluße Aar bey den Schweizern, der aus einem fruchtbarern Thale, als das übrige Land ist, hervorkömmt. Das Meer bey Tiberias kann dem Genfersee ähnlich heissen. Uebrigens geben die Reisende, die die Schweiz so wohl als Palestinen wohl untersuchet haben, jener einhellig den Vorzug. Wahrscheinlich ist Judäa nicht ehender gebauet worden, als nachdem es die Juden in Besitz genommen haben. Sie waren bemüssiget etwas Erde auf die Felsen hinzutragen, um Weinberge anzulegen:

a) Histoire Universelle. t. 1. p. 337.

Diese wenige Erde mit den Schropfen der Felsen verbunden ward durch kleine Mauern unterstützet, von denen man noch itzt von Ort zu Orte einige Ueberbleibsel sieht. Ungeachtet doch aller dieser Vorkehrungen konnte Palestinen ihre Einwohner nicht ernähren, und eben so, wie die dreyzehn Kantonen den Ueberschuß ihrer Leute versenden, damit sie unter den Kriegsleuten jener Fürsten, die sie zu besolden vermögen, Dienste thun, so giengen die Juden als Mäckler in Asien, und in Afriken.

Dieß ist die Schilderung des Voltairs, die er uns nach dem Vorrisse des gottlosen Servets von Judäen vorstellet, um der heiligen Schrift zu spotten, die dessen Fruchtbarkeit so oftmals anrühmt: eine so unächte Schilderung, als je eine gewesen ist; wie wir itzt durch die gewissesten Zeugnissen beweisen wollen.

Hecaräus, ein Griech a) dem die Ehre widerfahren ist mit Alexander dem großen erzogen zu werden, redet in seiner Geschichte der Juden von der Fruchtbarkeit Judäens auf folgende Art: Die Juden besitzen gegen drey Millionen Morgenbaue einer vortreflichen und mit allen Gattungen von Früchten überflüßig versehenen Erde.

L. 13. c. 4. Plinius sagt, Judäen, welches durch mehrerley Erzeugnissen berühmt ist, sey es besonders an seinen Palmbäumen. Judæa vero inclyta est vel magis Palmis. Ein

wenig

a) Joseph ad Appion. L. 1. c. 8.

wenig hernach setzt er hinzu, Judäen übertreffe, ob gleich nicht überall, doch besonders in dem Gebiete um Jericho an der Güte der Palmbäume alle andere Gegenden des Erdbodens.

Nach Zeugnisse des Solins ist Judäa durch seine Wässer berühmt.... Der Jordan, dessen Wasser vorzüglich süß ist, benetzet die reizvollste Gegend... Nur alldort findet man den Balsam. Judæa illustris est aquis.. Jordanis amnis eximiæ suavitatis regiones præterfluit amænissimus.. In hac terra tantùm balsamum nascitur. C. 48.

Tacitus sagt, Judäen sey ein überfruchtbares Land, obschon es selten regnet: und es bringe eben die Früchten, wie Italien, überdas aber annoch den Balsam, und Datteln. Hist. L. 5. n. 6.

Ammianus Marcellinus schreibt, Palestinen sey sehr weitschichtig: worinn eine große Weite angebauten und fruchtbaren Erdreiches befindlich ist: es enthalte beträchtliche Städte, die eine der andern nichts nachstehen, und einander vollkommen gleich sind. Palestina per intervalla magna portenta cultis abundans terris & nitidis civitates habens quasdam egregias nullam nulli cedentem, sed sibi vicissim velut ad perpendiculum æmulas. L. 14. c. 8.

Der heilige Hieronymus kannte das Judenland sehr genau, als der dort sein Leben großen Theils zugebracht, und der die geographische Beschreibung, die Eusebius darüber verfertiget hatte, übersetzt und ver-

mehret hat: so daß sein Zeugniß das größte Gewicht haben muß. Nun er redet also:

Comment. in Isai. c. 5. Nichts ist fruchtbarer als das verheissene Land: wenn man, ohne die bergigten und wüsten Gegenden mitzunehmen, die ganze Breite vor dem Fluß Egyptens bis an den großen Euphrat Ostwerts, und seine Länge vom Berge Taurus an bis an das Vorgebirge Zephirium, welches am Meere Ciliciens anstößt, als von Norden her betrachtet. Nihil terra promissionis pinguius, si non montana quæque atque deserta, sed omnem illius latitudinem consideret, a rivo Ægypti usque ad flumen magnum Euphratem contra Orientem: & ad Septentrionalem plagam usque ad Taurum & Zephirium Ciliciæ, quod mari imminet.

Ibid. c. 36. Dieser nämliche heilige Lehrer, nachdem er angeführet hatte, daß Rabsaces der Heersführer des Sennacherib zu den Bürgern Jerusalems, damit er sie überreden möchte dem Könige Assiriens sich zu unterwerfen, gesagt habe: ich werd euch in ein Land übersetzen, das dem eurigen ähnlich und eben so fruchtbar am Getreide, an Wein und Oel ist: setzt hinzu, dieser Kriegsoberster habe jenes Land nicht mit Namen angezeigt, weil er keines finden konnte, so dem Judenland gleich wäre. Transferam vos in terram, quæ similis est terræ vestræ frumenti, vini, & Olearum: nec dici nomen regionis, quia æqualem terræ repromissionis invenire non poterat.

Nun auf diese Art haben die alten Schriftsteller

steller die Vorzüge Judäens angerühmt. Es sind aber auch die itzigen mit ihnen über diesen Punkte völlig übereinstimmend.

Villamont in seinen Reisbeschreibungen die er gegen Ausgange des sechszehenden Jahrhundertes unternommen hat, giebt Zeugniß von der Fruchtbarkeit Palestinens: er sagt:

Die Stadt Jaffa lag über einer kleinen Anhöhe: auf einer Seite vom Meer umgeben; Auf der andern Seite aber gegen Rama zu von einer schönen Ebene, die aber von den Mohren und Arabiern nicht gebauet wird, als wenn sie die Kraft so eines fetten und fruchtbaren Erdreiches nicht kenneten. p. 234.

„ Nachdem wir den kleinen Hügel von Jaffa bestiegen hatten, betrachteten wir „ die Landschaft, die besonders um Jaffa „ herum fast unbewohnt ist, noch genauer, „ die Erde ist dort so gut, daß das Gras „ drey Schuhe hoch, auch Thimian, Fenchel und andere wohlriechende Kräuter „ wachsen, da sonst in öden Wüsten nur „ Farnkraut und Tamarisken gefunden „ werden: so daß dieses Beweise genug „ ist, daß diese Erde vor Zeiten, als sie „ gepflogen ward, alle Gattungen von „ Früchten zum Unterhalt der Einwohner „ im Ueberfluße hervorgebracht hat. p. 239.

„ Da wir unseren Weg täglich fortsetzten, ersahen wir auch je mehr und mehr „ fleißiger bearbeitetes und gebautes Feld; „ Kukumern, Melonen, Getreid, Zwiebeln, p. 240.

„ beln, und andere Erzeugnissen; alles be-
„ sorgen sie mittels zweener Ochsen, ohne
„ die Erde durch Dunge, Mist, Mergel
„ oder wem andern nach unserem Gebrau-
„ che zu verbessern. Bloß werfen sie den
„ Saamen aus, und lassen ihn für sich
„ aufgehen.

P. 323. „ Ich gieng das Gebirge, oder die Berg-
„ orte Judäens, jene nämlich die das E-
„ vangelium Montana Judää nennet, zu
„ sehen, demnach verliessen wir Jerusa-
„ lem, und reiseten durch rauhe, harte
„ Wege. Im übrigen ist die Erde sehr
„ fruchtbar, mit Getreide besäet, und mit
„ Reben, Oel- und Feigenbäumen bepflan-
„ zet.

P. 372. „ Die Gegend rings um das Schloß der
„ Pilgrimme ist sehr schön und fruchtbrin-
„ gend, eben so, wie alle die von Jaffa
„ bis Tripoli, indem ich mich nicht erin-
„ nere jemals eine schönere und angeneh-
„ mere Meeresküste gesehen zu haben.

P. 376. „ Die Lage von Baruth am Ufer des
„ Meeres ist gleichwie der übrigen Flecken
„ auf einer lieblichen und fruchtbaren Ge-
„ gend, welche durch ihren Reiz keiner an-
„ dern etwas nachgiebt, wie (ohne zu lü-
„ gen) die ganze Meerseite von Jaffa bis
„ Tripoli sehr anmüthig und fruchtreich ist,
„ und den schönsten und reichsten Anblick
„ von der Welt giebt.

T. 2. p. 95. „ Peter della Valle beschreibt seine Reise,
„ die er von Bethlehem nach Hebron machte,
„ mit diesen Worten.

„ Die

„ Die Landschaft, die wir durchreiseten, war vollkommen schön, dieselbe besteht aus lauter Hügeln, Thälern und sehr fruchtbaren Bergen, die aber verlassen sind, aus Ursache, weil die Einwohner der Dörfer sich gegen die immerwehrenden Streifereyen der Arabier, die von den nahen Bergen her ganz unvermuthet hereindringen, dieselben bewahren, noch beschützen können, und diese Gegenden gänzlich verlassen haben. Es muß einem eine Bedaurniß ankommen, wenn man so viele Dorfschaften hin und her zerstreuet sind, die vormals sehr bevölkert waren, dermalen aber von Einwohner entblößt in ihren Schutthaufen da liegen. „

„ Nach diesem haben wir die Ebene bey Mambre gesehen, die in der H. Schrift so oft vorkömmt, und die den ringsherum liegenden Gegenden, welche um so fruchtbarer, als sie bergigt und steinig sind, ähnlich ist: Unter andern bringen sie noch itzt sehr schöne Weinstöcke, deren Trauben so groß sind, als diejenigen, welche einsmals die Ausspäher des gelobten Landes dem Josue zuruckgebracht hatten: Dermals gebrauchen sich die Einwohner, die dort ohne Wohnhäusern in den Löchern und Schutthäufen der vormaligen Gebäude sich aufhalten, der Trauben nicht, Wein daraus zu machen; denn sie als genaue Beobachter des mahometanischen Gesetzes, eben wie die ängstigen Arabier trinken keinen Wein; sondern sie trocknen die Trauben, die aus allen die vortreflichsten, besonders in dieser Gegende, sind. „ p. 95.

p. 116. „ Auf dem Wege nach Nazareth stiessen wir immerdar auf kleine Berge, die aber grünend und so mit Bäumen bewachsen waren, daß es zur Freude war sie anzusehen. Die Stadt liegt auf der Höhe eines Hügels, der sehr angenehm und vortheilhaft gelegen ist wegen des Wassers, welches dort befindlich ist, und viel zu seiner Schönheit beyträgt: allein sie ist gänzlich zerstört, und nur einige Hütten sind übrig, worinn die Leute wohnen. „

P. Eugen Roger in seiner Reise in das heilige Land, die zu Paris bey Bertier im Jahre 1646. gedruckt ist, erkläret sich auf diese Weise:

„ Es werden noch heut zu Tage in Palestinen gewisse Jaucharte angebauet, und man muß sich über die ungeheure Menge des Getreides, und Weines verwundern. Im Jahre 1738. galt ein Septier Waizens, Parisermaaßes, nicht mehr, als fünf und vierzig Sols unserer Münze, und war der Ueberfluß so groß, daß die Venezianer mehrere Schiffe damit voll luden. Die Weinstöcke bey Hebron, Bethlehem, Sorek, und Jerusalem tragen insgemein sieben Pfund schwere Trauben: Im gemeldeten Jahre hat man gar eine fünf und zwanzig und ein halbes Pfund schwere in dem Thale bey Sorek gefunden. „

Eben dieser Schriftverfasser sagt, das Honig und die Milch seyn itziger Zeit in Palestinen so gemein, daß die Einwohner es

bey

bey allen ihren Mittagmahlen gebrauchen, und damit alle ihre Speise zurichten.

Maundrell der Engeländer ist im Jahre 1697. von Alepo nach Jerusalem gereiset: er sagt Samaria liege auf einer Anhöhe, und sey rings um von einem bewachsenen Thale umgeben. p. 97.

„ Als sie 6 bis 7 Meilen Jerusalem näher kamen, sagt er, habe ihnen das Land vom vorigen ganz unterschieden gedünkt. Wir sahen nichts mehr, als nackte Felsen, Berge, und an mehrern Orten Sturzgähen, dieß überraschet anfangs die Pilgrime, die sich davon eine so schöne Vorbildung gemachet haben, als sie das Wort Gottes beschreibt, und ist dieser Anblick fähig ihren Glauben zu erschüttern, da sie sich nicht vorstellen können, wie so ein Land den Bedürfnissen eines so zahlreichen Volkes erklecket habe, als es heißt bey Abzählung der 12 Zünfte vorgefunden geworden zu seyn, und welches Joab auf zweymal hunderttausend streitbarer Leute, mit Ausschluße des Frauenvolkes und der Kinder, angegeben hat. Uebrigens ist gewiß, daß jene, die nicht zu Gunste des Unglauben mit Vorurtheilen behaftet sind, im Vorübergehn Gründe genug finden ihren Glauben gegen derley Scrupeln fest halten können. „ p. 167.

„ Denen, welche die Sachen zu forschen sich die Müh geben, muß sichtbar seyn, daß diese Felsen und Berge ehemals mit Erde bedeckt, und gebaut müssen gewesen seyn, den Einwohnern ihren Unterhalt

eben so gut, und vieleicht noch besser zu verschaffen, als wenn die Erde aneinander hangend gewesen wäre: indem die Berge und ungleichen Oberflächen einen weitern Raum zum Anbauen verschaffeten, als wenn sich das Land in eine flache Ebene veränderte.“

„Beym Anbau dieser Berge hatten sie die Gewohnheit alle Steine zu sammeln, und in verschiedenen Reihen an die Seiten der Berge in Gestalt von Mauern anzuordnen. Diese Einzäunungen hinderten, daß das Erdreich nicht herabrollere, oder von dem Regen verschwemmt wurde, durch welches Mittel sie mehrere Schichten der allerbesten Erde, eine über die andere, und vom Fuße an bis in die Spitze der Berge überkamen.“

„Man sieht noch augenscheinliche Spuren dieser Bauart überall, wo man durch die Berge Palestinens reiset. Dadurch machten sie selbst die Felsen zu tragbaren Boden, und war vieleicht in diesem Lande kein Zollbreiter Raum, den man ehmals nicht durch Erziehung einer Nutzbarkeit zum Unterhalt des menschlichen Lebens dienstbar machete: denn es ist in der Welt nichts fruchtbarers zu Erzeugung des Getreides, und des Viehes, als jene Ebenen und Thäler sind. Die Berge auf Art, wie gemeldet worden, Schichtenweis angeordnet, brachten Getreid, ob sie schon zur Viehweide nicht taugten, die steinigtesten Orte, wo man mit dem Getreidbau nicht fort kam,

brauchte

brauchte man zur Pflanzung der Reben und der Oelbäume, denen trockne und steinige Orte gut kommen, und die große Ebenen längs des Meerufers, welche aus Ursache des Salzes dieses Elements weder zur Viehweide, noch zum Getreidbaue, oder für den Weinstock, oder Oelepflanzen dienlich waren, mußten noch zur Nahrung der Bienen und des Honigs dienen, wie Joseph 5. B. 4. K. anmerket. Davon bin ich um so mehr überzeugt, als ich bey Durchreisung dieser Oerter einen Geruch von Honig und Wachs verspürte, nicht anders, als wenn man einem Bienenkorb, oder Honigkuchen nahe ist. Warum hätte demnach diese Landschaft den Dürftigkeiten seiner zahlreichen Bewohner nicht können genug thun, da es aller Orten Milch, Getreid, Wein, Oel und Honig hervorbracht: welches die Hauptnahrung dieser orientalischen Völker ausmachet? weil ihre Leibesbeschaffenheit, und die Natur ihres Himmelsstriches sie zu einer weit mässigern Lebensart, als in Engeland, und andern kälteren Gegenden verleitet.„

„ Die lustige Ebene von Zabulon, wie jene bey Sepharia zu durchwandern brauchten wir eine und eine halbe Stunde: Nach einer anderen mit einer halben kamen wir rechter Hand durch ein verlassenes Dorf genannt Satyra: wiederum nach einer halben Stunde gelangten wir in die Ebene von Acra, und darauf nach anderthalb Stunden in diese Stadt selbst. An diesem Tage haben wir nur sieben Meile in einer sehr fruchtP. 197.

baren, und sehr anmüthigen Landschaft zurückgelegt. „

p. 570. Thevenot liv. 2. du Voyage du Levant. sagt: „ Um drey Uhr nach Mittage kamen wir zu Hansedud an, nachdem wir den ganzen Tag von Gaza aus gereiset waren, in einer sehr schönen Ebene, die mit Getreide reich versehen, und mit einer Menge von Bäumen, und zahllosen Blumen geziert war, die einen wunderlieblichen Geruch ausdünsten. Diese Ebene ist mit Tulipen und Anemonien ganz übersäet, die in Frankreich für schön würden geachtet werden, wann dort ihre Zeit ist: aber zur Zeit, als wir dort durchreiseten, hatten sie schon alle verblühet. „

p. 573. „ Als wir von Rama das Gebirge hinter uns liessen, welches 6 bis 7 Meilen sich erstreckt, aber durchaus mit dicken Waldungen, und einer Menge Blumen, und Grasereyen bedeckt ist, giengen wir in sehr guten Ebenen. „

p. 681. „ Von Elbir geht man abwerts nach Napoluzza fast immer über Berge und Thäler, die aber dem ungeachtet fruchtbar, und an mehrern Gegenden mit vielen Oelbäumen überwachsen sind. Napoluzza ist das ehmalige Sichem, und liegt am Fuß eines Berges, zum Theil den Berg an, und zum Theil auf der Ebene. Das Erdreich ist dort fruchtreich, und trägt Oelbäume im Ueberfluß, die Gärten aber, sind voll von Pomeranzen und Zitronenbäumen, indem alles von einem Fluße und mehreren Bächen befeuchtet wird. „

Moris-

Morison, der ganz Palestinen von Galiläa an durchwandert ist, hat die Beschaffenheit des Grundes der Oerter, durch die er gekommen ist, sorgfältig beschrieben. Wir wollen hier einige seiner Anmerkungen anführen.

„ Die Ebene Zabulon war ein Schatz dieser Zunft des nämlichen Namens, die es ihr ungezweifelt angelegen seyn ließ sie zu bauen: denn ob sie gleich itzt vernachlässiget ist, kann man doch über die Güte dieses Bodens leicht urtheilen, da er auch ungebauet durch seine natürliche Fruchtbarkeit Pflanzen, Feldblumen und Kräuter im Ueberfluße austreibt, ja man hält diese Landschaft so gar für die beste der heiligen Erde. p. 178.

„ Alle die Gegenden, die der Jordan bewässert, sind sehr fruchtreich. p201.

„ Die Ebene von Esdrelon ist sehr berühmt, nicht allein wegen ihrer bewunderlichen Aussichte: sondern auch wegen ihrer erstaunlichen Fruchtbarkeit: sie hat 6 Meilen nach der Länge, und 4 Meilen nach der Breite: ihr Boden ist so fett, und aus sich selber so fruchtbar, daß, wie man sagt, sie allein erklecklich wäre, wenn man sie bauete, ganz Galiläen daraus mit Getreide zu versehen, wenn diese Provinz auch noch so stark bevölkert wäre, als sie vor Zeiten gewesen ist: allein sie ist schier gar ungebauet, und befriediget sich die Natur mit der Grüne, die sie ohne Unterlaß unterhält und dadurch anzeiget, wessen sie fähig wäre, wenn man ihren Anbiethungen nur ein wenig mit arbeitete. p. 220.

Dem

p. 223. „ Dem, was ich von der Ebene Esdrelons gesagt habe, ist nur noch beyzusetzen, daß ich an vielen Orten eine große Menge von Melonen und Eberwurzen angetroffen habe, die meistens so schön und so groß waren, als die wir in unsern Gärten mit so vielem Fleiß pflanzen; und daß ich sehr große Schildkröten gesehen habe, die man Erdschildkröten zum Unterschiede jener Meerschildkröten nennet; die, ob sie schon zu der nämlichen Gattung gehören, um viel größer sind. „

p. 225. „ Die Provinz Samaria, die zwischen Judäen und Galiläen liegt, ist ein bergigtes, aber sehr fruchtbares Land: die Felder und die Thäler werden von mehrern Bächen befeuchtet, welches viel zur Fruchtbarkeit beyträgt: sie sind mit Bäumen, und zwar größten Theils mit Oelbäumen besetzt, welche die übrigen Baumgewächse an der Zahl unvergleich übersteigen. Die Waldthiere, als Schweine, Rehe, Wölfe, Füchsen, Haasen und andere sind nicht seltsam. Die rothen Rebhüner sind dort noch gemeiner, als in Galiläen. „

p. 245. „ Judäen ist noch bergigter als Samarien, an dem es angränzt: welcher Umstand aber der Güte des Erdreiches nichts benimmt, indem es leicht zu bauen ist, und von den Regen bewässert wird, welche machen, daß die Berg nicht weniger fruchtbar, als die Thäler dort, wo man sie besorget, überträchtig sind, die gemeinsten Bäume sind die Oelbäume, die sich in erstaunlicher

Anzahl

Anzahl dort befinden: denn die Granadäpfel-, die Zitronen-, die Pomeranzen-, die Feigen-, und die St. Johannesbrodbäume sind nicht so gemein. Die Christen aller Art, die sich in Judäen fest gesetzt haben, pflanzen und bearbeiten die Weinstöcke; sie binden aber die Reben nicht an Stöcke, wie wir: sondern sie lassen selbe ungebundner über die Erde fortkriechen, und verhindern zum höchsten durch entzwischen gelegte Steine, daß sie auf der selben nicht unmittelbar aufliegen: dieß geschieht aus Sorge, daß die Pfäle durch übermässige Feuchtigkeit nicht faulen: der Wein ist vollkommen gut, durchgehends von rother Farbe, und indem die Trauben stets von der Wärme genähret werden, so kanns nicht anders seyn, als daß der Wein eine angenehme Kraft besitze. Das Brunnenwasser ist vortreflich, und sehr gesund: aber Quellen giebts nicht gar viel. Der versiegelte Brunnen des Salomons, von dem ich an seinem Orte reden werd, ist der beträchtlichste aus allen. "

" Von Jerusalem nach Bethlehem hat p. 453.
man beynahe ein einziges Thal zwo Meilen lang zu gehen: beym Fuße des Berges Sion fängt es an, und läßt nahe an Bethlehem aus. Dieses Thal, das sich gegen eine Meile in die Breite ausbreitet, ist sehr fruchtbar. "

" Die Stadt Thecue liegt auf einer Hö- p. 487.
he, und sieht unten am Fuß fruchtbare

Felder,

Felder, stets grünende Thäler, und sehr weitschichtige Waldungen. „

P. 452. „ Das Thal Sorek, das über 15 Meilen in die Länge ausläuft, ist sehr tief, und mittelmäßig breit, die Berge, woraus es entsteht, sind gegen Westen zu steile Felsen, aus welchen vor Zeiten Säulen von ausserordentlicher Dicke und Höhe scheinen ausgehauen worden zu seyn. Die Berge, welche gegen Ost schauen, sind niedriger, aber durchaus von anmüthiger Grüne: sie sind sehr wohl bearbeitet, und theils Weinberge, theils Aecker, und mit Oel- und Feigenbäumen besetzt.... Dieses Thal heißt Sorek, oder des Weinbergs, und der Wildbach in der Tiefe, heißt der Rebenbach: diese Gegend ist ungezweifelt diejenige, worinn die vom Moyses abgeordnete Ausspäher jene so ausserordentliche Traube abgeschnitten haben, die sie ins Lager brachten. Dermalen gleicht sie keinem Weinberge mehr, und man sieht nur eine große Zahl Oelbäume, die eine Art von Garten ausmachen. Man bewundert, daß diese Traube so schwer war, daß sie eine Last zweener Männer ausmachete, welche sie samt ihrem Rebphale über eine Stange aufhenkten, und über ihren Schultern trugen: allein nebst dem, daß diese Art die Traube zu tragen nothwendig war, damit sie in ihrer ganzen Vollkommenheit und Schönheit erhalten würde: so sind die Religiosen des heiligen Landes, welche jener Trauben, alle Jahr ansichtig werden, die

von

von den Griechen und Armeniern dort gebauet werden, weit entfernt jenes für eine Ueberspannung zu halten, was die Schrift von jener Traube meldet, weil man dort einige sieht, die 6. bis 8. ja oftmals gegen 10 Pfund wiegen. Diejenigen, die ich selbst auf den Inseln Cypern, Rhodus, Scio, und an mehr andern Orten Thraciens gesehen, und gegessen habe, sind von einer verwunderlichen Größe, und benehmen mir allen Anstand wegen der Schwere, von der da die Rede ist. Der Wein um Sorek herist einer der besten des ganzen heiligen Landes: er ist weiß, doch etwas dunkel, und sehr lieblich, und schmackhaft. „

„ Die Wüste des H. Johanns des Tau- p. 494.
fers so wohl, als die Berge, und die Thäler, aus denen sie besteht, hat nichts schäußliches oder wildes, nach dem falschen Begrif, den sich jene davon machen möchten, die sie nicht gesehen haben. Sie ist eine liebliche Einöde, wo die allerreinste Luft und vollkommen gute Erde ist, und obschon die Landschaft nur gar wenig Leute hat, sieht man doch kein Ort, der nicht angebauet ist, und sehr gutes Getreid, und den auserlesensten Wein bringt. „

„ Wilhelm Erzbischof von Tyrus, sagt p. 520.
in seiner Geschichte, Jericho sey unter den französischen Königen von Jerusalem nicht allein eine sehr berühmte, sondern auch mächtige, reiche und überflüßig versehene Stadt gewesen, welche Güter sie aus dieser fruchtbaren

baren und weitschichtigen Ebene zog, auf der sie gelegen ist.

p. 545. „ Diese ganze weite Landschaft, die sich von Rama und Lidda bis Jaffa, und von Jaffa bis Cäsaräa in Palestinen erstreckt, heißt in der H. Schrift Saron, dem Namen einer Stadt, die in der Mitte auf einer Anhöhe lag, wo man noch heutiges Tages ein elendes, und kleines Dorf mit Namen Saron sieht. Nichts war einnehmerischer als die Aussicht auf diese Landschaft, da wir sie durchreiseten; die Verschiedenheit der Feldblumen, besonders der Tulipen, die ohne gepflanzt zu werden, von sich selbst wachsen: die mit anmüthigem grüne gezierte Wiesen, und die von allen Gattungen der Kräuter, insbesondere mit Masser-Melonen übersäete und überladene Felder, woraus man an den Küsten Syriens großen Gewinn zieht. „

p. 558. „ Die Hügeln des Carmels sind an einigen Orten, besonders an der Küste von Tartura mit Weinbergen versehen, die vortreflichen Wein verschaffen, und wenn der Kunstfleiß jenem der Natur nur ein wenig mitarbeitet, so zeigen die Felder durch eine überflüßige Ergiebigkeit, daß sie nur darum unfruchtbar sind, weil sie nicht bearbeitet werden. „

Schaw wird billig aus allen Reisenden zum meisten geschätzet: Als Alterthumskündiger, als Schriftenkenner, als Geograph, als Natursforscher, Chymist, Botaniker, und Meister in allen Theilen der Natursgeschichte

geschichte beobachtet er alles; nichts verbirgt sich seinen Augen, und nichts entwischt seinen Durchforschungen: mittels Nachrichten, wie die seinigen sind, kann man sich allen Nutzen verschaffen, den man aus Reisen zieht, ohne die Bemühungen desselben zu erfahren. Nun dieser vortrefliche Autor drückt sich über die Beschaffenheit Palestinens so aus.

„Wäre das heilige Land heut noch so bevölkert, und so bearbeitet, als es ehemals war, so wäre dasselbe noch das fruchtbareste und schönste Syriens, und Pheniciens. Das Erdreich ist schon an sich selbst besser, und im Ganzen genommen ist sein Betrag vorzüglicher. Die Baumwoll, die man in den Ebenen von Ramath, Esdrelon und Zabuloen sammelt, ist mehr geschätzt, als jene von Sydon, und Tripolis, und es kann kein bessers Getreid, noch bessere Graserey, von was immer einer Gattung, geben, als man gemeiniglich zu Jerusalem hat. Die Unfruchtbarkeit, worüber einige Schriftsteller, es geschehe aus Unwissenheit, oder aus Boßheit, klagen, kömmt nicht her von böser Beschaffenheit, oder der Natur selbst des Landes: sondern vom Abgange der dortigen Einwohner, und von der Trägheit, die Erde, so sie besitzen, geltend zu machen: Ueber das führen die kleinen Fürsten, die dieses schöne Land unter sich theilen, immerdar eine Art von Krieg, und Plündern einander, so daß wenn das Land noch so viel bevölkert wäre, als es

Tom. 2. p. 56.

nicht ist, wenig Ermunterung seyn könnte das Land zu bauen, weil niemand der Früchte seiner Arbeit versichert ist. Uebrigens ist das Land an sich selbst sehr gut, und könnte den Nachbarn mit Getreide und Oele eben so, wie zur Zeit des Salomons versehen. „

„ Indem das Land, vor allen, um Jerusalem her mit Felsen und Bergen angefüllt ist, so hat man sichs in Kopf gesetzt, es würde unvergeltlich und unfruchtbar seyn. Wenn dieses auch so wahr wäre, als es falsch ist, so ist doch gewiß, daß ein ganzes Erdreich nicht undankbar oder fruchtleer ist, wenn es nur an einigen Orten so beschaffen ist: zu dem, es war der dem Judas verheissene Segen nicht so beschaffen, wie jener des Asers oder des Issachars, diese beyde sollten ein angenehmes Land, und fettes Brod überkommen: aber vom ersten ward gesagt, er würde die Augen roth vom Wein, und die Zähne weiß von der Milch erhalten. Nun gleich wie Moses den Ruhm dieser Erde im Ueberfluße der Milch und des Honigs gesetzt hat, welche Dinge in der That die schmackhaftesten Gerüchte und Speisen der ersten Zeiten waren, wie sie es bey den Arabiern noch sind: alles dieses befindt sich noch wirklich an den Gegenden, die der Zunft Juda eigen waren, oder man könnte es wenigstens finden, wenn die Einwohner sich darum bearbeiteten. „

„ Heut zu Tage mangelt allein der Ueberfluß des Weines: übrigens ist jenes wenige,

nige, so man zu Jerusalem und Hebron machet, so vortreflich, daß daraus genug abzunehmen ist, daß diese Felsen, die man so unfruchtbar ausgiebt, weit mehr Vortheil verschaffen könnten, wenn die Enthaltung der Türken und der Arabier die Pflanzung und den Anbau der Weinberge zuließ. „

„ Das Waldhönig, welches nach Zeugnisse der Schrift ein Theil der Nahrung des H. Johannes ausmachete, beweiset uns, wie jene große Menge dessen es in den Wüsten Judäens gegeben hat, folglich, wie leicht man es dort beträchtlich vermehren könnte, wenn man sich Müh gäbe Bienenstöcke anzuordnen, und die Bienen besser zu pflegen. „

„ Von einer Seiten sind die Berge dieser Landschaft an gewissen Gegenden mit Thimian, Rosmarin, Salbey und andern wohlriechenden Kräutern überwachsen, welche jene emsige Thierlein besonders suchen. Von der andern Seite giebt es ebenfalls in einigen Gegenden häufiges Hagapfelkraut, welches kurze und schmackhafte Kräutlein das Weydvieh allen andern vorziehet, die auf Wiesen und Weyden wachsen. Die Art das Vieh zu weyden ist in diesem Lande von jener in andern Ländern nicht unterschieden, sie ist noch auf dem ganzen Berge Libanus, auf den Bergen von Castravan, und in der Barbarey üblich, wo man dazu die höchsten Oerter vorbehält: da man indessen die Ebenen und die Thäler anbauet,

da man auf diese Art das ganze Land zu Nutzen bringt, zieht man noch auch diesen Vortheil daraus, daß die Milch des auf diese Weise ernährten Viehes viel fetter und geschmackter ist, gleichwie auch das Fleisch viel lieblicher und nahrhafter ist.„

„Wenn man aber auch die Vortheile bey Seite setzt, die man von der Weyde, durch Butter, Milch, Wolle ziehen könnte, oder von der großen Anzahl des Viehes, das alle Tage nach Jerusalem zum Unterhalte der Einwohner und für die Opfer verkauft wurde: so sage ich dem ungeachtet, daß diese bergigte Kantonen andern Gegenden sehr nutzbar seyn konnten, vor allen aber durch die große Anzahl der Oelbäume, die ehmals dort waren, und wo eine einzige Jauchart, wenn sie wohl gepflogen wird, mehr als das doppelte dieser gebauten Strecke hervorbringt. Es läßt sich auch muthmassen, man habe den Weinstock auf einen so guten, und so vortheilhaften Erde nicht vernachläßiget: allein da dieser sich gewiß nicht so lang erhält, als die Oelbäume, und da er mehr Aufmerksamkeit und Arbeit fordert, nebstbey auch die Mahometaner sich ein Gewissen daraus machen eine Frucht zu bauen, die man zu Handlungen brauchen kann, welche ihnen ihre Religion verbietet: so mag dieses alles zusammen genommen wohl die Ursache seyn, daß wenig Spuren von den alten Weinbergen des Landes, ausgenommen zu Jerusalem und Hebron, übrig sind. Die Oelbäume

bäume hingegen, indem ihre Nutzbarkeit allgemein, ihr Leben ohnehin langwehrend, und ihr Holz feste ist, giebts den tausenden nach, die zugleich sich erhalten, und da sie bis auf unsere Zeiten gekommen sind, die Möglichkeit beweisen, daß sie auch vor Alters gewesen, und daß noch eine weit grössere Menge der Pflanzungen dort seyn könnte. "

Setzen wir itzt dieser Erzeugnisse der Berge mehrere hundert Morgen baubarer Erde bey, die sich dort und da in den großen Thälern und zwischen den Bergen von Juda und Beniamin befinden, so wird man finden, daß so gar der Antheil dieser Zünfte, von denen man vorgeben will, es wäre ihnen eine fast ganz unfruchtbare Gegend zugefallen, ein gutes Land, und kostbares Erbtheil gewesen ist.

Diese bergigte Gegenden des heiligen Landes können um so weniger unbewohnbar, und unfruchtbringend, und die schlechtesten des Landes Chanaan gewesen seyn, als bey Theilung dessen der Berg Hebron dem Chaleb als eine besondere Begünstigung ist überlassen worden. Wir lesen überdas, daß unter der Regierung des Asa die Zünfte Juda und Beniamin 80000 streitbare Männer ausmacheten: welches unumstößlich beweiset, daß das Land sie ernähren konnte, und folglich noch so viele Leute ernähren: indem man nach einem Gleichmaaß nicht weniger unter den Alten, und Weibspersonen, und Kindern zählen kann.

So gar dermal, da von so vielen Jahrhunderten her der Ackerbau so vernachläßiget, und die Ebenen und die Thäler dieses Landes, ob gleich eben so fruchtbar als vormals, beynahe ganz verwüstet liegen, giebt es fast keinen Hügel, der nicht von Einwohnern wimmelt. Wenn demnach in dieser Gegend des gelobten Landes nichts als ganze bloße Felsen und steile Berge wären: wie könnte sie mehr Leute haben, als die Ebenen von Esdrelon, Rama und Acra, von denen man nach Maundrell sagen kann, daß es ein sehr lustiges Land, und fruchtbarer sey, als man sich vorstellen kann? Man kann nicht sagen, es komme dieses daher, weil die Einwohner dort sicherer seyn, als auf den Ebenen: denn indem ihre Dörfer und Läger weder Mauern, noch Festungswerken, und fast von nirgendsher schweren Zugang haben, so sind sie von aller Seite den Anfällen und Anlauf jeder Feinde ausgesetzt. So ist denn die einzige Ursache des Vorzuges in dem zu suchen, daß die Berge an sich selbst sehr viel nutzbares besitzen, und deßwegen noch weit mehrere Bequemlichkeit ihrem Vieh verschaffen: denn es giebt dort Brod genug für die Menschen: das Vieh nähret sich von einer bessern Weyde, und diese wie jene haben die Vergnüglichkeit einer großen Anzahl von Brunnquellen, derer Wasser vortreflich ist, und im Sommer weder auf diesen Ebenen, noch auf den andern Gegenden dieser nämlichen Himmelslage zuruckbleibt.

Sieh auch die Reisen des Gemelli, Carreri T. 1. S. 123. 178. des Ladoire S. 238. des H. Tollot und des H. Condamine S. 123.

Vereinigen wir anitzt unter einen Augenpunkt alle diese Züge, wodurch die alten und die neuen Schriftsteller das Gemälde Palestinens entworfen haben. Selbes ist an Getreide so fruchtbar, daß dessen ein kleiner Theil erkleckte etliche Millionen Einwohner damit zu versehen: der Boden bringt von Natur aus eine Menge Kräuter, die übermäßig hoch aufwachsen: die Berge eben so fruchtbar als die Thäler sind eines Theils mit vortreflichen Weyden überdeckt, andern Theils mit Weinreben beladen, deren Trauben sechs, acht, und oftmals bis zehn Pfunde wiegen, und schmackhaften sehr lieblichen Wein geben: mehrere sind mit Oel-, Feigen-, Pomeranzen- und Zitronenbäumen überwachsen: das Honig und die Milch sind in dieser Provinz so gemein, daß die Einwohner bey allen ihren Mahlzeiten davon geniessen, und alle ihre Speisen damit bereiten: Federwild giebt es im Ueberfluß: und endlich ist Palestinen mit allen Reichthümern der Natur so überhäuft, daß nach dem Berichte des Herrn Schaw, der es sorgfältig durchforschet hat, wenn es eben so bevölkert und bearbeitet wäre, als es ehmals gewesen ist, annoch die fruchtbareste, und schönste Gegend Syriens und Pheniciens wäre.

Urtheile man, welche jene Erzeugnissen

und Annehmlichkeiten einer Provinz seyn müssen, die ein so geschickter Kenner, wie dieser Engeländer war, der wollüstigen Gegend bey Damascus, die das Paradeis Syriens genennt wird, vorzieht. Vergleiche man sie itzt, wenn man sich getraut, mit der Schweiz, welche anstatt ihren Einwohnern die Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen, ihnen auch die Nothwendigkeiten versaget.

27. Die Drohungen des Moyses, welche als eitel vorgegeben werden.

Deut. 28. Der Autor eines gottlosen Buches, betitelt: l'Oracle des anciens Fideles, sagt frey weg, Moyses sey ein Betrüger gewesen: indem er Drohungen an die Israeliten gemacht habe, deren Falschheit sie erfahren hätten.

Deut. C. 28. Wenn ihr die Stimme des Herrn nicht hören wollet (sagte er zu ihnen) und alle seine Gebothe nicht halten und beobachten... so wird der Herr euch, und euern König, den ihr über euch setzen werdet, zu einem Volk wegführen, daß ihr und euere Väter nicht gekannt habt: und dort werdet ihr fremde Götter, Holz und Steine anbethen, und ihr werdet in äusserster Armseligkeit und zum Gespött und Gerede seyn allen Völkern, unter die euch der Herr hinführen wird.

C. 44. Inzwischen hat dannoch Jeremias den Juden,

Juden, die sich nach der Verwüstung Judäens durch den Nabuchodonosor in Egypten geflüchtet hatten, im Namen Gottes angekündiget, sie sollten in ihr Vaterland zurückkehren, wenn sie nicht die Zuchtruthe des Herrn erfahren wollten.

Da allen diesen Leuten bekannt war, daß ihre Weiber den fremden Göttern opferten, so haben sie und alle Weiber, die dort eine große Zahl ausmacheten, und das ganze Volk, das zu Phatures in Egypten sich aufhielt, dem Jeremias geantwortet: Wir nehmen das Wort deines Mundes, das du uns im Namen des Herrn sagest, nicht an: sondern wir werden alles dasjenige Wort vollziehen, das aus unserem Mund ausgegangen ist zu opfern der Königinn des Himmels, und ihr die Trankopfer bringen, wie wir gethan haben, wir und unsere Väter, unsere Könige und unsere Fürsten in den Städten Juda, und in den Plätzen Jerusalems; denn dort hatten wir alles in Ueberfluß, wir waren glückselig, und haben kein Uebel ertragen. Aber von der Zeit an, als wir der Königinn des Himmels zu opfern, und ihr unsere Gaben zu bringen aufgehört haben, sind wir in den größten Mangel gerathen, und durch das Schwert und Hunger aufgezehrt worden.

Sieh da, so schließt der Unglaubige, daß wir Drohungen ohne Wirkung, und was noch mehr ist, Drohungen, auf welche eine umgekehrte Wirkung folgte, bestreiten.

Antwort. Eh so eine Folge gemacht wurde, hätte sicher gesetzt werden sollen, ob

diese

diese Juden, die wider die Befehle des Herrn widerspänstig, und gegen seine Stimme taub waren, die Wahrheit geredet haben, die mindeste Untersuchung über diesen Gegenstand, und ein einziger Blick auf jenes, was sich in dem Reiche Juda unter seinen letzten Königen zutrug, hätte erklecket zu ersehen, daß die unverschämte Antwort dieser abgötterischen Juden eine aufgelegte Lüge war, wodurch sie ihre Widersetzlichkeit beschönigen wollten.

Josias ist ein gottesfürchtiger Fürst gewesen, der die Abgötterey zerstöret, und den Dienst des Herrn wiederum aufgerichtet hat. Er ließ das Gesetz aufs genaueste beobachten. Unter seiner Regierung genoß Judäa den vollkommensten Fried. Im zwey und dreyßigsten Jahre seines Reiches vermeinte er Vorsichtigkeits wegen dem König Egyptens, der mit einem Kriegsheere in dessen Städte einrücken wollte, sich entgegen zu setzen: aber er wurde in der Schlachte, die er ihm lieferte, getödtet. Joachaz sein Sohn und Nachfolger, der böses vor dem Herrn that, und eben die Laster seiner Ahnen begieng, ist vom Pharao (dem König in Egypten) gefangen, und in Ketten geschlagen, und Judäen verdammet worden hundert Talente Silbers, und ein Talent Goldes zu liefern. Joachim sein Bruder, der anstatt seines Bruders vom Pharao auf den Thron eingesetzt ward, trieb von seinem ganzen Volke Gold und Silber ein den von Pharao auferlegten

Tribut

Tribut zu bezahlen. Auch dieser Fürst that böses vor dem Herrn, und begieng alle die Laster seiner Voreltern.

„ In seinen Tagen kam Nabuchodonosor der König Babylons, und Joachim ward ihm unterthänig drey Jahre lang: nachmals lehnte er sich wider ihn auf, und der Herr schickte Räuber aus Chaldäen, Syrien, Moab, und der Kinder Ammons; er sandte sie Juda zu verderben, nach dem Wort des Herrn, das er durch die Propheten seine Knechte geredet hatte. „ 4. Reg. C. 24.

„ Wieder diesen Joachim zog Nabuchodonosor der Chaldäerkönig, der jenen mit Ketten gebunden nach Babylon sandte, wohin er auch die Geschirre des Tempels überbringen ließ. „ 2. Paral. C. 36.

„ Joachim oder Jechonias sein Sohn folgte ihm auf dem Throne. Er that böses vor dem Herrn und begieng alle Laster, wie sein Vater; zu dieser Zeit sind die Diener des Königs von Babylon gekommen Jerusalem zu belagern, und haben die Stadt umgeben. Nabuchodonosor der König kam selbst mit seinen Leuten die Stadt einzunehmen, und Joachim der König von Juda gieng aus der Stadt heraus, und übergab dem König von Babylon sich, seine Mutter, seine Diener, seine Prinzen, und seine Verschnittenen: und der König von Babylon hat es angenommen im achten Jahre seines Reiches. Nachmals hat er von Jerusalem genommen alle Schätze des Hauses des Herrn, und die Schätze des Hauses 4. Reg. C. 24.

des Königs. Er hat zerbrochen alle goldene Geschirr, die Salomon der König Israels in dem Tempel des Herrn gemacht hatte, wie der Herr vorher gesagt hat. Er hat alle Einwohner Jerusalems, alle Fürsten, und die stärkeste des Kriegsheeres, an der Zahl zehntausend Gefangene von Jerusalem übersetzt. Er hat auch alle Künstler und Goldschmiede weg geführt, und nur die ärmesten des Volkes zurück gelassen. Auch hat er nach Babylon geführt den Joachim, die Mutter des Königs, die königlichen Weiber, die Verschnittenen, und alle Richter des Landes. Der König von Babylon hat alle Starke aus Juda, an der Zahl siebentausend, die Künstler und Steinmetzen an der Zahl tausend, alle Hofleute und Soldaten weg, und gefangen nach Babylon geführet. Er hat anstatt des Joachims zum König dessen Brudersohn den Mathanias eingesetzt, und ihn Sedecias genannt. Dieser hat Böses gethan, und alle Laster begangen, wie Joakin: denn der Zorn des Herrn wuchs alltäglich wider Jerusalem und Juda, bis er sie von seinem Angesichte verwarf, und Sedecias entzoh sich dem Gesorsam, den er dem König Babylons geleistet hatte. „

C. 25. „ Im neunten Jahre der Regierung des Sedecias am zehnten Tage des zehnten Monats ruckte Nabuchodonosor der König Babylons mit seinem ganzen Kriegsheer wider Jerusalem an, lagerte sich vor der Stadt, und machte rings herum Festungswerker.

So

So blieb die Stadt durch die gemachten Bollwerke bis zum eilften Jahre und bis an den neunten Tage des Monathes des Königs Sedecias eingeschlossen, der Hunger war dann aufs höchste gestiegen, und es gab kein Brod das Volk zu nähren. Die Mauren wurden erbrochen, und alle streitbaren Männer flohen zur Nachtzeit durch den Weg des Thores, welches zwischen den zwoen Mauren zum Garten des Königs führet, da indessen die Chaldäer mit dem Angriffe um die Mauren her beschäftiget waren. Sedecias floh also auf den Weg, der zur Ebene der Wüste führet: und das Heer der Chaldäer verfolgte den König, und ergriff ihn in der Ebene von Jericho: und alle Kriegsleute, die bey ihm waren wurden zerstreut, und verliessen ihn. Als sie nun den König gefangen hatten, haben sie ihn zum König von Babylon nach Reblatha geführet, und der König von Babylon hat über ihn das Urtheil gesprochen. Er ließ die Kinder des Sedecias unter den Augen ihres Vaters umbringen, ihm die Augen ausstechen, mit Ketten beladen, und nacher Babylon abführen. „

„ Im fünften Monathe an dem siebenten Tage des Monathes im neunzehenden Jahre Nabuchodonosors des Königs von Babylon kam Nabuzardan der Knecht und Feldobrister des Königs von Babylon nach Jerusalem, dort zündete er an das Haus des Herrn, und den königlichen Pallast, und die Häuser Jerusalems, und verbrannte

alles

alles mit Feuer, das ganze Kriegsheer der Chaldäer, das mit diesem Kriegsobersten war, brach ab die Mauern, die um Jerusalem waren, und Nabuzardan der Feldoberste führte alles übrige Volk, das in der Stadt zuruckgeblieben war, und die Ueberläufer, die sich dem Könige von Babylon ergeben hatten, und den übrigen Volkshäufen nach Babylon hinweg. „

Jeremias saget uns, wehrender Belagerung Jerusalems haben sich Hunger und Pest dem Krieg beygesellet um dieses lasterhafte Volk zu verheeren.

In diesem Gemälde, das wir aus den heiligen Büchern gezogen haben, sieht man, in was für einem Zustande die Juden am Ende des judischen Reiches gewesen sind. So lang sie dem Herrn treu waren, genossen sie des Friedens in ihrem fruchtbaren Lande: als sie aber in die Abgötterey gefallen sind, wurden sie allmälig von den Egyptiern und Chaldäern unterjochet, von allen angränzenden Völkern geplündert, durch Hunger aufgezehrt, mit Pest angesteckt, von ihren Feinden getödtet, jene, die diesem Unheil entkamen, mit Ketten beladen, und in ein fremdes Land fortgeschleppt oder zu einem Volke flüchtig, daß sie verabscheuete; nachdem sie ihren Tempel und ihre Stadt zu Aschen verbrennen angesehen, erfahren sie alle Widerwärtigkeiten, und sind aller göttlicher Rache Preis gegeben.

Nun mag das vorgewandte Orakel der alten Gläubigen bestimmen, ob Moyses ein

Betrü-

Betrüger war, oder ob es jene Juden waren, die zum Propheten ungescheut sagten: sie haben die Königinn des Himmels (den Mond) nicht nur allein ungestraft, sondern auch mit Nutzen angebethet, jene Juden, die in diesen unglückseligen Zeiten gelebt hatten, die wir erst beschrieben haben.

28. Die Unsterblichkeit der Seele.

Herr le Clerc ließ sich verlauten, die Juden hätten den Satz von der Unsterblichkeit der Seele den Chaldäern abgeborget, da sie in die Gefangenschaft nach Babylon übersetzt waren. Der Autor des Dictionnaire Philosophique, der auf alles das aufmerksam ist, was dem Christenthum zuwider zu seyn scheint, hat nicht unterlassen diese vermessene Muthmassung, so ungegründet sie auch immer ist, aufzufangen: denn ist es wohl glaublich, daß das Volk Gottes einen Glaubenssatz, den Grundsatz aller Religion durch tausend Jahre nicht gewusst habe? Wie? Abraham der aus Chaldäa gekommen ist, wo man die Unsterblichkeit der Seele glaubte, sollte diese wichtige Wahrheit seinen Nachkömmlingen nicht überbracht haben? Wie? das Volk Israels, daß sich in Egypten gestaltet, und so lang dort gewohnt hatte; und Moyses, der in allen ägyptischen Wissenschaften unterrichtete Moyses sollte von einem Satz nicht gewußt

wußt haben, dessen dieses Volk so überzeugt war, daß es darauf den Grund ihrer Regierung aufrichtete! die Juden, die sich als die einzige Bewahrer der wahren Religion achteten, die vor den Abgöttern nur Grausen und Abscheu hatten, die die Chaldäer als Unterdrücker ansahen, von denen sie gefesselt waren, sollten von dieser Nation einige Lehr entnommen haben? Ist da nur ein Schatten einer Wahrscheinlichkeit? Aber setzen wir diese Vermuthungen ein wenig bey Seits, ob sie schon sehr stark sind; und kommen wir auf unbeantwortliche Proben, nämlich auf Zeugnisse aus den heiligen Büchern.

Genes. 1. heißt es, Gott habe den Menschen nach seinem Bild und Aehnlichkeit erschaffen. Nun ist der Mensch nicht ähnlich dem Leibe nach: denn als Gott (Exod.) sein Gesetz verkündigte, sagte er, er könne durch gar keine Figur abgebildet werden: Folglich befindt sich an dem Menschen ein Wesen, daß von dem körperlichen unterschieden ist, nach welchem er Gott ähnlich ist.

Genes. 5. heißt es: Henoch wandelte mit Gott, und erschien nicht mehr; weil ihn Gott von hinnen genommen. Man kann nicht sagen; Henoch sey gestorben: denn die Wort, Gott hat ihn hinweg genommen, nach dem Hebräischen, bedeuten natürlich eine Entfernung: und sonst wird von allen anderen Patriarchen das Ende ihres Lebens durch die Worte: er ist gestorben, ausgedruckt: der Unterscheid der Redensarten

ken deutet natürlich auf einen Unterschied der Sachen selbst. Die Entfernung des Henochs ist also, wie man sieht, eine Vergeltung seiner Tugend, und weil Henoch die Gebothe des Herrn genau beobachtete, deßwegen hat ihn der Herr hingenommen.

Endlich scheint dieses entscheidend, daß Moyses die Uebersetzung des Henochs anzudeuten eben die Redensart anwendete, die der Autor des vierten Buches der Könige brauchte, jene des Elias anzudeuten.

Da der Herr den Elias in den Himmel, mittels eines Wirbels übersetzen wollte, kamen Elias und Elisäus nach Galgala... Die zu Bethel wohnenden Kinder der Propheten sagten zum Elisäus: weißt du nicht, daß der Herr heut deinen Herrn hinweg nehmen wird? Elisäus antwortete ihnen: ich weiß es, saget kein Wort..... Die Kinder der Propheten von Jericho sagten zum Elisäus: weißt du nicht, daß dir der Herr heut deinen Meister hinweg nehmen wird? Elisäus antwortete ihnen: ich weiß es: saget kein Wort..... Elias sprach zum Elisäus, begehre von mir, was du willst, damit ich es dir thue, ehe ich von dir hinweg genommen werd: Elisäus hat ihm geantwortet: ich bitte dich, daß dein doppelter Geist über mich komme: Elias sagte: du begehrest von mir etwas schweres: dem ungeachtet, wenn du mich sehen wirst, wie ich von dir genommen werd, so wirst du haben, was du begehret hast: sollst du mich aber nicht sehen, wirst du es nicht er-

halten. Als sie ihren Weg fortsetzten, und im Gehen miteinander redeten, hat ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden sie auf einmal voneinander getrennet, und Elias ist in einem Wirbel zum Himmel hingenommen worden.

Die alten Uebersetzungen haben in den Worten des Moyses keine andere Bedeutung wahrgenommen als wir ihnen da geben. Man liest im samaritanischen Texte: Henoch wandelte mit Gott, und erschien nicht mehr, weil ihn der Herr hinweg genommen. Bey den siebenzigen: Henoch hat Gott gefallen, und man fand ihn nicht mehr, weil ihn Gott übersetzet hat. Der chaldäische Umschreiber sagt, Henoch wandelte in der Furcht des Herrn, und erschien nicht mehr, aber Gott ließ ihn nicht sterben. Der Prediger sagt: Henoch hat Gott gefallen, und ward ins Paradeis übertragen. Die alte Vulgata: Henoch hat Gott gefallen, und ist nachdem nicht gefunden worden, weil ihn Gott übersetzet hat.

Aber, wenn wir auch zugeben wollten, Henoch sey gestorben, so verlöhre unser Beweis von seiner Stärke nichts: denn wenn im Tode alles ein Ende hat, so kann Gott zum Lohn der Tugend nichts als ein langes Leben bestimmen: da müßten wir sehen, daß Gott einem gerechten Menschen zween Drittheile seiner Tage abgeschnitten hätte: So muß denn ein anderer Zustand seyn, jener der Vergeltungen, und der Kronen.

Der Herr sagt zu Abraham, er wollte

sein

sein Gott seyn, und von nun an werde ers seyn: Die nämliche Verheissung erneuert er seinem Sohn Isaac, und seinem Enkel Jacob. Sagen, er wolle wessen Gott seyn, da er dem Recht und der Natur nach aller Menschen Gott ist, bedeutet, daß er in Zukunft in Bezug desjenigen in Sonderheit seyn werde, was er bis dorthin noch nicht gewesen ist, und er wolle gegen ihn seyn, was er gegen andere nicht ist: demnach, da Gott zu diesen Patriarchen so auf eine Art redete, wollte er ihnen nicht zu verstehen geben, daß er ihr höchster Herr sey: denn diese heiligen Menschen hatten ihn von jeher als ihren Schöpfer, und unumschränkten Herrn der Welt erkennet, und angebethet, sondern er bezeugte ihnen dadurch ein besonders Wohlgefallen: er machte dadurch, daß sie einen Schutz und besondere Gunst hoffeten: und in der That entwickelte Gott dem Abraham die gemachte Verheissung selbst: Fürchte dir nicht, Abraham, sagte er, ich bin dein Beschützer, und deine unendlich große Belohnung.

Durchforschen wir das Leben dieser heiligen Männer, und schauen wir die Wirkungen dieser herrlichen Versprechen.

Abraham muß seines Vaters Haus, und Vaterland verlassen, um bey 300 Meilen davon in einem unerkannten und fremden Lande herumzuirren. Er bleibt bis zu einem Alter von 90 Jahren ohne Kinder. Gott befiehlt ihm seinen ältern Sohn samt der Mutter aus dem Hause zu stossen: er

setzt ihn ein wenig später auf die schröckbarste aus allen Prüfungen, da er ihm gebeut den Isaac zu schlachten: dieser Patriarch lebte zwar im Ueberfluß, und hatte eine große Anzahl Vieh und Sklaven: allein wie viel Menschen waren nicht damals auf Erden, die ihm am Reichthume nichts nachgaben: und von jenen nicht zu reden, die Abraham mit Augen ansah, war nicht Pharao der König in Egypten, Abimelech der König zu Gerara, und Melchisedech der König von Salem in weit bessern Umständen, als die seinigen gewesen?

Isaac, der stets in Palestinen gleich seinem Vater herum wanderte, hatte die Widerwärtigkeit seine Braut 20 Jahr lang unfruchtbar zu sehen: Aus den zweenen Söhnen, die sie ihm gebohren hatte, bestürzt ihn der erstgebohrne durch unanständige Heirath: den zweytgebohrnen muß er in Mesopotamien senden, um ihn der Wuth seines Bruders, der ihn tödten wollte, zu entziehen, so daß dieser gute Alte sich des Beystandes seiner Kinder im Alter, wo er ihm nothwendig war, beraubt sah.

Das Schicksal Ismaels war weit glückseliger: er war Vater von 12 Prinzen, welche Städte und Schlösser inne hatten: ihre Abkömmlinge sind ein zahlreiches Volk geworden, welches durch mehrere hundert Jahre jene große Halbinsel, Arabien genannt, besessen, und nachmals unter Machomet und den Califen seinen Nachfolgern die Helfte der alten Welt sich unterwürfig ge-

gemacht, und in wenigern als 100 Jahren ein mehr ausgebreitetes Reich gestiftet hat, als das Römische gewesen ist: Noch heut zu Tage nach der Zertheilung ihrer weitschichtigen Monarchie herrschen die Arabier und Ismaeliten noch in unzahlbaren Orten Africas und Asiens.

Das Leben des Jacobs war nichts als eine Reihe von Arbeiten, Mühseligkeiten, und Verdruße. Er selbst sagt zum Pharao, die Tage seiner Pilgerschaft seyn kurz und böse gewesen. In der That, gedrungen sein Leben zu retten muß er allein und ohne Hilfe in ein weit entferntes Land sich begeben, und als ein Taglöhner sich vermiethen die nothwendige Nahrung zu verdienen. Er erwirbt seine Weiber und einige Heerden nicht anders, als durch harte Arbeit gleich denjenigen Menschen, die bey uns die armseligsten geachtet werden: Will er nach 20 Jahren seiner Abwesenheit in sein Vaterland zuruckkehren, so setzt ihn die Furcht des Esaus in die tödtlichsten Aengsten: und hat er diesen Bruder durch demüthigste Herablassungen besänftiget, so fährt sein Leben fort von Bitterkeiten durch die Blutschand des Rubens, durch den Raub der Dina, durch die Ermordung der Sichimiten, und durch den Verlust des Josephs erfüllet zu seyn.

Esau vierzig Jahr alt errichtete eine von seinem Vater abgesönderte Haushaltung: er ward in wenigen Jahren so mächtig, daß er seinem Bruder mit 400 Leuten entgegen

Gen. 36. ziehen konnte. Als Jacob nachmals zu Isaac zuruckgekehret, hat Esau, wie die Schrift sagt, seine Weiber, Söhne, Töchter, und alles Hausgesinde, all sein Hab, Vieh, und was er sonst in dem Land Chanaan hatte, mit sich genommen, ist in eine andere Landschaft gezogen, und hat sich von seinem Bruder Jacob entfernet: denn er war sehr reich, und sie konnten nicht in einem Kanton beysammen wohnen, weil das Land, wo sie als Fremdlinge wohnten, zur Weyde der großen Anzahl ihrer Heerden nicht zureichete, und Esau setzte sich in den Bergen von Seir fest. Er hatte 6 Söhne, deren Abstämmlinge in verschiedenen Stricken Idumäens Fürsten wurden: So wurde Esau und seine Familie Oberherr über ein Land, da indessen Jacob und seine Kinder nur noch gutwillig überlassene Gegenden auf fremden Boden inne hatten.

Aus dem, was wir bisher sagten, ersieht man, daß Abraham, Isaac und Jacob auf Erde weniger glückselig, als ihre Zeitgenossen gewesen, und daher die ihnen gemachten Verheissungen in diesem Leben nicht sind erfüllet worden: Folglich ist ein anders Leben, wo sie es werden.

Zu diesem Beweise setzen wir aus Ursache der Verwandschaft untereinander einen zweyten hinzu.

Deut. 28. Moyses verheißt denen, die das Gesetz beobachten, von Seite Gottes alle Gattung zeitliches Glückes. Der Psalmist versichert, der Mensch sey selig, der den Herrn fürch-

fürchtet, und einen eifrigen Willen hat seine Geborthe zu erfüllen: seine Nachkommenschaft werde auf Erde mächtig seyn: Gott werde über sie seinen Segen überflüßig verbreiten, und sein Haus mit Ehre und Reichthümern erfüllet werden.

Bey jener Menge der Unterdrückungen, die das Volk Israel von den benachbarten Völkern bis auf die Regierung des Sauls, in der babylonischen Gefangenschaft, in der Verfolgung des Antiochus zu übertragen hatte, erfuhren die Frommen eben jene Trangsalen, und verkosteten die nämlichen Uebel, wie die Sünder, demnach haben die Unschuldigen jene Güter und zeitliche Wohlfahrt nicht empfangen, die der Herr den Beobachtern des Gesetzes verheissen hat. Wird man Gott einer Untreue beschuldigen? so ein Gedanken wäre eben so ungereimt, als gottlos: Es ist demnach Sonnenklar, daß diese Gerechten, die in diesem Leben zu leiden hatten, in einem andern Leben entschädiget und belohnet werden: Auf diese Art war ein jeder aus ihnen eine sichtbare Probe eines in Wahrheit künftigen Lebens.

Gott redete zu den Israeliten durch den Mund Moyses Deuter. 18. und sagte: Niemand aus euch frage die Todten eine Wahrheit inne zu werden. So glaubten denn die Israeliten, daß die Seelen nach der Trennung vom Leibe noch übrig seyen: weil ein Gesetz mußte gegeben werden zu verbieten, daß sie dieselben nicht berathschlügen.

Im 1. Buch der Könige. 28. lieſt man folgendes: Saul befragte den Herrn, aber der Herr antwortete ihm weder durch ein Geſicht, noch durch die Prieſter, noch durch die Propheten. Alsdann ſagte er zu ſeinen Bedienten: ſuchet mir ein Weib, die einen Geiſt der Wahrſagungskunſt beſitzt, damit ich zu ihr gehe, und um Rath frage. Die Diener ſagten ihm: Zu Endor befindt ſich ein Weib, die einen Wahrſagergeiſt hat. Da entkleidete ſich Saul, und legte andere Kleider an, und gieng unter Begleitung nur zweener Männer dahin. Auf die Nacht iſt er bey dem Weib angekommen, und hat zu ihr geſagt: Befrage über mich den Wahrſagungsgeiſt, und rufe mir den Todten her, den ich dir nennen werd. Das Weib ſprach zu ihm: du weißt, was Saul gethan hat, wie er die Zauberer und Wahrſager aus dem ganzen Land vertilget hat: warum ſtelleſt du mir nach um mich zu tödten. Saul ſchwur ihr bey dem Herrn, daß ihr nichts Böſes hierob widerfahren werde. Da ſprach das Weib: wen ſoll ich dir erwecken? und Saul antwortete: Erwecke mir den Samuel. Als aber das Weib den Samuel ſah, ſchrie ſie mit lauter Stimme, und ſagte zu dem Saul: warum haſt du mich hintergangen: denn du biſt Saul. Der König ſprach: Fürchte dich nicht: was haſt du geſehen? das Weib antwortete: ich habe Götter aus der Erde heraus kommen geſehen. Saul ſprach zu ihr, wie ſchaut er aus? Sie ſprach: ein alter Mann iſt es

mit einem Mantel umgeben. Saul erkannte sodann den Samuel, neigte sich vor ihm bis zur Erde, und bethete an. Samuel aber sprach zum Saul: warum hast du mich beunruhiget, daß ich erweckt wurde? Saul antwortete: ich bin sehr bedrängt: denn die Philistäer streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen: er hat mir nicht geantwortet weder durch Propheten, noch durch Träume: derowegen habe ich dich vorrufen lassen, damit du mir anzeigest, was ich thun soll. Samuel sprach: was wendest du dich an mich, indem der Herr von dir gewichen ist, und zu deinem Mitwerber sich geschlagen hat? denn der Herr wird dir thun, wie er dir durch mich geredet hat: er wird dein Reich aus deiner Hand reissen, und wirds deinem Tochtermann dem David geben: dieweil du der Stimme des Herrn nicht gehorchet, uud den Befehl seines Zorns wider die Amaleciter nicht vollzogen hast, darum sendet dir der Herr heut zu, was du leidest: er wird nebst dir auch Israel in die Hände der Philistäer übergeben, und morgen wirst du mit mir seyn, du, und deine Söhne, und der Herr wird das Lager Israels den Philistäern überlassen. Saul fiel alsogleich, und lag ausgestreckt auf der Erde: denn die Worte Samuels hatten ihn erschröcket.

Diese Erzählung zeiget so auffällig, daß die Hebräer die Unsterblichkeit der Seele zu allen Zeiten geglaubet haben, daß der Herr le Clerc genöthiget ward es einzugestehen,

ob

ob er gleich das Gegentheil an mehrern Orten seiner Werke gesagt hatte : seine Worte sind diese a) Ex hac historia manifestum fit , Hebræos vulgo credidisse post corporum mortem animos hominum superesse , neque enim potuit Saul optare sibi evocari animum Samuelis , nisi superstitem eum esse crederet. Idem colligere licet ex loco Mosis , ubi verat consuli mortuos. ut Deut. 18. 10.

Man liest im 21. K. des 4ten Buches der Könige , Manasses habe die Wahrsager eingesetzt , das ist , wiederum eingesetzt : denn die Hebräer brauchen anstatt der Wiederholungsworte , die sie in ihrer Sprache nicht haben , die einfachen Worte.

Im 3ten Buch der Könige K. 17. als der Prophet Elias bey dem Herrn die Auferstehung des Sohns der Witwe von Sarepta begehrte , bethete er mit diesen Worten : Herr , mein Gott , ich bitte , laß die Seele dieses Kindes in seinen Körper zuruckkehren , und der Herr hat die Stimme des Elias erhöret : die Seele des Kindes ist in dasselbe zuruckgekehret und dasselbe hat sein Leben wiederum erlanget

Le Clerc , der im alten Testament Proben über die Unsterblichkeit der Seele nicht gern sieht , bemüht sich diese letztere zu schwächen. Er beobachtet , daß das Wort Nephesch Seele , Geist , Leben bedeutet, und wenn man es in diesem letzten Verstand nimmt:

---

a) Commentar. in libros historicos. p. 269.

nimmt: dieſe Wort: Nepheſch des Kindes iſt in ſelbes zuruckgekehret, nichts anders bedeuten, als das Kind habe das Leben zuruck bekommen: ſie bedeuten aber nicht, daß dieſes durch die Ruckkehr ſeiner Seele in ſeinen Leib geſchehen ſey.

Man iſt mit dem H. le Clerc über die dreyfache Bedeutung des Wortes Nepheſch einſtimmig: aber er wird auch mit uns einſtimmen, daß ein Ausdruck, wenn er zweydeutig iſt, in jenem Verſtand muß genommen werden, in dem er beſſer auf die Rede paſſet, deren er ein Theil iſt. Nach jenem Herrn will der Ausdruck: Nepheſch dieſes Kindes iſt in ſelbes zuruckgekehret, ſo viel ſagen, als: das Leben dieſes Kindes iſt in ſelbes zuruckgekehret, und es hat das Leben wieder erhalten. Nach unſerer Auslegung heißt der Ausdruck: Nepheſch dieſes Kindes zuruckgekehret, ſo viel, als: die Seele dieſes Kindes iſt in daſſelbe zuruckgekehret, und es hat das Leben wieder erhalten. Ich frage jeden unpartheylichen Richter, was für eine Weiſe zu reden natürlicher ſey, die erſte, oder die zweyte? In jener des H. le Clercs iſt eine Selbſtbedeutung (Taurologia) oder eine leere Widerholung der nämlichen Sache: das Leben dieſes Kindes iſt in daſſelbe zuruckgekehret, und es hat ſein Leben wiederum erhalten. Nichts dergleichen hat unſere Ueberſetzung, nämlich: die Seele, die Grundurſache des Lebens, iſt in dieſes Kind zuruckgekehret, und hat dort aufs neue das Leben bewirket.

Zu

Zu dem, da die Hebräer glaubten, daß die Seelen auch nach der Ausfahrt vom Körper übrig bleiben, wie H. Clerc einzugestehen obenherr gezwungen ward, hätten sie sich nicht über diesen Zufall auf jene Art ausdrucken sollen, wie wir ihre Rede ausdrucken?

Was noch mehr ist, dieser Autor hat die Wahrheit des Sinnes, den wir dieser Stelle zueignen selbst anerkennet: Denn über die Worte: ihre Seele kam in sie zuruck a) Luc. 7. machet er diese Anmerkung: Dieses zeigt zwey Dinge an, zum ersten, daß dieses Töchterlein wahrhaftig gestorben war, indem ihre Seele vom Leibe abgesöndert war: zum zweyten, daß ihre Seele, nachdem sie abgeschieden war, noch abgesöndert fortdauerte.

Im 4ten Buche der Könige. 2. K. Als Elias und Elisäus miteinander giengen, und redeten, hat sie ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden auf einmal voneinander getrennet, und Elias ist durch einen Wirbelwind in den Himmel hinaufgefahren. Man sieht aus dieser Geschichte, daß es ausser der Erde ein Ort der Belohnung für die Gerechten giebt, wo sie, wenn sie schon nicht wie Elias mirakulöser Weise dahin übersetzet werden, dennoch wie er die Krone erlangen, die sie verdient haben. Eine sichere Probe, daß sie nach dem Tod nicht vernichtet werden.

a) Le nouveau Testament. traduit par J. le Clerc.

Indem ich mir zur Pflicht mache keine zweifelhafte Beweise anzuwenden, so will ich hier den Brief nicht hersetzen, den man neun oder zehn Jahre nach der Uebersetzung dieses Propheten dem König Joram überbracht hat; denn obschon die mehrern Schriftausleger davorhalten, als ob er von diesem heiligen Manne von dem Ort ausgeschrieben sey worden, wo er damals sich befand: so vermeinen doch andere, daß Elias, da er noch auf Erde war, und die Gottlosigkeit des Joram vorsah, denselben geschrieben, und zur Verwahrung dem Elisäus gegeben habe, damit er an diesen König zu seiner Zeit gesendet würde.

Im 4ten Buche der Könige. 21. K. vergoß Manasses ganze Bäche unschuldigen Blutes, so daß die ganze Stadt Jerusalem davon erfüllt wurde, nebst andern Lastern, durch welche er Juda sündigen machte, indem er Böses that vor dem Herrn. Joseph beschreibt diese Verfolgung auf diese Weis: a) Er unternahm den Tempel Gottes zu entheiligen, und Jerusalem samt seinem Staate mit aller Art des Greuels zu erfüllen: Voll des Hasses gegen Gott ließ er alle diejenigen seiner Unterthanen umbringen, die noch etwas Frömmigkeit besassen. Er schonete keinem Propheten; und es vergieng kein Tag, an dem er nicht jemand tödten ließ. Ihr Blut rann auf den Gassen Jerusalems. Da nun diese Pro-

pheten

a) Antiquit. Judaic. L. 10. C. 3.

pheten und diese fromme Leute ihr Leben so auf eine Art hergaben, dessen Erhaltung ihre einzige Sorge hätte seyn müssen, hofeten sie nach ihrem Tode denn nichts?

Im Buche des Predigers 12. K. 7. V. heißt es: der Staub kehre zuruck in die Erde, wovon er genommen ward, und der Geist kehre zuruck zu Gott, der ihn gegeben hat.

Le Clerc findt den Sinn dieser Worte sehr schwer: ja er gesteht, er könne ihn nicht entdecken. Man sieht aber leicht, warum dieser Scribent in einem so hellen Text nichts als Dunkelheit antrifft: übrigens, ohne auf sein Geständniß muthlos zu seyn, bringt er mehrere Stellen des Euripides bey, wo er sagt, der Körper des Menschen kehre nach seinem Tode in die Erde zuruck, und sein Geist kehre zuruck in die unsterbliche Luftfeine. Er füget bey, man wisse nicht, ob dieser Poet habe sagen wollen, der Geist verschwinde in der Luft, wo er sich der unsterblichen Luftfeine beygeselle, davon einen Theil auszumachen: nämlich jener unsterblichen Luftfeine (æther) die Euripides in einem andern Ort Jupiter, Gott nennet, le Clerc muthmasset nachdem, dieses habe wohl der Sinn des Salomons seyn können. Aber wer sieht nicht den unendlichen Unterschied zwischen dem Sinn dieses weisen Königs, und jenem des Euripides? Salomon sagt nicht, der Geist oder die Seele verschwinde in der Luft, und werde ein Theil des vergötterten Aethers: sonder, er kehre

zu

zu Gott, der ihn gegeben hat: demnach kehret er zu Gott seinem Erschaffer, nicht dessen einen Theil auszumachen (dann man müßte sich schämen, wenn man so eine Ungereimtheit dem Salomon zumuthen wollte) sondern damit er Rechenschaft seiner Handlungen gebe. Setzen wir bey, le Clerc, indem er eingesteht, daß die alten Hebräer die Unsterblichkeit der Seele geglaubt haben, könne diese Kenntniß dem weisesten ihrer Könige nicht absprechen: da also dem Salomon dieser Glaubenssatz nicht unbewußt war: warum will man sich anstellen, da eben er ihn aufs klåreste ausdruckt, als miß-kenne man seinen Sinn?

In den zweenen letzten Versen des Ecclesiastes lieſt man diese schönen Worte:

Finis verbi omnis auditus est; Deum
Suph dabas hacol niscemehhh eth Ha elo-
time & mandata ejus custodi, quia
chim Jera ve eth mitsothan scemor chi
hoc omne hominis, quia omne opus De-
Zech col ha adam chi col mahhhseh
us adducet in judicium omni occulto
Haeloim jabi bemiscephat al col nahhhelam
sive bono sive malo.
im tob veim rahhh.

welches wir so ins Deutsche übersetzen:

Das ist das Ende dieser ganzen Rede, die du gehöret hast: Fürchte Gott, und beobachte seine Gebothe: denn das ist das Ganze des Menschen: denn Gott wird Rechenschaft fodern in seinem Gerichte von al-

len auch heimlichen Werken, sie seyen gute oder böse.

C. 9. v. 2. Salomon, der ein wenig weiter oben so klar gesagt hat, Gott setze keinen Unterschied in den Ereignissen des Lebens, unter den frommen und unter den bösen Menschen, so, daß dem guten und gottlosen alles auf gleiche Weise begegne: daß der Unschuldige wie der Sünder behandelt werde: und der Meineidige, wie jener, der in der Wahrheit schwöret: Salomon, sage ich, glaubte demnach, daß es ein anderes Leben giebt, in welchem der oberste Richter einem jeden nach seinen Werken vergelten wird. Ja, damit man nicht glaube, dem Salomon sey diese Wahrheit entkommen, so hat er dieselbe schon vorhero zweymal gelehrt.

Im 3. Kapitel, 16 und 17 Versen sagte er: Ich habe auch unter der Sonne gesehen Gottlosigkeit im Orte des Gerichts, und Gottlosigkeit im Orte der Gerechtigkeit. Da sprach ich in meinem Herzen: Gott wird richten den Gerechten und den Gottlosen: denn dort ist die Zeit zu allem, was du willst, und über alle Handlung. Das heißt, nach dem Patablus, denn alles hat seine Zeit, und alsdann wird er jedem nach seinen Werken vergelten: Wo Salomon sichtbar auf den ersten Vers des dritten Kapitels anspielt. Und im 11. Kapitel 9. Verse sagt er: Frage dich, Jüngling in deiner Jugend: dein Herz sey in Ergetzung wehrend deinem ersten Alter: wandle nach den Wegen deines Herzens, und nach den Blicken

cken deiner Augen: Allein wisse, daß dich der Herr über alles dieses vor Gericht führen wird, das heißt: daß er darüber Rechenschaft fodern wird. Gott richtet den Gerechten und den Gottlosen nicht auf der Welt; nicht dahier fodert er Rechenschaft über die Wege ihres Herzens: denn hienieden ist das Laster oftmal ohne Bestrafung, und die Tugend ohne Belohnung. Oza ward mit dem Tode so eines kleinen Fehlers wegen gestraft, daß wir ihn gern gar entschuldigen möchten, wenn ihn uns nicht Gott durch die genommene Züchtigung gezeiget hätte. Die Bethsamiten fielen in eben diese Strafe wegen eines unbesonnenen Vorwitzes. Wieviel gab es aber nicht unter den Israeliten Anbether des goldenen Kalbes, folglich eines weit schwereren Lasters schuldig, die ihre Tage in Frieden und Ueberfluße durchbrachten: zeigt dieses Betragen Gottes nicht sichtbar, daß es ein anderes Leben giebt; denn die höchste Gerechtigkeit könnte nicht zulassen, daß die allergrößten Laster ungestraft blieben, da einige wenig scheinende Fehler so scharf gezüchtiget wurden.

Man kann also nicht muthmassen, die Israeliten haben den Glaubenssatz von der Unsterblichkeit der Seele von den Chaldäern zur Zeit ihrer Gefangenschaft entnommen: indem man in ihren Büchern, die vor ihrer Gefangennehmung geschrieben sind, davon so viele Merkmaale antrifft.

29. Der Uebergang über den Jordan.

Der Verfassee de la Philosophie de l'Hiſtoire, der dieſes Werk nur aus der Abſicht unſere heiligen Bücher zu tadeln geſchrieben zu haben ſcheint, druckt ſich über den wunderbaren Uebergang über den Jordan auf dieſe Art aus.

„Ich unterſuche nicht, warum Joſuah oder Joſue der Heeresführer der Juden, da er ſeinen Haufen von Oſt her des Jordans Weſt zu gegen Jericho anrucken ließ, bedarf, daß Gott den Lauf dieſes Flußes zuruckhielt, der in jener Gegend nicht über vierzig Schuhe breit iſt, ſo daß über denſelben leicht eine Brücke aus Brettern zu ſchlagen war, und noch leichter hatte können durchwattet werden: deſſen Beweis die Niederlage der 42 tauſend Ephraiten iſt, die nicht Schiboleth ſprechen konnten.

Die Vermeſſenheit dieſer Betadlung kann nicht erhoben werden, ſo fern man nicht Kenntniß des Jordans hat, deſſen Uebergang der Unglaubige ſo leicht machet, daß Gott umſonſt und um nichts die Mirakeln verſchwendet hätte, wenn er ihn durch eines begünſtiget hätte. Damit man aber die Beſchreibung, die ich davon machen will, nicht in Argwohn ziehe, werd ich nur ſolche Reiſende anführen, die ihn geſehen, und ſorgfältig unterſuchet haben.

p. 107.. 112. Anton Regnaut, der im Jahre 1573. ſchrieb,

schrieb, sagt, man könne keine bessere Gleichniß des Jordans machen, als in Vergleichung mit dem Tyberfluß, wenn man nach Rom reiset: das Wasser sey kothig, und trübe: der Strom aber sehr reissend, und tief.

Doubdan, der sich in der Gegend von Jericho am Jordan befand a) und zwar in der nämlichen Jahreszeit, in welcher die Hebräer durch denselben gegangen sind, sagt, dieser Fluß sey einen Steinwurf breit, und sein Wasser sey gelblich und trübe, auf Art, wie die Seine im Winter, er sey sehr tief, und äusserst reissend, und wegen dem Schnee, der vom Liban zerschmolzen herkömmt, dem Austreten nahe gewesen.

Maundrell läßt sich über diesen Fluß in einen wichtigen Abriß ein. b) „Eines Feldweges weit von Jordan stießen wir auf eine alte zerstörte Kirche, und ein Kloster, daß dem heiligen Johann zur Gedächtnisse der Taufe unsers seligen Erlösers gewidmet war. Der Grundbau war, wie man vermuthen kann nächst an dem Orte, wo diesem Heiligen die Ehre widerfuhr diese heilige Handlung zu verrichten, und den zu waschen, der unendlich reiner als das Wasser selbst war. Von der andern Seite dieses Klosters ist eine kleine Einsenkung, die man das erste, und so auch das weiteste Gestade des Jordans nennen kann. Es scheint auch,

a) Voyage de la terre saint, & de Jerusalem. phap. 34.

b) Voyage d'Alep a Jerusalem. p. 136.. 138.

dieser Fluß reiche bis dahin, wenigstens er habe sich einsmals bis dorthin ausgebreitet, wenn er in gewissen Jahreszeiten, als zur Zeit des Einschneidens (Josue 3. 15.) oder wie es im ersten Buche der Croniken 12. 15. heißt, im ersten Monathe, so mit unserm Merzen oder April übereinskömmt, sich ausgoß: Itzt zwar scheint dieser Fluß seine alte Breite vergessen zu haben, welches entweder von dem reissenden Schwall herkommen mag, der seinen Grund tiefer ausgehöhlet hat, oder dieweil sein Wasser den Lauf geändert, denn wir haben kein Merkmaale, oder Kennzeichen einer Ausbreitung wahrnehmen können, so lang wir dort vorbey reiseten. Es war indessen doch der 13. März, die sonst eigentliche Zeit jener Ueberschwemmungen. Dieser Fluß war so fern auszutreten, daß er sich diesen Ufern nicht einmal auf neun Schuhe näherte. „

„ Nachdem man von dem äussersten Ufer sich hinab verfüget hat, so geht man durch eine Strecke einer Feldlänge über ein ebenes Gestade, eh man zum wahren Rand des Flußes kömmt. Dieses zweyte Ufer ist von Stauden und Bäumen, nämlich von Tamarinden, Weiden und Oleanderbäumen überwachsen, daß man das Wasser nicht durchsehen kann. Diese Gebüsche waren ehmals mit allen Arten wilder Thiere angefüllt, und man sagt, sie seyn es noch heut zu Tage. Diese Thiere waren durch Austretung des Flußes genöthiget sich aus ihren Gelägern hervor zu begeben, welches

jener

jener Anspielung beym Jeremias Gelegenheit gegeben hat, da er sagt: Er wird kommen, wie ein Löw, der aus dem Wasser des Jordans herfür gehet. K. 49. 19. und 50. 44. "

" Dieser Fluß ist allzu reissend, als daß man ihn hinauf schwimmen könnte. Er hat beyläufig 60 Schuhe in der Breite, und kann gar nicht durchwattet werden. Das jenseitige Ufer scheint weit dicker zu seyn, als jenes, wo wir uns befanden. "

Morison, der den Jordan eben an dem Orte gesehen, von dem Maundrell redet, beschreibt ihn mit folgenden Worten a)

" Das Bett dieses Flußes hat an diesem Orte nicht über 25 Schritte (welches $72\frac{1}{2}$ Schuhe austrägt) von einem Ufer bis zum andern: aber er wird immerfort breiter, je näher er dem todten Meere kömmt. Das Bett ist dort sehr tief, doch ist es nicht ganz ausgefüllt, ausgenommen eine Zeit vor und nach der Austrettung dieses Flußes: Seine Ufer sind nicht nur in jener Gegend, sondern auch der ganzen Länge nach von der Ebene bey Jericho, in der er hin und her kriecht, mit Bäumen und Stauden bedecket, welche ihm einen für Menschen und Vögel angenehmen Schatten verschaffen, die in großer Menge dahin kommen eine Frische zu suchen, und durch ihr Gebüsche die Lust vermehrten, die ich in diesem von so vielen Wundern geheiligten Ort fühlte. "

a) Voyage du Mont Sinai & de Jerusalem. p. 511.

Der P. Naud, den die Andacht an den Jordan hinzog a) und zwar an das nämliche Ort, wo Morison und Maundrell gewesen sind, schreibt, „der Jordan krümmet sich dort, und hat einen sehr reissenden Zug, und eine große Tiefe. Allein sein Ufer ist ziemlich breit, und scheint, als ob es im Jennermonathe mit Wasser überronnen sey.“

Schaw b) dessen Aufrichtigkeit und Genauigkeit noch niemand in Zweifel gezogen hat, sagt, „der Jordan sey nach dem Nil der allergrößte Fluß, den er in der Levant oder in der Barbarey gesehen habe.“ Er setzt hinzu, „der Jordan hat nach genauester Rechnung, die ich machen konnte, nicht mehr als 30 Ruthen in der Breite: aber er ersetzt es durch seine große Tiefe: indem ich selber ihn am Ufer 3 Ruthen tief gefunden habe. Da die englische Ruthe 3 königliche Pariser Schuhe beträgt, so machen die 30 Ruthen, 90 Schuhe aus.“

Aus diesem Zeugnisse fließt

1. Daß, wenn man dem itzigen Flußbette des Jordans zwischen der Ausbreitungen, die ihm Maundrell und Schaw zuschreiben, eine mittlere beylegt, derselbe 75 Schuhe breit sey, welches fast das doppelte von derjenigen Breite ist, die es dem historischen Philosophen beliebet hat ihm zu gestatten.

2. Daß

a) Voyage nouveau de la terre saint p. 373.
b) Voyage de Schaw, tom. 2. pag. 71.

2. Daß das Bett dieses Flußes im sechszehnten Jahrhundert drey gegen viermal breiter gewesen sey, als es dermal ist: indem Regnaut a) versichert, man könne ihn fast der Tyber bey Rom vergleichen, der in dieser Stadt nach dem Misson bey 300 Schuhe breit ist.

3. Daß nach der Beobachtung des Hrn Maundrell zu gewissen Jahrszeiten, als zur Zeit der Aernde, das Gestad dieses Flußes eine Feldlänge weit ober dem itzigen Flußstrome sey, wie es war, als die Kirche des heiligen Johannes gebaut wurde, welches schon vor dem sechsten Jahrhundert geschehen seyn muß, ehe nämlich die Sarazenen sich des heiligen Landes bemächtiget haben.

4. Daß der Jordan sehr tief und reissend, ja so reissend sey, daß gegen ihn aufwerts zu schwimmen unmöglich ist.

Urtheile man gemäß dieser Erzehlung, ob es, ich will nicht sagen leicht, sondern auch nur möglich war, daß Josue eine Brücke aus Brettern über den Jordan schlagen ließ b) der damals zween Feldstrecken weit, oder 1200 Schuhe breit war, weil es die Zeit der Aernde gewesen ist, wo dieser Fluß durch Zerschmelzung des Schnees bis an seine äusserste Ufer c) anschwillt, und da er allzeit

 reissend

---

a) Voyage d'Italie. tom. 2 p. 210.

b) Jordanis autem ripas alvei sui tempore messis impleverat.

c) Nach dem Hebräischen lautet es noch stärker: Et Jordanis repleverat super omnes ripas suas

reissend ist, durch sein Anwachsen gar unwiderstehlig wird. Setzen wir noch bey, daß bey den Israeliten die Kunst Brücken zu bauen unbekannt war: denn der Name dieser Werke kömmt in den canonischen Büchern der Hebräer nicht vor, obschon von Kriegen die Rede ist, die sie jenseits des Jordans führten, welches eine sehr natürliche Gelegenheit gewesen wäre von Brücken Meldung zu thun, über welche das Heer den Fluß übersetzt hätte.

Die zweyte Art den Fluß Jordan zu übersetzen, die der Beschnarcher unserer heiligen Bücher dem Josue zumuthet, war eben so unthunlich, als die erste: denn kann man wohl in einem Fluß Orte zum durchwatten finden zur Zeit, da er über seine Ufer aufsteigt, und von allen Seiten sich ausbreitet.

30. Das Gelübd des Jephte.

Jud. 11. Die Meinung derer, die davor halten, das Gelübd des Jephte habe zu seinem Gegenstand bloß die Bestimmung seiner Tochter zum Dienste des Tabernakels gehabt, ist heut zu Tag am meisten angenommen. Der Probe, die man zu Gunst dieser Auslegung aus dem Hebräischen hernimmt, hätte man noch eine große Stärke beybrin-

gen

---

omnibus diebus messis. Der Jordan füllte die ganze Zeit des Schnittes durch alles aus über alle seine Ufer.

gen können, wenn man auf eine Bedeutung Acht gegeben hätte, die dem Wörtchen Van zukömmt, und lateinisch quamobrem, quapropter, zu Deutsch: dahero, demnach, deßwegen sagen will, denn übersetzt man das letzte van solcher Gestalt, so scheint, die Auslegung von der Heiligung der Tochter zum Dienste des Herrn so klar, daß man das Gegentheil nicht denken kann. Man wird sich durch Lesung des Textes, nach dem Grundlaute übersetzt, gemäß der vorausgesetzten Beobachtung überzeugen.

Jephte hat dem Herrn dieses Gelübd gethan: wenn du die Kinder Ammons in meine Hände geben wirst, so soll dem Herrn geopfert werden, was mir aus der Thüre meines Hauses entgegen kömmt, da ich im Friede siegreich über die Kinder Ammons zurückkehren werd, wo ich es dem Herrn zum Opfer darbringen werd. Jephte gieng also in das Land der Kinder Ammons, sie zu schlagen, und der Herr gab sie in seine Hände... Jephte kam zuruck nach Maspha in sein Haus, und da kam ihm seine Tochter entgegen unter dem Klange der Trummeln, und Reihen tanzend: sie war aber seine einzige Tochter, und er hatte sonst kein anders Kind. Sobald sie Jephte ersehen hatte, zerriß er seine Kleider, und schrie auf: Ach meine Tochter! Du erfüllest mich mit äusserster Bedrangniß: und bist mir eine Ursache der Verwirrung geworden, denn ich habe dem Herrn mit eigenem Mund ein

Gelübd gethan, und kann es nicht ändern. Sie sagte zu ihm: mein Vater, weil du dem Herrn ein Gelübd gethan, so erfülle an mir, was du ihm verheissen hast, nachdem dir der Herr Rache über die Kinder Ammons deine Feinde verschaffet hat: und sie sagte zu ihrem Vater: Gestatte mir, was ich von dir begehre: Gieb mir einen Verschub auf zwey Monathe, und ich will hingehen auf die Berge, und mit meinen Gespielinen meine Jungfrauschaft beweinen. Ihr Vater sagte zu ihr: Geh hin, und er ließ sie frey zwey Monath lang, und sie ist hingegangen und ihre Gespielinen, und hat auf den Bergen ihre Jungfrauschaft beweinet, und nach zweyen Monathen ist sie zu ihrem Vater zuruckgekehret, der sein Gelübd, das er gethan, an ihr erfüllte: demnach hat sie keinen Mann erkannt.

Wenn die Tochter des Jephte wäre geschlachtet worden, wie hätte der heilige Geschichtschreiber hinzusetzen können, demnach, oder deßwegen hat sie keinen Mann erkannt? Wäre so eine Anmerkung wohl vernünftig.

Es ist hier nur zu zeigen, daß das Wörtlein van in dem Verstand gebraucht wird, den wir ihm gaben.

Genes. 7. 21. heißts van, deßwegen, oder der Ursache wegen ist alles Fleisch gestorben, das auf Erde sich bewegte.

Genes. 12. 10. Der Hunger nahm zu in diesem Lande, van deßwegen stieg Abraham in Egypten hinab.

Genes. 20. 6. Ich weiß, daß ihr es in der Einfalt gethan, van deßwegen habe ich euch bewahret, daß ihr nicht sündigtet.

Genes. 48. 1. Man hat dem Joseph gesagt, daß sein Vater krank wäre: van deßwegen hat er seine Söhne mit sich genommen ihn zu besuchen.

Levit. 10. 1. Nadab und Abiu haben vor dem Herrn fremdes Feuer geopfert, van deßwegen ist ein Feuer vom Herrn ausgegangen, daß sie verbrannte, und sie sind gestorben.

Deuter. 31. 16. Dieses Volk wird den Bund brechen, den ich mit ihm gemacht habe, van deßwegen wird mein Zorn wider selbes sich entzünden.

31. Die Füchse des Samsons.

Ists nicht eine Fabel, sagen die Religionsfeinde, was die Schrift von den Füchsen des Samsons erzehlet? ists glaublich, daß ein Mensch gleich auf einmal dreyhundert solcher Thiere finden, und fangen könnte? Jud. 15.

Morison, der uns so nützlich gedienet hat die Verstellung des Gemäldes zu entdecken, welches die Unglaubige von Palestinen machen, geht uns auch an die Hand, womit wir ihnen über gegenwärtige Materie den Mund verstopfen können.

„ Eine Meile von dem Flecken, wovon

ich

ich erst redete, auf dem Wege von Rama a) hatten wir vier gute Stunden weit auf unserer linken Seite eine Ebene vor Augen, die sehr guten Boden hat, und erstaunlich ausgebreitet ist, und diejenige zu seyn gesagt wird, wo Samson wider die geschworenen Feinde der Israeliten, die Philistäer Rache zu nehmen dreyhundert Füchse, zwey und zwey zusammen gekuppelt, mit in den Schweif gebundenen Fackeln ausließ, mit denen sie unordentlich und schnell hin und her liefen, und das reichliche und überflüßige Korn, daß eben zum Schnitte reif war, verbrannten: eben so verbrannten sie die dort sich befindlichen Reben und Oelbäume zu Asche.„

„Jene unartige Klügler, die nichts heilig genug selbst in dem Worte Gottes achten, und von ihrem Anschnarchen frey seyn zu dörfen glauben, werden bey jenem ihren Geist des Unglaubens, auf den sie groß thun, nicht fragen dörfen, wie und wo Samson so viele Füchse habe bekommen können, die zu seiner Absicht nöthig waren, wenn sie wüßten, wie ich es weiß, daß das Philistäerland davon, so zu sagen, wimmelt, und wenn sie, wie ich, ihr Pelfern aus den Sträuchen, und ins besondere aus den Ruinen der zerfallenen Gebäuden, oder wo sie sonst ihre Höhlen haben, worinnen sie fast ohne Zahl befindlich sind, höreten.„

Wollte man unsere heiligen Schriftsteller

so

a) Voyage du Mont Sinai & de Jerusalem. p. 137.

so gar nur so, wie andere gemeine Bücherverfasser ansehen, könnten ihnen die Deisten jenen Glauben nicht versagen, den diejenigen verdienen, die von den Erzeugungen, und den Thieren ihrer Länder Nachricht ertheilen. Die Schrift giebt uns an vielen Orten zu verstehen, daß es in Palestinen viel Füchse gegeben hat. Im Buche Josue ist die Rede von einer Stadt, die Hazel-Sual, das ist, Boden der Füchse, oder wenn man das erste Wort übersetzen will, wie es einige mit den siebenzigen übersetzten, Wohnplatz der Füchse hieß. Man muß unschwer ersehen, daß diese Stadt ihren Namen nirgends anderswo her überkommen habe, als von der Menge dieser Thiere, die man in ihrem Bezirke antraf. Das nämliche muß man von zween andern Orten sagen, deren eines Sual, das andere Salebim benennt wurde. David sagt, seine Feinde werden durchs Schwerd umkommen, ihre Körper aber werden der Begräbnisse beraubt, und den Füchsen zum Raube überlassen werden: partes vulpium erunt. Fangt uns die kleine Füchse, welche die Weinberge verheeren, sagt die Braut im Hohenliede. Der Berg Sion ist zerstört, sagt Jeremias, die Füchse laufen dort sicher herum. Ezechiel vergleicht die große Anzahl der falschen Propheten, die in Israel waren, den Füchsen, die sich in der Wüste aufhielten. Tobias der Ammonit, da er über das Vorhaben des Nehemias bey Aufbauung der Mauern Jerusalems spotten wollte, sagte:

C. 16. v. 28.

1. Reg. 13. Jos. 19.

Ps. 62.

Cant. 2. v. 15.

Thren. 5. v. 18.

C. 13. 4.

2. Esdr. C. 4. 3.

Laßt sie nur bauen: wenn ein Fuchs kömmt, wird er über ihre steinerne Mauern hinüber springen.

Endlich, wenn der heilige Geschichtschreiber bey Erzählung des Fuchsfanges nur von dem Samson Meldung thut, läßt sich daraus nicht folgern, als ob er allein sie gefangen habe: Seine Freunde oder Hausleute konnten zugleich mitgeholfen haben. In allen Sprachen, und bey allen Völkern ist man oftmals zufrieden das Haupt einer Unternehmung zu nennen, ohne diejenigen zu melden, die ihm mithalfen, oder unter seinen Befehlen handelten. Nichts wäre leichter, als Beyspiele hierüber anzuführen: allein man würde den Leser beleidigen, wenn man scheinen wollte, er bedörfe derselben.

32. Die Bethsamiten.

1. Reg. 6. V. 19. Percussit autem de viris Bethsamitibus, eoquod vidissent arcam Domini; & percussit de populo septuaginta viros, & quinquaginta millia plebis; luxitque populus, eoquod Dominus percussisset plebem plaga magna.....

V. 19. Nun, so strafte der Herr die Einwohner von Bethsames mit dem Tode, weil sie die Arche des Herrn angesehen hatten: und tödtete 70 Menschen der Vornehmsten der Stadt, und 50000 Menschen des geringern Volkes, und sie klagten alle darüber

ber, daß der Herr das Volk mit so einer großen Strafe geschlagen hat.

V. 20. Da sagten die Bethsamiten: wer wird in Gegenwart dieses Herrn, und dieses so heiligen Gottes bestehen: und bey wem aus uns wird er bleiben können.

V. 21. Demnach sandten sie Bothen zu den Einwohnern von Cariathiarim, und liessen ihnen sagen: die Philistäer haben die Arche des Herrn zuruckgeführet, kommet, und führet sie zu euch.

Der 19te Vers heißt im Hebräischen samt der zwischenzeiligen Uebersetzung des Pagnins, wie folget

Et percussit in viris Bethsemes quia
Va jach be anesce Baitscemesc chi
viderunt in arca Domini, & percussit
rau ba Aron Jehovah, va jah
in populo septuaginta viros quinquaginta
ba hhham scibehhhim isc hhomiscim
millia virorum.
elep isc.

Die buchstäbliche Uebersetzung des Pagnins heißt auf Deutsch also:

Und der Herr hat geschlagen in den Männern von Bethsames, weil sie gesehen haben in der Arche des Herrn, und er hat geschlagen in dem Volke siebenzig Männer, fünfzig tausend Männer.

Kann man nicht, ohne dem Texte Gewalt anzuthun, die Zahl derer die von dem Herrn mit dem Tode gestraft worden, vermindern, und also den Unglaubigen den Mund verstopfen, die den Gott der Juden

Exam. imp. p. 42.

einer Unmenschlichkeit sich unterfangen zu beschuldigen, daß er mehr als fünfzig tausenden der Menschen das Leben genommen, weil sie die Arche des Bundes angesehen hätten?

Ja, ganz gewiß, kann man die Zahl derer, die dort zu Grund giengen, um vieles herabsetzen, wenn man dem Hebräischen einen Sinn giebt, den es nicht nur zuläßt, sondern so gar zu fodern scheint. Dieses wollen wir entwickeln, zuvor müssen wir aber einige grammatikalischen Beobachtungen machen, die wir hier nicht entrathen können.

1. Die hebräischen Hauptwörter haben keine Falländerungen, oder verschiedene Ausgänge, welche die verschiedene Bezüge anmerkten, die diese Worte in der Rede haben können. Unsere Sprache hat wenigstens bey einigen Worten (z. B. Kugel) hierinn mit der Hebräischen etwas ähnliches.

2. Anstatt der verschiedenen Ausgängen setzt die hebräische Sprache um die Fälle anzudeuten, die Vorworte (articulos) zu den Hauptworten. Dieß geschieht auch im Deutschen: als die Kugel, der Kugel.

3. Die Vorworte sind im Hebräischen nicht allzeit ein sicheres Kennzeichen der Fälle: denn das nämliche Vorwort bezieht sich auf mehrere Fälle: dieß geschieht wiederum auch im Deutschen. Z. B. Das Vorwort die bey Kugel kann sich auf den Fall der bloßen Benennung, oder auch auf den Fall

z. B.

z. B. eines Leidens beziehen: denn die Kugel ist rund, und man wirft die Kugel.

4. Die Hebräer lassen das Vorwort oftmals aus, und setzen das Hauptwort allein. So geschiehts auch im Deutschen, z. B. Armuth ist kein Laster. Zufriedenheit ist besser, als Reichthum.

5. Nach dem Geständniße aller Sprachlehrer ist im Hebräischen die Fälle der Worte zu erkennen, das sicherste Auskunftmittel die Verhältniß der Rede. So ists auch im Deutschen.

Nun will ich die Verheissene Uebersetzung beybringen. Sie heißt:

Und der Herr hat aus den Menschen zu Bethsemes geschlagen: weil sie in der Arche des Herrn gesehen, und er hat aus dem Volke geschlagen siebenzig Menschen aus fünfzig tausenden Menschen.

Diese fünfzig tausend Menschen waren gewiß nicht alle von Bethsames, als welches ein kleines Städchen war, wie Joseph bezeuget, und daher nicht so viele Einwohner haben konnte: sondern der größere Theil war aus der Nähe herbeygelaufen Zeuge der glücklichen Ruckkehre der Arche zu seyn.

Unsere Uebersetzung gründet sich auf folgendes

1. Eleph. tausend vereinbaret sich mit der mehrern Zahl (Sieh Num. 1. 16. Judic. 5. 8. und 20. 21. 1. Paralip. 21. 5.) und wenn es so mit der mehrern Zahl vereinbaret ist, kömmt es auch selbst in die mehrere Zahlendung: deßwegen hat es der in der heiligen

Sprache so gelehrte Pagnin hier durch millia, tausende übersetzet.

2. Da Eleph kein Vorwort bey sich hat, welches den Fall bemerkte, so muß es nach dem Falle genommen werden, den der Zusammenhang der Rede heischet.

3. Die Hebräer setzen zu Zeiten die kleinern Zahlen den merkwürdigern voran: ein andersmal aber just umgekehrt. So liest man Genes. 5. 7. sieben Jahre und achthundert Jahre: hingegen Genes. 23. 1. hundert Jahre, und zwanzig Jahre, und sieben Jahre. Sie mögen aber die Zahlen wie immer setzen, vereinigen sie dieselben allzeit durch das Bindwort und, wenn sie aus ihnen eine ganze Zahl ausmachen wollen, wie aus den itzt angeführten Stellen zu ersehen ist, und aus unzähligen andern könnte beobachtet werden, die anzuführen überflüßig wäre.

Aus diesem Gebrauche der Hebräer läßt sich ganz natürlich folgern, daß wenn man mehrere Zahlen liest, die nacheinander stehen, aber durch das Bindwort und nicht zusammen geschlossen sind, dieselben als abgesöndert zu nehmen, und sodann die kleinere Zahl ins besondere, und als ein Abzug von der größern zu verstehen sey: auf Art, wie wir sagen fünfe vom hundert: vierzig vom tausend. Man findt dergleichen Beyspiele Genes. 26. 10. und 1. Reg. 26. 15. Man liest ein Volk, anstatt einer des Volkes, oder einer aus dem Volke, einer vom Volk.

Nun

Nun dieser ist eben der Zufall, von dem hier die Frage ist: die siebenzig Menschen stehn im Text ohne dem Bindwort bey den fünfzig tausenden, und machen demnach nicht einen Theil mit diesen eines ganzen, als wenn fünfzig tausend, und siebenzig Menschen wären getödtet worden: sondern es heißt so viel als: fünfzig tausend Menschen waren gegenwärtig, und aus diesen sind siebenzig zu Grunde gegangen. Die Uebersetzung ins Latein quinquaginta millia soll heissen quinquaginta millium: und im Deutschen muß nicht fünfzig tausend, sondern von fünfzig tausenden übersetzt werden: Setzen wir noch hinzu, daß das Wort Menschen nach einer jeden Zahl steht, welches deutlich anzeiget, daß sie voneinander abzusöndern seyen.

Joseph der Geschichtschreiber hat in seinem Exemplar nur siebenzig Personen gelesen, die gestorben sind, weil sie die Arche angesehen haben: welches unserer gemachten Uebersetzung ein neues Gewicht giebt. Nicht nur die Regeln der hebräischen Sprache, und ein siebenzehnhundert Jahre altes Exemplar bestättigen unsere Uebersetzung, sondern noch überdas die Achtung, welche von der Güte Gottes alle Menschen haben. Wie, denkt man bey sich selber, der Herr hat so viel Leute wegen einem Fehler tödten können, der eine so schreckliche Strafe nicht scheint verdient zu haben: So nehmen einige Schriftausleger ihr Zuflucht zu der Schärfe der Urtheile Gottes: Allein diese Antwort

anstatt zu befriedigen, schröckt uns vielmehr. Ists nicht besser, weil ein Grund da ist, dieser Stelle einen Sinn zu geben, der die Strafe mit dem Verbrechen ausgleichet, so wie wir in unserer Uebersetzung gethan haben?

Man wird aber sagen: wenn die Zahl der Getödteten so klein war, hätte wohl das Volk Israels diese Züchtigung für eine große Strafe halten können? Es hielt sie aber für eine solche. Ich antworte: das Volk habe recht geurtheilt: denn ist der unvermuthete Tod von siebenzig Personen eine kleine Strafe? Man sehe, wie groß die Bestürzung der Hebräer gewesen, als ihnen die Einwohner der Stadt Hai sechs und dreyßig Personen umgebracht haben.

33. Die Grausamkeiten, die man dem David vorwirft.

2. Reg. c. 12. §1. Als David die Stadt Rabbath eingenommen, und den Einwohnern aus selber auszuziehen befohlen hatte, ließ er sie mit Sägen zerschneiden, Karren mit eisernen Rädern über sie herfahren, mit Messern in Stücke zerschneiden, und in Ziegelöfen werfen. Auf welche Art er alle Städte der Ammoniter behandelte: Worauf er nach Jerusalem mit seinem ganzen Kriegsheer zuruckkehrte.

Diction. art. David. Bayle, nachdem er diese Worte der Schrift

Schrift angeführet hat, setzt bey: Kann man verneinen, daß diese Art Kriege zu führen scheltenwerth sey? Haben Türken und Tartarn nicht etwas mehr Menschlichkeit?

Der Verfasser des Dictionnaire Philosophique bereichert diese gehässige Anmerkung des Bayle durch einen spöttenden Zug, den er darüber führet.

„ David bemeistert sich des ganzen Reiches der Ammoniter: er nimmt die Stadt oder den Flecken Rabbath ein: er läßt alle Einwohner durch sehr ausserordentliche Peinen tödten: man säget sie entzwey: man zerreißt sie mit eisernen Egen: man verbrannt sie in Ziegelöfen. Eine edle und großmüthige Kriegesart... „

Der Abbt Calmet erklärt sich über diese Stelle auf diese Art:

„ Alle diese Tormenten sind von unserer Sitte so entfernt, und kommen uns so unmäßig und grausam vor, besonders in einem Kriege, worinnen es nur um eine Rache zu thun war wegen einer Verachtung, welche einem Gesandten von einem jungen König auf Anstiftung einiger böser Rathgeber angethan worden war, daß einige geschickte Gelehrte a) die That als eine Wirkung des erzürneten Gemüthes Davids angesehen haben, in jener Zeit, da er mit der Sünde behaftet jenen Geist der Güte und

a) Sanctius, Tirinus in 1. Paral. 20. 3.

Milde verlohren hatte, der ihm bis dorthin Bewunderung zugezogen hatte. „

„ Aber es ist gar wahrscheinlich, daß David diese Peinen gegen sie nur darum geübet hat, weil auch sie gegen die im Kriege gefangenen Hebräer sich so verhielten. Hätten die Ammoniter über die Hebräer die Oberhand gewonnen, so wären sie mit ihnen vieleicht noch grausamer verfahren. Man weiß die Wilde, mit welcher Naas der Ammoniterkönig jenen von Jabes und Galaad, die sich ihm zu ergeben anbothen, begegnet ist: da er ihnen antwortete, er nehme diese Uebergab nur mit der Bedingniße an,
1. Reg. c. 11. 2. daß er einem jeden aus ihnen das rechte Aug ausreissen wolle. Amos verweiset diesem Volk, daß sie in Galaad den schwangern Weibern den Leib eröfnet hätten, um ihre Kinder zu tödten, und dieses in einem Kriege, in dem sie nur die Gränzen erweitern
C. 1. 13. wollten. Man kann vermuthen, David habe da nur die Kriegsgesetze jener Zeit befolget, oder die Ammoniter haben sich diese Züchtigung durch vorhergehende Handlungen zugezogen, die uns unbekannt sind. So viel ist gewiß, daß die Schrift dem David darüber nichts vorwirft, ja so gar das ausdrückliche Zeugniß giebt, daß sein Verhalten, die That gegen den Urias ausgenommen,
3. Reg. c. 15. 5. untadelhaft gewesen sey. Man muß demnach nicht leichthin eine Sache verdammen, wovon wir nicht genugsame Kenntniß haben ein sicheres und genaues Urtheil zu fällen. „

Mich

Mich dünkt, es gebe ein besseres Mittel den David zu rechtfertigen: das ist, daß man die begangenen Grausamkeiten, die man ihm aufbürdet, verneine. Der hebräische Text kann diesen Sinn wohl vertragen, und demnach muß man ihm jenen nicht geben, um einen Fürsten, dessen Sanftmuth der heilige Geist a) lobet, einer barbarischen Handlung zu entheben, als dem Gott nur den Todschlag des Urias verweist, und im übrigen einen Mann nach seinem Herzen nennet.

Der hebräische Text, von dem die Frage ist, lautet also

Ve eth ha hhham vejasem ba megerah
Et populum posuit in serra
uba hharitze habarezel ube magezeroth
& in trahis ferreis & in securibus
ha barezel ve hehhhebir otham ba malchen.
ferreis & transire fecit eos in fornace.

Diese ist die buchstäbliche Uebersetzung des Hebräischen beym Pagnin, welche man bar-

a) Wir haben das hebräische Wort hhhanah Sanftmuth Psal. 131. 1. übersetzt, und hierinn den siebenzigen, der Vulgata, dem ethiopischen und arabischen gefolget. Die gelehrtesten Rabbinen geben ihm eben diese Bedeutung, und Rabbi Rimesi über z v des 66. Kap. des Isaias sagt, dieses Wort werde mehrmal für demüthig, gütig gebraucht. Er setzt bey, der Paraphrast Jonathan brauche es in diesem Verstand, und beweist diese Erklärung aus Isai. 42. 2. 3. Sieh Thesaurum Linguæ sanctæ Pagnini, und Dictionarium hebraicum. D. Leigh.

barisch Deutsch folgender maßen geben kann.

Er hat das Volk in der Säge gesetzt, in den eisernen Wägen, in den eisernen Axten, und hat sie gehn lassen in einem Ort, wo man Ziegel machet, oder kochet.

Das Wörtlein ba, welches Pagnin durch in in ausdruckt, heißt auch ad, zu, und so kann diese Stelle auch so übersetzt werden:

Et populum posuit ad serram, & ad trahas ferreas, & ad secures ferreas, & transire fecit eos ad fornacem.

Er hat das Volk zur Säge gestellt: er ließ sie die eiserne Wägen ziehen, deren man sich bediente die Körner aus den Aehren zu zwingen; und er befahl ihnen das Holz zu hauen, und brauchte sie Ziegel zu machen und zu brennen.

David brauchte demnach die Ammoniter, seine Kriegsgefangene, Steine oder Marmel zu sägen; die Schleifen zu ziehen, die man anwandte das Getreide zu dreschen; Holz zu hauen; Ziegel zu machen, oder den Ofen zu besorgen, oder sie zu brennen. Nichts ist da grausam, nichts ungerecht, nichts, dessen er nicht durch das allgemeine Völkerrecht befugt war, nach welchem die Sklaven oder Kriegsgefangene behandelt wurden.

Ich habe gesagt, das Vorwort *ba* bedeute auch *ad*, zu. Davon muß ich die Probe machen.

Genes. 11. 4. Faciamus nobis civitatem, & turrim, cujus culmen pertingat ad cœlum: *ba Scamaim*: *ba*, ad: *Scamaim*, cœlum,

cœlum: buchstäblich heißt dieses: Machen wir uns eine Stadt, und einen Thurme, dessen Gipfel zu dem Himmel, das ist, bis zum Himmel reiche.

Levit. 16. 21. Et dimittet hircum illum per hominem paratum ad desertum; ba midebar: *ba*, ad: *midebar*, desertum: Er wird diesen Bock durch einen dazu bestellten Menschen zur Wüste absenden. Calmet.

Psalm. 91. 10. Plaga non appropinquabit ad tentorium tuum *be ahalecha*: *be*, ad: denn *be* ist so viel als *ba*: *ahalecha*, tentorium tuum. Die Plage, nämlich, Trübsal, Uebel wird zu deinem Gezelt nicht nahen. Da ist eine Beobachtung zu machen, welche deutlich beweiset, daß das Vorwort *ba* auch anstatt ad, zu genommen wird. Jederman ist bekannt, daß in den Psalmen öftermal der zweyte Theil eines Verses eben das mit andern Worten bedeutet, was im ersten Theile ausgedruckt ist: Nun heißts im ersten Theile dieses Verses: non accedet ad te malum und im Hebräischen wird das Vorwort *ad* durch el ausgedruckt, welches *el* beständig ad andeutet, und im zweyten Theile wird es durch *ba* ausgedruckt: welches augenfällig beweiset, daß das Vorwort *ba* hier eben das, was das Vorwort *el* bedeutet.

Job. 5. 19. In sex tribulationibus liberabit te, & in septima non pertinget ad te malum, *be cha rahhh*: *be*, ad: *cha*, te: *rahhh* malum. Der Uebersetzer der

Vul-

Vulgata hat das Vorwort *ad* ausgelassen (non tanget re) denn selbes war unnütz, nachdem er das Wort *tanget* gebrauchet hat. Von sechs Trübsalen wird er dich befreyen: der siebenten aber wird er nicht einmal gestatten, daß sie dich berühre, oder zu dir gelange, welches das Hebräische buchstäblich saget.

Isai. 10. 22. Si fuerit populus tuus Israel velut arena maris, residuum converretur ad eum (Deum) *bo, b*, ad illum a) Wenn Israel dein Volk seyn wird wie der Sand des Meeres, alsdann wird der Ueberrest zu ihm sich bekehren.

1. Reg. 25. 22. Mascetin be kir mingens ad parietem. Mascetin, mingens: be, ad: kir, parietem. Harnend an die Mauer. Die Vulgata hat es überall auch so übersetzt: worinnen man eben diese Redensart liest, nämlich 1. Reg. 25. 24. = 3. Reg. 14. 10. = 16. 10. = 21. 21. = 4. Reg. 9. 8.

Unsere Auslegung befindt sich auch durch die syrische und arabische Uebersetzung unterstützt. Die Verfasser dieser Dolmetschungen sahen jene Grausamkeiten, die man dem David vorwirft, bey weitem nicht. Denn der erste drückt die Stelle so aus: David befahl dem Volk, das in Rabbath gewesen ist, aus der Stadt auszuziehen,

er

---

a) B ist allein genommen das ganze Vorwort, und bedeutet ohne einen Selbstlaut eben das, was es mit Beysetzung eines solchen bedeutet.

er ließ die Füße in Eisen schlagen, und sie mit Ketten binden, und ließ sie durch das Maaß durchgehen. Im zweyten liest man: die Israeliten machten alles Volk aus Rabbath hinausgehen: David befahl sie mit Stricken und Ketten zu binden, und vor ihm vorbeyzugehen, indem er ein gewisses Maaß bestimmt hatte. Dieses that er vermuthlich, um die größern zu schwerern Arbeiten anzustellen, zu denen die andern wegen kleinerer Statur oder minderem Alter nicht konnten angehalten werden.

Einige Schriftausleger, damit sie den David über die Grausamkeiten rechtfertigen, die man ihm, obschon fälschlich, wie wir gezeigt haben, vorwirft, führen das Beyspiel des Gedeons an, der das nämliche gegen die Einwohner von Soccoth gethan habe: aber dieß ist nicht so: denn dieser Richter Israels ist so wenig jener Grausamkeiten strafbar, als der heilige König, den wir vertheidiget haben.

Nachdem Gedeon das Heer der Madianiter überwunden hatte, setzte er den Flüchtigen bis über den Jordan nach. Seine Soldaten waren vor Arbeit und Hunger erschöpft, dahero begehrte er bey den Einwohnern von Soccoth Lebensmittel: die ihm aber selbe nicht nur nicht gaben, sondern ihre abschlägige Antwort überdem mit höhnischen Worten begleiteten. Worauf Gedeon zu ihnen sprach: da ich zuruck kehren werd, nachdem ich die Häupter der Feinde gefangen und meinen Sieg vollkommen

men werd gemacht haben, alsdann werd ich euere Körper mit Dörnern und Disteln der Wüste zerknirschen conteram. Nachdem ist er nach Phanuel gezogen, und hat bey den Einwohnern dieses Ortes die nämliche Bitte gethan, die ihm aber eben so, wie jene von Soccoth geantwortet haben. Gedeon sprach zu ihnen, wenn ich im Frieden und siegreich zuruck komme, werd ich diesen Thurm zerstören. Als dieser Feldherr die Ueberbleibsel des feindlichen Heeres zerstört, und die zween Fürsten der Madianiter gefangen genommen hatte, ist er nach Soccoth zuruck gekehret, und hat die Aeltern der Stadt Soccoth mit Dörnern und Disteln der Wüste zerknirschet: contrivit cum spinis deserti & tribulis viros Soccoth. Auch den Thurm von Phanuel hat er zerstöret, und die Einwohner der Stadt erschlagen.

Die Vulgata hat an den beyden Orten, wo Gedeon zu Soccoth drohete, und wo er die Drohung ausübte, sich des Wortes conterere bedient. Allein der Originaltext hat an dem zweyten Ort ein gleichgültiges Wort gebraucht, man liest *jidahhh*, welches nicht conterere, zerknirschen, sondern facere, scire, erudere, edocere, thun, wissen, kundmachen, belehren bedeutet: so daß der Sinn dieser Stelle nach dem Hebräischen dieser ist: Gedeon belehrte die Aeltern von Soccoth die Heerführer Israels in Ehrfurcht zu achten, indem er sie mit Disteln und Dörnern peitschen ließ, und ihnen

nen jene Nothdurft zu verschaffen, deren sie bey ihren Unternehmungen zum Dienst ihres Volkes bedürften: nicht anders, als wie ein Vater, da er seinen Sohn eines Ungehorsams halber gezüchtiget hat, sagt: er habe sein Kind durch Streiche der Ruthen gelehrt seinen Befehlen Gehorsam zu seyn. Weil dann der Gegenstand einer Drohung nicht besser als durch die Vollziehung derselben kann erkannt werden, so muß *conteram* oder das Hebräische *jaduſc* nicht durch zerknirschen, sondern durch peitschen gegeben werden, um so mehr, weil das Hebräische *duſc*, wie auch das lateinische conterere sowohl peitschen, zerschlagen, als zerknirschen anzeigt. Der heilige Geschichtschreiber saget nicht, Gedeon habe jene Alten todpeitschen lassen: welches er nicht würde verschwiegen haben, wenn dieser Feldobriste sie hätte tödten lassen, indem er erzehlet, daß er die Einwohner zu Phanuel, welche wahrscheinlicher Weise strafbarer, als jene zu Soccoth waren, habe tödten lassen. Es wäre ohnehin lächerlich sagen, man wolle eine Belehrung gegen jene, die man zum Tod verdammete, vornehmen: welches lächerliche man doch über sich nehmen müßte, wenn man sagete, Gedeon habe die Einwohner zu Soccoth getödtet.

Was hat denn aber jene Schriftausleger dahin verleitet, daß sie vermeinten, Gedeon habe die Unmenschlichkeiten begangen, die man dem David unrecht vorwirft? Zwey

Worte

Worte, die sie übel verstunden: als jenes conterere, welches sie in der Bedeutung zerknirschen nahmen, ohne zu beobachten, daß es auch peitschen bedeutet: und das Wort *tribulis*, welches sie von *tribula* Schleife, einem Werkzeuge das Getreid von den Hilsen loszumachen herleiteten, da es doch von *tribulus*, einer Gattung Dornsträuchen herzuleiten war, wie aus dem Hebräischen, und der Uebersetzung der siebenzig erhellet. Ohne aber auch diese Uebersetzungen zu berathschlagen hätten diese Ausleger sich vom Verirren verwahren können, wenn sie beobachtet hätten, daß die Vulgata dem Worte tribulis jenes Wort deserti beysetzt, denn man sagt wohl Distel der Wüste: aber niemals sagt man Getreidschleife der Wüste.

Man sieht demnach beym Gedeon in seinem Verhalten weder Grausamkeit, noch Unmenschlichkeit: und beobachtet bloß eine gerechte und wohl verdiente Züchtigung.

34. Die Raben des Elias.

3. Reg. 17. „ Elias hat zu Achab gesagt: ich schwöre bey dem Herrn dem Gott Israels, vor dem ich stehe, daß diese Jahre hindurch weder Thau noch Regen fallen wird ausser dem Wort, daß aus meinem Munde ausgehen wird. Nachdem wandt sich der Herr zum Elias, und sprach: Entferne dich von hier,

hier, geh gegen Ost, und verbirg dich an dem Ufer des Baches Carith, der dem Jordan gegen über liegt, dort sollst du trinken das Wasser aus dem Bache: ich aber habe den Raben befohlen, daß sie dir die Nahrung an dem nämlichen Orte verschaffen. Demnach ist Elias abgereiset nach dem Befehl des Herrn, und hingegangen am Ufer des Baches Carith dem Fluß Jordan gegenüber zu wohnen. Die Raben brachten ihm Morgens Brod und Fleisch, und auch auf den Abend Brod und Fleisch, und er trank aus dem Bache Wasser. Eine Zeit hernach troknete der Bach aus: und der Herr sagte zu ihm diese Worte: Geh hin nach Sarepta eine Stadt der Sidonier, und bleib dort: denn ich habe einem Weib einer Wittwe befohlen dich zu ernähren.“

Einige Kritiker, welche, um es mit den Worten des H. Bossuet zu sagen a) ungebundnere Beobachter sich darstellen wollen, als es andere Menschen sind: und für eine bessere Einsicht halten, nicht so viel Mirakel zu glauben, zernichten das gegenwärtige, und sagen durch das Wort Hhhorebim seyen hier nicht Raben zu verstehen, wie in der Vulgata steht, sondern Arabier, oder Einwohner der Stadt Arab, oder Kaufleute.

Wir antworten, die Juden und die Christen haben dieses Wort Hhhorebim in

a) Premiere Instruction sur la version du N. T. de Trevoux. p. 21.

dieser Stelle zu allen Zeiten durch Raben erkläret. Die Uebersetzung der siebenzigen, die syrische, der chaldäische Paraphrast, Aquila, Symachus, Theodotion, Joseph, die alte Vulgata (wie es aus mehrern Citationen des heiligen Augustins erhellet, der ihr anhieng) die neue Vulgata, die Väter, die Rabbinen, unsere Schriftausleger stimmen über diesen Punkt überein: Sollen denn zween oder drey, oder umbenannte, oder wenig erkannte Authoren so eine Allgemeinheit der Uebereinstimmung zerstören können?

Es ist aber nicht nur diese Einhelligkeit der Uebereinstimmung, sondern auch die Anzahl und die Gründlichkeit der Vernunftgründe, wodurch unsere Auslegung die andere übertrift: denn

1. Gott selbst hat den Ort erwählet, wohin sich Elias begeben sollte von den Gewaltthätigkeiten des Achabs sicher zu seyn: Folglich kann man nicht zweifeln, daß dieser einsame Ort auch gänzlich sicher war.
3. Reg. 18. Und in der That, was immer für Untersuchungen und Ausforschungen der König von Israel machen ließ, hat er ihn doch nicht entdecken können. Nun frage ich, ob ein bekanntes und vielfältig betretenes Zufluchtsort, wohin alle Tage zweymal einige Leute kommen, ein heimliches heissen könne? wenn man sich dort als an einem Ort unbewußt zu seyn halten soll?

2. Elias hatte Mangel am Wasser, als der Fluß vertrocknet war, und Gott schick-

te

te ihn auſſer dem Reiche des Achabs zu einer Wittwe zu Sarepta einer Stadt Sidoniens. Hatte der Prophet ſeine Nahrung von einem Menſchen überkommen, ſo hätte er auch Waſſer überkommen können. Folglich wäre nicht nothwendig geweſen ſeinen vorigen Aufenthalt zu ändern.

3. Weder die Einwohner von Arab der Stadt in der Zunft Juda, deren Gränze über zehn Meile von dem Bach Carith entfernt waren, weder die Arabier, welche noch weiter weg lagen, konnten dem Propheten Morgens und Abends Brod und Fleiſch gebracht haben. Endlich das Wort Shhorebim, das man Kaufleute will bedeuten laſſen, findet man unter dieſer Bedeutung nirgends in den heiligen Büchern, die einzige Stelle, von der man vorgiebt, ſie enthalte dieſen Sinn, iſt der 27. Vers des 27. Kapitels des Ezechiels: allein man betrüget ſich: denn es bedeutet dort Waarenpfleger, oder Faktoren: dergleichen Leute trifft man aber nur in großen Handelsſtädten an: eben wie Ezechiel die Shhorebim, von denen er redet, der Stadt Tyrus beylegt: es kann aber bey einer Handelsſtadt kein ſo einſamer, und unbetretener Ort ſeyn, der wider die dringenden und lebhaften Ausforſchungen eines Königes einen ſicheren Aufenthalt verſchaffen könnte.

35. Die von den Bären zerrissenen Kinder.

4. Reg. c. 2. 23. Ascendit autem (Elisæus) in Bethel, cumque ascenderet per viam, pueri parvi (Nahhharim Katonim) egressi sunt de civitate, & illudebant ei dicentes: ascende calve:

24. Qui cum respexisset, vidit eos, & maledixit eis in nomine Domini: egressique sunt duo ursi de saltu, & laceraverunt ex eis quadraginta duos pueros.

23. Elisäus war nach Bethel gekommen; und als er auf dem Wege fortgieng, sind kleine Knaben aus der Stadt herausgekommen, die seiner spotteten, und sagten: steig hinauf Kahlkopf, steig hinauf Kahlkopf.

24. Elisäus sah zurück, schauete sie an, und fluchte ihnen im Namen des Herrn. Und sogleich sind zween Bären aus dem Wald heraus gekommen, und haben zwey und vierzig dieser Knaben zerrissen.

Die Unglaubige wiederholen da eine Gotteslästerung der Manichäer, und klagen bey dieser Bestrafung den Gott Israels einer Grausamkeit an.

Unsere Schriftlehrer, da sie annehmen, Elisäus sey von kleinen Kindern verspottet worden, haben die Strafe des Herrn vollkommen gerechtfertiget: allein mich dünkt man könne sie weit leichter vor allem Beschnarchen sicher stellen, wenn man die Ver-

muthung

muthung glathin verneinet. Man klage uns keiner Vermessenheit darüber an: denn wir sind durch den Grundtext berechtiget so zu denken.

Das hebräische Wort nahhbar, welches in der Vulgata durch puer, Knab, Bub, ausgedruckt ist, wird gebraucht ganz verschiedene Alter anzuzeigen. So heißt

1. Das Kind, das Bethsabee erst gebohren hatte. 2. Reg. 12. im Hebräischen

2. Moyses, als er drey Monathe alt war Exod. 2. 6.

3. Samuel, da er entwehnt wurde, das ist, als er drey Jahre alt war. 1. Reg. 1. 25.

4. Ismael in einem Alter von siebenzehn Jahren Gen. 21. öfters, und Joseph in dem nämlichen Alter. Genes. 37. 2.

5. Joseph schon mehr als fünf und zwanzig Jahre alt; Gen. 41. 12.

6. Josue, der das hebräische Kriegsheer wider die Amaleciter anführte. Exod. 33. 11.

Nimmt man hier das Wort nahhbar puer, in einem aus den drey letzten Bedeutungen, so wird man in der Bestrafung Gottes kein Uebermaaß mehr sehen, da er die Vermessenen strafte, die sich einen Mann zu spotten unterfiengen, welcher so ein hohes Ansehen seines Abgeordneten an sich trug, und bey welchem er seine Macht wie in Verwahr gelegt hatte.

Allein, man wird sagen, wenn schon das Wort nahhbar, puer für sich allein genommen verschiedene Bedeutungen annehmen kann, so ist doch die Zweyfelhaftig-

keit an diesem Orte durch das Beywort katon, parvus, klein, welches dabey steht aufgehoben, und kann hier nur kleine Knaben anzeigen.

Wir antworten, auch katon bedeute Kleinheiten von verschiedenen Gattungen, nämlich, der Statur, der Maße, der Quantität, des Standes. Moyses sagte zu denjenigen, die erwählt waren die Händel des Volkes zu richten: ita parvum audieris, ut magnum: ihr werdet den Kleinen hören, wie den Großen. Deut. 1. 17. parvus & magnus ibi sunt. Große und Kleine sind im Grabe gleich. Job. 3. 19. Aber nicht nur im Hebräischen hat das Wort klein alle diese Bedeutungen. Das mikros der Griechen, das parvus der Lateiner, das klein der Deutschen, das petit der Franzosen leidet alle diese Ausdehnungen. Man sagt alle Tage von wenigen Leuten; ein kleiner Haufe, und der Franzos sagt vom niedrigen Pöbel: des petites gens.

Wir glauben, daß man hier das hebräische katon, klein, in diesem Verstand nehmen muß: denn junge Leute von 17 oder mehr Jahren, die von ehrbaren Familien sind, gestatten sich nicht jemand mit unanständigen Schreyen und Spotten öffentlich zu entunehren. So ein Verhalten ist bey uns nur für loses Gesindel.

36. Der Reichthum, den David dem Salomon hinterlassen hat.

Im ersten Buche der Chroniker am 22. Kap. liest man diese Worte des Davids an seinen Sohn Salomon. Ich habe in meiner Armuth so viel gesammelt, daß dem Herrn ein Haus gebauet werde: nämlich hundert tausend Talenten Golds, und eine Million Talenten Silbers, und im 29. Kap. sagt er zu ihm: Nebst dem allem, was ich für das Haus meines Gottes geopfert, habe ich auch noch ersparet Gold und Silber, welches ich für das Haus meines Gottes gebe, ohne dem, was ich zu Erbauung seines Heiligthumes bereitet habe. Ich habe gesammelt drey tausend Talenten Goldes aus Ophir, und sieben tausend Talenten des feinst- und reinesten Silbers, um damit die Mauern des Tempels zu verkleiden. 1. Paralip. c. 22.

Das Talent Silbers galt bey den Hebräern viertausend achthundert sieben und sechszig Pfund (Livres) drey Sou (Sols) neun Pfenninge (Deniers) französischer Münze: und das Talent Goldes neun und sechszig tausend fünfhundert ein und dreyßig Pfund, fünf Sou. Demnach machen die hundert drey tausend Talenten Goldes, und die Million sieben tausend Talenten Silbers, die David dem Salomon zu Erbauung des Tempels hinterlassen hat, zwölf Milliards (ein Milliard ist 1000 Millionen)

dreyhundert acht und sechszig Millionen, achthundert sieben und sechszig tausend, fünfhundert zwey und sechszig Pfund französischer Münze: d. i. 12. 368. 867. 562. Livres.

Diese Summe scheint so ausserordentlich groß, daß einige Schriftausleger denkten, es möchte bey dieser Erzählung eine Hyperbole (Sprachübertreibung) seyn. Aber, wenn man eine Sach den Worten nach übertreibt, so setzt man keine gewisse Zahl an, und bestimmt die Theile nicht, aus denen sie bestehen soll.

Andere glaubten, es seyen durch Irrung der Abschreiber einige Fehler in diese Texte eingeschlichen. Diese Antwort muß aber nicht gebrauchet werden, ausser, wenn unmöglich ist eine andere zu finden.

Dom Calmet erschrickt ab der Ungeheure dieser Summe nicht; sondern er unternimmt zu probiren, David habe diese unermessenen Reichthümer während der vierzig Jahre seiner Regierung wohl haben zusammen bringen können. Seine Gründe sind folgende.

Die erste Goldader sind die Plünderungen der Könige, und der Völker, die David überwunden und zinsbar gemacht hat. Er hat in Syrien, in den Ländern der Philistäer, der Ammoniter, der Moabiter, und der Idumäer Krieg geführt, und überall glorreiche Siege erhalten. Nicht allein erhob er dadurch gemäß des Kriegsrechts die Schätze dieser Völker, sondern er legte ihnen auch Tribute auf.

* Die Plünderungen und die Tribute von den überwundenen Nationen können keinen gar beträchtlichen Theil der zwölftausend Millionen des Davids ausmachen, denn was für Reichthümer konnte man von drey bis vier Völkern ziehen, die ein trocknes unbewachsenes Land bewohnten, das mit dürren Bergen, und sandigten Wüsteneyen erfüllet war? denn dieß ist das Gemälde, das uns die Reisende, und Erdbeschreiber vom wüsten und steinigten Arabien machen, wovon die Idumäer, die Moabiter, und die Ammoniter einige Theile inn hatten, der ganze Reichthum dieser Nationen bestund bloß in einigen Viehheerden; und die Idumäer schickten zu Bezeugung ihrer Abhängigkeit alle Jahre nur einige Lämmer und Widder an den David. Die Tribute, die dieser Fürst von den überwundenen Königen aus Syrien zog, waren wahrscheinlich auch dem Betrag dieser kleinen Staaten angemessen. *

Die zweyte Quelle der Reichthümer Davids wird von Dom Calmet aus den Einkünften seines Reiches angegeben.

* Ueber diesen zweyten Artikel muß man wohl ein Nulle setzen: denn ein Fürst hat genug zu thun, wenn er aus den Einkünften seiner Herrschaftsgüter den Aufwand seines Hofes, und die der Krone ankleben-de Lasten bestreiten kann. *

Nach dem Eupolemus hat David schon vor seinem Sohn Salomon mit dem Land Ophir Handelschaft getrieben: denn dieser

Author versichert, er habe Flotten dahin gesandt, die ihm von dorther vieles Gold zuruckbrachten. Diese war wieder eine häufige Quelle der Reichthümer.

* Diese dritte Quelle, die von Dom Calmet angezeigt ist, ist dem David nie offen gestanden, denn die heiligen Geschichtverfasser, die uns so pünktlich alles erzehlen, was sich unter der Regierung dieses Königs ereignet hat, melden nichts von Schifflotten, die er nach Ophir solle gesandt haben. Dieß wäre jedoch eine Ereigniß, die mit Stillschweigen nicht soll übergangen werden. Eupolemus hat mehrere Jahrhunderte nach dem David gelebet. Er verfertigte einen Traktat von den Königen der Juden, von dem uns Eusebius einige Stücke aufbehalten hat, aus denen man sieht, daß dieser Author über seinen unternommenen Gegenstand ganz und gar unwissend gewesen ist. *

Das letzte Mittel endlich, daß den David bereichern konnte, sind die Auflagen, die ihm seine Unterthanen bezahlten, die Weggelder, die Mautgebühren, die man über die Kaufleute, und über Fremde legte, welche im Reiche Israels Handelschaft trieben.

* Aber, das Reich des Davids war zu einer großen Gewerbschaft nicht aufgelegt, die Juden mit ihren natürlichen Erzeugnissen zufrieden, zogen nichts aus der Fremde: und in Betracht ihrer zahlreichen Volksmenge hatten sie nur etwas weniges Ge-

treid

treid zum Verkaufen übrig. Dem zufolge brachten die Zollgebühren, und die Mauten von den Kaufmannswaaren nur etwas weniges ein, und konnten von den zwölf tausenden Millionen des Davids nur ein geringer Theil seyn. Bey dem, daß die Steuern, die David von seinen Unterthanen erhob, als eine Quelle der angehäuften Reichthümer angegeben werden, hat Dom Calmet nicht beobachtet, daß ein Fürst, der dasjenige zuruckbehält, was er von seinen Unterthanen erhaben hat, dieselben ausser Stand setzet ihm in Zukunft etwas abzureichen. In Frankreich giebt es um acht hundert Millionen Münzstücke: Nehmen wir für ein Jahr zweyhundert Millionen als die Steuerabgab an: und daß der König alle Jahre den vierten Theil seiner Einkünfte auf die Seite für sich legt, so wäre das Reich in Zeit von sechszehn Jahren von aller Münz erschöpft, und folglich ausser Stand dem Monarchen das mindeste zu reichen. *

Dom Calmet, um seine Probe ganz zu machen, bringt ähnliche Beyspiele, und so gar gröbere Haufen Golds und Silbers auf, so die Könige sich verschafften. Er leget vor die Schätze des Sardanapals, des Darius, des Groß Mogols, des Kaisers in China, der Könige in Peru: aber welche Vergleichung kann zwischen den Reichthümern dieser Prinzen, und jenen eines Königs Israels angestellt werden? Sardanapal ist der letzte Besitzer des großen Reiches der Assi-

rier

rier gewesen, die fünfhundert Jahr lang Meister von Oberasien waren. Das persianische Reich, welches sich im Darius endigte, erstreckte sich von Indien und Ethiopien, und begriff hundert sieben und zwanzig Provinzen, wovon das Reich Israels nur eine war. Die Staaten des Mogols sind reichhaltig an Gold und Edelsteinen. In China ist Gold so gemein, daß es um ein Drittheil weniger gilt, als in Europa. In Peru waren die Pflugschaaren, und das Kuchengeräthe aus Gold. Zudem der kleinste der itzt erwehnten Staaten ist wenigst achtmal weitschichtiger, als das Reich Israel.

Noch mehr: die Meinung des Abbts Calmet hat nicht nur keine feste Proben, sondern man muß noch, wenn man sie behaupten will, Dinge glauben, die ganz unwahrscheinlich sind, und so gar unmöglich scheinen: denn man muß behaupten 1. David habe allein mehrere Reichthümer besessen, als es dermal in ganz Europa giebt, wo doch die Entdeckung von Amerika den Mangel des Golds und des Silbers ersetzet hat.

Herr Pelletier in seinen Recherches sur les Finances de France tom. 1. p. 297. schreibt, es seyen im Jahre 1683. in Frankreich fünfhundert Millionen Münzstücke gewesen. Voltaire sagt, itzt gebe es achthundert Millionen. Wir wollen uns an diese letztere Schätzung halten, weil sie gröser ist: nehmen wir noch auch an, als befinden sich im Reiche achthundert Millionen

Gold

Gold und Silber an Geräthschaft und unverarbeiteten Stangen, so kann man versicheren, daß Frankreich zum Gegenstande der Vergleichung mit dem übrigen Europa genommen, in diesem ganzen Welttheile nicht zwölf tausend Millionen an Gold und Silber befindlich sey. Eine Ereigniß unsers Zeitalters beweiset es auch, daß David jene unmäßige Reichthümer, die man ihm beylegt, nicht besessen habe. Die Schätze, die Schach Nadir, und sein Kriegsheer aus den Staaten des Mogols erhoben, werden auf drey tausend Millionen unserer Pfunde (Livres) geschätzet. Nun dieses ist die ganze Beute, die ein habgieriger Eroberer, und Soldaten, die eine völlige Freyheit zu plündern hatten, von dem reichsten Fürsten der Welt, und von seinen Unterthanen überkommen konnten.

2. So muß man auch behaupten, David sey reicher, und vermöglicher gewesen, als je der mächtigste und habsüchtigste Monarch der Perser, der Griechen und der Römer, ob gleich das Reich Israel, dessen Oberherr er gewesen ist, nach der Zeit nur ein Theil dieser weitausgebreiteten Reiche war. Und daß David eine solche Menge Gold und Silbers hinterlassen habe, die nicht erfoderlich zu einem Tempel wäre, als jenem des Salomons war, sondern zu einem, dessen ganze Mauern und Fußböden aus dichten Silber, die Ueberdeckung aber und alle Verzierungen der Mauern von innenher, und alle Dienstgefäße aus Gold wären.

Brenwood einer derjenigen, welche die Materie von den Gewichten und Münzen der Alten am gründlichsten erforschet haben, macht darüber die Probe. Seine Worte sind diese, die große Zahl der Talente des Goldes, und Silbers, die David dem Salomon zu Erbauung des Tempels hinterlassen hat, erweckt in meinem Gemüth eine Beschwerniß, die mir hart fällt, denn diese Summe übersteigt um vieles das Vermögen, und die Schätze aller der Könige, von welchen die Geschichte meldet, nur die Reichthümer des Sardanapals ausgenommen. Soll David, der von seinen Vorfahrern nichts überkommen hatte, größere Summen haben können anhäufen, als je ein goldgierigster Monarch der Perser, Griechen und Römer, deren Reiche so weitschichtig und ausgebreitet gewesen sind? Gewiß das vorgehabte Werk foderte keinen so unmässigen Aufwand, wenn man auch alle Mauern und Böden aus lauter Silber, die ganze Verkleidung des Gebäudes, und alle Verzierungen der Mauern von innenher, auch alle Gottesdienstliche Gefäße aus Gold gemacht hätte: So gar nach Abzug der Löhnung aller Arbeiter wäre noch ein großer Rest übrig. Ich habe die Ausmessungen des Tempels mit dem mir möglichstem Fleiß betrachtet, und die Vergleichung mit dem Haufen Silber und Gold angestellt, dessen man beddrft hätte das Werk ganz aus diesen Metallen zu machen: und nach meinen Rechnungen fand ich, daß David

weit

weit mehr hinterlassen hätte, als erfoderlich war.

3. Ferners ist zu beobachten, daß als David dem Herrn zwölftausend Millionen geopfert hat, er nur glaubte ein mittelmässiges Opfer zu machen, denn er sagt, es sey dieß eine Gabe, die er in seiner Armuth mache, und 1. Paral. 22. v. 14.

4. Daß David eine Kron getragen habe, die sechs und achtzig Pfund vierzehn Unzen, und fünf große französischen Gewichtes schwer war: denn man liest 2. Reg. 12. daß David, nachdem er die Stadt Rabbath eingenommen hat, von dem Haupte des Königs der Ammoniter die Krone, welche ein Talent Gold wog, und mit den kostbarsten Steinen besetzt war, habe nehmen lassen, und daß man sie dem David aufs Haupt gesetzt habe: & tulit David diadema Regis eorum de capite ejus pondo auri talentum, habens gemmas pretiosissimas, & impositum est super caput David. Nun dieses Talent Goldes war nach diesem arbeitsamen Schrifterklärer so schwer, als wir es bemerket haben. Freylich, da Dom Calmet einsah, wie man erstaunen würde, wenn man so eine grobe Last auf dem Haupte Davids sehen würde, sagte er, es sey glaubwürdig, daß diese Krone nur über dem Throne Davids sey aufgehangen worden; und diese Auslegung zu unterstützen, setzet er bey, daß die Alten von Kronen Meldung thun, deren Umfang fünf, sechs, und achtzig Ellen hatte, die nicht auf das

Haupt

Haupt eines Menschen konnten gesetzt werden, und so bloß zur Schau waren. Er führt den Beniamin de Judéle an, welcher sagt, der Kaiser Comnen habe über seinem Throne eine reich mit Steinen gezierte Krone aufgehenkt gehabt. Allein, ich frage, wenn es heißt, man setze jemand eine Krone aufs Haupt, ob nicht jederman verstehe, sie werde unmittelbar auf das Haupt gesetzt: und ob jemand zu Gemüth komme, sie sey über ihn aufgehangen worden.

Nebst allen diesen Proben, geben die heiligen Bücher noch einen Beweis wieder die Meinung, die wir bestreiten, an die Hand.

3. Reg 10. v. 14 15. Jährliche Einkünfte des Salomons waren drey und vierzig Millionen Pfunde (Livres) ohne die Tribute mit einbegriffen, die die unterwürfig gemachten Könige und Völker bezahlten, und ohne die Hilfgelder und Rechtsgebühren mitgerechnet, die von den Israeliten abgereichet, und von den

3. Reg. 9. v. 28. Handlungswaaren abgefodert wurden. Seine Flotte bracht ihm alle drey Jahre ein und dreyßig Millionen Pfunde zuruck, welches aufs Jahr über eine Million beträgt. Nehmen wir alle diese Summen zusammengenommen als hundert Millionen an. Es ist

2. Paral. 28. v. 18. freylich offenbar zu viel: aber das schadet nichts: denn geben wir dem David das nämliche Einkommen, wie seinem Sohne, und ersetzen wir dasjenige, was dieser aus Ophir zog, durch die Beute, die jener in den verschiedenen Kriegen von den benachbarten Völkern gemacht hat. David

hat

hat sieben Jahr allein über die Zunft Juda, und drey und dreyßig über ganz Israel regieret. Geben wir ihm aber wehrend aller der vierzig Jahre hundert Millionen Einkünfte. Diese vier tausend Millionen machen erst den dritten Theil von den zwölf tausend Millionen, die man will, daß er hinterlassen habe. Man muß aber diese vier tausend Millionen zu überkommen erst noch annehmen, David habe von seinen Einkünften gar nichts ausgegeben, und alles ersparet: welches unmöglich ist.

Nun aber die Beschwerniß, die wir untersuchen, aufzulösen, braucht es nichts als anzunehmen, es habe bey den Hebräern, wie bey den Franzosen Münzarten gegeben, die der Benennung nach zwar gleich, aber dem Werthe und dem Gewichte nach um vieles unterschieden waren. Wie sehr haben sich unsere Pfenninge, unsere Sou, unsere Pfunde, und unsere Thaler nach dem Preise geändert? Wie würde sich ein Ausländer irren, der, wenn er höret, unser König habe dreyhundert Millionen Pfunde (Livres) Einkünfte, das Gewichtpfund anstatt dem Rechnungspfund verstehen, und ihm demnach sechs hundert Millionen Mark Silbers zumuthen sollte, welches, ein Mark zu fünfzig Pfunde genommen, dreyßig tausend Millionen Livres unserer Münze ausmachete? Nun eben diese Verirrung haftet bey jenen, die das Rechnungstalent bey den Israeliten nicht kennen, sondern nur Gewichttalente wissen, und dadurch den Da-

vid 12 tausend Millionen opfern lassen, aufs Haupt aber eine Krone 86 Pfund Gewichts setzen. Es ist zwar wahr, daß die Schrift von zweyerley Arten der Talente bey den Hebräern nichts meldet: allein sollte sie es denn erklären, da die Sache für sich selbst redet? Hat ein König Israels je 12 tausend Millionen zusammen häufen können? und hat einmal ein König eine 86 Pfund schwere Krone auf dem Haupt getragen?

Die griechischen Schriftverfasser haben auch nirgends geschrieben, daß bey ihnen zweyerley Gattungen der Talente üblich waren: dem ungeachtet ist man genöthiget diese Unterscheidung zu machen, wenn man sie nicht beschämen will, als hätten sie unglaubliche Dinge erzehlet. Homer führet an, Achill habe bey dem Todtenfest des Patroclus für den ersten Gewinnst im Wettlaufen mit Wägen einen Gefangenen und einen goldenen Dreyfuß aufgesetzt: für den zweyten aber eine sechsjährige, tragende Stutte: der dritte war ein Kessel, Becken oder Schüssel, die vier Maße hielt, und noch weiß war, weil sie noch niemal über dem Feuer gestanden: der vierte endlich bestund in zweyen Talenten Goldes, diese zwey Talente Gold mußten also weniger am Werthe gewesen seyn, als der Kessel, oder Schüssel: sie mußten auch weniger als ein volles Mutterpferd gegolten haben. Folglich sind es nicht Talente nach dem Gewichte, welche zwey und siebenzig tausend Pfund

Iliad. L. 23.

unse-

unserer Münze betrugen: denn ein Kessel, ein Becken, oder Schüssel, wenn sie auch aus Silber wären, und ein tragendes Mutterpferd kann diesem Werthe nicht gleich kommen. Wahrscheinlich waren es einige Goldstücke, die Talente hiessen, obgleich sie weit unter derselben Werthe stunden. So ist heut zu Tage ein Münzpfund nicht mehr als der hunderte Theil des Pfundes nach dem Gewichte.

Eben dort hat Achilles für den ersten Preis des Wettlaufes zu Fuß einen silbernen Aschenkrug von wunderschöner Arbeit; für den zweyten einen gemasteten Waldochsen; und für den dritten ein halbes Talent Goldes bestimmet.

Ein halbes Talent Goldes, nach dem Gewicht genommen macht 18 tausend Pfund (Livres) als Münz gerechnet. Urtheile man nun, ob ein Mastochs mehr gelten kann.

Aus dem Vorzuge eines gemasteten Ochsen über ein halbes Talent Goldes läßt sich der Werth des Talentes, von dem da die Rede ist, muthmaßlich abnehmen. Ein fetter Ochs gielt bey uns drey bis vierhundert Pfund (Livres) an Geld: und so war es auch bey den Griechen. Wir wollen den letztern, als den größern Werth annehmen: so galt dann ein halbes Goldtalent weniger als vierhundert Livres. Setzen wir es demnach auf den Werth von dreyhundert fünfzig: so folget, daß das Goldtalent siebenhundert Livres, das ist, den siebenten Theil des Goldtalentes nach dem

Gewicht gegolten habe. Diese ist eine solche Umstaltung, dergleichen auch unserem Rechnungspfund begegnet ist, als welches, wie wir schon angemerket haben, dermal nur der hunderte Theil des Gewichtpfundes ist.

Philip der Macedonierkönig hat ein Pferd um 16 Talente nach dem Plinius, und um 13 beym Plutarch erkauft. Das Königreich, so er besaß, war damals nicht reich, und dieser Fürst war ohnehin mit seinem Geld sehr häuslich, und gab es nur aus Städte zu kaufen. Wird man sich überreden können, er habe für ein Pferd 16 oder auch 13 tausend Thaler ausgelegt, denn das attische Silbertalent, wovon hier die Rede ist, galt 3000 unserer (Livres) Rechnungspfunde. a) Wir haben eine große Zahl reicherer Fürsten, als Philip gewesen: welcher aus ihnen hat jemals eine so gewaltige Summe auf den Kauf eines Pferdes ausgeleget?

Alexander hat nach dem Diodor, und dem Justin 12 tausend Talente, das ist, 64 Millionen Pfunde nach der Abgleichung des H. de Caylus angewandt den Ephestion zu verbrennen. Wer wird glauben, dieser Prinz habe so eine unmässige Ausgabe auf einen Scheiterhaufen machen wollen, der so gleich nach seiner Errichtung sollte zu Asche werden? So liest man auch beym

vit. demosthen.

Plu-

a) M. de Caylus bringt den Werth fast noch so hoch, da er das Mark Silbers auf 52 Livres annimmt.

Plutarch, Harpal der Stadthalter des Alexanders zu Babylon habe ein goldenes Trinkgeschirr von 20 Talenten gehabt. Sofern dieses Talente nach dem Gewicht gewesen wären, hätte es tausend Pfunde gewogen. Folglich hätte es Harpal ohne Beyhilfe mehrerer Menschen nicht brauchen können.

Unsere alten Geschichtschreiber reden auch auf so eine Art von den Münzen, daß man bemüssiget ist ihnen einen verschiedenen Werth beyzulegen, ob sie gleich dem Name nach gleich waren. Joinville, nachdem er erzehlet hat, daß die Sarazener 1000,000 bizantinischer Goldmünze, welche 500,000 Livres machen, für Loskaufung der französischen Gefangenen verlangt haben, setzt nach zwölf Blättern bey, daß als die Genueser, und die Pisaner die Stadt Damiette um nicht Hungers zu sterben verlassen wollten, ehe noch der Heil. Ludwig in die Freyheit gesetzt war, die Königinn gebethen habe, daß sie noch verblieben, mit Vermelden: sie würden noch nicht Hungers sterben: denn sie, die Königinn wolle alle Eßwaaren, die in der Stadt zu finden wären, kaufen, und auf Rechnung des Königs übernehmen, dieß mußte sie also thun... und in kurzer Zeit belief sich der Kosten auf mehr, dann 360,000 Pfunde.

Joinville bemerkt ausdrücklich, daß das (Livre) Pfund, von dem er am ersten Ort redet, zwey Goldstücke (besans d'or) galt: dieses Goldstücke ist nach der Schätzung, die H. le Blanc zu Ende des vorigen Jahrhun-

dertes gemacht hat, im heutigen Werthe 35 Sou, und das Pfund ist folglich 3 Livres 10 Sou. Wären nun die 360,000 Livres, von denen er in der zweyten Stelle redet, dem Werthe nach den ersten gleich, so hätten sie eine Summe von 1235000 unserer heutigen Münze ausgemachet. Wie wäre möglich gewesen in einer Stadt, wie Damiette war, wo Hungersnoth herrschte, so für eine Summe Nahrungsmittel zu finden? indem die größte, versehenste, und begüterteste Stadt der Welt nicht so viel verschaffen könnte, als diese Auslage erfoderte? Zu dem, wie wäre es vonnöthen gewesen den Templariern dreyßig tausend Pfunde (Livres) mit Gewalt wegzunehmen, um jene Summe von 200,000 Livres vollständig zu machen, wie Joinville erzehlet, p. 76. die die Sarazenen zu haben verlangten, wenn die Königinn zu Damiette 360,000 Gewichtpfunde in ihren Küsten gehabt hätte? Man muß demnach schlieſſen, daß die Pfunde, die zur Ranzionierung zu leisten waren, eines ganz anderen Werthes waren, als jene Pfunde, mit denen die Königinn die Lebensmittel hat kaufen lassen.

Diese Beyspiele beweisen, daß man bey allen Völkern zu allen Zeiten Münzen von sehr verschiedenen Werthe den nämlichen Namen gegeben hat. Man kann demnach entweder aus der Möglichkeit des Vermögens bey einer Person, oder aus der Größe oder Mittelmäſſigkeit ihrer vorgenommenen Absicht, oder aus dem ordentlichen und allgemei-

gemeinen Preis der von ihr erkauften Sache, oder aus dem Verhältnisse einer Münze zu einer Sache, deren Preis man weiß, erkennen, ob die Münze, von der die Rede ist, die theurere oder wohlfeilere jener Münzen sey, die den nämlichen Namen haben.

In Folge dieser Regeln wird man so gleich urtheilen, David habe 12 tausend Millionen nicht haben können zusammen sparen, als eine Summe, die auch der mächtigste Monarch der Perser, der Griechen, und der Römer in Verlaufe einer längsten Regierung nicht erwerben könnte. Ohnehin waren so unermeßliche Reichthümer bey weitem nicht nöthig zu Erbauung so eines Tempels, als im Anschlage war, denn, wie ein verständiger Schriftlehrer sagt, hätten sie erklecket hundert der herrlichsten Tempel aufzubauen. Vor allen ist unbegreiflich, daß Salomon genöthiget gewesen war bey so großen Schätzen vom tyrischen Könige Hiram 120 Talente Goldes zu entlehnen, welche nach dem Abbte Calmet 8 Millionen, 343 tausend, 740 Livres unserer Münz ausmachen. Dahero muß man die Talente Golds und Silbers des Davids auf einen viel mindern Werth anschlagen, als Talente nach dem Gewicht angenommen betragen.

Joseph hat die Nothwendigkeit dieser Herabschätzung wohl eingesehen, und sich demnach begnüget anstatt der hundert tausend Talente Goldes bloß zu sagen, David habe vieles Gold hinterlassen.

Aber auf welche Summe wird dann der Schatz des Davids festzusetzen seyn? auf so eine, die den Reichthümern seines Volkes, dem Umfange seines Staates, der Dauer seiner Regierung, und seinem Vorhaben angemessen ist. Heinrich der 4te hat wehrend der zwölf Jahre der weisesten Verwaltung nicht über 18 Millionen ersparen können. Freylich war Frankreich damals durch die bürgerlichen Kriege bedrängt worden: allein auch so, wie es damals gewesen ist, war Frankreich gewiß ein weit beträchtlicheres Reich, als jenes Israels. Man mag sich dieses Beyspiels bedienen, von der Ersparnisse des Davids zu urtheilen.

Eine ähnliche Herabschätzung muß auf die Summe angewandt werden, die man in der Wüste auf Erbauung der Stiftshütte verwendet hat. Man liest im 38. Kapitel des Exodus, man habe 29 Talente, 17 Hundert, 75 Sikel Silbers gebrauchet; Sind dieses Talente und Sikel dem Gewichte nach, so machen sie, mit Vernachläßigung der Sou und der Pfennige, 2 Millionen, 513 tausend, 969 Pfunde unserer Münz: eine Summe, die für so ein Werke übermässig zu seyn scheint.

37. Das

37. Das Glas, in dem Buche der Sprüchwörter.

Ne intuearis vinum, quando flavescit, cum splenduerit in vitro color ejus. Prov. 23. v. 31.

Sieh den Wein nicht an, da er klar ist (nach dem Buchstabe: da er ins Gelbe sticht) da seine Farbe in dem Glase schimmert.

Salomon, sagt ein Unglaubiger, hat nicht so reden können: denn das Glas war zur Zeit dieses Prinzen noch nicht erfunden worden.

Das bloße Sagen soll hier dem Anschein nach statt der Beweise seyn, weil nichts beygebracht wird, den Satz zu unterstützen, den man so dreist dahersagt.

Leuten, die also dareingehen, zu antworten, wäre es genug, wenn man verneinete, was sie bejahen: allein wir wollen uns nicht damit vergnügen, und beweisen, daß das Glas schon vor der Regierung des Salomons bekannt war.

Man hat angefangen aus dem Sande des Belus eines Flusses in Phenicien Glas zu machen: das Ufer, aus dem man diesen Sand erhält, breitet sich nicht über 500 Schuhe aus, so ein kleiner Raum hat erklecket durch viele Jahrhunderte allem dem Glas, das verfertiget wurde, den Stoff zu verschaffen, wie Plinius bezeuget: quingentorum est passuum non amplius littoris Plin. L. 36. c. 27.

ris ſpatium, idque tantum multa per ſæcula gignendo fuit vitro.

Das Glas wurde zu Sidon einer unweit vom Belus gelegenen Stadte gemachet. Wir wiſſen aus dem Ariſtophanes, daß man zu ſeiner Zeit, nämlich 400 Jahre vor Jeſu Chriſto zu Athen glänzende Gläſer gehabt habe, die zu phyſikaliſchen Unterſuchungen bereiteten, und die Gläſer der Philoſophen ſind ungezweifelt gemodelt, und demnach in Griechenland gegoſſen worden. Folglich gab es dortmal in dieſem Lande Glashütten, als Werkſtätte, die um ſo viel leichter zu errichten ſind, als man aller Orten Sand antrifft, der zum Glasmachen tauglich iſt.

Dahero iſt es nicht der Sand des Belus, der 400 Jahre erſt vor Jeſu Chriſto alles Glas verſchaffete: ſondern man muß jene Vielheit der Jahrhundert, von denen Plinius redet, daß man in denſelben keine andere Materie Glas zu machen gehabt habe, als die man aus dieſem Fluße bekam, über jenen Zeitpunkt weiter zuruckſetzen. Es wird gewiß nicht zu viel ſeyn, wenn man dieſe viele der Jahrhundert aus ſechſen oder ſieben zuſammenſetzt. Nimmt man dieſe Rechnung an, ſo können wir die Erfindung des Glaſes in die Zeit der Regierung des Sauls ſetzen: Auf ſolche Weiſe iſt ſich nicht zu verwundern, wenn Salomon in Paleſtina, das an Sidon angrenzte, von Trinkgläſern gewußt hat, die man nach Zeugniß des Plinius in dieſer Stadt verfertigte, ſeit

man

man auch an dieser Gegend des Glases sich zu bedienen angefangen hat.

Das Wort Glas ist zwar im Hebräischen nicht ausdrücklich genannt: jedoch ist es genugsam angedeutet: denn der Text heißt nach dem Buchstaben so: Sieh nicht an den Wein, da er roth ist, und sein Aug (das ist, seine Farbe) in dem Trinkgeschirre erscheinen läßt. Man sieht unschwer, daß hier nicht von einem Becher aus Metall, Horne oder Erde die Rede ist, als worinn die Farbe des Weines beynahe unkenntlich ist, sondern von einem Geschirre aus Glase, worinn er von allen Seiten glanzen gesehen wird.

38. Der Befehl Gottes an den Isaias.

Der Herr hat zu dem Isaias gesagt: Geh hin, löse auf den Sack von deinen Nieren, und die Schuhe von deinen Füssen. Isaias that also, und gieng bloß und barfüßig einher. Nachmals hat der Herr gesagt: gleichwie mein Knecht Isaias bloß und barfüßig einher gegangen ist, damit er ein Ebentheur wäre, anzuzeigen, was dem Egypten und Ethiopien drey Jahre lang widerfahren wird: also wird der König der Assirier aus Egypten und aus Ethiopien die Gefangenen und Ausziehenden, junge und alte ganz bloß und barfüßig vor sich hertreiben. Is. 20.

Ein

Ein Befehl, sagen die Unglaubige, der wider die Schamhaftigkeit streitet, kann er wohl von Gott herkommen?

Antwort. Bloß bedeutet nicht allzeit einen, der gar keine Kleider sich zu bedecken am Leibe hat. Man versteht dadurch auch jene, die nicht nach der Gewohnheit, oder wie es ihr Stand, welcher er immer, ist, bekleidet sind. Da Virgil sagt, nudus ara, sere nudus, ackere bloß, säe bloß, verstund er ganz gewiß nicht, daß der Bauer gänzlich nackend sey, sondern daß er nur sein Unterkleid beybehalte. Aurelius Victor in seinen berühmten Männern 17. Kap. erzählt, die Abgeordneten des Senats, als sie dem Quinctius Cincinnatus seine Wahl zum Burgermeisteramt anzukünden gekommen waren, hätten ihn bloß im Anbaue eines kleinen Feldes jenseits der Tyber angetroffen, und man liest beym Titus Livius 3. B. daß, sobald ihn dieser edle Römer ersehen hat, er durch seine Frau sich seinen Oberrock, oder das lange Kleid, welches man über das Unterkleid anzog, habe bringen lassen, um ihn anständig zu empfangen.

Das Wort *gumnos*, bloß, brauchte man auch bey den Griechen in dem nämlichen Verstande. So liest man in einer Comedie des Aristophanes, ein gewisser Evaon sey bloß gekommen, wie es mehreren schien, worauf er sich entschuldigte, also zu erscheinen, indem er sagte, er habe keinen Mantel.

Auch die Juden brauchen dieses Wort nach dieser Bedeutung, wie wir es aus

mehrern Stellen zeigen wollen, worinn von der Blöße die Rede ist.

Man liest, David habe bloß vor der Arche geranzet, als sie auf seinen Befehl nach Jerusalem überbracht wurde, dennoch war er mit einem Unterrocke bedeckt, indem er mit dem Ephod bekleidet war, einer Art eines Schurzes, womit man das Unterkleid einschränkte. Ueber das hatte er einen Purpurmantel, wie aus der Chronik zu ersehen ist. L. 1. c. 15. v. 27.

Als der Erlöser nach seiner Urstände seinen Aposteln erschien, die im Meer von Tiberias fischeten, und Petrus vernommen hatte, daß es der Herr sey, hat er sein Oberkleid angezogen, weil er bloß war, und hat sich ins Meer geworfen zu ihm zu gehen. Weil Petrus sein Oberkleid angezogen, so hatte er sein Unterkleid damals schon um sich, da es heißt, er sey bloß gewesen. Die Vulgata hat das Wort *Ependute*, das im Original steht, durch *Tunica* übersetzt, welches Wort gewiß ein Oberkleid heißt, wie alle, die griechisch verstehn, übereinskommen. Selbst die Wortableitung deutet auf diesen Verstand. Jo. c. 21.

Der heil. Paul, da er von sich redet: sagt: nudi sumus: Wir sind bloß. Fürwahr er wollte nicht sagen, er sey ganz nackend; sondern allein, er sey arm und schlecht bekleidet.

Auch wir sagen nach unserer Sprache, ein Mensch sey bloß, wenn er so schlecht bekleidet ist, daß er kaum bedecket ist.

Sin-

Sintemal dieses Wort nun zwo Bedeutungen hat, so müssen die Umstände den Ausspruch thun, ob man es von einer Blöße, die wider die Schamhaftigkeit streitet, oder von einer Blöße, die nur den Abgang einer dem Stande anständigen Bekleidung andeutet, verstehn müsse. Urtheile man nach diesem Grundsatz von der Blöße des Isaias. Schauen wir, von wem der Befehl kömmt, und zu welchem Endzwecke er gegeben wird. Der Befehl kömmt von Gott. Wie! Gott aller Heiligkeit sollte einem heiligen, einem seiner Propheten befehlen eine Handlung zu thun, die eine Quell einer Unendlichkeit verdammlicher Gedanken wäre? Wie! Gott solle wollen, daß etwas gethan würde, was alle Nationen, die nur einigen Gebrauch von ihrer Vernunft machen, allezeit für schändlich und unehrlich gehalten haben. Wie! Gott, der verbothen hatte zu seinem Altar über einige Staffeln hinaufzusteigen aus Vorsorge, damit bey Ausübung der Verrichtungen nicht die mindeste Ungebürlichkeit sich eräugnete, sollte selber seinem Volke das beleidigendeste Ansehen geben? einen Auftritt, der ohnehin zu dem vorhabenden Endzweck nicht nothwendig war? denn was wollte der Herr den Juden durch die Blöße seines Propheten zu verstehen geben? er wollte ihnen die künftige Gefangenschaft der Egyptier, und der Ethiopier ankünden: er bedeutete ihnen dadurch, daß diese Völker als Sklaven in Assirien wandern würden. Hierzu war

nicht

nicht nothwendig, daß Isaias öffentlich ganz entkleidet erschien: sondern es erklecke, daß er sich mit dem alleinigen Unterkleid angethan darstellte, als welche die Kleidung der Sklaven war. Schließen wir demnach, daß dem Propheten nichts anders anbefohlen worden, als in dem Kleid eines Gefangenen aufzutreten, durch diese typische Handlung zu erkennen zu geben, welcher Zustand jener der Egyptier und Ethiopier kurz darauf seyn werde.

Es ist uns nicht unbewußt, was für ein Gespötte die Glaubensfeinde aus diesen typischen und figurirlichen Handlungen machen, weil sie nicht französische Mode sind. Aber nach diesem Grundsatze müßte ihnen auch unrecht vorkommen, daß die Ostländer lange Kleider tragen, da wir uns kurzer bedienen.

39. Doppelte Züchtigung.

Gott hat dem Isaias auferlegt Jerusalem anzukünden, es seyen ihr ihre Boßheiten nachgelassen: weil sie vom Herrn eine doppelte Züchtigung wegen ihren Sünden bekommen hätte. cf. 40. v. 2.

Es ist ein Hauptgrund bey allen Theologen, daß Gott über den Verdienst belohne, und unterm Mißverdienst strafe. Wie sagt dann der Herr hier: er habe Jerusalem eine doppelte Straf für ihre Laster empfinden lassen?

Eini-

Einige Schriftausleger sagen, das Wort *chiphel*, doppelt bedeute hier groß, scharf: so, daß wen Gott betheuert, Jerusalem habe für ihre Laster eine doppelte Züchtigung bekommen, es nichts anders sagen wolle, als sie sey sehr gezüchtiget worden, nicht aber, sie habe doppelt so viel gelitten, als sie verdient hatte.

Damit diese Auslegung gründlich wäre, sollte man erweisen, das *chiphel* in der Schrift zuweilen für groß, scharf genommen werde: aber dieß weiß man nicht, und wir getrauen uns zu versichern, daß man es nimmer thun wird.

Dieses Wort kömmt in den heiligen Büchern viermal vor, und heißt in allen diesen Stellen doppelt. Die alten und die neuen Uebersetzer haben es auch immer also verstanden: denn, da es der Verfasser der Vulgata im 11. Kapitel des Jobs v. 6. durch multiplex, vielfach ausgedrucket hat, weichet er dadurch von der Bedeutung doppelt nicht ab, als die er ihm sonst überall beylegt, da auch Cicero und Plautus multiplex für doppelt setzen.

Andere Ausleger sagen, Gott rede also zu Jerusalem seiner Gesponse, nicht darum, weil er sie in der That doppelt gestraft, sondern weil seine Zärtlichkeit gegen dieselbe ihm die Uebel, die sie ertragen hatte, vergrößere: auf jene Art einigermassen, wie ein liebender Vater, der nachdem er ein geliebtes Kind gezüchtiget hat, und an dessen Leibe die Merkmaale der Streiche wahrnimmt,

die

er ihm gegeben hat, zu demselben um es zu trösten sagt: mein Kind, ich habe dich zu hart hergenommen: mein Zorn hat mich zu weit getrieben.

Die Rede, die diese Authoren Gott in den Mund legen, scheint unanständig zu seyn: denn sie machen, daß er wider sich ein falsches Zeugniß ablegt, und lassen ihn sagen, er habe gegen Jerusalem eine Ungerechtigkeit begangen, ob es schon nicht dem also ist.

Ist es nicht natürlicher, wenn man glaubet, der Herr, da er sagt, Jerusalem habe eine doppelte Züchtigung für ihre Sünden erhalten, rede so, wie es der unglücklichen Stadt vorkam, obwohl sie irrig also denkte? Wir haben anderswo durch eine große Zahl der Beyspiele erwiesen, daß man ohne Verletzung der Wahrheit die Sachen anders ausdrücken kann als sie an sich wirklich sind, so fern, was man sagt, dem Urtheil derjenigen, zu denen man redet, gleichförmig ist. Daß die Juden die babylonische Gefangenschaft für eine Bestrafung gehalten haben, die ihre Sünden überstieg, läßt sich nicht zweifeln, indem sie beym Ezechiel sagen: ihre Väter haben unreife Trauben gegessen, weßwegen ihnen die Zähne noch schwürig wären.

Auf die nämliche Art muß auch jene Stelle beym Isaias erkläret werden, wo der Herr zu den Juden sagt, er wolle ihre, und die Sünden ihrer Voreltern strafen. Der Herr redet dieses zu diesem Volk, wie dasselbe

urtheilte, nicht aber wie es an sich selbst ist.

40. Der Befehl des Herrn an den Ezechiel.

Ez. c. 4.

℣. 9. Sume tibi frumentum, & hordeum, & fabam, & lentem & milium & viciam, & mittes ea in vas unum, & facies tibi panes.

℣. 12. Et quasi subcinericium hordeaceum comedes illud: & stercore, quod egreditur de homine, operies illud in oculis eorum.

℣. 13. Et dixit Dominus: sic comedent filii Israel panem suum pollutum inter gentes, ad quas ejiciam eos.

℣. 14. Et dixi: a, a, a, Domine Deus, ecce anima mea non est pollura: & morticinum, & laceratum a bestiis non comedi ab infantia mea, usque nunc, & non est ingressa in os meum omnis caro immunda.

℣. 15. Et dixit ad me, ecce dedi fimum boum pro stercoribus humanis, & facies panem tuum in eo.

℣. 9. Nimm Weizen, Gersten, Bohnen, Linsen, Hirsen und Wicken: thu es in ein Faß, und mache Brod daraus.

12. Was du essen wirst, soll seyn wie ein Gerstenbrod, daß unter der Asche gebacken wird, du sollest es vor ihnen mit Menschenmist bedecken.

13.

13. Die Kinder Israel, sagt der Herr, werden also ihr Brod ganz verunreiniget essen unter den Heyden, wohin ich sie verstossen werd.

14. Alsdann habe ich gesagt: ach, ach, ach, Herr Gott, meine Seele habe ich noch einmal verunreiniget, und von meiner Kindheit an bis daher habe ich niemal ein verrecktes, oder ein von wilden Thieren zerrissenes Thier gegessen, noch ist ein unreines Fleisch in meinen Mund eingegangen.

15. Der Herr hat mir geantwortet: Geh, ich gebe dir Ochsenmist, anstatt dessen, der von dem Leibe des Menschen ausgehet, und du wirst es zu deinem Brode setzen.

Der Verfasser des Dictionnaire Philosophique stellet diesen Befehl Gottes unter dem unanständigsten Augenpunkte vor. Wir mögen die abgeschmacktesten Spötteleyen nicht herschreiben: denn wir würden ehrbare Leute verletzen, welche verlangen, daß man in den Ausdrücken allzeit Wohlanständigkeit beybehalte. Die gehässige Eindrucke auszulöschen, die dieser Sudler bemühet ist einzuflössen, ist genug den wahren Verstand dieses göttlichen Befehles anzuzeigen. Um aber ihn zu zeigen, darf nur angeführt werden, auf welche Art die orientalischen Völker ihr Brod machen, und backen: denn durch Vergleichung der Erzählungen unserer heiligen Bücher mit den Nachrichten der Reisenden sieht man, daß diese Völker immerdar die nämliche Gewohnheit hatten, und daß jenes, was sie

noch itzt thun ein getreues Bild dessen ist, was ihre Vorältern gethan haben.

T. 1. p. 304. Da ich den Nil aufwerts gegen Cairo gieng, habe ich, sagt Peter della Valle, in den Dörfern, die an den Ufern dieses Flußes gelegen sind, etwas wunderliches beobachtet. Es ist die Art, „wie die Egyptier Feuer anmachen, und aus Abgange des Holzes darinn besteht, daß sie wohl ausgedrockneten Ochsenmist, oder bisweilen Erdschollen, die lange an der Sonne gelegen sind, brennen.„

L. 2. c. 32. „Die Arabier, nach Bericht des Thevenot, nähren sich von Milch der Camele, oder der Geissen, und dem Camelfleische, und trinken Wasser. Sie essen auch Zwiebacke, oder Aschenkuchen: und unter andern haben sie das Mafronca, so ihnen eine große Kostbarkeit ist, deßwegen sie es auch nicht so oft geniessen. Ich habe öftermals gesehen, da wir auf den Berg Sinai reiseten, wie sie es bereiteten: denn dort kochten sie es ihnen alle Tage Morgens und Abends auf meinen Kosten: weil ich ihnen in Nichts sparsam war. Sie weichen Mehl im Wasser in einer tiefen Schüssel aus Holz, die sie stets bey sich haben, und machen einen Teig, den sie wohl knetten; nachmals breiten sie ihn über den Sand aus, und drücken ihn sehr dünn in die Ründung wohl anderthalbe Schuhe breit: nachdem legen sie ihn über den Sand, worauf ein Feuer angezündet ist, und decken ihn anfangs mit warmer Asche, und hernach

mit

mit Kohlen zu: und nachdem eine Seite genug gebacken ist, wenden sie selbe auf die andere Seite um. Nachdem sie ausgebacken ist, zerbrechen sie das Ganze in Stücke, knetten sie mit Wasser aufs neue, mischen auch Butter, und jezuweilen auch Hönig darein: Woraus sie einen großen Teig anmachen, von dem sie große Stücke nehmen, zwischen den Fingern zerdrücken, und mit Lust essen. Es scheint, man gebe von diesem Teige auch den Gänsen um sie feist zu machen.„

„Die zweyte Gattung des Brodes, dessen die Araber sich bedienen, wie Hr d'Arvieux bezeugt, der mehrere Jahre bey ihnen sich aufgehalten hat, wird unter der Asche, oder zwischen zwoen Säulen aus gedörrten und angezündeten Kühmist gebacken. Dieses Feuer ist langsam, und backet den Teig mit guter Weile. Dieses Brod ist dicht, wie unser Zwieback, das ist, es ist beynahe einen halben, bis drey viertel Zolles dick, das Mark ist besser als die Ründe, welche allezeit schwarz und angebrannt ist, und einen Geruch hat, der nach dem Feuer riecht, mit dem es gebacken wird. Dieses Brod muß man an jenem Tage noch essen, an dem es ist gemachet worden.„

„Aber nicht nur bey den Arabiern allein bedienet man sich dieser Brodarte, und des Kühmistes dasselbe zu backen, die Bauern gebrauchen sich desselben in den Dörfern, wo Holzmangel ist. Sie unterlassen nicht

sich davon einen Vorrath zu verschaffen, die kleinen Kinder sammeln ihn ganz frisch zusammen, und bringen ihn nach Hause, wo er gegen die Mauern und über die Thüren geleget, und getrocknet wird. So daß man die Häuser mit diesen Tapezierungen umgeben sieht, deren Geruch freylich etwas stark ist: allein, weil sie ihn gewohnt sind, ertragen sie ihn ohne Beschwerniße.„

„Beym Gebrauche wird so viel abgebrochen, als man vonnöthen hat das Brod zu backen, oder sich zu wärmen. Diese Mistzelten machen zwar ein langsam brennendes, aber sehr langwierig anhaltendes Feuer, daß demjenigen aus den Rinden der Gerber, oder aus den Oliven sehr ähnlich ist, wenn sie aus dem Preßstein kommen, woraus man Brod machet, das man an der Sonne trocknen läßt.„

„Diese Bauern haben zwar auch Holz für ihre Oefen, um sich zu wärmen. Aber die Arabier haben diese Bequemlichkeit nicht, und wenn sie sie auch haben, thun sie ihnen damit keine Vorsehung, weil sie oftmals wegwandern, und ihnen demnach zur Beschwerniß wäre, wenn man es weiter bringen sollte.„

„Sie lagern sich ohnehin zur Winterzeit auf den Sand des Meerufers, und im Sommer über offene Hügel, wo kein Holz ist, und wäre es für ihre Weiber eine neue Müh, welche, da sie ihrem Stande nach die Sorge der ganzen Haushaltung auf sich haben, noch dieses zur Uebermaaße haben

würden, da sie ohnehin schon genug Arbeit haben: indem sie hingegen stets in Mitte ihres Viehes sind, so sammlen sie den Mist ohne Müh, trocknen ihn, und bedienen sich dessen Feuer anzumachen. „

Gemelli Carreri sagt a) in Persien sey das Holz sehr theuer: man brenne deßwegen statt dessen den Mist der Thiere.

M. de Tournefort redet an mehrern Orten seiner angenehmen Reisbeschreibung in die Levant von dem nämlichen Gebrauche. Man wird diesen anmüthigen Schriftsteller mit Vergnügen vernehmen.

„ Nebst der Rauhe des Winters ist zu Erzeron das verdrießlichste, daß das Holz dort seltsam, und sehr theuer ist. Man kennet dort kein anders als Fichtenholz, welches man zween bis drey Tage weit von der Stadt suchet: alles übrige ist freyes Feld. Man sieht weder Bäume, noch Sträuche, und man brennt insgemein nur Kühmist, woraus man Schollen macht: allein sie sind nicht so brauchbar, als das Gerberlohe, dessen man zu Paris sich bedienet, noch als die Olivendrestern, die man in Provenze bereitet. Ich zweifle nicht, daß man dort nicht Oel fände, wenn man sich Müh geben wollte, nachzugraben, die Mineralien mangeln in diesem Lande nicht: aber sie sind an ihren Mist schon gewöhnet. Man kann es sich nicht einbilden, was schreckliches Rauchwerk dieser Mist in T. 3. p. 107.

a) Voyage autour du monde. tom. 2 p. 58 67.

den Häusern mache, die man, besonders aufm Lande, den Fuchshöhlen vergleichen kann. Was man immer ißt, riecht nach dem Rauch: Ihr Milchrahm wäre ohne dieses Rauchfaß verwunderlich, und man würde sehr gut speisen, wenn man dort mit Holz kochen könnte: die Fleischspeisen sind dort sehr gut. „

p. 122. „ Die Kinder der Kurder, welche von den alten Chaldäern abstammen, sind in der Kälte fast bloß: sie trinken nichts als Eiswasser, oder am Rauch des Kühmistes gesottene Milch. Jenen sammeln sie mit großer Sorge: weil sonst ihre Küche sehr frostig wäre. „

p. 133. „ Den 16. Juli lagerten wir uns auf einer schönen und großen Wiesen, wo unsere Zelten das erstemal auf königlich persischen Boden aufgeschlagen wurden. Wir entdeckten so gleich mehrere sehr beträchtliche Dörfer: aber diese ganze schöne Weite trägt nicht einen einzigen Baum, und man ist bemüssiget Kühmist zu brennen.

p. 186. Am 31. Juli um 5 Uhr Morgens sind wir abgereiset, um sehr anmüthige Berge, jedoch ohne Bäume, zu durchkreuzen. So gleich als wir Bisni nahe kamen, vermerkten wir den Rauch des Kühmistes, und dieser Geruch war uns in dem Konvent der armenischen Mönche, wo wir zu Mittage assen, sehr unbequem. „

p. 335. „ Beibazar ist eine kleine Stadt, die auf dreyeinander beynahe gleichenden Hügeln in einem sehr engen Thale gebauet ist.

Die

Die Häuser sind zwey Stockwerke hoch, und sehr zierlich mit Platten bedeckt, allein man muß immer Bergauf, oder Berge ab steigen. Der Fluß Beibazar wirft sich in den Laiala, nachdem er etliche Mühlen in Bewegung gesetzt, und die Fruchtbarkeit über mehrere Felder, die in Obst- und Kuchengewächse-Gärten abgetheilt sind, verbreitet hat. Dorther kommen jene fürtreflichen Aepfel, die man zu Constantinopel unterm Namen von Angora verkauft: aber sie reifen spät, deßwegen wir das Vergnügen nicht hatten sie zu verkosten. Dieses ganze Stück Lands ist trocken, und kahl, die Obstgärten ausgenommen, die Geißen fressen hier nur die Spitzlein der Kräuter ab: welches vieleicht, wie Busbeque anmerket, zur Erhaltung der Schönheit ihrer Wolle viel beyträgt, die sich verliert, wenn sie die Luftart und ihre Weide ändern. Die Hirten von Beibazar und Angora kämmen, und waschen sie öfters in den Bächen. Dieses Land erinnert mich der Erde ohne Holz, wovon Livius redet, welche von Beibazar nicht weit entlegen seyn muß, weil der Fluß Sangaris dort sein Wasser aufnimmt. Man brannte dort nur Kühmist, wie man es in mehrern Orten Asiens thut.

Man wird nicht ungern die Worte sehen des berühmten Geschichtschreibers, welche da Hr Tournefort angeführet hat.

Duci inde exercitus per Axylon (quam vocant) terram cœptus ab re nomen habet: non ligni modo quidquam, sed ne

ſpinas quidem, aut ullum aliud alimentum fert ignis, Fimo bubulo pro lignis uruntur. Von dortweg hat er das Kriegsherr durch die Gegend Axilon, (d. i. ohne Holz) welcher Namen die Eigenſchaft des Landes ſelbſt anzeigt, ziehen laſſen: als wo nicht nur allein kein Baum wächſt, ſondern ſo gar nicht einmal Dornhecken, oder andere Sträuche ſind, wodurch man Feuer unterhalten könnte: ſo, daß man Kühmiſt anſtatt des Holzes brauchet.

Aus dieſen Erzehlungen ſieht man, daß in der Levante in den Gegenden, wo das Holz mangelt, alle Einwohner, und in jenen Gegenden, wo es einiges Holz giebt, jene Arme, die es ſich nicht verſchaffen können, aus dem Kühmiſt Feuer ihr Brod zu backen machen. Sie dehnen ihren Teig, machen ihn dünn nach Art unſers Zwiebackes. Hernach legen ſie ihn über die Erde, worüber ſie ein Feuer machen: ſie bedecken ihn mit Aſche, und darauf mit Kohlfeuer, bis zum vollkommenen Ausbacken.

Villalpand ſagt, die Bauern (wahrſcheinlich in Spanien, wo er ſchrieb) gebrauchen beym Abgang des Holzes, den ausgedrockneten Miſt der Ochſen, ſie backen, und bedecken ihren Teig mit Aſchen und Kohlen, die aus dieſer Materie gemacht werden. Man ſieht aus dem Wörterbuch des Paters de Roſtrenen, daß man in Bretagnie gedörrten Kühmiſt nimmt Feuer zu machen.

Itzt kann man den Befehl recht verſtehen,

den Gott dem Ezechiel gegeben hat. Er wollte, der Prophet soll sein Brod nicht beym Feuer aus dem Miste der Thiere, sondern der Menschen backen, welches zu thun auch die allerärmesten niemals genöthiget waren, um dadurch anzuzeigen, daß die äusserste Armseligkeit der Juden zur Strafe ihrer Laster, und Abgötterey so groß seyn würde, daß sie zur Bereitung ihrer Nahrung das zu gebrauchen würden nothgedrungen seyn, vor dem es allen Menschen höchst eckelt.

Dieß ist auch eben der Verstand, den der hebräische Text mit sich bringt.

Und du wirst unter der Asche gebackenes

Ve hhhugath a)

Brod aus Gerste essen, und es mit

Jehhhirim thicalenah, ve hi be

Mist, der ausgeht vom Menschen, backen

geleli tsearh ha Adam the-

unter der Asche vor ihren Augen.

hhhugenah le hhhenehem.

Die rechte Zusammensetzung dieser Stelle nach dem Deutschen lautet so: Du wirst ein Gerstenbrod essen, das unter der Asche gebacken ist, und wirst es backen unter der Asche vor aller Augen mit Mist, der vom Menschen kömmt.

Gott

---

a) Mit ist eine der Bedeutungen des hebräischen Vorwortes *be*, sieh Glassius Seite 863. *bbbal* welches die Vulgata durch *in* am 15. V. giebt, bedeutet eben auch mit. Sieh das Wörterbuch des Pagnin. Col. 1980.

Gott hat also dem Propheten nicht befohlen Brod zu essen, worinn so ein Unflat wäre, wie es der Verfasser des Dictionnaire Philosophique zu behaupten unternimmt, sondern Brod, das unter Asche und Kohlen gebacken wurde, die aus gebrannten Menschenmist bestunden. Man muß auch noch beobachten, daß Gott, wegen dem Abscheue, den Ezechiel über eine so zubereitete Nahrung äusserte, dem Propheten erlaubet hat sie bey einer weniger grauslichen Materie zu backen. Demnach ist falsch, was der Author des Buches Philosophique de l'Histoire sagt, Gott habe dem Propheten erst hernach erlaubet sein Brod mit Ochsenmist zu bedecken, nachdem er es mit Menschenmist bedeckt gegessen hatte.

41. Ueber den Vorwurf wider die heiligen Schriftverfasser, als brauchten sie Ausdrücke, die wider die Schamhaftigkeit streiten.

Ez. c. 2. Die Glaubensfeinde stellen sich an, als würden sie durch die Freyheit geärgert, mit der einige heilige Schriftsteller von einigen Dingen reden, die wir nicht anders als mit schamhaftigsten Umschreibungen vorzubringen uns getrauen. Wie, sagen sie, Gott, der so gar unreines denken verbeut, hat er in den Mund der Propheten Reden

legen

legen können, die so tauglich sind sie zu erwecken? Können Bücher, die selbe vorstellen, von ihm herkommen? die Vorbildungskraft wird beschmutzt, ja so gar erschröckt, wenn man auf einige Stellen der Bücher stößt, die man uns als göttliche angiebt: man sieht darinnen Unflätereyen, über die man schamroth wird, und die man unwillig wird in den ausgelassensten Poeten anzutreffen.

Diesen Skrupel den Ruchlosen zu benehmen, antworten wir ihnen, jene Ausdrücke, die uns so unehrbar vorkommen, waren es nicht auch so bey den Juden zur Zeit, da die Propheten sie vorbrachten. Aber, werden unsere Gegner sagen: kann es eine Vorbildungskraft geben, die durch so freche Worte nicht beschmutzt wird? Ja! und ich beweise es auf den gegenwärtigen Fall bis zum äussersten Augensehen.

Die Männer, die diese Reden führten, sagten, sie reden aus Eingebung Gottes, und die Juden, zu denen sie redeten, haben auch geglaubt, sie seyen in Wahrheit von seinem Geist erfüllt gewesen. Nun dann, so behaupte ich, Leute, welche Worte vorbrächten, die den Anhörenden zum Anstoße gewesen wären, hätten andere auf keine Weise überzeugen können, als würden sie von Gott gesandt. Nicht einmal den verdorbensten Freydenkern hätten sie es können glaubbar machen, denn eben darum, daß sie von ihnen schamlose Vorträge vernommen hätten, würden sie dieselben für Betrüger

trüger gehalten haben. Schließen wir demnach, die heiligen Schriftsteller, da sie sich jener Ausdrücke bedienten, haben nichts gesagt, was keusche Ohren verletzen konnte, und folglich, daß jene Worte nicht unehrbar gewesen sind, wie sie es itzt sind. Als diese Worte nach der Zeit unflätig geworden, haben die Rabbinen vernünftig andere an den Rand ihrer Bibeln gesetzt, damit sie von den Lesern statt jener, derer sich die Schrift bedient, ausgesprochen würden.

Nicht aber nur bey den Juden haben einige Worte, die vormals ehrbar waren, hernach es zu seyn aufgehöret. Wir haben in unserer Sprache unzählige Beyspiele dieser Veränderung. Man öffne die Bibel des Calvins, wie viel Stellen trifft man an, welche schamroth machen! dieß thaten sie damals gewiß nicht, als diese Uebersetzung herauskam, denn zu selber Zeit pochte man zu Genf auf die Strengheit der Sitten.

Dacier in der Vorrede zur Uebersetzung des Plutarchs beobachtet sehr einsichtig, daß der Plutarch des Amyots den Sitten nachtheilig sey, da er die Sachen auf eine allzu freye und allzu bloße Art abmalet, und solche Worte darinn enthalten sind, die zu dieser Zeit eine unehrbare Bedeutung haben.

Ist glaublich, daß Amyot seinen königlichen Zöglingen ein Werk übergeben habe, das tauglich war sie zu verderben? .. Folglich beleidigte seine Uebersetzung dazumal die Schamhaftigkeit nicht, und stellte der Einbildung

bildung nicht vor, wovon sie besudelt werden konnte.

Aus diesen Beyspielen ersieht man, daß die Ehrbarkeit oder Unlauterkeit der Ausdrücke von Zeit und Orte abhängt: So verhält es sich auch auf die Personen. Die allerfreyeste Wort sind keusch im Munde der Aerzte, weil sie auf ihr Herz keinen Eindruck machen.

42. Die Befehle des Herrn an den Propheten Oseas.

Man kann ohne Schröcken die Befehle [Os. c. 1.]
nicht lesen, die Gott dem Oseas gegeben hat, sagen die Deisten: Nimm, sagte er zu ihm, eine Hur zum Eheweib, und mache dir Hurenkinder: sume tibi uxorem fornicationum, & fac tibi filios fornicationum. Der Prophet befolget das Geboth, und bekommt von diesem Weibe drey Kinder, welches anzeigt, daß der schandvolle Umgang drey Jahr lang dauerte. Eine Zeit darauf sagt Gott zum Oseas, daß er eine Ehebrecherinn liebe, und dieser Prophet kaufet dieses Weib um fünfzehn Silberlinge, und anderthalb Cor Gerste.

Ehe wir antworten, wird es füglich seyn den Originaltext anzuführen.

„ Der Herr hat zum Oseas gesagt: Geh hin, nimm zum Eheweib eine Hur, und die Kinder, die aus den Hurereyen gebohren

ren sind, denn die Erde Israel hat den Herrn verlassen, um mit Götzen zu huren. Und Oseas ist hingegangen, und hat genommen Gomer die Tochter Debelaim: sie hat empfangen, und hat ihm einen Sohn gebohren: und der Herr hat zum Oseas gesagt: nenne das Kind Jezrahel, denn nach kurzer Zeit werd ich strafen über das Haus Jehu das Blut Jezrahel... Gomer hat wiederum empfangen, und eine Tochter gebohren: und der Herr hat zu Oseas gesprochen: nenne sie Lo-ruchama, das ist, jene, deren man kein Erbarmung hat, denn ich werd nicht mehr zur Erbarmung gebracht werden über das Haus Israel ... und Gomer entwehnte Lo-ruchama, und empfieng und gebahr einen Sohn: und der Herr sagte zu Oseas, nenne dieses Kind Lo-hammi, das ist, nicht mein Volk: denn ihr werdet nicht mehr mein Volk, und ich werd nicht mehr euch (das heißt, euer Gott) seyn.

„ Der Herr sprach zu mir, geh hin, und liebe noch einmal ein Weib, die von ihrem Freunde geliebt wird, aber dennoch eine Ehebrecherinn ist, wie der Herr liebet die Kinder Israel, ob sie schon ihre Absicht gegen fremden Göttern trägt... Dahero habe ich gegeben dieses Weib zu kaufen fünfzehn Silberlinge, und ein und einen halben Cor Gersten. Da sagte ich zu ihr: du wirst auf mich lange Zeit warten: du wirst dich nicht feil geben, und keinem Manne anhangen, und auch ich werd deiner erwarten: denn die Kinder Israel werden eine

lange

lange Zeit ohne König, und ohne Fürsten, ohne Opfer und ohne Altar, ohne Ephod, und ohne Teraphim seyn. Nachmals werden die Kinder Israel zuruckkehren: sie werden suchen den Herrn ihren Gott, und David ihren König.„

Aus der ersten Stelle ergiebt sich, daß Gott dem Oseas eine Hur zu nehmen befahl, nicht mit ihr in Unzucht zu leben, sondern sie zu heirathen, sume tibi uxorem: die Kinder, die der Prophet mit dieser Hure in sein Haus aufnahm, sind diejenigen, die aus den Hurereyen dieses Weibes vorher sind gebohren worden, nicht aber jene Kinder des Prophetens, die hernach gebohren wurden, und aus einer rechtmässigen Ehe entsprossen: denn, wie man es hat beobachten können, es heißt nicht, und zeuge aus ihr Hurenkinder: sondern es heißt: nimm für dein Eheweib eine Hur, und die Kinder, die durch Hurereyen gebohren worden. Die Uebersetzung der siebenzig, die alte Vulgata, die syrische, und die arabische Uebersetzungen sind mit dem hebräischen übereinstimmend.

Fraget man, warum Gott wollte, daß Oseas die unehlichen Kinder samt ihrer Mutter annähme, so antworten wir, es sey geschehen, damit die Unverschämtheit derjenigen, die ihnen das Taglicht ertheilet hat, immerzu erwiesen bliebe: indem jene Unlauterkeit eine Figur der geistlichen Unzucht, oder des Götzendienstes seyn sollte.

Im Texte heißt es, die Erde Israel

wird den Herrn verlassen. Wir übersetzen aber, die Erde Israel hat den Herrn verlassen. Diese Uebersetzung müssen wir rechtfertigen.

Im Hebräischen wird die künftige Zeit, auch so gar, wenn das van conversivum ausgelassen ist, oftmals für die vergangene gesetzt. Man liest Exod. 15. 1. alsdann wird er singen, statt: alsdann hat er gesungen. Ebendaselbst V. 5. heißt es: sie werden in den Abgründen begraben werden, statt: sie sind in den Abgründen begraben worden Judic. 2. 1. liest man: ich werd euch aus Egypten ausgehen machen, und in jene Erde einführen, für: ich habe euch aus Egypten ausgehen gemacht, und in diese Erde eingeführt Im nämlichen Buche 5. K. 8. V. Israel wird neue Götter wählen, für: Israel hat neue Götter gewählt. Und 2. Reg. 3. Wird Abner wie die zaghaften sterben, für: Ist Abner wie die zaghaften gestorben? Und im 12. K. V. 31. So wird ers allen Städten der Ammoniter machen, für: so hat ers gemachet.

Aber, wird man sagen, wenn die Zeit ungewiß ist, die durchs Zukünftige angezeigt wird, wie kann man sie fest setzen? Wie! durch jenes, was schon vorangegangen ist. Wenn man sich in Worten der zukünftigen Zeit über eine Vorfallenheit bedienet, die schon vorbey ist, wie kann man zweifeln, daß sie nicht für die vergangene gesetzt ist? Nun so auf eine auffallende Re-

gel gegründet übersetzten wir das künftige wird verlassen, durch hat verlassen. Gott wollte durch die Nämen, die Oseas den Kindern schöpfen sollte, anzeigen, daß er Israel strafen: daß er ihm nicht barmherzig, und daß es nicht mehr sein Volk seyn würde, demnach war dieses Volk schon dort sträflich, als Gott diesen Ausspruch that. Folglich, hatte es den Herrn schon verlassen und die Götzen angebethet: Und so muß das hebräische, es wird verlassen, in der That bedeuten: es hat Gott verlassen, und durch die Verehrung der Götzen Unzucht getrieben.

Der zweyte Befehl, den Gott dem Oseas gegeben, ist eben so untadelhaft, als der erste, der Prophet kauft sich ein Weib, welches von ihrem Mann geliebet, und dennoch eine Ehebrecherinn war. Als er ihr Herr geworden, indem er sie gekaufet hatte, bringt er sie in ein Haus, wo sie weder mit ihrem Gatten, noch mit einem andern Manne Umgang hat: und dadurch hören ihre Ausschweifungen auf. Wir verstehn durch das Wort Freunde, so im Grundtexte steht, ihren Ehemann; denn sonst passete die Figur nicht genau auf ihre Absicht. Wir geben auch und eine Ehebrecherinn durch, aber dennoch eine Ehebrecherinn, denn das Wörtchen van bedeutet im Hebräischen auch nichtsdestoweniger, dem ungeachtet. Itzt wollen wir die Erklärung dieser figurlichen Handlung beybringen.

Das von ihrem Manne geliebte, und dennoch ehebrecherische Weib ist das Reich Juda, dessen Bräutigam Gott war. Der Prophet, der sie kauft, stellt vor den Nabuchodonosor, der jenes einnimmt, dieser Fürst übersetzt Juda in ein fremdes Land, wo es keinen Umgang mehr mit seinem Gott hat, indem ihm keine offentliche und feyerliche Religionsübung gestattet wird; und hat keinen Umgang mehr mit den Götzen; dieses machet ihre Abgöttereyen aufhören, die in den heiligen Büchern so oft unter dem Wort Hurereyen ausgedruckt sind. Nach der Ruckkehre aus der Gefangenschaft kehret Juda zu dem Herrn zuruck, und überläßt sich nimmer der Unzucht der Götzen.

Urtheile man anitzt, wie vermessen der Tadel sey, den die Deisten diesen zwoen Handlungen des Oseas aufbürden.

Man muß da einem Einwurf bevorkommen, den die Feinde des Christenthums nicht unterlassen werden eines Tages auf die Bahne zu bringen. Man könnte sie aus den Worten entnehmen, die man im 1. K. des Oseas liest: **Ich werd strafen, sagt der Herr, über das Haus Jehu das Blut Jezrahels:** das ist, das Blutbad, das zu Jezrahel ist angerichtet worden, da der Herr die gewaltsamen Ermordungen anbefohlen hat, die Jehu an der Nachkommenschaft Achabs verübet hat, wie konnte er sie bestrafen? so werden die Unglaubige sagen.

Cornelius a Lapide erkläret diese Stelle so: Ich werd das Haus Jehu mit so einer,

oder mit einer ähnlichen Niedermetzlung strafen, wie ein Jehu auf meinen Befehl an dem Hause des Achabs in Jezrahel vollzogen hat, indem Jehu und seine Abkömmlinge die nämliche Bestrafung wie Achab verdienen, da sie in der Abgötterey verharren, ob ich sie gleich auf den Thron Israels, damit sie selbe zerstören sollten, erhoben habe.

Diese Auslegung ist gut, nur wäre zu wünschen, daß sie dieser Schriftausleger auch durch eine Probe bekräftiget hätte. Er befriediget sich zween bis drey Ausleger zu nennen, die mit ihm gleich dachten. Allein die Feinde, die wir bekämpfen, werden auf dieses Ansehen keine Achtung haben: es sind grammatikalische Proben vonnöthen, die aus dem Text selber gezogen sind. Wir finden sie im Hebräischen, um sie damit abzufertigen.

Eth, welches vor dem Worte *deme*, Blut, steht, ist oftmals ein Artikel; und so werden diese zwey Worte, *eth deme*, gemeiniglich das Blut übersetzet. Weiter oben haben wir diese Uebersetzung angeführet, ohne sie zu bestreiten, indem wir uns vorbehielten hier eine Bedeutung dieses Wortes anzuzeigen, die an diesem Orte einen bessern Verstand machet.

Eth wird freylich für einen Artikel gesetzt, aber auch zu Zeiten nach dem Verstande, in dem es so viel als, eben so, auf gleiche Art, auf die nämliche Weise a) bedeutet,

a) Sieh Exod. 25. 29. - 2. Reg. 17. 6. - Ezech. 20. 16.

und in dieser Bedeutung muß es in dieser Stelle verstanden werden, denn auf diese Weise straft Gott das Haus Jehu nicht deßwegen, weil dieser Fürst auf seinen Befehl die Nachkommenschaft Achabs vertilget hat, als welches ungereimt wäre: sondern der Herr züchtiget gerecht das Haus Jehu, auf die nämliche Weise, wie die Nachkommenschaft Achabs, weil Jehu und seine Abkömmlinge, die durch seine Hand auf den Thron Israels gesetzt waren worden die Abgötterey zu zerstören, sich derselben wie Achab und sein Haus übergeben haben.

43. Der Stern der Weisen.

Mat. 2. Wie, sagte mir ein Unglaubiger, hat dem heil. Matthäus so etwas ungereimtes von Gott können eingegeben werden, als man im zweyten Kapitel seines Evangeliums liest? Er behauptet, ein Stern habe die Weisen von Jerusalem nach Bethlehem geführt. Wer das mindeste Kenntniß vom Weltbau hat, merket das lächerliche dieser Erzehlung. Die Sterne können aus Ursache ihrer erstaunlichen Entfernung keine Stadt, so gar kein Land, und am wenigsten ein Haus anzeigen. Sagte man, ein Stern habe sich gesenket, und der Erde genähert das Haus, worinnen Jesus sich befand, zu bemerken, so fiele man in eine noch größere Ungereimtheit, als die vorige war:

war: denn dieser Stern würde in diesem Falle durch seine Ausbreitung nicht nur Bethlehem, ja nicht nur ganz Judäa, sondern unsere ganze halbe Erde überdeckt haben.

Wir antworteten ihm, das Wort *aster*, das beym Evangelisten steht, bedeute so wohl ein Luftlicht, als einen Stern. Nun werdet ihr ja zugeben, wenn ein Wort zwoerley Bedeutungen hat, derer eine ungereimt, die andere aber ganz möglich und gemein ist, man über die Auswahl nicht wanken kann. Es ist aber dieser unser Fall. Nimmt man das Wort des h. Matthäus für einen wahren Stern, so fällt man in die Ungereimtheiten, die ihr bemerket habt: sagt man aber, es sey ein Luftlicht, so vermeidet man sie. Folglich war der Stern der Weisen nichts als ein Luftlicht, welches durch ein Wunderwerk sehr nahe an der Erde gestaltet, und in seinem Laufe von eben der Hand, die es hervorgebracht hatte, geleitet wurde.

Aber, wiedersetzte der Unglaubige, wo habt ihr gefunden, das Aster die Bedeutung eines Luftlichts habe? Wo wirs gefunden haben? Im Homer im IV. Buche der Ilias, und beym Aristoteles im I. Buche der Lufterscheinungen.

Wenigst: widerholte jener, müßt ihr eingestehen, daß uns die Vulgata, durch das Wort *Stella*, Stern: in Irrthum gebracht hat. Auf keine Weise: denn dieses Wort hat alle beyde Bedeutungen jenes

griechischen. Sieh bey Plinius 18. B. 35. K. und beym Virgil. Georg. 1. B. V. 365.

Sæpe etiam stellas, vento impellente videbis
Præcipites cælo labi.

So gar ohne aus unserer Sprache hinaus zu gehn, können wir euch ein Beyspiel jener zweyfachen Bedeutung aufweisen. Man nennt bey uns **Stern** einen Luftschein, der zur Sommerszeit oftmals erscheint, und in Gestalt eines Sterns herab fällt, und so redet nicht allein das gemeine Volk: selbst unsere Philosophen, die sich in ihren Ausdrücken so einer großen Genauigkeit befleissen, reden nicht anders. Nennet man nicht so gar die künstliche Meteoren mit diesem Namen. Solche sind jene Sterne, in welche die Rackete zerplatzen.

Die Arabier nennen jene vom Himmel fallende Luftscheine auch Sterne. Sieh das Gedicht des Abulola Seite 231. in der Sammlung des Golius in der Fortsetzung der Grammatik des Erpenius.

Die Chineser haben den nämlichen Brauch. „Ich las, sagt Fontenelle, in einem Auszug der Annalen von China, lateinisch geschrieben, man sehe dort auf einmal mehr tausend Sterne, die vom Himmel ins Meer mit großem Krachen herab fallen, oder aufgelößt, sich in Regen verkehren. Dieses ist in China nicht nur einmal gesehen worden, und ich habe diese Beobachtung in zwoen sehr voneinander entfernten Zeiten gefunden, ohne jenen Sterne mit zu zählen,

len, der gleichsam täglich gegen Ost nach Art eines Rackets mit großem Gepraſſel zerſpringt. Es iſt ungiebig, daß dieſe Spektakel nur für China vorbehalten ſind, und in unſern Ländern ſich niemal ereignen.

Man ſieht es genug, und Hr Fontenelle giebt es in ſeinen letzten Worten ſattſam zu verſtehen, daß jene Sterne, die ins Meere fallen, und der Stern, der einen leuchtenden Schweif wie ein Racket hat, keine wahre Sterne, ſondern nur leuchtende Luftbilder ſind, die bey uns fallende Sterne heiſſen. Ihre große Menge, das Gepraſſel, daß ſie erwecken, und der Regen, den ſie hervorbringen, ſind ſolche Verzierungen, womit die Chineſer, die alles das vergrößern, was ſie angeht, dieſe Erſcheinung um ſie wunderlicher zu machen ausgeſchmücket haben. Bemerket, daß dieſes Volk, welches vor ſo vielen Jahrhunderten entſtanden iſt, und am Rande der Welt gelegen iſt, den Namen Stern einem Luftſchein, wovon hier die Rede iſt, beylegen: ſo alt und ſo allgemein iſt der Brauch den Dingen den Namen von dem, was ſie zu ſeyn ſcheinen, beyzulegen. Die Deiſten thun demnach unrecht, wenn ſie den Moyſes und die übrigen Verfaſſer unſerer heiligen Bücher darüber beſchnarchen, daß ſie von dem Weltgebäude, und den natürlichen Dingen nicht ſo, wie ſie in Wahrheit ſind, ſondern wie ſie zu ſeyn ſcheinen, geredet haben: indem ſie doch nur ſo redeten, wie es in der ganzen Welt üblich iſt, und ſelbſt

die Philosophen in dem gemeinen Leben immer reden.

44. Das Blutbad der Kinder.

Mat. 2. p. 103.

Joseph, sagt der Verfasser des Dictionnaire philosophique, der doch keine Grausamkeit des Herodes verschweigt, redet von dem Kindermord, den er wegen der vernommenen Nachricht, daß ein Judenkönig gebohren wäre, anbefohlen haben soll, kein Wort: der griechische Kirchenkalender zählet doch 14 tausend Kinder, die bey dieser Gelegenheit umgekommen sind.

Ich antworte, beym Sueton und Tacitus seyn mehrere Dinge, die niemand bezweifelt, ob sie gleich nur von einem dieser zween Geschichtschreiber bezeugt werden. Ist demnach billig, dem h. Matthäus ähnlichen Beyfall zu geben, der eine öffentliche und bekannte That, die sich zu seiner Zeit in seinem Vaterlande zugetragen, erzehlet?

Was hätte dann aber den Evangelisten bewegen können diese Ereigniß zu erdichten? War sie etwan zum Ruhme desjenigen, dessen Leben er beschrieb: oder war sie tauglich ihm die Zuneigung seines Volkes zu verschaffen? Gerade das Widerspiel: denn sie war ihm vor den menschlichen Augen zur Unehre. Wie! jener, den er für den Sohn Gottes, und den vollkommenen Herrn der Welt ausgab, muß bey der finstern Nacht

in

in ein fremdes Land fliehen, sein Leben zu retten! Wie! dieses Kind, dessen Geburt die Engel als die Ursache einer großen Freude ankündigten, verursachet wenige Tage darauf eine öffentliche Trangsal! deßwegen muß man aufrichtig eingestehen, der heilige Geschichtschreiber habe keinen Beweggrund gehabt diese Mörderey zu erdichten: um so mehr, als er wichtige gehabt hätte, wenn er nicht aufrichtig gewesen wäre, sie zu vertuschen.

Ich setze bey, Joseph, wenn er schon diesen Kindermord nicht ausdrücklich anführet, mache ihn doch selbst ganz wahrscheinlich, und gebe ihn so zu sagen im Dunkeln sichtbar, da er in seiner Geschichte gewisse Handlungen und Sitten des Herodes aufgezeichnet hat. Dieser Prinz ist bey ihm argwöhnisch, mißtrauisch, äusserst eifersüchtig auf seine Krone, grausam bis zur Unmenschlichkeit: sein Reich ist bluttriefend: Gemalin, Kinder, Bundsgenossen, Unterthanen ohne Unterschied der Geburt, Würde, Ranges, Alters oder Geschlechtes sind Schlachtopfer seiner Barbarey. Er ließ unter dem nächsten besten Vorwande, sagt dieser Schriftsteller, iene umbringen, die das Unglück hatten ihm einigen Verdacht zu erwecken: so gar dem Costobar, dem Lysimachus, dem Gadias mit dem Zunamen Antipater, und dem Dositheus seinen besten Freunden hat er nicht geschonet.

Die letzte Krankheit dieses Prinzens, die sehr lang anhielt, hat seine Argwohne, und

seine.

seine Grausamkeit aufs höchste vermehret: Er ward allen Menschen, und sich selber unerträglich: alles machte ihm Verdacht: und fiel in so eine finstere Gallsucht, daß er sich selbst entleiben wollte, und daß er seiner Schwester Salome Befehl gab, daß sie nach seinem Hinscheiden die Vornehmsten der Juden, die er in die Rennbahne zusammen sperren ließ, mit Pfeilen sollte erschiessen lassen.

An diesen Umständen ersieht man, daß der Mord eines Hunderts von Kindern, worunter eines war, daß man für den gebohrnen König der Juden hielt, ein Zug ist, der sich gleichsam von sich selbst in dem Gemälde dieses Fürsten darstellt.

Würde darauf beharret, und gefraget, warum Joseph von diesem Kindermord keine ausdrückliche Meldung gethan: so würde ich antworten: weil die großen Ereignissen, die zur nämlichen Zeit geschahen, seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zogen. Judäa stellte dazumal eine Bühne lauteren Schröckens vor. Die königliche Familie von unversöhnlichem Haße zerrüttet: 6 tausend Pharisäer rebellierend, eine Aufruhr in Jerusalem angezettelt, die Zusammenschwörung des Antipaters, die gewaltthätige Ermordung dieses ungearteten Sohns, die ausserordentliche Krankheit des Königes, die finstere Tobsucht, von der er geplagt ward, seine Abänderungen in der Auswahl eines Thronfolgers, der unmenschliche Befehl, den er gegeben hat die Vornehmern

der

der Juden zu tödten, diese waren Gegenstände, die diesem Geschichtschreiber viel merkwürdiger, als das Erwürgen etlicher Kinder schienen, und ihn einzig beschäftigten.

Das Stillschweigen des Josephs kann demnach der Erzehlung des h. Matthäus nicht im Wege stehn, welche nach den bewehrtesten Regeln aller gelehrten Kritiker als gewiß zu halten ist, wie wir bewiesen haben: so, daß wir den Vortheile auf unserer Seite hätten, wenn wir den Unglaubigen auch nichts anders, als das Zeugniß des Evangelisten über diese Streitsache könnten entgegen setzen. Aber seine Erzehlung zu unterstützen haben wir noch ein anders Ansehen, das weit über jenes unserer Widersacher erhaben ist. Es ist das Ansehen des Kaisers Augusts. Als dieser Prinz vernommen hatte, daß unter den Kindern, die Herodes der Judenkönig, mit zwey Jahren oder darunter in Syrien ermorden hat lassen, auch sein Sohn begriffen gewesen ist, sagte er: es ist besser ein Schwein des Herodes, als sein Sohn seyn. Cum audisset inter pueros, quos in Syria Herodes Rex Judæorum intra bimarum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait: melius est Herodis porcum esse, quam Filium. Macrob ein Heyde hat uns unter andern Denksprüchen des Augusts, die er in seinem Buche *Saturnalia* beschreibet, auch diesen aufbehalten, welcher die Wahr- L. 1. c. 4.

haftig-

haftigkeit unserer heiligen Schriftsteller so klar zu erkennen giebt.

Der Tod des Herodes trug sich gegen dem Ende des Merzmonathes zu, die Hinrichtung des Antipaters war nur fünf Tage zuvor, die Ermordung der Kinder aber auch nur etliche Wochen ehnder vollbracht. Indem diese zwo Begebenheiten so nahe aufeinander folgten, so hatte sie August zu gleicher Zeit vernommen, woraus die Vereinbarung der zwo Thaten in der Stelle, die wir erst anführten, gekommen ist.

Die Juden verschaffen uns noch eine andere Probe über die Wahrheit der Erzehlung des heil. Matthäus. Der Philosoph Celsus hat im Anfange des zweyten Jahrhundertes ein Buch wider die christliche Religion geschrieben. Der Jud, den er in diesem Buch redend einführet, sagt, die Mutter JESU sey ein armes Weib gewesen, die ihr Brod durch Spinnen gewann. Als sie von ihrem Manne des Ehebruches überwiesen, sey sie verstossen worden: Nachmals habe sie JESUM gebohren, habe sich in Egypten begeben, und ihn dort in der Stille erzogen.

L. 1. contr. Cels. n. 28. 38.

Der Jud und unser Evangelist kommen über die Flucht JESU und seiner Mutter in Egypten übereins: nur über die Ursache dieser Flucht sind sie uneins: der erste giebt eine an, deren Falschheit selbst in die Augen fällt. Hingegen kann nichts wahrscheinlichers seyn, als jene, die der zweyte erzehlt.

1. Wäre Maria des Ehebruches überwiesen gewesen, würde sie nach dem Gesetze versteinigt seyn worden. Deuter. 4. K.

2. Wäre sie von ihrem Manne auch verstossen worden, wäre doch nicht vonnöthen gewesen, daß sie einen Weg von mehr als 100 Meilen machte, auf den sie eine Wüste von mehrern Tagreisen durchwandern mußte, einen Zufluchtsort zu finden: sie hatte einen in Judäen, oder in Syrien, beyden Gränzorten von Galiläa antreffen können.

3. Warum erzog Maria ihren Sohn in Geheime? Zeigt diese Behutsamkeit nicht an, daß dieses Kind einer mächtigen Person verdacht machte, die so gar in der Ferne zu fürchten wäre.

4. Wer war diese mächtige Person, die dem Leben ihres Sohnes nachstellte, ausser der Herodes? Sobald man weißt, daß dieser Prinz es zu Grund richten will, so ist der Befehl es zu tödten eine natürliche Folge jenes Vorhabens: allein, da er dieses Kind in Sonderheit nicht kannte, und es nicht leicht ist, die Kinder bey diesem Alter zu unterscheiden, so ist zu schliessen, daß er in dieser Lage that, was grausame und mißtrauische Fürsten, wie er war, thun: er verwickelt in seinen unmenschlichen Befehl alle Kinder, die am nämlichen Orte gebohren sind, damit jenes nicht entgehe, das er in der Absicht hat: dieser grausame Befehl machet, daß Maria mit ihrem Sohne in Egypten flieht, wo sie ihn so lang verborgen hält, als Herodes noch bey Leben ist.

Nun so giebt der Jud Zeugniß der Wahrheit über den Kindermord, den uns der h. Matthäus erzehlet.

Dieser ist nicht der einzige Vortheil, den wir aus seinem Zeugnisse ziehen können, denn ich frage: warum beunruhiget ein Kind einer armen Frau den König der Juden? Man kann keine andere Ursache angeben, ausser, weil seine Geburt von einer ausserordentlichen Sache begleitet ward: Nun dadurch muß die Erscheinung des Sterns vor den Weisen, und jene der Engel vor den Hirten auch jenen glaubwürdig seyn, die das Ansehen unserer heiligen Bücher nicht anerkennen.

Betlehem war eine kleine Stadt zwo Meilen von Jerusalem, deren Gebiet nicht beträchtlich seyn konnte. Auf dieses gründen wir uns die Zahl der Kinder unter zwo Jahren, die Herodes ermorden ließ, nur auf hundert, beyläufig anzunehmen: denn fürwahr in so einem kleinen Orte samt ihrem Gebiete können natürlicher Weise nicht mehrere da seyn. Die vierzehn tausend Kinder der Griechen müssen unter die Fabeln gerechnet werden, womit sich diese Nation immer zu unterhalten beliebte.

45. Der Teufel nahm Jesum mit sich.

Beynahe alle, die eine Uebersetzung des neuen Testamentes (NB. ins französische) gemacht haben, druckten die Worte: assumpsit Jesum Diabolus, durch diese aus: der Teufel übertrug (transporta) Jesum, und die Deisten, da sie von dieser Ereignisse in ihren Büchern reden, sagen, der Teufel habe Jesum weggeholet (emporta). Matt. 4.

Weder die eine, noch die andere dieser Uebersetzungen ist recht: und zwar die zweyte ist nicht nur nicht getreu, sondern indem sie uns eines beym Volke leider! allzugemeinen Fluches erinnert, stellt ein Bild dar, daß uns zittern machet.

Es giebt eine andere Art diese Stelle zu übersetzen, die nichts anstößiges an sich hat, und auch nach den Regeln der Kritik jenen vorzuziehen ist, die man bisher gebrauchet hat.

Das griechische Wort *paralambanein*, eben so, wie das Wort *assumere*, durch welches jenes in der Vulgata übersetzt ist, hat mehr Bedeutungen, als übertragen, holen, tragen, unter den gemeinsten ist, mit sich nehmen.

Post dies sex assumit Jesus Petrum, & Jacobum & Joannem fratrem ejus, & ducit illos in montem excelsum seorsum. Matth. 6; 17. v. f.

Nach sechs Tagen nimmt Jesus mit sich den

Petrus, Jacobus, und Johannes seinen Bruder, und führt sie ins besondere auf einen hohen Berg.

C. 20. v. 17. Ascendens Jesus Jerosolymam assumpsit duodecim discipulos: als Jesus nach Jerusalem hinauf gieng, nahm er mit sich seine Jünger.

C. 26. v. 37. Assumpto Petro & duobus filiis Zebedæi cæpit contristari, & mæstus esse. Da er den Petrus, und die zween Söhne des Zebedäus mit sich genommen, fieng er an traurig und betrübt zu seyn.

Marc. C. 5. v. 40. Assumit Patrem & matrem puellæ, & qui secum erant. Er nahm mit sich den Vater und die Mutter des Mägdleins, und die bey ihm waren.

C. 10. v. 32. Assumens iterum duodecim. Er nahm die zwölf wiederum zu sich.

C. 14. v. 33. Assumit Petrum & Jacobum & Joannem. Er nimmt mit sich den Petrus, Jacobus, und Johannes.

Luc. 9 v. 10. Assumptis Apostolis secessit seorsum in locum desertum. Jesus nahm die Apostel mit sich, und gieng abweges in einen abgelegenen Ort.

C. 18. v. 31. Assumpsit Jesus duodecim. Jesus hat die zwölf Apostel mit sich genommen.

Act. 12 v. 25. Barnabas autem & Saulus reversi sunt ab Jerosolymis expleto ministerio assumpto Joanne, qui cognominatus est Marcus. Barnabas aber und Saulus, nachdem sie ihren Dienst verrichtet hatten, kehrten zuruck und nahmen zu sich den Johannes, der mit dem Zunamen Markus genannt ward.

Barna-

Barnabas autem volebat secum assume- C. 15. v.
re & Joannem. Barnabas aber wollte 37.
auch den Joannes mit sich nehmen.

Tunc Paulus assumptis quatuor viris C. 21. v.
postera die purificatus cum illis intravit in 26.
templum. Alsdann nahm Paulus vier
Männer mit sich, und nachdem er sich des
andern Tages gereiniget hatte, gieng er mit
ihnen in den Tempel.

Marcum assume, & adduc. Nimm den 2. Tim. C.
Markus zu dir, und führe ihn her. 4. v. 11.

Es ist nun genug bewiesen, daß das Wort assumere, welches, wie wir gesagt haben, die Uebersetzung des Worts *paralambanein*, ist, auch mit sich nehmen bedeutet. Dem so ist, muß man diesen Sinn der Stelle, die wir erklären, ohne Anstand beylegen; denn wenn ein Wort zweyerley Bedeutungen hat, muß jederman eingestehn, daß ihm diejenige muß beygelegt werden, die dem Gegenstand ansteht, von dem die Rede ist, dem zu Folge fodern die Regeln der Sprachlehre, daß diese zween Verse (tunc assumpsit eum diabolus in sanctam civitatem: iterum assumpsit eum diabolus in montem excelsum valde, also übersetzet werden: alsdann hat ihn der Teufel mit sich genommen, und hat ihn in die heilige Stadt geführet: abermal hat ihn der Teufel mit sich genommen, und hat ihn auf einen sehr hohen Berg geführet.

Sollte noch ein Zweifel über diesen Punkt übrig seyn, so wird er endlich ganz durch dieses gehoben, daß der h. Lukas bey der

Erzehlung dieser Geschichte sich des Wortes *Egagen* bedienet, welches nicht übertragen (transporter) sondern führen (mener) bedeutet.

46. Die Gleichniß des Salzes.

Matth. 5. Jesus Christus, sagen die Deisten, fraget, mit wem das Salz sollte gesalzen werden, wenn es ungeschmackt würde, gleichsam, als könnte das Salz ungeschmackt werden.

Antwort. Unsere Unglaubige besorgen sie, oder wollen sie besorgt scheinen, als ob Christus nicht gewußt hätte, daß das Salz nicht ungeschmackt wird? So eine Unwissenheit bey ihm argwohnen, die man nicht einmal bey einem erwachsenden Kinde argwohnen kann, ist so ein unvernünftiger Gedanke, daß wir ihn jenen, die wir hier bestreiten, nicht zuzumuthen getrauen. So muß dann ihr Tadel nur dahin gehn, daß der Herr zu einem Vergleichungssatz etwas genommen hat, was unmöglich ist: aber auch in diesem Falle ist das Beschnarchen ungerecht und ungegründet.

Die Wahrheit, um so zu reden, einer Gleichnisse, einer Parabel, eines Apologs besteht in der Schicklichkeit der Anwendung der Sache, die man vergleichet, auf den Vergleichungsgegenstand, ob jene Sache an ihr selbst wirklich, oder bloß möglich,

oder so gar unmöglich sey, das ist gleichgültig. Jesus Christus verglich die Ausbreitung des Evangeliums, welches bey so einem schwachen Anfange sich durch die ganze Welt reissend ausbreiten würde, einem Sauerteig, der, wenn er unter eine Maße Mehls gemischet wird, dieselbe ganz auseinander treibt. Dieser Vergleichungsgegenstand ist von einem Dinge genommen, daß man täglich in Uebung bringt.

Um die Gleichheit verstehlich zu machen, die in der Kirche Christi unter den Juden, die zum Dienste des wahren Gottes vor so vielen Jahrhunderten waren berufen worden, und unter den Heyden, die ihn erst seit der Verkündung des Evangeliums anbetheten, seyn würde, wird Beyspielweis das Betragen eines Menschen erzehlet, der Taglöhner zu verschiedenen Stunden des Tages in seinen Weinberg zur Arbeit hinsendet, und dennoch einem jeden den gleichen Lohn reichen läßt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieses einmal geschehen ist, doch ist es möglich.

Jesus Christus sagte seinen Aposteln, sie seyen das Salz der Erde, um ihnen erkennen zu geben, wie sorgfältig sie sich von dem Verderbnisse der Welt verwahren sollten, weil sie davon angesteckt nicht mehr tauglich wären ihr von Gott anvertrautes Amt zu erfüllen: denn sie würden die Menschen von ihrem Verderbnisse nicht können zurücke führen: eben so, wie das Salz, wenn es seinen Geschmack verliehren sollte, zu

nichts mehr tauglich ware, als weggeworfen, und mit Füssen getreten zu werden. Nun diese ist eine Gleichnisse nach einer Ereignisse, die unmöglich ist.

Diese drey Gleichnissen sind also von verschiedener Art: aber doch gleich gut: indem die Anwendung auf ihren Endzweck, auf gleiche Art genau passet.

Auch im Buche der Richter findt man einen Apolog, wo der Gegenstand der Aehnlichkeit von einer unmöglichen Sache entnommen ist. Abimelech, der Sohn des Gedeons hatte alle seine Brüder erschlagen, den jüngsten allein ausgenommen, den man dem Mörder entzogen hatte. Darauf setzten die Einwohner von Sichem und von Mello diesen Bürger zum König von Israel. Da sie nun beysammen waren diese Ceremonie zu halten, erschien der kleine Bruder Jonathan auf dem Berge, an dessen Fuß Sichem gelegen war, und sagte mit lauter Stimme: Ihr Sichimiten, horchet! Als die Bäume sich einen König erwählen wollten, trugen sie diese Würde dem Oelbaume, dem Feigenbaume, und dem Weinstock nacheinander an: die sie aber alle ausschlugen. Nachmals wandten sie sich zum Dornstrauch, der den Antrag annahm, und sprach: Wollt ihr mich im Ernste für euern König, so kommet her, und ruhet unter meinem Schatten, wollt ihr mir aber nicht gehorsamen, so gehe ein Feuer von mir aus, und verbrenne die Cedern des Libans. Jonathan machte hernach die An-

wendung

wendung seines Apologs auf die Sichimiten, die den Abimelech auf den Thron setzten, indem er ihnen vorausſagte, daß dieſer Tyrann für ſie ein freſſendes Feuer ſeyn würde, daß ſie alle verzehren würde. Und der Ausgang hat dieſe Vorſagung wahrgemacht.

Nicht die Hebräer allein ſuchten den Gegenſatz der Aehnlichkeit bey ihren Parabeln in unmöglichen Dingen oder Ereigniſſen: ſondern dieſer Brauch iſt allgemein. Die Fabeln des Eſops, des Locmanns, des Pilpay, des Phäders, des Fontains, ſind ſie nicht die Luſt aller Nationen, wo man ſie kennt? was ſind aber dieſe Apologen anders, als ſinnreiche Vergleichungen, wobey der Gegenſatz der Aehnlichkeit faſt allzeit von Dingen, die nicht geſchehen können, entlehnt iſt? Thiere, Bäume, Schilfe, Winde, Sonnen reden und ſtreiten unter ſich.

Nach allem dem, was wir itzt geſagt haben, kann über die Vergleichung, die der Erlöſer angeſtellt hat, keine Beſchwerniß mehr übrig ſeyn. Wir wollen aber dennoch eine andere Antwort beybringen, die ganz alleine erklecklich wäre den Tadel von unſerm göttlichen Lehrmeiſter zuruck zu weiſen: wir nehmen ſie aus einem arabiſchen Sprüchworte, das ſo lautet:

Das Salz verwahret alles verweßliche von der Verweſung a); wenn es aber ver-

a) Proverb. 65. in der Sammlung des Golius Seite 153.

weset, behandelt man es wie den Aschen (das ist, man wirft es hinweg) Die Arabier gehen noch weiter, als Jesus Christus: denn sie reden von der Ungeschmackheit des Salzes, als von einer Sache, die sich zu Zeiten ereignete: da der Erlöser nicht mehr saget, als: wenn es sich ereignete, daß das Salz seine Kraft verlöhre, so wäre es zu nichts zu brauchen.

Warum will man demnach in dem Munde unsers göttlichen Gesetzgebers einen Spruch schelten, den eine große Nation nahe an Palestina als ein Sprüchwort im Munde führet.

Wenn man für den Nebensatz der Gleichnisse in einer Parabel eine unmögliche Sache oder Handlung nimmt, so behauptet man sie dadurch nicht, nimmt sie auch deßwegen nicht als wirklich oder als möglich an: sondern man will nur anzeigen, daß diese Sache oder Handlung schicklich sey jenes vorzubilden, was man will, daß verstanden werde: Also, wenn man eine Gleichniß aus einer unmöglichen, oder nach dem sittlichen, aus einer unerlaubten Handlung zieht, behauptet man dadurch, und sieht sie nicht als ehrbar, oder als erlaubt an: sondern diese obschon böse Handlung kann nur allein andeuten, wie auf was Art man auch eine gute thun soll.

Nach diesem Grund ist bey dem ungetreuen Haushalter in der Parabel die einzige Absicht zu lehren, daß die lasterhafte Vorsorge, die er anwandte durch ungerech-

tes

tes Nachlassen der Schulden sich zur Zeit der Ungnad seines Herrn Freunde zu verschaffen, ein Modell wäre einer andern Vorsorge, die wir haben sollen durch unsere Allmosen in diesem Leben uns die ewige Seligkeit des andern zu versichern.

47. Schweine bey den Juden.

Die Evangelisten erzehlen, die unreinen Geister, die Jesus aus den Leibern zween Besessener austrieb, seyen in eine Heerde der Schweine gefahren. Die Unglaubige sehen diese Erzehlung als falsch an, denn, sagen sie, es konnte keine Heerde von Schweinen bey einem Volke geben, dem das Gesetz verboth davon zu essen.

Wir antworten, das Gesetz, welches verboth Schweinenfleisch zu essen, habe nicht verbothen, Schweine zu nähren. Esel und Hunde waren nicht minder unrein, als Schweine: dennoch waren sie bey den Israeliten allgemein im Brauche. Moyses selbst hat gewisse Fälle diese Thiere betreffend durch Gesetze eingerichtet. Er hat angeordnet, daß der erstgebohrne Esel mit einem Schafe erkauft würde; und hat verbothen, den Werth eines Hundes dem Herrn zu opfern. Anderswo hat er zugegeben den Fremdlingen ein Thier zu verkaufen, das verrecket ist, und deßwegen bey den Israeliten unrein war. Warum sollten sie denn

Exod. C. 13. v. 13.

Deut. C. 23 v. 18.

Deut. C. 14 v. 21.

bey Aehnlichkeit des Falles, unreine Thiere nicht lebendig verkaufen, und demnach auch ernähren haben dörfen? Salomon sagt: ein schön aber närrisches Weib sey gleich einem goldenen Ring an der Nase eines Schweines. Dieser Fürst würde in einem Buch von Sprüchwörtern, die jederman verstehlich seyn sollen, wohl von einem Thiere, daß der ganzen Nation oder doch dem größten Theil derer, zu denen er schrieb, unbekannt gewesen wäre, keine Gleichniß hergeholt haben.

Prov. C. 11. v. 22.

Macrob. Saturnal. L. 1. c. 4.

August sagte: es sey besser ein Schwein, als ein Sohn des Herodes zu seyn: Melius est Herodis porcum esse, quam filium.

Petron bürdet den Juden auf, als bethen sie das Schwein an: . . . . . .

Satyr. Fragm.

Judæus licet & porcinum numen adoret.

Juvenal sagte: die Schweine würden bey den Juden alt, weil sie selbe nicht tödten: Et verus indulget senibus clementia porcis.

Sat. 6.

Zeigen diese Stelle nicht sichtbar, daß dieses Volk Schweine ernähret hat?

48. Exorzisten bey den Juden.

Mat. 12. Article Christianisme p. 113.

Der Verfasser des Dictionnaire philosophique, nachdem er gesagt hat, Jesus Christus habe seine Apostel gesandt die Teufel auszutreiben, setzet hinzu:

„ Die Juden hatten zu ihrer Zeit auch

die

die Gabe sie auszutreiben: denn als Jesus die Besessenen befraget, und die Teufel in die Leiber einer Heerde der Schweine gesandt, und noch mehr derley Heilungen gewirkt hatte, sagten ihm die Pharisäer, er treibe die Teufel durch die Macht des Belzebubs aus. Wenn ich durch Belzebub die Teufel austreibe, antwortete Jesus, durch wem treiben sie denn eure Kinder aus? Es ist unverneinlich, daß die Juden sich dieser Gewalt rühmten: sie hatten Exorcisten, und Exorzismen: man rufte an den Namen Gottes des Jakobs, und des Abrahams. Man steckte geheiligte Kräuter in die Nasenlöcher der Besessenen (Joseph erzehlet einen Theil dieser Ceremonien) „

Da uns der Verfasser des Dictionairs an den Joseph verweiset, wird es zur Sache nicht unschicklich seyn, die Wort dieses Geschichtschreibers hier beyzubringen.

„ Zum Wohl der Menschheit hat Gott dem Salomon die wunderbare Entdeckung einiger musikalischer Melodeyen machen lassen, die die Kraft hatten gewissen Kranken Hilfe zu verschaffen, vor allen aber eines wunderbaren Geheimnisses die Teufel auszutreiben. Er hinterließ zu diesem Ende Exorzismusformeln, die die Teufel solcher Gestalt einhalten, daß sie nicht mehr zuruckkehren konnten, wenn sie einmal ausgetrieben sind. Dieses kostbare Geheimniß ist bey uns noch vorfindig: denn ich weiß, daß ein gewisser aus unserer Nation, Eleazar genannt, jene befreyte, die besessen waren, Antiq. L. 8. c. 2.

ren, und daß er es in Gegenwart des Kaisers Vespasians, seiner Söhne, seiner Feldobersten, und seiner Soldaten that. Er machte es auf diese Weise: er näherte den Nasenlöchern des Besessenen einen Ring, worinn eine der vom Salomon angezeigten Wurzeln eingefaßt war. Der Besessene fiel zur Erde: alsdann beschwur Eleazar den Teufel, nimmer zuruckzukehren, indem er ihn des Salomons erinnerte, und über den Kranken die Gebethe sprach, die dieser Prinz verfaßt hatte. Um die Versammlung zu versichern und zu überzeugen, daß er diese Gewalt habe, setzte Eleazar vor jene, die gegenwärtig waren, ein kleines goldenes Geschirr, oder ein Becken zum Fußwaschen, und befahl dem Teufel, dieses Geschirr beym Ausfahren aus dem Leibe des Kranken umzustossen, zum Zeichen, daß er ihn verlassen habe, wie es dann auch jedesmal unfehlbar geschah. Dieses war eine gewisse Probe der höchsten Weisheit, und der tiefen Wissenschaft des Salomons. Ich glaubte diese That erzehlen zu müssen, um zu erkennen zu geben, wie beliebt dieser Prinz bey Gott war, und damit keinem Menschen, der unter der Sonne lebt, der hohe Stafel der Erhabenheit verborgen sey, in dem er alle Tugenden besessen hat.„

Wir glauben, Joseph habe sich über das, was er hier erzehlet, betrogen. Die Gründe, die uns also zu denken bewegen, sind diese:

1. Nach Versicherung dieses Geschichtschreibers besassen die Juden eine gewisse und uneingeschränkte Gewalt über die Teufel. Diese Gewalt war nicht nur einigen Personen: und nicht nur einer Gattung der Leute: sondern ohne Unterschied allen denen gegeben, die sich der vom Salomon hinterlassenen Formeln gebraucheten. Sie war gegeben nicht bloß auf eine Zeit: sondern für immerfort: indem diese Exorzismen von der Regierung an dieses Prinzen bis auf den Joseph immer mit Erfolge angewendet wurden. Wir sehen weder in der judischen Kirche, noch in der Christenheit eine Wundergabe, die dieser zu vergleichen wäre, und dannoch findt man davon in den Büchern des alten Bundes keine Spure, auch so gar in den chaldäischen Paraphrasen nicht. Die Juden, die ihren Talmut mit so vielen fabelhaften Wundern angefüllt haben, vergassen des gegenwärtigen. Nichts steht hierüber in den Midrascim, oder den Commentaren der alten Rabbinen. So ein tiefes und allgemeines Stillschweigen zeiget offenbar, daß dieses Wunder allen diesen Authoren unbekannt war, und folglich, daß es erdichtet ist.

2. Der h. Matthäus erzehlt, daß man Jesu einen stummen Besessenen vorgeführt, und als der Teufel ausgetrieben war, der Stumme geredet habe, daß das Volk darob erstaunt sey, und sagte: Niemal hat man dergleichen in Israel gesehen. Abermal im 12. Kap. man habe einen blinden C. 9. v. 32.

und

und sprachlosen Besessenen vor Jesum gebracht, den er geheilet hat, so daß er redete, und sah: daß das Volk von Verwunderung erfüllt worden, und sagte: ist nicht dieser der Sohn Davids? Hieraus sieht man, daß die Gewalt, die Jesus Christus über die Teufel ausübte, vor ihm in Israel unbekannt gewesen. So gab es dann bey ihnen keine unfehlbare Formeln sie auszutreiben.

3. Würden wohl die Söhne des Sceva es gewaget haben einen Besessenen durch den Namen Jesu zu befreyen, wenn sie nicht wären überzeugt gewesen, daß es ihnen gelingen würde, da sie seine Jünger nicht waren, wenn sie in ihren salomonischen Exorzismen ein sicheres Mittel hatten die Teufel auszutreiben.

Mat. C. 14. 28. 4. Als Jesus Christus den Pharisäern bewiesen hatte, daß er die Teufel nicht durch Kraft des Belzebubs austreibe, setzte er hinzu (wenn ich nun in Kraft des Geistes Gottes die Teufel austreibe, so ist in Wahrheit das Reich Gottes zu euch gekommen) Der Erlöser bewies, daß das Reich des Messias gekommen, durch die Gewalt, die er über die Teufel ausübte. Diese Folgerung wäre unkräftig, wenn die Juden von Salomon an die Gewalt sie auszutreiben gehabt hätten.

Allein, was ist denn also von der Befreyung jener Besessenen zu sagen, von denen Joseph behauptet, sie seyen durch die salomonischen Formeln in Gegenwart des

Vespa-

Vespasians, seiner Kinder, seiner Kriegsobersten und seiner Soldaten gewirket worden? Was zu sagen sey? das, was der Pater Gillet gesagt hat: nämlich, die That, wenn sie doch wirklich geschehen ist, sey durch eine Blendung von Taschenspiele geschehen. Traduct. de Joseph T. 2. p. 89.

Die Stelle, die wir untersuchen, ist nicht die einzige, worinn wir dem Joseph seinen Leichtsinn vorwerfen können, mit dem er den Erzehlungen, die an ihn geschahen, Glauben beylegte, denn ohne des Romans zu gedenken über die Tugend des Moyses, den er in sein Werk einschaltete, kann man ohne Erstaunen über seine Leichtglaubigkeit jenes nicht lesen, was er von dem sabbatischen Flusse, und von der Wurzel Baaras geschrieben hat. Bell. jud. l. 7. c. 13 & 23.

Man wird aber sagen, nicht nur dieser Geschichtschreiber versichert, daß es bey den Juden Teufelsbeschwörer gab: sondern Jesus Christus selbst habe es als etwas gewisses angenommen, denn da er die Lästerung der Pharisäer, die ihm aufbürdeten, er treibe die Teufel in Kraft des Belzebubs aus, ableinen wollte, habe er gesagt: durch wen treiben sie denn euere Söhne aus

Wir antworten, es sey nicht nöthig, daß dieses Exempel sich wahrhaft so befände, um dem Erlöser zu einer Beschützung zu dienen: denn es war hierzu schon erklecklich, wenn die Pharisäer es so glaubten, wie sie es wirklich thaten. Diese ist jene Beweisart, die man in Schulen *ad hominem*, nach

frem-

fremden Grundsätzen heißt, da man aus den Grundsätzen des Gegners eine Probe herauszieht, ob man sie schon selber nicht annimmt. Ganz gewiß glaubte Jesus nicht, daß schon lange vor ihm einige Menschen unfehlbare Formeln hätten die Teufel auszutreiben, da er die Gewalt, die er über diese bösen Geister ausübte, als ein Zeichen angab, daß das Reich des Messias angekommen sey.

Es ist übrigens dem Christenthume gleich viel, ob es zur Zeit Jesu Juden gegeben oder nicht gegeben habe, die Teufel austrieben: denn die Synagog war damals noch nicht verworfen. Demnach haben wir nicht der Religion, sondern bloß der Wahrheit wegen den verneinenden Satz fest ergriffen.

49. Das Senftkernlein.

Die Saamenkerne des Magsaamen, der Raute, des Salbeyes, des Basilienkrautes sind kleiner als des Senftes. Wie konnte also, sagen die Ruchlosen, Jesus Christus in einer Parabel sagen, er sey kleiner, als alle andere?

Maldonat sagt, es müsse bey den Worten des Heilandes das Wörtchen ein darunter verstanden werden, weil dieses Wörtchen so wohl in den Büchern des alten, als des neuen Bundes sehr oft auf diese Art

mit

mit verstanden wird. Demnach habe der Herr nicht gesagt: das Senftkernlein sey das kleinste aus allen, sondern es sey eines der kleinsten aller Saamen, oder es sey eine der kleinsten Gattungen.

Diese Erklärung löst die Beschwernisse auf: und wäre nur zu wünschen, dieser gelehrte Schriftforscher hätte auch eine Probe angeführt ihre Gründlichkeit zu zeigen. Wir wollen dieses ersetzen.

Genes. 8. 4. heißt es: über den Bergen; aber nach dem hebräischen: über einen der Berge.

2. Reg. 1. 25. heißt es: auf den Höhen: im Hebräischen: auf einer der Höhen.

Job. 21. 32. heißt es: er wird zu den Gräbern geführt werden: nach dem Hebräischen: zu einem der Gräber.

2. Esdr. 6. 2. heißt es: in den Dörfern: im Hebräischen: in einem der Dörfer.

Psalm. 1. 3. Am Ufer der Flüße: im Hebräischen: am Ufer eines Flußes.

Zachar. 9. 9. Auf einem Füllen der Eselinnen: im Hebräischen: auf einem Füllen einer Eselinn.

Matth. 22. 46. Nemo poterat ei respondere verbum: unum wird mitverstanden: so daß es übersetzt heissen muß: Niemand konnte ihm auch nur ein Wort antworten.

Ibid. 24. 3. Seine Jünger sagten ihm: anstatt einer seiner Jünger: wie man aus der gleichlaufenden Stelle des H. Markus 13. 1. sieht.

Mark. 15. 25. heißt es: sie theilten seine Kleider, und warfen das Los darüber, was einjeder nehmen sollte: welches nur von einem seiner Kleider, nämlich von dem Rock ohne Nähte zu verstehen ist, wie man aus dem h. Johann 19. K. 23. 24. ersieht.

Joan. 6. 45. heißt es: in den Propheten: statt in einem aus den Propheten: nämlich im Isaias.

Act. 13. 40. heißt es: in den Propheten: statt in einem aus den Propheten: nämlich im Habacuc.

50. Die Arbeiter im Weinberge.

Mat. 20. " Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen früh ausgieng Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen, und als er mit den Arbeitern um einen Groschen zum Taglohn übereinsgekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde des Tages gieng er wieder aus, und sahe andere müßig auf dem Markte da stehen: und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht ist, und sie giengen hin. Um die sechste und um die neunte Stunde des Tages gieng er abermal aus, und that das nämliche. Endlich gieng er um die eilfte Stunde des Tages aus, und fand andere müßig da stehen, zu denen er sprach: was steht ihr den

ganzen

ganzen Tag müßig da ? die ihm antworteten : weil uns niemand bedungen hat. Und er sprach zu ihnen : Gehet auch ihr in meinen Weinberg hin. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner : Rufe die Arbeiter, und bezahle sie von den letzten anfangend bis zu den ersten : da nun jene kamen, die erst um die eilfte Stunde gekommen waren, bekam ein jeder einen Groschen : Als aber jene kamen, die zum ersten gedungen worden, vermeinten sie, sie würden mehr bekommen : sie bekamen aber auch ein jeder nur einen Groschen : und da sie ihn empfiengen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen : diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du macheſt sie uns gleich, die wir die Last des Tages und der Hitze getragen haben. Er aber gab einem aus ihnen zur Antwort : mein Freund, ich thu dir nicht Unrecht : Bist du nicht um einen Groschen mit mir eins geworden ? Nimm was dir gehört, und geh. Ich will aber diesen letzten auch geben, wie dir : oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will? ist dein Aug darum boshaft, weil ich gut bin. Also werden die letzten die ersten, und die ersten die letzten seyn. „

In dieser Parabel werden alle Arbeiter gleich gehalten, ob sie schon zu verschiedenen Zeiten gekommen sind in dem Weinberge zu arbeiten : daher scheint, als ob die Schlußrede heissen soll : Also werden die letzten gleich den ersten seyn, oder die ersten werden

wie die letzten seyn: da es im Gegentheil heißt: die letzten werden die ersten, und die ersten werden die letzten seyn: Wodurch die Ungleichheit unter ihnen beybehalten, die Ordnung aber verkehret wird.

Einige Schriftausleger erklären diese Parabel, und wenden sie auf die Kirche, in der die Heyden, welche durch jene letzten angedeutet werden, sich einzufinden eifrig sich bestreben, da indessen die Juden, die die ersten genannt werden, halsstärrig sich widersetzen, sich hineinzubegeben. Bey dieser Auslegung bemerket man, welche man jene erste und letzte zu seyn vermeint: aber da bleibt man auch stehen, und man zeiget nicht, wie eine verschiedene Ordnung unter jenen möglich sey, die uns die Parabel als gleich vorstellt.

Andere Schriftausleger verstehen diese Parabel von der Kirche eben wie die vorher gemeldeten, aber in der Anwendung sind sie von ihnen unterschieden. Sie sagen, die Heyden überkommen in der Kirche eben den Rang, wie die bekehrten Juden: und unter beyden sey kein Vorzug, die einen wie die anderen haben gleichen Antheil an ihren Geheimnissen, und an ihren Verheissungen.

Diese Authoren haben den Endzweck der Parabel zwar ausfindig gemacht, da sie dieselbe auf die Gleichheit anwenden, die in der christlichen Kirche zwischen den Juden, und Heyden herrschen soll: aber diese Ausleger gaben sich eben so wenige Müh, als die vorigen zu erklären, wie diese Parabel

mit

mit ihrer Schlußrede übereinstimme: da doch hierinn die ganze Beschwerniß dieser Stelle gelegen ist.

Wir werden versuchen diesen scheinhabenden Widerspruch auszugleichen, doch vorhero wollen wir einigen Begrif beybringen von dem Stile, oder der Spracharte unserer allgemeinen lateinischen Uebersetzung, denn diese Kenntniß ist erfoderlich die Wahrheit unser Auflösung zu fühlen.

Der Kardinal Tolet sagt in einem Innhalts abrisse, den er seiner Auslegung des Evangeliums des h. Johannes voraus schickt, dieser Apostel rede weniger griechisch, als die andern Evangelisten: sondern es sey seine Sprache mit Hebraismen, das ist, mit Hebräischen Spracharten angefüllt, so daß man ihn zu verstehen so wohl hebräisch, als griechisch müsse können. Minus quam cæteri Evangelistæ græce locutus est, hebraicis phrasibus abundat: unde fit, ut hebraici sermonis peritia non minus quam græci ad sensum sententiarum assequendum sit necessaria.

Senten in der Vorrede, die er der Uebersetzung der Auslegungen des Euthimius über die Evangelien voraus setzet, dehnet die Anmerkung, die Tolet vom h. Johann gemachet hat, auf alle Schriftverfasser des neuen Testaments aus. Er sagt, man müsse beobachte, ndaß die Apostel und die Evangelisten als gebohrne Hebräer in ihren Schriften der hebräischen Sprachart nachgehangen sind, wo oftmal eine Zeit mit einer andern

vertauschet wird, und welche sonst viele Dinge hat, die ihr allein eigen sind. Er füget hinzu: nicht nur der h. Matthäus, dessen Evangelium hebräisch geschrieben ist, habe den Stil seiner Landsleute nachgeahmt: sondern auch die andern Evangelisten, ob sie gleich griechisch geschrieben haben. Animadvertendum est, Evangelistas & Apostolos, cum genere Hebræi essent, ac in re sicut in aliis multis, hebraicum securos idioma, quo illi frequentissime pro præsenti, quod proprium non habent, aut pro futuro efferunt præteritum. Utque in universum dicam, tempus unum pro alio sæpe numero collocant: quod etiam Evangelistæ non raro fecerunt, nec solus Matthæus, qui patria scripsit lingua, hoc est, hebræa, sed & cæteri, qui græce scripserunt.

Der Verfasser der Vulgata, damit er seine Originale, so viel es möglich war, genau vorstellte, hat bey der Uebersetzung des alten Testamentes, eine große Menge der Hebraismen beybehalten: und bey der Uebertragung des neuen, welches schier ganz griechisch ist geschrieben worden, hat er nebst den Hebraismen, auch mehrere Helenismen, das ist, griechische Spracharten beygesetzet: so ist eine Rede bisweilen ein griechischer oder hebräischer Ausdruck: und bisweilen sind die Worte in einem ganz verschiedenen Verstande angenommen, als sie sonst bey den Lateinern gebraucht werden. Das Bindwort *Et*, zum Beyspiele, hat in unserer

Vul-

Vulgata wenigst um zwanzig Bedeutungen mehr, als sonst bey den Lateinern. Derohalben muß man oft die Verbindungsart in dem Satz des griechischen oder hebräischen gebrauchen, und die Bedeutung eines Ausdruckes in dem Originalwort suchen, auf welches er sich bezieht.

Itzt wollen wir auf die Schwierigkeit kommen, die wir aufzulösen unternehmen. Dieser Ausdruck: Also werden die letzten die ersten, und die ersten die letzten seyn, ist ein hebräischer Ansatz, und es muß das Wort, wie, mitverstanden werden, welches in der heiligen Sprache nichts seltnes: demnach muß man jenen Schluß nach diesem Verstande lesen, oder nehmen; Also werden die letzten wie die ersten, und die ersten wie die letzten seyn: Die Juden, die von ihrem Ursprunge her den wahren Gott anbetheten, werden über die Heyden, die ihn so lange vergessen hatten, keinen Vortheil haben: Fort mit diesem Unterschied: die Mauer, die sie absonderte, ist eingerissen: In Jesu Christo giebts weder Juden, noch Heyden.

Durch diese Auslegung stimmt alles zusammen, und in dem Gleichnisse ist alles verbunden, die Parabel selbst führt zu jenem Schluße: und dieser Schluß entspringt aus der Parabel. Er ist ihre nothwendige Folge.

Gegenwärtig ist nur durch Beyspiele zu zeigen, daß im alten so wohl, als im neuen

Teſtamente das Wort, wie, im Hebräiſchen oftmals mitverſtanden wird.

Geneſ. 49. heißt es: Catulus Leonis Juda; Iſſachar aſinus fortis; Nephtali cervus emiſſus; Beniamin lupus rapax. Juda iſt wie ein junger Löw; Iſſachar wie ein ſtarker Eſel; Nephtali wie ein entwiſchter Hirſch; Beniamin wie ein reiſſender Wolf.

Exod. 19. 4. Vos ipſi vidiſtis, quæ fecerim ægyptiis: quomodo portaverim vos ſuper alas aquilarum. Ihr habt es ſelbſt geſehen, was ich den Egyptiern gethan habe: ihr wiſſt es, daß ich euch wie auf Adlerflügeln getragen.

Pſalm. 11. 7. Eloquia Domini eloquia caſta, argentum igne examinatum. Die Reden des Herrn ſind keuſch und rein, wie ein Silber, das durchs Feuer geläutert iſt.

Pſalm. 119. 3. 4. Quid detur tibi, aut quid apponatur tibi ad linguam doloſam? Sagittæ potentis acutæ cum carbonibus deſolatoriis. Was wirſt du erlangen, und was wird der Gewinn deiner argliſtigen Zunge ſeyn? ſie iſt wie zugeſpitzte Pfeile, die durch eine ſtarke Hand mit auffreſſenden Kohlen abgeſchoſſen werden.

Proverb. 13. 12. Lignum vitæ deſiderium veniens. Die erfüllte Begierd iſt wie der Baum des Lebens.

Proverb. 14. 24. Corona ſapientium divitiæ eorum. Die Reichthümer der Weiſen ſind wie eine Krone.

Proverb. 16. 24. Favus mellis compoſita verba. Eine wohl verfaßte Rede iſt

wie

wie ein Hönigseim. Im Hebräischen steht: süsse Worte sind ein Hönigseim, das ist, wie ein Hönigseim.

Proverb. 18. 11. Substantia divitis urbs roboris ejus. Die Habschaft des Reichen ist ihm wie ein feste Städt.

Proverb. 19. 13. Tecta jugiter perstillantia, litigiosa mulier: ein zänkisches Weib ist wie ein beständig durchtriefendes Tach.

Proverb. 25. 14. Nubes & ventus & pluviæ non sequentes, vir glorioſus & promissa non complens: Wer sich groß macht, und sein Versprechen nicht hält, ist wie der Wind, und die Wolken ohne darauf folgenden Regen.

Nahum 3. 13. Ecce populus tuus mulieres: Sieh, alle deine Bürger sind wie Weiber.

Joan. 5. 17. Pater meus usque modo operatur, & ego operor. Wie mein Vater bis itzt fort wirket, so wirke auch ich.

Joan. 14. 1. Creditis in Deum, & in me credite; Wie ihr an Gott glaubet, so glaubet auch an mich.

Jakob. 5. 5. Epulati estis super terram, & in luxuriis enutristis corda vestra, in die occisionis. Auf Erden habt ihr gepraßt, und in Schlemmen habt ihr eure Herzen geweidet: ihr habt euch gemästet wie das Vieh, das auf den Tag des Schlachtens vorbereitet wird.

Diese Hebräische Sprachart ist dem heiligen Paul so gewöhnlich, daß sie unter den

Regeln, die Cornel a Lapide giebt die Sendschreiben des H. Apostels zu verstehn, die zwey und zwanzigste ist: Per Hebraismum sæpe omittit notas similitudinis: nach hebräischem Sprachgebrauche läßt er oftmals die Vergleichungsworte aus.

Es ist aber den Hebräern nicht allein eigen die Vergleichungszeichen nur in der Stille mit zu verstehn: denn man findt den nämlichen Brauch bey den Griechen, und Lateinern. Eustach in seinen Erläuterungen über den Homer beobachtet, daß dieser Poet sie oftermals ausläßt.

Das nämliche ersieht man beym Horaz.

Quæ si cum sociis stultus cupidusque bibisset,
Sub domina meretrice fuisset turpis, & excors
Vixisset canis immundus vel amica luto sus.

Wäre Ulyß auch so unvernünftig, und so ein Sklav seiner Passionen wie seine Reisegefährten gewesen, daß er aus dem Becher der Circe getrunken hätte, so würde man ihn gesehen haben wie eines jener Thiere, die nur Koth und Unflath lieben, ein schändliches Leben unter der Herrschaft einer verschreyten Dirne führen.

Herr du Marsais in seiner Abhandlung von den Tropen machet folgende Beobachtung: Es giebt eine Art der Vergleichung, wo ein gleichgültiger Bezug in dem Wort, dem man einen metaphorischen Sinn giebt, und in dem Gegenstand befindlich ist, auf

den

den man jenen anwenden will. Z. B. wenn man von einem zörnenden Menschen sagt: er ist ein Löw: der Löw wird alsdann in einem metaphorischen Sinne genommen: und der zörnende Mensch wird dem Löwen verglichen.

Man sieht, aus diesen Worten, daß auch im französischen das Vergleichungswort oft nur muß mitverstanden werden: denn es giebt im französischen viel solche Redensarten, wie die von Hr du Massais angezeigte eine ist.

Ob das Vergleichungsband zu einer Rede gehöre, erkennet man, wenn die Rede ohne demselben einen falschen oder widersprechenden Sinn machete: und hingegen dieser mit Beysetzung dessen wahr und vernünftig ist. Liest man: Judas ist ein junger Löw: Issachar ein starker Esel: und nimmt man diese Sätze, wie sie glat an sich selbst sind, so sind sie widersinnig: setzt man aber das Beywort wie dazu, und versteht sie also: Judas ist wie ein junger Löw: und Issachar wie ein starker Esel: so erwecken sie lebhafte und eindringliche Abbildungen, der erste zwar von der Herzhaftigkeit des Judas, und das zweyte von der Stärke des Issachars.

Wende man diese Regel auf den Text an, den wir untersuchen. Setzt man nicht das Beywort wie zu dem Satz der Parabel, so widerspricht sich der Heiland: denn nachdem er eine völlige Gleichheit unter den Arbeitern festgestellt hat, führt er hernach

eine

eine Ungleichheit ein, indem er die letzten den ersten vorzieht. Setzt man aber das Beywort wie zwischen hinein, so kann die Parabel und der daraus gezogene Schluß nicht mehr besser verbunden seyn. Nichts ist ähnlicher als diese Gleichniß mit dem Endzwecke, den sich Jesus vornahm, nämlich anzuzeigen, daß die Heyden, welche die letzten zur Kenntnisse des wahren Gottes berufen sind, dennoch in seiner Kirche den Juden gleich seyn werden, die ihn doch allzeit angebethet hatten.

51. Die Parabel der Hochzeit.

Mat. 22. Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohn Hochzeit machte. Er sandte demnach seine Diener aus, daß sie die geladenen Gäste zur Hochzeit rufften: sie aber wollten nicht kommen. Er sandte aber nochmal andere Diener aus, und sprach: sagt den geladenen: sieh, ich habe meine Mahlzeit bereitet, meine Ochsen, samt dem Mastvieh sind geschlachtet, alles ist bereit: kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten es, und giengen hin, einer auf seinen Feldhof, der andere zu seiner Handarbeit, die übrigen aber ergriffen seine Diener, verhöhnten, und tödteten sie. Da der König dieses vernahm, zörnte er, sandt seine Heere aus, bracht die Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Darauf sprach

er

er zu seinen Dienern: die Hochzeit ist zwar bereit, aber die geladenen waren es nicht werth. Dannenhero geht hinaus auf die Landstraßen, und ladet zur Hochzeit, wer euch immer aufstößt. Seine Diener giengen dann hinaus auf die Straßen, und brachten alle zusammen, die sie antrafen, gute und böse: und die Hochzeit war mit Gästen erfüllt. Da gieng der König hinein, die Gäste zu besichtigen, und er sah einen Menschen, der kein Hochzeitkleid anhatte. Er sprach zu ihm, Freund, wie bist du herein gekommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhast? dieser aber erstummte. Da sprach der König, bindet ihm Händ und Füsse, und werfet ihn in die äusserste Finsterniß, da wird Heulen und Zähnklappern seyn: denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Beym h. Lukas 14. Kap. heißt die Parabel.

Ein Mensch machte ein großes Abendmahl, und lud viele Leute dazu ein: Um die Stunde nun des Abendmahles sandte er seinen Knecht den Geladenen zu sagen, daß sie kämen, weil alles schon bereit sey. Aber sie entschuldigten sich alle: der erste sprach zu ihm: ich habe ein Dorf gekauft, und muß hingehen es zu besichtigen: ich bitte, halte mich für entschuldigt: der andere sprach, ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe itzt hin sie zu prüfen: ich bitte, halte mich für entschuldigt: und der dritte sprach: ich habe ein Weib genommen,

men, darum kann ich nicht kommen. Als der Diener zuruckkam, und seinem Herrn alles hinterbrachte, ward der Hausvater zörnig, und sprach zu seinem Diener: Geh eilends hinaus auf die Plätze und Strassen der Stadt, und führe herein die Armen, und Schwachen, und Blinden, und Lahmen: Als der Diener zuruckkam, sprach er: Herr: es ist alles geschehen, wie du befohlen hast: es ist aber noch Raum übrig: da sprach der Herr zum Diener: Geh hinaus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und zwing, wen du findest hereinzukommen, damit mein Haus voll werde, denn ich sage euch, daß keiner von den Männern, die geladen sind, mein Abendmahl verkosten wird.

Da der Schluß, der bey dem h. Matthäus steht, keine Verbindung mit der Parabel selbst hat, ja so gar das Gegentheil derselben zu enthalten scheint, so hat man unterschiedliche Wege eingeschlagen, sie untereinander zu vereinbaren.

Origenes meinte, der größere Theil derjenigen, die zur Hochzeit das zweytemal berufen waren, habe zu kommen ausgeschlagen, und derer nur wenige haben sich der Einladung gefüget. Seine Worte sind diese: Um verstehen zu geben, daß viel sind berufen worden, und aber nicht alle, die berufen waren, sondern nur einige ihrer wenige kommen: setzt er hinzu: denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt: Ut multos vocatos esse: non omnes autem,

ſed paucos ex ipſis veniſſe doceat, toti demum parabolæ id ſubjungitur: multi enim ſunt vocati, pauci vero electi.

Aber, man lieſt beym h. Matthäus nicht, daß jemand derer, die das zweytemal eingeladen wurden, die Einladung verachtet hat: und bey dem h. Lukas lieſt man, daß deßwegen, weil der Saal durch diejenigen nicht voll ward, die der Diener anfangs antraf, er noch einmal ausgehn, und alle, die ihm aufſtieſſen, zwingen mußte zum Gaſtmahle zu kommen. Es ſcheint ohnedem das Betragen derer, welche das zweytemal eingeladen wurden, werde jenem der am erſten eingeladenen entgegen geſetzt: Will man aber dieſen Gegenſatz herausbringen, ſo iſt nöthig zu behaupten, daß gleichwie keiner der zu erſt berufenen zum Mahle gekommen, alſo von denen, die nachmals berufen wurden, keiner ausgeblieben iſt.

Der h. Johannes Chryſoſtomus in ſeiner Erklärung übers 22. Kapitel des h. Matthäus redet von dieſer Stelle gar nicht. Nur da er übers 20. Kapitel handelnd die Parabel vom Weinberge erkläret hat, und auf die Worte kömmt: & erunt noviſſimi primi, & primi noviſſimi, multi enim ſunt vocati, pauci vero electi: ſetzt er bey: Verwundert euch nicht über dieſe letzten Worte: denn der Heiland ſagte ſie nicht, als etwas, ſo aus der Parabel folget, ſondern als einen für ſich allein ſtehenden Satz, der anzeigen ſollte, daß auf Art, wie die erſten die letzten würden, ſo auch zwar viel

beru-

berufen, aber wenig auserwählet werden: ne mireris: non enim hoc quasi ex parabola colligens dicit, sed hoc significat, sicut hoc contigit, sic & illud continget.

Diese Auslegung kann man nicht annehmen, denn das Bindwort denn, welches sich auf eine Ursach bezieht, zeigt einen Zusammenhang des Satzes mit der vorhergehenden Parabel an.

Der h. Hieronymus berührt in seinem Buche über den h. Matthäus diesen Knoten nicht: er sagt nur, durch diese Worte: denn viel sind berufen, aber wenige sind auserwählet, nehme der Heiland alle die Parabeln von den Arbeitern im Weinberge, von der Erbauung eines Hauses, und von dem Hochzeitmahle kurz zusammen, und verstehe dadurch, Gott verlange von uns nicht den Anfang, sondern die Vollendung: multi enim sunt vocati, pauci vero electi: omnes parabolas brevi sententia comprehendit, quod & in opere vineæ, & in ædificatione domus & in convivio nuptiali non initia sed finis quæratur.

Einige neuere Schriftausleger bemühen sich diesen Satz mit der vorausgehenden Parabel dadurch zu verknüpfen, daß sie sagen: die zu erst eingeladenen seyen ihrer mehr gewesen, als die zweyten: dessentwegen nun, und weil derjenige, welcher aus dem Speisesaale hinausgeworfen ward, auch dazu zu nehmen ist, könnte gesagt werden, daß viel berufen waren: von jenen aber, die zum

Hoch-

Hochzeitmahle gekommen und verblieben sind, daß wenig auserwählt waren.

Man nimmt aber falsch an, daß die Zahl der anfangs eingeladenen größer als jene der zweyten war, denn in der Parabel heißt es: der Speissaal sey von jenen, die hernach eingeladen wurden, angefüllt worden: woraus dann folget, daß sie der Zahl nach jenen ersten gleich waren. Da nun dem so ist, so sieht man, daß der Zusatz einer einzigen Person über eine sonst gleiche Zahl keinen genugsamen Zuwachs giebt, wegen dem man von dieser Zahl (in Vergleich der andern, die ihr vorhin gleich war) sagen könnte, sie schließe viel Personen ein deßwegen, weil die andere nur wenige begreift.

Alle diese Auflösungen scheinen unhinlänglich: derohalben wollen wir eine andere Entwickelung dieser Schwierigkeit beybringen.

Alle Schriftausleger kommen in dem überein, daß Jesus in dieser Parabel vorstellen wollte, was bey Errichtung seiner Kirche geschehen würde. Die zum ersten eingeladen wurden, sind die Juden, die sich aber weigerten hinein zu gehen: die nachmals eingeladenen sind die Heyden, die das Evangelium annehmen, und in die Kirche mittels der heiligen Taufe eingehen, wodurch sie die heiligmachende Gnade überkommen, welche das hochzeitliche Kleid ist, von welchem da die Rede war. Jener, der aus dem hochzeitsaale hinausgeworfen wurde, bedeutet einige böse Christen, die (indem

sie die Taufe nur verstellt empfangen) die heiligmachende Gnade nicht erhalten ; und indem in der Zukunft die bösen Beschaffenheiten ihrer Herzen durch offenbare und ärgerliche Laster aufgedeckt werden , durch den Bann aus der Kirche werden hinausgeworfen werden. Am Ende dieser Parabel setzt Jesus hinzu : Multi enim sunt vocati , pauci vero electi : Denn viel sind berufen , wenige aber sind auserwählt.

Das griechische Wörtlein *gar* (welches in der Vulgata durch *enim* , und dem zu Folge im Deutschen durch denn übersetzt ward) heißt auch so viel als *porro* , auf Deutsch : übrigens : und also soll es an diesem Orte auch stehen , dannenhero dieser der Verstand der Worte Jesu ist : übrigens , obschon alle , die in den Speissaal kamen , bis auf denjenigen , der wegen Abgang des Hochzeitkleides hinaus geworfen wurde , darinnen verblieben sind : sind doch viel berufen , aber wenig auserwählet : indem selbst unter jenen , die in den Saal mit dem Hochzeitkleid angethan eingiengen, und darinnen verblieben , der größere Theil das hochzeitliche Kleid nicht bis ans Ende unbefleckt erhalten wird : das heißt so viel , als ob sie schon in der Kirche durch den Glauben verbleiben , und keine öffentlich ärgernde Laster begehen , wegen denen sie hinausgestossen wurden , werden sie doch weder dem Evangelium gemäß leben , noch in der Gnade verharren.

Da in der Parabel nur einer aus dem

Saale

Saale hinausgeworfen worden, die übrigen aber alle geblieben sind, hätte man glauben können, alle die, welche blieben, wären auserwählt, und folglich seyn alle, die in der Kirche verbleiben, zur Seligkeit vorbestimmt: diesem Irrthum vorzukommen hat Jesus beygesetzt: übrigens, dennoch aber sind zwar viel berufen, aber wenige sind auserwählt. Demnach sind diese Wort nicht ein Schluß der Parabel, wie man insgemein davorhält: sondern sie sind im Gegentheile eine Warnung wider eine schädliche Auslegung, die man ihr geben könnte.

52. Die Vernunftschlüsse Jesu angefochten, als ob sie nicht bündig wären. Mat. 22.

Ein Glaubensfeind giebt vor, mehrere Vernunftschlüsse Jesu seyen nicht bündig, und kräftig. Das erste Beyspiel, daß er beybringt, ist die Probe, die er über seine Gottheit aus dem 110. Psalme nach den Hebräern, oder aus dem 109. nach der Vulgata angiebt, die Worte dieses Censors sind diese: Doutes sur l'Evangil. manusc.

„Als der Messias aus den Pharisäern gefragt, ob Christus des Davids Sohn seyn müße, und diese mit ja geantwortet hatten, setzte er hinzu: es habe aber David in seinen Psalmen gesprochen: der Herr Mat. 12. Marc. 12. Luc. 21.

hat zu meinem Herrn gesprochen: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde als einen Schemel unter deine Füße lege. Warum nennt ihn David seinen Herrn, wenn er bloß sein Sohn ist, wie ihr vorgebt? auf dieses, sagen die Evangelisten, wußten die Pharisäer nichts zu antworten, und waren so beschämt, daß sie ihn von dortan nicht mehr zu fragen sich getraueten. Die Kinder der Juden, und die Christen wissen dermals mehr als jene Lehrer des Evangeliums. So ein Argument würde sie nicht aus der Fassung bringen, wie, würden sie sagen, wisset ihr dann nicht, daß der Psalm, von dem ihr redet, bey der Gelegenheit ist gemachet worden, als David noch bey seinen Lebzeiten den Salomon zum Nachtheile des Adonias, und seiner andern Brüder auf den Thron eingesetzt hat, der Verfasser dieses Psalmes, der ein Unterthan des Davids, und des Salomons war, und von seinen Königen redete, hätte er sich anders ausdrücken können? Nebst dem werden David und Salomon in den Worten, die ihr anführet, auf gleiche Weise als Herrn angegeben, ja dem David wird so gar die Macht beygelegt; da er derjenige ist, der die Feinde seines Sohnes ihm unterwerfen muß: was wollt ihr dann aus diesem zu Gunsten des Christus schliessen?„

Antwort. Das Argument Jesu Christi ist in der That überzeugend: er will den Pharisäern beweisen, daß der Messias nicht nur ein Mensch, sondern auch der wahre

Sohn

Sohn Gottes seyn müsse. Dannenhero fragt er sie: was sie vom Messias halten, und wessen Sohn er sey: da sie nun sagten, des Davids: widersetzte er: Wie kömmt dann, daß David von Gott geleitet, ihn seinen Herrn nennet, da er sagte: der Herr hat zu meinen Herrn gesprochen: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde als einen Schemel zu deinen Füssen lege? Hat ihn nun David seinen Herrn genannt, wie ist er des Davids Sohn? und niemand konnte ihm ein Wort antworten. Gleichsam, als hätte Jesus gesagt: ein Vater behandelt seinen Sohn nicht als seinen Herrn: da also der Messias des Davids Herr ist, so muß in ihm eine höhere Eigenschaft als bloß eines Sohns des Davids seyn, eine Eigenschaft, durch die er der Herr dessen ist, von dem er abstammt; und was kann diese für eine Eigenschaft, als die Gottheit selbsten seyn? diese Schlußfolge ist entscheidend.

Keineswegs, widersetzt der Ruchlose, Jesus Christus nimmt ohne Grund an, als ob Gott da seine Rede an den Messias wende: und die Evangelisten nehmen falsch an, als ob die Pharisäer hierüber wie Jesus Christus dachten: dieses ist, warum sie nichts antworteten.

Wir antworten, der Herr habe diesen Psalm mit Recht von dem Messias verstanden, und die Evangelisten sagen mit Wahrheit, daß die Pharisäer eben so urtheilten: denn die einhellige Uebergabslehre, die bey

ihren alten Schriftstellern erhalten ward, eignete ihn dem Messias zu.

Die Juden lesen in ihren Synagogen Erklärungen der Bibel, die sie Hebräisch Midracim heissen, und die sehr alt sind. In dem Midras Tehilim, oder in dem Commentar über die Psalmen heißt es über den zweyten Psalm: Die Geheimnisse des Königes des Messias sind in dem Gesetze, in den Propheten, und heiligen Büchern angekündet, und dieses letzte zu beweisen wird dieser Vers des bey den Hebräern 110 Psalmes angeführet: Dixit Dominus Domino meo: sede a dextris meis: der Herr hat zu meinen Herrn gesprochen: setze dich zu meiner Rechten.

Rabbi Joden sagt im Namen des Rabbi Chia: Der heilige Gott wird den König den Messias zu seiner Rechten sitzen lassen, wie im 110 Psalme steht: Gott sagt meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten.

Die alten Rabbinen Tizhac, Arama, Moyses, Hadarsan, Barachias, Levi, Obadiah, Saadia Gaon haben auf gleiche Weise eine Anwendung dieses Psalmes auf den Messias gemacht.

Kurz, alle alten Hebräer, nach Zeugniß des Rabbi Isaac Benarama, haben diesen Psalm von Messias verstanden, und dieser Rabbi ist mit ihrer Auslegung miteinverstanden. Erst seit der Befestigung des Christenthumes brachte der Vortheil, den wir daraus ziehen, einige Rabbinen in Unmuth, die sich dessentwegen von jenen trennten:

einige

einige wenden diesen Psalm auf den Abraham, andere auf den David, andere auf den Salomon, noch andere auf den Ezechias, und andere auf den Zorobabet. Diese Sonderlichkeit der Rabbinen zeigt genug, daß ihre Auslegungen neue Erfindungen sind, da inzwischen die Einhelligkeit der Alten der Nationallehre Zeugniß giebt.

Nebst dieser Probe, die alle Auslegungen übern Haufen wirft, die der unsern zuwider sind, habe wir eine besondere, die aus dem Psalm selbst gezogen ist, und die Auslegung des unglaubigen Gegners zernichtet.

Salomon stieg auf den Thron seines Vaters ohne Vergiessung eines Blutes: Seine Regierung war auch im Frieden, und wenn sie gleich gegen dem Ende durch einige Feindseligkeiten von Seite der Syrier, und der Idumäer angefochten wurde, waren diese doch bloß Raubereyen, ohne daß eine Feldschlacht erfolgete. Wo sind dann also jene Könige, die Gott zu Gunst dieses Prinzen zerschmettert hat, wovon in dem Psalm Meldung geschieht? wo jene mit feindlichen Leichen bedeckte Felder? Welches ist jenes Haupt, oder der Monarch eines großen Landes a) dessen Macht zerstöret ward? Diese Dinge wird der Unglaubige in seinem System uns niemal zeigen können.

a) Das Hebräische heißt: Der Herr hat mit Leichen erfüllt, er wird zerschmettern das Haupt eines großen Landes.

Doutes sur l'Evangile.

Der zweyte Vernünftschluß Jesu Christi, den der Glaubensspötter als unbündig tadelt, ist der Beweis, den der Heiland aus jenen Worten im Buche Exodus, Ich bin der Gott des Abrahams, des Isaacs, und des Jakobs, hernimmt, dadurch die Saducäer zu beschämen, die die Auferstehung der Todten läugneten. Hören wir den Spötter.

„ Da man in der Bibel findt, daß Gott genannt wird der Gott des Abrahams, Isaaks und Jakobs, so ist der erste Gedanke, der einem dabey einfällt; durch diese Worte werde angezeiget, Gott sey derjenige Gott, dem die Patriarchen gedient, und einsmals angebethet haben. Dennoch hat Jesus Christus in einer gewissen Gelegenheit zu verstehen gegeben, dieß sey der wahre Verstand dieser Worte nicht, und hat die Saducäer durch die Stärke seines Vernunftschlusses, wie es heißt, zu Schanden gemacht: denn als diese den Messias versuchen wollten, sagten sie zu ihm eines Tages: Meister, es sind bey uns sieben Brüder gestorben, welche nacheinander das nämliche Weib geheirathet hatten, wie es Moyses geordnet hat: nun möchten wir belehrt werden, wessen aus den sieben Brüdern dieses Weib nach der Auferstehung seyn werde. Der Messias antwortete anfangs, die Menschen heirathen nach der Auferstehung nicht, sondern sie werden seyn wie die Engel Gottes: dabey hätte er es sollen bewenden lassen: allein er fügte hinzu: ihr irret,

Mat. 22. Marc. 12 Luc. 20.

ret, da ihr die Auferstehung der Todten nicht glaubet: indem die Schrift es deutlich sagt; sehet ihr nicht, daß Gott genannt wird der Gott des Abrahams, Isaaks und Jakobs? Nun ist ja Gott der Gott der Lebendigen: Folglich ist er nicht der Gott der Todten: und demnach thut ihr unrecht, wenn ihr die Auferstehung nicht glaubet. Man darf kein gar spitzfindiger Logiker seyn das falsche dieses Beweises zu bemerken; dennoch wußten die Saducäer nichts entgegen zu setzen: ein Schriftgelehrter, der gegenwärtig war, konnte sich so gar nicht enthalten dem Messias mit diesen Worten glückzuwünschen: du hast recht geredet, und alles Volk, sagt das Evangelium verwunderte sich über die Gründlichkeit, seiner Lehre. „

Antwort. Der Beweis Jesu ist höchst bündig: welches zu fühlen mehr nicht nöthig ist, als ihn entwickeln. Gott sagt: ich bin der Gott des Abrahams, Isaaks und Jakobs: Nun kann er sich nicht einen des Nichts nennen: Folglich kann er sich nicht den Gott des Abrahams, Isaaks und Jakobs nennen, wenn diese Patriarchen durch den Tod vernichtet sind: Folgsam müssen sie noch übrig seyn: sie müssen noch leben: da sie nun dem Leib nach nicht übrig seyn: weil dieser im Staub verwesen ist, so müssen sie nach einem edlern Theile leben. Was kann aber dieser edlere Theil seyn, wenn er nicht die Seele ist.

Dieser Beweis, wird man sagen, er-

probet nur die Unsterblichkeit der Seele. Wir antworten, er erprobet auch die Auferstehung der Leiber, als die davon eine unabsönderliche Folge ist: denn ist die Seele unsterblich, so fodert die Gerechtigkeit, daß sie belohnt oder bestrafet werde: und die nämliche Billigkeit fodert, daß der Leib, der ihr Mittheil und der Werkzeug ihrer Verdienste, und ihrer Verbrechen war, eben so an ihrem Wohlstande und an ihrer Züchtigung Antheil habe: So muß dann der Leib einsmals mit jener Seele, die ihm das Leben mittheilte, wiederum vereinbaret werden, dieser Beweis, der schon aus sich selber sehr treflich ist, war von besonderer Stärke wider die Saducäer, die die Wiedererstehung der Körper nur verwarfen, weil sie Geister zu seyn, und deßwegen auch abgesönderte Seelen läugneten.

Man kann den Beweis Jesu Christi noch auf eine andere Art, die mehr gerade zugeht, und eben so kräftig ist, auseinander setzen, der Mensch ist aus Leib und Seele zusammen gesetzt: dannenhero, damit Gott sich einen Gott des Menschen heissen könne, müssen diese zween Theile zugleich da seyn: oder wenn sie auf eine Zeit getrennt sind, müssen sie einmals wieder vereiniget werden: damit sie sich vereinigen können, ist nöthig, daß der Leib, der zerstöret war, auf ein neues gestaltet und tauglich gemachet werde die Seel wieder zu empfangen: auch sie wirklich empfange. Nun dieses ist die Wiedererstehung.

Der Unglaubige sagt aber, dieser Beweis Jesu Christi erprobet weder die Unsterblichkeit der Seele, noch die Auferstehung der Todten: denn er gründet sich auf eine falsche Auslegung der Stelle im Exodus: denn die Worte: ich bin der Gott des Abrahams, Isaaks und Jakobs bedeuten nichts anders, als den Gott anzudeuten, denn diese Patriarchen wehrend ihres Lebens gedient, und angebethet haben: woraus man nicht schlieſſen kann, es sey noch nach ihrem Todte von ihnen ein Theil übrig.

Aber, wir fragen; ob ein Mensch, dessen Diener gestorben ist, sagete, und ob er sagen könnte: er sey Herr dieses Dieners? Gewiß nicht: und warum? Weil dieser Diener für den Herrn nichts mehr ist, und wenn er von ihm redet, er sagen muß, ich bin gewesen, oder ich war Herr dieses Dieners. Eben das ist der Fall, von dem hier die Rede ist: Sind diese heiligen Patriarchen nicht mehr, so kann Gott nicht sagen, er sey ihr Gott, sondern er sey ihr Gott gewesen.

Setzen wir noch eine Anmerkung bey, welche die Hebräer gemacht haben, und welche wohl würdig ist überlegt zu werden: sie haben beobachtet, daß Gott in der Schrift sich niemals den Gott eines noch auf Erde lebenden Menschen nennet. Nennet sich Gott den Gott eines Menschen nur in Betracht des Dienstes, den er von ihm erhält, wie der Lästerer vorgiebt, so wäre es wohl

erstaun-

erstaunlich, daß er es nicht ehender thäte, als nachdem derjenige, der ihn verehrte, durch den Tod vernichtet ist, und ihn nicht mehr verehret.

Ein gelehrter Rabbiner dachte über den Beweisgrund Jesu ganz anders als jener Unglaubige. Er nahm ihms zur Ehre denselben in seine Werke einzuschalten. a) Es ist der berühmte Manassel ben Israel, dessen Worte aus dem Spanischen übersetzt diese sind:

Im ersten Gesichte des Moyses im dritten Kapitel des zweyten Buches sprach der Herr zu ihm: ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Gott ist nicht ein Gott der Todten, die weder Seyn, noch Leben mehr haben: sondern der Lebenden, die noch wirklich sind, woher folget, daß diese Patriarchen den Seelen nach noch lebeten.

Doutes sur l'Evangile.

Der dritte Vernunftschluß, den der Unglaubige anficht, ist die Rede Jesu, die er an die Pharisäer aus Gelegenheit der Ehebrecherinn gethan hat.

„ Die Pharisäer hatten Jesu ein Weib vorgeführet, die auf dem Ehebruch war erwischet worden, und folglich verschuldet hatte gesteiniget zu werden: er sprach zu ihnen, der aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie zu. Auf diese Worte giengen alle einer nach dem andern hinweg, und da das Weib allein da geblie-

a) Von der Auferstehung der Todten. K. 10. §. 6.

geblieben, schichte er sie fort, und befahl ihr fernershin nicht mehr zu sündigen. Heißt es nicht Unordnungen in die Gesellschaften einführen, wenn die Richter aus der Ursache, weil sie eben auch Sünder sind, ausser Stande gesetzt werden die Lasterhaften zu verdammen? Gleichsam als ob die Sünden so die Menschen vor den Augen Gottes strafbar machen, von der nämlichen Art wären, als diejenigen, welche sie wider die Gesellschaft lasterhaft machen. „

Antwort. Wir stimmen mit ein, daß ein Richter verpflichtet ist die Laster zu strafen, wir geben auch zu, daß ein Richter die Rache desselben veranstalten muß, denn diese sind Pflichten ihres Amtes, die von ihrem persönlichen Verhalten nicht abhangen, Pflichten, die ihnen zu erfüllen obliegt, sie mögen selber tugendhaft oder lasterhaft seyn. Eine Person ohne Amtspflicht kann eine lasterhafte bey dem Richter angeben: aber sie müßte alle Schamhaftigkeit verlohren haben so eine Anklage zu thun: wenn sie die Bestrafung eines Verbrechens begehrte, dessen sie selbst schuldig ist. Nun das war eben das Betragen der Pharisäer, die eine Ehebrecherinn Jesu vorführten. Sie waren Ehebrecher, wie sie, und getrauten sich dennoch die Bestrafung dieser unglückseligen aufzufoderen: sie unterstunden sich als Kläger zur Vollziehung der Strafe sich anzubieten.

Der Heiland, damit er dieses Verfolgen hintertrieb, entdeckte ihre Ausschweifungen.

Jener,

Jener, sagte er, der sich nicht der nämlichen Sünde schuldig weißt, werfe den ersten Stein auf sie. Sie waren durch das eigene Bewußtsein von der Wahrheit dieses Vorwurfes überzeugt, und zogen sich voller Beschämung hinweg. Auf diese Weise hat Jesus (durch eine verwunderliche Aesserung der Weißheit) dieses Weib nicht einem Richter, noch einem öffentlichen Gerichtsamt entzogen: sondern lasterhaften Menschen entrissen, welche an ihr das wollten bestrafet haben, was sie ihnen selber gestatteten.

Wir haben bey den Worten des Erlösers jenes, der nämlichen eingeschaltet, nicht den Sinn derselben zu ändern, sondern zu erklären, denn nebst andern Bedeutungen des Wortes Sünde ist auch, daß es die Unlauterkeit im neuen Testament anzeigt. So wird jenes Weib, welches das mit einem wohlriechenden Saft gefüllte Geschirr über den Heiland ausgoß, als er bey Simon dem Pharisäer speiste, mit dem Namen Peccatrix, Sünderinn angedeutet. Jederman aber hat noch allzeit unter diesem Worte ein verschreytes Weibsbild, eine unzüchtige verstanden: So zeigte Jesus durch die Parabel vom verlohrnen Sohn als in der Figur einen Sünder an, der zu Gott wider zuruckkehret: welches war aber das Laster, dessen er schuldig war? daß er sein Erbtheil mit den Huren durchgebracht. Und jene, die beym h. Matthäus K. 9. V. 11. und K. 11. V. 19. mit den Worten Publi-

kanen,

kanen, und Sünder heissen, findt man bey eben diesem Evangelisten K. 21. V. 31. 32. Publikanen und Hurer genannt.

Beym Procop sieht man, daß die Griechen die Huren amarrardes, das ist Sünderinnen nannten.

Die Stelle des Evangeliums, von der wir da handeln, verschafft uns noch zwey Beyspiele dieses Wortgebrauches: Als Jesus die Ehebrecherinn frey weg gehen hieß: sprach er: Geh hin, und sündige fürohin nicht mehr. Es ist auffallend, daß er ihr befahl nicht mehr den nämlichen Fehltritt zu thun, dannenhero verstand er auch den Ehebruch durch das Wort Sünde: als er zu den Pharisäern sprach, der aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie: denn es ist nicht vermuthlich, daß der Heiland bey einer so kurzen Erzehlung das Wort Sünde in zweyfachen Verstand genommen habe.

Zu dem läßt die Absicht des Heilandes keinen Zweifel übrig, daß man hier dem Worte Sünde nicht die gemeldete Bedeutung geben muß: denn damit die Pharisäer gedrungen wären von ihrer Verfolgung des Weibes abzustehen, so mußten sie darüber beschämt werden: es war aber nichts tauglicher sie über ihre Anklag zu beschämen, als wenn ihnen das nämliche Laster vorgeworfen wurde, worüber sie die Bestrafung auffoderten. So mußte dann Jesus durch das Wort Sünde hier den Ehebruch verstehen.

Ja, werden die Ungläubige sagen, dieser

ser Vorwurf war schreckend: aber war er wohl gegründet? Ja ungezweifelt, weil sie sich schämten, und ohne auf eine Entschuldigung zu denken, so gleich aus dem Staube machten.

Wir finden in den heiligen Büchern, und in andern Schriften, daß der Ehebruch unter den Juden gemein war. Der Psalmist,
Ps. 49. 18. und Malachias verweißt es ihnen. Jeremias sagt, jeder aus ihnen laufe unsinnig zu dem
C. 3. v. 1. Weibe seines Nächsten. Der heil. Paul im
C. 5. v. 8. Briefe an die Römer schreibt, die Juden
C. 2. v. 22. lehren, man soll den Ehebruch nicht begehen, und begehen ihn doch. Joseph in seiner Rede an die Juden zu Jerusalem setzt das Ehebrechen unter die gemeinen Sünden: Und im Talmud sieht man, daß mehrere auch die berühmtesten Rabbinen dieses Lasters schuldig waren.

53. Der Verweis an die Schriftgelehrten und Pharisäer.

Mat. 23. 29. Væ vobis, Scribæ & Pharisæi, Hypocritæ, qui ædificatis sepulchra Prophetarum & ornatis monumenta justorum.

30. Et dicitis: si fuissemus in diebus patrum nostrorum, non essemus socii eorum in sanguine propherarum.

31. Itaque testimonio estis vobismet ipsis, quia filii estis eorum, qui propheras occiderunt.

32. Et

32. Et vos implete menſuram patrum veſtrorum.

33. Serpentes, genimina viperarum, quomodo fugieris a judicio gehennæ?

29. Weh euch, ihr Schriftgelehrte, und Phariſäer, ihr Gleißner, die ihr den Propheten Gräber bauet, und die Grabſtätte der Gerechten verzieret.

30. Und ſprechet: wären wir in den Zeiten unſerer Väter geweſen, wir wären in Vergieſſung des Blutes der Propheten ihre Geſpanen nicht geweſen.

31. Dannenhero gebt ihr wider euch ſelbſt Zeugniß, daß ihr Kinder ſeyd derer, welche die Propheten getödtet haben.

32. Vollendet dann auch ihr das Maaß euer Väter anzufüllen.

33. Ihr Schlangen, und Vipernbrut: wie könnt ihr der Verdammniß zum hölliſchen Feuer entgehn?

Jeſus Chriſtus giebt hier, nach den Glaubensläugnern, den Schriftgelehrten und Phariſäern einen ſehr unſtatthaften Verweis: da er ſie ſchilt, daß ſie den Propheten Gräber bauten, und der Gerechten Ruhſtätte zierten; und daß ſie ſagten, ſie, wenn ſie zu den Zeiten ihrer Vorältern geweſen wären, hätten zu Vergieſſung des Bluts dieſer heiligen Männer nicht mitgeholfen. Iſt an dieſem Verhalten etwas tadelhaftes? Verdient es nicht im Gegentheil Ruhm? Er ſagt, da ſie alſo handeln und reden, geben ſie Zeugniß wider ſich ſelbſt, daß ſie Kinder ſind derer, welche die Propheten

getödtet haben: Aber ist dann ein Laster von einem lasterhaften Vater entspringen? Sollte nicht hinzugesetzt werden, daß, weil sie die Gräber der Propheten ehrten, und die Grausamkeit ihrer Ahnen, welche sie so getödtet haben, verdammten, sie dadurch von dem ganzen Volke Zeugniß gaben, daß sie mit denen nicht einstimmten, von welchen sie entsprossen. Endlich schließt er: vollendet das Maaß euer Väter anzufüllen. Wie kann man zu Leuten, die durch ihre Worte und Handlungen die Grausamkeit ihrer Väter zu verfluchen scheinen, sagen: Fahret fort, wie sie, zu handeln, sollte man nicht einen ganz entgegen gesetzten Vortrag machen? Es ist demnach in der Rede Jesu Christi nichts, dann Ungerechtigkeit und Unschicklichkeit.

Die Schriftausleger sagen, die Schriftgelehrte und die Pharisäer richteten den Propheten nur darum Gräber auf, damit sie dem Volk Glauben macheten, Jesus und seine Jünger seyen Verführer: indem sie diese verfolgten, sie, welche sie die wahren Propheten so hoch in Ehren hielten. Diese Lehrer setzen bey, Jesus, weil er den Grund ihres Herzens erkannte, habe ihnen als ein Laster angerechnet, was von aussen ein Tugendakt zu seyn schien: aus der nämlichen Ursache habe der göttliche Heiland, der die Beschaffenheit des Herzens wüßte, durch welche sie ihn, und seine Jünger zu tödten vorhatten, ohne auf die Mißbilligung Obacht zu geben, mit der sie ihren Vorältern

ihre

ihre Todschläge vorwarfen, zu ihnen gesagt: sie sollten das Maaß ihrer Väter voll machen.

Aber, widersetzen die Unglaubige, warum den Schriftgelehrten und Pharisäern böse Absichten beymessen, so lang ihre Worte und Werke nicht nur nichts dergleichen offenbaren, sondern das Gegentheil anzeigen? Jesus Christus, sagt man, sah das Verborgene ihrer Herzen ein: wir wollen es indessen so annehmen: allein das Volk, welches ihn hörte, hatte diese Erkenntniß nicht, und glaubte nicht, daß Jesus sie habe. Was sollte es von der Zeit an denken, da es hörte, daß gute Handlungen gescholten, und Menschen der göttlichen Rache überantwortet wurden, welche die Grausamkeiten ihrer Vorältern so laut verdammeten?

Um alle die Beschwernissen, welche diese Stelle verursachet, durch eine einzige Antwort aufzulösen, beobachte man vor allen: daß das griechische Bindwort *kai* im Originaltexte des neuen Testaments, und das lateinische &, wodurch jenes in der Vulgata übersetzt ist, eine große Verschiedenheit der Bedeutungen hat. Oftmals ist ein entgegen stehendes Wörtlein (particula adversativa) welches so viel heißt: als: übrigens, dem ungeachtet, nichts destoweniger: aber, indessen.

So heißt es Luc. 4. 26. Multæ viduæ erant in diebus Eliæ in Israel ... & ad nullam illarum missus est Elias... Viele Wittwen waren zur Zeit des Elias in Israel...

dem ungeachtet ward er zu keiner aus ihnen gesandt.

Luc. 21. 18. Eritis odio omnibus hominibus, & capillus de capite vestro non peribit: Alle Menschen werden euch hassen: dennoch aber wird kein Haar von euerm Haupte zu Grunde gehn.

Mat. 15. 27. At illa dixit: etiam Domine: nam & catelli edunt de micis quæ cadunt de mensa dominorum suorum: Die Chananäerinn wiedersetzte: Freylich mein Herr: übrigens essen die kleinen Hunde dannoch die Brosamen, die von dem Tische ihrer Herrn hinunter fallen.

Joan. 1. 10. In mundo erat, & mundus per ipsum factus est, & mundus eum non cognovit: Er war in der Welt, und die Welt war durch ihn gemacht worden: aber die Welt hat ihn nicht gekannt.

Joan. 7. 19. Nonne Moyses dedit vobis legem? & nemo ex vobis facit legem: Hat nicht Moyses euch das Gesetz gegeben: Nichts destoweniger beobachtet keiner das Gesetz.

Joan. 21. 23. Exiit ergo sermo iste inter fratres, quia discipulus ille non moritur: & non dixit ei Jesus: non moritur, sed: sic eum volo manere, donec veniam, quid ad te: Dahero hat sich ein Gerede unter den Brüdern verbreitet: daß dieser Jünger nicht sterben wird: aber Jesus sagte zu Petrus nicht: er wird nicht sterben, sondern: ich will daß er also verbleibe, bis ich komme, was geht das dich an?

Das

Das Wörtlein & und hat bisweilen auch in unserer Sprache diesen Sinn: ein Vater sagt zu einem ungelehrigen Kind: ich habe dir dieses verbothen, und du thust es (je vous ai defendu cela, & vous le faites: es ist so viel, als wen er sagte: ich habe dir dieses verbothen: dennoch, dem ungeachtet thust du es.

Auch im Lateinischen hat & diese Bedeutung, wie man aus diesen Versen des Virgils sieht.

Malo me Galatea petit lasciva puella
Et fugit ad salices & se cupit ante videri

Galatea das üppige Mägdlein wirft auf mich einen Apfel, und flieht hinter die Weiden, dennoch so, daß sie noch vorher will gesehen werden.

Zweytens muß man beobachten, daß, da in der Vulgata steht: *implete*: füllet an, im Griechischen dreyerley Lesarten gefunden werden Vers 32. die erste heißt: plerosate: welches Befehlungsweise (in imperativo) übersetzt ward: füllet an: weil der Aoristus primus oftmals, ins besondere im neuen Testamente die gegenwärtige Zeit anzuzeigen gebrauchet wird. Die zweyte heißt: eplerosare: welches man übersetzet hat: ihr füllet an: nämlich blos Anzeigungsweise (in indicativo) Die dritte heißt: plerosete, welches übersetzt werden muß: ihr werdet anfüllen. Die zwo letztern Lesarten verbinden sich vollkommen mit dem vo- und nachgehenden, und besonders die dritte: denn Jesus redet von

der Zukunft, und bemerket die verschiedenen Gattungen der Tormenten und des Todes, welche seine Jünger würden auszustehn haben. Wir geben ihr dessentwegen den Vorzug, und da wir das Wörtlein & für dennoch, oder indessen annehmen, sind alle Schwierigkeiten aufgehoben die Rede des Heilandes hängt so vollkommen aneinander: und der Vorwurf: den er ihnen macht: ist sehr gerecht, wie man sich überzeugen wird, wenn man die ganze Stelle liest:

V. 29. Weh euch ihr Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Propheten Gräber bauet, und die Ruhstätte der Gerechten verzieret. 30. und saget, wären wir in den Zeiten unserer Väter gewesen, wir wären in Vergiessung des Blutes der Propheten ihre Gehilfen nicht gewesen. 31. Solchemnach gebt ihr Zeugniß wider euch selber, daß ihr derer Kinder seyd, welche die Propheten getödtet haben. 32. Indessen aber (nachdem ihr die Laster euer Väter schon eingesteht, und verdammet) füllet ihr an, oder werdet ihr anfüllen die Maaß (da ihr mich, und meine Jünger verfolget) 34. Ihr Schlangen und Natterzucht, wie werdet ihr vermeiden, daß ihr nicht ins höllische Feur verdammt werdet. 35. Derohalben sende ich zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte: und einige von ihnen werdet ihr tödten, andere kreuzigen, und einige in euern Synagogen geisseln, und von einer Stadte zur andern verfolgen.

Jesus

Jesus Christus, wenn man ihn auch nur als einen gemeinen Menschen betrachtet, konnte nicht unwissend seyn, daß sie ihm den Tod geschworen hatten, und daß sie seine Jünger verfolgen würden. Die Juden hatten schon zweymal die Steine aufgehoben ihn zu versteinigen: sie hatten feyerlichen Rath gehalten, wie sie ihn tödten möchten: sie hatten jene aus der Synagog hinausgeworfen, die ihn für den Messias erkannten. Alle diese Handlungen waren offenbar und bekannt: demnach konnten es diejenigen nicht mißbilligen, welche hörten, daß er es den Pharisäern verwies.

54. Das Blut Abels.

Damit über euch komme alles unschuldige Blut, das vergossen ward auf Erden, von dem Blute an des gerechten Abels bis auf das Blut des Zacharias des Sohns des Barachias, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altar getödtet habt: wahrhaft sage ich euch, dieses alles wird über das itzige Volk kommen. Mat. 23.

Ohne Verwunderung kann man diese Worte nicht lesen. Mit welcher Gerechtigkeit kann Gott über die Häupter der Juden, die zur Zeit Jesu Christi lebten die Strafe fallen lassen wegen dem Blute Abels, welches schon 4000 Jahre früher, als sie zur Welt kamen, vergossen worden ist?

Wir wollen sehen, wie die Schriftausleger das Verfahren Gottes bey dieser Gelegenheit rechtfertigen.

Origenes der älteste aus allen sagt, das Geschlecht, welches durch die römischen Soldaten gestraft wurde, sey nicht wegen dem Laster des Kains noch wegen jenen ihrer Väter gestraft worden, welche die Propheten getödtet hatten: weil man die Strafe der Sünden eines anderen nicht tragen kann: sondern dieses Geschlecht sey gezüchtiget worden, weil dasselbe Jesum Christum gekreuziget, und die Weise getödtet hat, die dieser göttliche Erlöser zu ihnen gesendet hat ihnen seine Lehre zu verkünden.

So reden ist die Beschwerniß nicht heben, sondern nur mehr fühlbar machen.

Der H. Hieronymus beobachtet, daß die Schrift von zweyerley Geschlechter redet: von einem der Guten, die durch ihre Tugend den Heiligen ähnlich sind; und von einem der Bösen, die von einem Jahrhunderte zum andern die nämlichen Laster begiengen. Die Juden, welche die Apostel verfolget haben, sind aus dem nämlichen Geschlechte wie Kain, und Joas: denn sie haben der Grausamkeit dieser zween Mörder nachgeahmet. Daher schließt er, es könne das Blut des Abels, und des Zacharias von ihnen eben so gefodert werden, als ob sie es selber vergossen hätten.

Nach dem H. Hieronymus gestaltet die sittliche Kindschaft, oder die Aehnlichkeit der Sitten ein nämliches Geschlecht, dessen

jeg-

jeglicher den Züchtigungen für sich gänzlich unterworfen ist, welche die Laster verdienen, die von einemjeden aus ihnen begangen worden sind. Dieser h. Lehrer wäre durch seinen Grundsatz gezwungen zu behaupten, daß auch die Gerechten einen Anspruch auf die Belohnungen hätten, die einjeder aus ihnen verdienet hat, diese zweyte Folge entwickelt er nicht: aber sie fließt aus seinem Grundsatz ganz natürlich.

Es scheint aber auch nicht, wie dieser Grundsaß mit jenen Worten des Herrn zu vereinbaren sey: die Seele, die gesündiget hat, wird sterben, der Sohn wird die Ungerechtigkeit des Vaters nicht tragen, und der Vater wird nicht tragen die Ungerechtigkeit des Sohnes, die Gerechtigkeit des Gerechten wird über ihm seyn, und Gottlosigkeit des Gottlosen wird über ihm seyn. Ez. 18. 20.

Man sieht in diesen Worten, daß niemand wegen Sünden gestraft wird, die er nicht selber begangen hat, noch jemand wegen Tugenden belohnt wird, wenn er sie nicht selbst übte. Es giebt keine Geselligkeit, und keine Theilnehmung an der Strafe der Laster, zu welchen man nicht mitwirket.

Der h. Hilar ertheilt uns kein Licht, diese Stelle zu erklären. Er sagt nur, die Juden, die zu den Zeiten Jesu Christi lebten, würden Verzeihung ihrer eigenen Sünden erhalten haben, wenn sie dem Predigen der Apostel sich gelehrig erzeigt hätten: aber weil sie dieselben getödtet haben, so seyen sie

nicht nur dieses Lasters wegen, sondern auch wegen jenen ihrer Großältern gestraft worden.

Der h. Chrysostomus sagt, dieses Geschlecht werde schärfer gestraft werden, als die vorigen: nicht dessentwegen, weil es die Strafe derselben tragen müßte, sondern weil es strafbarer war. In wem war es strafbarer? In diesem, daß es aus den Beyspielen der Rache, welche Gott von ihren Vorgängern nahm, keinen Nutzen zog, und die nämlichen Sünden begieng. Da dieser heilige Lehrer behauptet, das gegenwärtige Geschlecht werde wegen den Sünden des vorhergehenden nicht gestraft, scheint er der Drohung des Heilandes ausdrücklich zuwider zu reden.

Der Author des unvollendeten Werkes über den h. Matthäus, so dem h. Chrysostomus fälschlich zugeschrieben ward, wegen vieler Gelehrsamkeit aber und der gesunden Lehre, die fast durchgängig darinn enthalten sind, jene Irrsätze ausgenommen, die eingestreuet sind, dieses heiligen Vaters wohl würdig wäre, dieser Author, sage ich, bringt zweyerley Erklärungen der Stelle, die wir da erforschen, auf die Bahn. Seine Worte sind diese:

„Wenn man betrachtet, wie scharf Gott die Juden gezüchtiget, welche Jesum gekreuziget, und seine Jünger verfolget hatten, will ich zwar nicht sagen, sie trugen die Strafen aller Gottlosen, die vor ihnen gewesen, sondern daß die Laster aller dieser

Gott-

Gottlosen keine solche Strafe verdient haben, als jene von dem römischen Kriegsheer erlitten haben; eine Strafe, die noch fortwehret, und bis ans Ende der Welt wehren wird, indem ihre Nachkommenschaft von Gott verworfen und allen Völkern der Erde zum Gespötte geworden ist. „

Diese Erklärung löset die Schwierigkeit nicht allein nicht auf, sondern berührt sie nicht einmal: denn deßwegen, daß das Laster der Juden, die Jesum Christum kreuzigten, größer ist, als die Sünden aller Gottlosen insgesamt, und daß ihre Missethat schärfer gestraft wurde, als alle vorherigen, kann man deßwegen wohl sagen, die Juden haben die Züchtigung des Todes Abels, und der Propheten, die vor ihnen gelebet haben, erfahren? Gewiß nicht. Aber dieses sollte man hier zeigen.

Die anderte Auflösung trägt er mit diesen Worten vor. „ Gott straft nicht eine jede Stadt, und ein jedes Volk gleich nach der Sünde: sondern er verschiebt seine Geissel bis nach mehrern Geburtsfolgen: Bisweilen warnet er, ein andersmal drohet er, und zu Zeiten läßt er einige Streiche empfinden, damit sie der Bestrafung um so schuldiger, und die Rache desto gerechter werde, als langmüthiger die Geduld war. Aber, wann es ihm gefällt die Stadt, oder die Nation zu vertilgen, alsdann scheint er die Laster der vorhergehenden Geschlechter zu strafen, weil sie die Uebel allein empfinden, welche die Vorältern verdient hatten. Wie

aber!

aber! ist Gott nicht ungerecht, da er die anderen gebührende Strafen über sie verhängt? Gott behüte uns so zu denken. Man will nur sagen, diese letztern seyn wegen den Lastern der ersten gestraft worden, weil sie die Züchtigung erfahren mußten, welche sie wie die ersten verschuldet haben. Wir reden gewöhnlich im täglichen Umgang auf diese Art: wenn euere Diener einen Fehler begeht, und ihr einen aus ihnen deßwegen wollt geisseln lassen, ihm aber noch verschonet, und saget: wenn ihr dieses hinführo thut, werdet ihr diese Züchtigung zu ertragen haben: Eben so machet ihr es mit einem andern Diener. Wenn sie sich nicht bessern, und einer dieser Diener auf der That erwischt, und gestraft wird, so erhält er, was er verdient, und scheinet, er werde anstatt aller allein bestrafet, weil er die Bestrafung empfängt, die allen angedrohet ward: übrigens wird er nicht wegen dem Verbrechen der übrigen, sondern wegen dem eigenen gestraft, weil er nur das zu leiden hat, was er verschuldete: denn derjenige wird eigentlich anstatt eines andern gezüchtiget, der es für sich nicht verdient, und den übrigen, die es verschuldeten, geschonet wird. Wenn aber derjenige gestraft wird, der es durch sein Vergehen verschuldete, so leidet er nicht um des Vergehens anderer, sondern seines eigenen Willen. Auf solche Weise schien das Geschlecht der Juden, wovon wir reden wegen seiner Väter, und Großältern gezüchtigt

tigt worden zu seyn, weil diese leiden mußten, was jenen gedroht war, und an diesen wirklich geschah: jedoch mußten sie für sich und nicht für jene leiden. „

Dieser Author beobachtet ganz recht, daß jene, die eines Verbrechens wegen gezüchtiget werden, welches sie mit jenen gemein haben, denen verschont wird, davor halten, sie werden anstatt aller schuldigen gestraft: aber er zeigt nicht, wie auch andere Leute sich nach dem Urtheil jener Unbeglückten ausdrücken können, welches sie von ihrer Strafe fällen, weil dieses Urtheil der Wahrheit nicht gemäß ist: worinnen die Hauptsache der gegenwärtigen Frage besteht.

Die neuern Schriftausleger wollen wir hierüber nicht anführen, weil sie keine neue Aussicht zu Aufklärung dieser Stelle darbieten: indem sich einige befriedigen dem h. Hieronymus: andere dem h. Chrysostomus, oder dem Author des unvollendeten Werkes nachzuschreiben.

Wir wollen itzt eine Erklärung vortragen, die uns befriedigender scheint, als jene, die wir erzehlet haben. Wir wünschen, daß der Leser auch so urtheile.

Wenn man sieht, daß ein Verbrechen gestrafet wird, welches bey jenen nicht bestrafet wird, die es vorhero begangen haben, so scheint es, derjenige, der gestraft wird, sey für alle die andern strafbar: besonders urtheilen die bestraften also. Sie befinden sich in den Schmerzen für Sünden, die bey andern hingesehen wurden:

Diese

Diese Vergleichung füllt sie mit Bitterkeit an, und macht, daß sie leicht denken, sie werden für die andern alle gestraft. In diesem Urtheile werden sie bestättiget, wenn ihre Uebel sehr groß sind; denn alsdann vermeinen sie, die Strafen seyen größer als ihre Verbrechen, und folglich lasse man über sie die Züchtigungen fallen, die man an denen versparet hatte, welche ihnen vorangiengen.

Unter diesen zween Augenpunkten sahen die Juden zu Zeiten der Apostel ihre äusserste Verwüstung an. Ihre Väter waren strafbar, und der Arm Gottes hatte doch über sie seine Schwere nicht gesenkt: sie aber sahen sich von einem Meere der Armseligkeiten überschwemmt, welche sie weit größer als ihre Sünden hielten. Sie erfuhren so eine Verwüstung, dergleichen man noch bey keiner Nation ersehen hat. Sie sahen sich an als Schlachtopfer des menschlichen Geschlechtes, als beladen mit allen Lasterthaten der ganzen Welt, als Menschen, von denen Gott Rache aller Unthaten foderte, die von der Erschaffung her sind begangen worden.

Dieses Denken legen wir den Juden, wovon wir reden, nicht so auf die gerade Wahl bey. Jenen, die im Leiden sich befinden, ist es so natürlich angemessen, daß sie sich über ihren Verdienst bedrängt glauben, daß wir dieses Urtheil bey allen unbeglückten Menschen antreffen, denen nicht die Religion das Klagen hemmet. Die Verwüstung des Judenlands durch den Nas-

buch-

buchodonosor war der judischen Nation bey weitem nicht so trauervoll, und so lange, als diejenige, die sie von Seite der Römer zu fühlen hatte: und dennoch klagten die Juden die Sklaven Babylons, sie wären wegen den Sünden ihrer Großältern gestraft woden.

Unsere Väter, sagten sie, haben saure Trauben gegessen, und die Zähne der Kinder sind darüber stumpf geworden. Wir müssen bezahlen, was wir nicht überkommen haben. Wir haben demnach guten Grund den Juden, welche den äussersten Umsturz Jerusalems ansahen, ähnliche Gedanken zuzuschreiben: denn noch bis itzt denken sie so, und ein Rabbiner, als er gefragt wurde, was die Ursache ihres armseligen Zustandes seyn möge: in dem sie seyen? hat geantwortet: es geh ihnen so, weil ihre Väter die Propheten getödtet haben.

Nun wollen wir zeigen, daß Jesus Christus sagen konnte, die letzte Verwüstung Judäens würde eine Bestrafung seyn alles unschuldigen Blutes, so vom Anfange der Welt ist vergossen worden: weil die Juden, welche diese Geissel schlagen sollte, dieses Urtheil fällen würden.

Isaias beschreibt den Untergang von Babylon auf diese Weise: „ Sieh der Tag des Herrn ist im Anzuge, der grausame Tag, voll des Unmuths, des Zorns, und des Grimmes, das Land zu entvölkern, und alle Böse in Staub zu verkehren. Die C. 13.

Ster-

Sterne des Himmels, die allerglänzendesten werden ihr Licht nicht ausbreiten: die Sonne wird beym Aufgehen mit Finsterniſſe bedeckt werden, und der Mond wird nicht mehr ſcheinen... Der Himmel ſelbſt wird zerrüttet, und die Erde wird aus ihrem Stande tretten, wegen dem Unwillen des Herrn der Heerſchaaren, und wegen dem Tage des Zornes, und des Grimmes. „

C. 4. Jeremias wendet keine minder ſtarke Züge an die Verwüſtung Jeruſalems, und Judäens durch den Nabuchodonoſor vorzubilden. „ Mein Eingeweid iſt bewegt, mein Eingeweid iſt vom Schmerzen durchdrungen: mein Herz in mir iſt mit Schröcken angefüllt: ich kann nicht ſchweigen, denn ich habe den Schall der Trompeten, und das Geſchrey der Feldſchlacht gehöret. Unheil über Unheil hat man kommen geſehen: Das ganze Land iſt verwüſtet worden, meine Hütten ſind unverſehens zerſchlagen, und meine Gezelte ſind umgeworfen worden. Wie lang werd ich Flüchtige ſehen? Wie lang werd ich den Schall der Trompeten hören? ... Ich ſchauete das Land an, und ich fand nur ein leeres, ein Nichts: ich ſah nach den Himmeln, und ſie waren ohne Licht: ich ſchauete auf die Berge, und ſie zitterten: ich ſchaute die Hügel an, und ſie waren ganz erttattert: ich warf meine Augen auf alle Seiten, und ich fand keine Menſchen mehr, und alle Vögel des Himmels waren hinweg geflogen: ich ſah die fruchtbareſten Felder in eine Wüſte verän-

dert,

dert, und alle Städte zerstöret vor dem Angesicht des Herrn, und durch den Hauch seines Zorns: denn dieß sagt der Herr: das ganze Land soll wüst seyn, gleichwohl will ich es nicht ganz zu Grunde richten. Die Erde wird weinen, und die Himmel werden sich mit Klage bedecken, wegen dem Worte, das ich geredet. Ich habe mein Vorhaben ausgedacht, und es reuet mich nicht, und ich werd es nicht zuruck nehmen.„

Und im 15. Kapitel, Vers 9. da er von eben dieser Verwüstung redet, sagt er:

„Das Weib, das so viel Kinder hatte, hat plözlich aufgehört ein Kind zu haben: ihre Seele ist in Ohnmacht gefallen: die Sonne ist über sie untergegangen, da es noch Tag war.„

In dem Trauergesang, das Gott dem Ezechiel anbefohlen hat über den Pharao den König in Egypten zu machen: liest man:

„Sieh, dieß sagt Gott der Herr: ich werd dich auf die Erde werfen, und werd dich in Mitte der Felder liegen lassen: ich werd die Vögel des Himmels über dich hinabsenden, und deinen Körper den wilden Thieren der Erde zum Fraß überlassen: dein Fleisch werd ich über die Berge ausbreiten, und mit deinen blutriefenden Gliedern die Hügel anfüllen: mit deinem schwarzen und faulenden Blute will ich die Erde längst der Berge hin befeuchten, und die Thäler sollen von dem, was von dir ausgehen wird, angefüllt werden. Bey deinem Tode werd ich den Himmel verfinstern, und die Ster-

ne will ich verdunkeln : ich werd die Sonne mit einer Wolke bedecken , und der Mond wird sein Licht nicht verbreiten : alle Sterne will ich über deinen Untergang trauern machen , und Finsterniß über dein Land ausbreiten , spricht Gott der Herr. „

Amos kündigt die Gefangenschaft Israels mit diesen Worten an : „ An jenem Tage, spricht Gott der Herr , wird sich die Sonne am hellen Mittage bedecken , und ich will das Land mit Finsterniss überziehen , zur Zeit , wo sie ganz sollte erleuchtet seyn.

Diese Art Unglücksfälle zu schildern ist nicht bey den Propheten etwas besonders : sondern auch bey andern Schriftstellern wird sie angetroffen.

Eustath erkläret sich über die Worte : die Sonne hat ihr Licht verlohren : aus dem 25 Buche der Odissee also aus : einige bedenken nicht , daß man durch diesen Ausdruck eine Finsterniß dieses Gestirnes verstehen muß : sondern sie meynen , Menschen von solcher Gattung , wie sie Homer beschreibt , wäre die Sonne ausgeloschen , gleichsam , als ob sie todt gewesen.

Plato sagt von jenen , die in die Traurigkeit versenkt sind : sie leben , als ob sie in den Finsternissen vergraben wären.

Atticus , da er an Cicero in einer unglücklichen Zeit schrieb , bedeutet ihm , als dünke ihn , die Sonne sey verschwunden : Sol mihi e mundo excidisse videtur.

Der h. Chrysostomus stellt in seiner ersten Homilie über die Aufruhr des Antiochus ,

die

die Betrübniß der Bürger dieser großen Stadt bey Erwartung der verdienten Züchtigung beredsam vor „ Nicht nur die Erde, sondern auch die Natur der Luft und der Sonne selbst scheint mir hier zu trauern, und ihr Glanz kömmt mir dunkel vor, nicht als ob die Elemente ihre Natur änderten, sondern weil unsere Augen durch eine Wolke der Traurigkeit, womit sie bedeckt werden, das reine und schimmernde der Stralen dieses Gestirnes nicht mehr können in sich nehmen. „

Der h. Hieronymus, über den neunten Vers des fünften Kapitels des Amos, sagt: „ Jener Tag bedeute den Tag der Gefangennehmung, an dem die Israeliten von so einer äussersten Traurigkeit würden überfallen werden, daß ihnen die Sonne im Mittage selbst würde untergehen, und sie in Finsternissen eingewickelt werden, da doch alle andere Menschen sich des reinsten Lichtes zu erfreuen haben.

Theodoret über den 9ten Vers des 15. Kapitel des Jeremias drückt sich so aus: Das Licht selber wird jenen Finsterniß genannt, die in Schmerzen sind.

Maimonides beobachtet, die Arabier, wenn sie eine große Staatsveränderung eines Landes andeuten wollen, sagen, der Himmel falle auf das Land, wo sie sich ereignet.

Fontaine, da er von dem Oberaufseher Fouquet redet, der in einem engen Gefängniß verschlossen war, sagt: die schönsten Täge

für ihn zweyte Nächte : Pour lui les plus beaux jours sont de secondes nuits.

Gewiß die Sonne wurde nicht verfinstert. Der Mond und Sterne verlohren ihren Schein nicht, der Himmel fiel nicht ein, und die Erde kame nicht aus ihrer Lage: sie war bey allen den Unglücksfällen, von denen wir redeten, nicht mit Finsternissen bedeckt. Was bedeuten dann so schröckbare Gemälde? Sie zeigen bloß an, daß jenen unglückseligen Völkern bey jenen schröcklichen Trauerscenen, derer sie Zeugen und Schlachtopfer waren, die ganze Natur schien übereinander zu stürzen, und umgekehrt zu werden.

Diese Ausdrücke betrogen auch die Unglückseligen nicht : denn sie waren getreue Bilder ihrer Urtheile, die sie zur Zeit ihres Unsterns fälleten. Noch gegenwärtig betriegt diese Sprache niemanden. Kein Mensch, der das schöne Klaglied des Fontains gelesen hat, glaubte, als wäre für den Fouquet nach seiner Ungnade in Wahrheit kein Tag : Niemand sah in dem angeführten Vers was anders, als die Traurigkeit, die diesen Minister einnahm.

Hiemit kann man also ohne die Wahrheit zu verletzen, die Sachen unter andern Arten ausdrücken, als sie wirklich sind, wenn der Ausdruck mit dem Urtheile derer, zu denen, oder von denen man redet, gleichförmig ist. Also nun, obschon die letzte Verwüstung Jerusalems keine Rache des Todschlags Abels, oder der übrigen, die diesem

sem Gerechten darinn nachfolgten, gewesen ist, konnte Jesus Christus wohl sagen, er wäre es, weil jene so dachten, die sie erfuhren.

Nicht nur in diesen schröckbaren Zufällen, sondern auch bey gemeinen und täglichen Ereignissen kann man eine Sache nach dem Urtheile desjenigen vortragen, den es angeht, obgleich dieses Urtheil der Wahrheit nicht gleichförmig ist. Auf diese Weise C. 2.
schreibt der h. Matthäus, Herodes als er sich von den Weisen betrogen sah, sandte die Soldaten die Kinder um Bethlehem zu tödten. Fürwahr die Weisen dachten nicht daran, diesen Prinzen zu betriegen, sondern sie waren nur sorgfältig durch einen andern Weg zuruckzureisen, um von seiner Gewaltthätigkeit und Grimme sicher zu seyn.

Jesus Christus, damit er den Vorwurf ablehnete, den ihm die Pharisäer machten, daß er mit Publikanen und Sündern esse, sagte ihnen: nicht die gesunden, sondern die Kranken haben Aerzte vonnöthen... ich Mat. 9.
bin nicht gekommen die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder. Es ist auffallend, daß der Heiland hier nach dem Urtheil der Pharisäer redete, die sich fälschlich für gerecht hielten, ob sie schon voll Ungerechtigkeit waren, wie es aus dem 23. Kapitel des h. Matthäus erscheint.

Wenn er die Kirche nicht höret, sey er Mat. 18.
wie ein Heyd und ein Publikan: Jesus redet hier nicht nach seinem eigenen Urtheil, denn er aß mit den Publikanen ohne An-

stand: sondern nach den Vorstellungen der Juden: und so ist der Verstand dieser Worte: wenn jemand meiner Jünger die Kirche nicht höret, so habe vor ihm den nämlichen Abscheu, den die Juden vor den Publikanen sehr unbillig haben.

C. 23. Ein Verweis Jesu Christi an die Pharisäer war dieser: weh euch ihr Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler; die ihr verzehndet die Krausmünz, Aniß und Kümmel, und die wichtigsten Stücke des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und die Treue dahinten lasset: dieses sollte geschehen, und jenes nicht unterbleiben. Der Heiland geboth den Zehend jener Kräuter nicht, denn im Gesetze war er nicht vorgeschrieben: wenn er also sagt, er soll nicht unterbleiben, so redet er in Folge der Meinung der Pharisäer.

Der h. Paul in seinem Briefe an die Galatier 2 Kap. 15 v. sagt: nos natura Judæi, & non ex gentibus peccatores: Wir sind Juden von Geburte aus, nicht aber Sünder aus den Heyden. Die Juden, sagt der heilige Augustin über diese Stelle, glaubten aus einem alten Hochmuth, sie seyen allein gerecht, und nannten alle diejenigen Sünder, die ihrem Gottesdienst nicht beypflichteten. Peccatorum nomen gentibus imposuerant Judæi jam vetusta quadam superbia, tanquam ipsi justi essent. Diesem hofärtigen Urtheile der Juden fügte sich hier der h. Paul, obschon er in seinem Briefe an die Römer bewiesen

hatte,

hatte, daß die Juden eben so, wie die Heyden Sünder sind. Sieh auch 1. Cor. 6. 1.

Der h. Augustin nennt diesen Hochmuth billig, alt: denn das Herz der Juden war schon zu Zeiten der Machabäer damit angefüllt: indem wir in dem zweyten Buche, so von ihnen den Namen hat, lesen (Rasias wollte sich lieber selbst umbringen, als sehen den Sündern unterworfen zu seyn) welche Rede die Heyden angehet.

Jesus Christus unterzog sich auch diesem Gebrauch der Juden, da er sagte: filius hominis tradetur in manus *peccatorum*. Des Menschensohn wird den Sündern (nämlich den Heyden) überantwortet werden. Sieh Maldonat über diese Stelle.

Der Gebrauch, sich gemäß dem Urtheile anderer Leute, zu denen man redet, auszudrucken, obschon man für sich anders urtheilet, ist unter uns sehr gemein: denn sollte mir jemand diesen oder jenen Freund heissen, so werd ich bey fortwehrender Ansprache ohne Verletzung der Wahrheit ihnen diesen Titel geben können, wenn ich schon weiß, daß sie keine wahre Freunde sind, denn ich rede nach seiner, nicht nach meiner Meinung.

55. Zacharias der Sohn des Barachias.

Matt. 23. Nachdem Jesus Christus den Schriftgelehrten, und den Pharisäern mehrere Vorwürfe gemacht, schließt er seine Rede mit diesen Worten:

„So erfüllet ihr nun das Maaß euer Väter. Ihr Schlangen und Natterzucht, wie wollet ihr der Verdammniß zum Feuer der Hölle entgehen? deßwegen sende ich itzt zu euch Propheten, Schriftgelehrte, und Weise, und ihr werdet einige aus ihnen tödten; andere werdet ihr kreuzigen, und etliche werdet ihr in euern Synagogen geisseln, und von einer Stadt zur andern verfolgen, damit über euch komme alles gerechte Blut, so auf Erde vergossen ist worden, vom Blute des gerechten Abels an bis zum Blute des Zacharias, des Sohnes des Barachias, den ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und dem Altare.

Die Meinungen sind sehr getheilet, wer der Zacharias sey, von dem hier die Rede ist.

Sanct. ad Zach. C. 1. v. 12.

Einige halten davor, dieser Zacharias sey der eilfte aus den zwölf kleinern Propheten a) dessen Vater Barachias hieß: allein wir lesen nirgends in den heiligen Büchern, daß dieser heilige Mann einen gewaltthätigen

Tod

a) Natalis Alex. hic & in dissert. 6. æt. 6. V. T. Strabus hic

Tod erdulden mußte: oder daß er ihn im Vorhofe der Priester zwischen dem Tempel und dem Altare erlitte.

Andere denken, es sey dieser der Zacharias der Sohn des Barachias, den Isaias aus Befehl Gottes erkiesen hat a) einer aus jenen zween Zeugen zu seyn der Prophezeyung, die er schrieb, und in der ihm Gott die Geburt eines Sohnes versprochen hatte, welcher ein Unterpfand und Sinnbild der Befreyung des Reiches Juda seyn sollte. Es ist aber mit diesem Zacharias, wie mit dem vorigen. Man hat keine Probe, daß er zwischen dem Tempel und dem Altare ist getödtet worden.

Einige Väter b) haben geschrieben, der Zacharias Sohn des Barachias, von dem hier die Frage ist, sey gewesen der Vater des h. Johannes des Taufers, der von den Juden wäre getödtet worden, weil er die Ankunft des Messias in seinem Lobgesange angekündet, und den kleinen Sohn Johannes dem Mordbade entzogen hätte, welches Herodes zu Betlehem unter den Kindern anrichten ließ.

Noch andere c) als Origenes, der Author einer Homilie, die man bishero dem h. Basil zuschrieb, Euthim, Theophilact

---

a) P. Martianay. notes sur cet endroit de S. Matthieu.

b) S. Cyrill. Alexandr. contr. Antropomorphit. Petrus Alexandr. in Regul. Eccl. can. 3.

c) Orig. in Mat. Basil. homil. de hum. Christi generatione.

gaben eine andere Ursach des Todes dieses Zacharias an: sie sagen, er sey von den Juden dessenthalben getödtet worden, weil er die Mutter Jesu Christi Maria unter die Jungfrauen des Tempels aufgenommen habe, als welche bey seiner Geburt die Jungfrauschaft nicht verlohren hatte. Endlich sagt der h. Epiphan, er sey vom Herodes zwischen dem Tempel und dem Altare getödtet worden.

L. de vit. & obitu Prophet.

Indem alle diese Erzählungen bloß auf die Volkssage sich gründen, welche selbst jene, die sie anführen, nicht groß achten, und auf das Protoevangelium des h. Jacobs, welches die Kirche stets unter die uncanonischen Schriften gezehlet hat, so verdienen sie keinen Glauben. Zu dem findt man weder in der vorgegebenen Uebergabe, noch in diesem Afterevangelium den Namen des Grosvaters des h. Johannes.

„ Mehrere neue, sagt Dom Calmet a) behaupten: Dieser Gerechte, den Jesus Christus den Juden vorwarf, von ihnen getödtet worden zu seyn, sey Zacharias, ein Sohn des Baruch, von dem Joseph redet, und der lange nach der Urstände Jesu ein wenig vor der Einnahme Jerusalems durch die Römer sey getödtet worden. Der Sohn Gottes redete prophetisch: und setzte das vergangene für das künftige, er sagte

vor

a) Grotius, Hamond, l'Emper. Louis de Dieu sur S. Matthieu, Tillemont tit. 1 des Emper. art. 54. Sieh auch Jansen über diese Stelle.

vor den Tod dieses Menschen, welcher, wie Joseph bezeugt, einer aus den Vornehmsten der Stadt war, und zum Hauptentzwecke hatte, die Laster zu hassen, und die Freyheit seines Vaterlandes zu lieben. Seine Rechtschaffenheit und sein Reichthum hatten ihn den Eiferern verhaßt gemacht. Sie suchten einen Vorwand ihm das seinige zu nehmen, und zu tödten a) da sie ihn vor einer Versammlung von 70 Richtern, welche sie aus dem Pöbelhaufen selbst zusammen geraffet hatten, anklagten, als hätte er die Stadt den Römern verrathen wollen. Zacharias lehnte diese Verleumdung leicht von sich ab, und da er sah, daß sie ihm aufs Leben giengen, und sein Tod schon entschlossen war, redete er zu ihnen ohne Schonung, und warf ihnen alle ihre Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten frey vor. Da die Zeloten gegen ihn bis zum Ende eine Gattung gerichtlicher Ordnung beybehalten wollten, befahlen sie den Richtern den Bescheid zu geben. Diese sprachen und erklärten den Zacharias für unschuldig: allein jene fielen ihn grimmig an, und tödteten ihn in Mitte des Tempels. „

„ Ein Umstand giebt dieser Meinung ein großes Gewicht: nämlich, daß der Sohn Gottes, da er den Juden ihren gänzlichen Untergang drohete, gesagt, er werde ihnen

Weise

---

a) Es sollte übersetzt seyn: aus den Vornehmsten des Volkes zu erwählen.

Weise und Propheten, und Gelehrte zusenden, welche sie übel behandeln, entehren, und tödten würden, so daß über sie alles gerechte Blut, welches vom Abel an bis auf die Zeit des Zacharias Sohns des Barachias vergossen würde, über sie komme. Man muß hiemit gemäß des Begrifs des Heilandes alle Gerechte mit einschlieſſen, welche man von Anfange der Welt, bis nicht nur auf seinen Tod, und sein Leiden, sondern auch auf jenen seiner Apostel und Jünger getödtet hat. Folget man nun was immer für einem andern System, und versteht man unter dem Zacharias den Sohn des Jojada, oder den eilften aus den zwölf kleinen Propheten, oder den Vater Johannes des Taufers, oder den Zacharias, den Isaias zu Zeiten des Achatz zu einem Zeugen nahm: so wird jedesmal ein groſser Zeitraum übrig seyn, der in der Drohung Jesu Christi nicht eingeschlossen ist: hingegen wenn man diesen letzten Zacharias annimmt, so finden wir alle Merkmaale, die der Prophezeyung eigen sind. 1. Den Namen: den Zacharias der Sohn des Baruch, oder Barachias, denn dieser Namen ist einerley, weil die Hebräer im Brauche hatten den Namen Gottes (Jah) zu Ende der sonderlichen Nämen beyzusetzen. 2. Den Ort, die Mitte des Tempels. 3. Die Zeit: einen Augenblick vor der Zerstörung des Tempels, und der Zerstreuung der Juden, welche die Absicht der Drohung war, die der Sohn Gottes dort machte. Freylich

lich lernen wir weder aus Joseph, noch aus den kirchlichen Geschichtschreibern, daß dieser Zacharias der Sohn des Baruchs ein Christ, oder getauft gewesen, und wissen, daß damals bey der unglaubigen Synagog keine wahre Gerechtigkeit war, aber da dieser Mensch ein Feind aller Ungerechtigkeit und Bösen, und ein Eiferer für die Freyheit seines Vaterlandes war, wie Joseph bemerket a) so ist dieß eine starke Vermuthlichkeit, daß er auch ein Christ war, weil der heilige Geist sich seit des Todes unsers Erlösers von der Synagog entfernt hatte. Joseph unterschied die halbjudische Christen von den Juden nicht: er redet vom heiligen Jacob dem kleinern als von einem blosen Juden, und als einem gerechten und guten Manne: vermuthlich ist es mit dem Zacharias dem Sohn des Baruchs auch so.

Man sieht wohl, daß Dom Calmet einen Hang zu diesem System hat: In seinem biblischen Wörterbuche, welches er nach seinen Auslegungsschriften verfertiget, erkläret er, daß es das wahrscheinlichste sey, und ist bemühet denen Gegengründen zu antwor-

---

a) Seine Worte sind diese: Die Zeloten entschlossen Zacharias den Sohn des Baruchs einen der Vornehmsten von Jerusalem zu tödten. Sie waren wider ihn aufgebracht, weil er die Bösen äusserst hassete, und die Freyheit seines Vaterlandes liebte. Sie nahmen also den Anschlag seiner los zu werden, theils sich seiner Reichthümer zu bemeistern, und theils einen Mann vom Hals zu schaffen, der in der Stadt grose Macht hatte sie zu zerstören.

antworten. Der gottlose Author des Dictionnaire Philosophique nimmt aus dieser Erklärung nur jenes heraus, was er wider die Religion brauchen konnte: er sagt:

Articles Christianisme

„Die Gelehrten finden noch einige Schwierigkeiten in der Geschichte des Evangeliums: sie bemerken, daß Jesus Christus beym heil. Matthäus zu den Schriftgelehrten und Pharisäern gesagt hat: alles unschuldige Blut, welches auf Erde vergossen worden ist, werde über sie kommen, vom Blute des gerechten Abels, bis auf den Zacharias dem Sohn des Barach, den sie zwischen den Tempel und dem Altare getödtet haben. Es ist, sagen sie in der Geschichte der Hebräer kein Zacharias, der im Tempel vor oder zur Zeit des Messias getödtet ward; man findt aber in der Belagerungsgeschichte von Jerusalem beym Joseph einen Zacharias Sohn des Barach (man soll sagen, Baruch) der in der Mitte des Tempels durch den Anhang der Zeloten umgebracht wurde. So heißt es im 4. Busche 19. K. Daraus argwohnen sie, das Evangelium nach dem heil. Matthäus sey erst nach der Einnahme Jerusalems durch den Titus geschrieben worden.

Da wir itzt zeigen werden, daß derjenige Zacharias, von dem Jesus redet, nicht der Sohn des Baruchs ist, den die Zeloten erwürgeten, so werden wir die gottlosen Argwohne gänzlich zerstören, die diese Auslegung unschuldiger Weise erwecket hat.

1. Jesus Christus unterscheidet dort die

schon

schon begangenen Sünden von denen, die noch würden begangen werden: die einen, wie die andern deutet er durch die Zeiten an, die ihnen zukommen. Da er von den erstern redet, sagt er: das Blut, das ihr vergossen habt, Zacharias, den ihr getödtet habt: und da er von den zweyten redet, sagt er: die Weisen, die ihr tödten werdet, die ihr kreuzigen werdet. Ohne Zweifel wäre es lächerlich, wenn man unter die Weisen, von welchen Jesus sagt: sie werden gekreuziget werden: einige heilige Personen setzen wollte, die vor ihm waren gekreuziget worden: so ist es ebenmässig lächerlich unter die Zahl derjenigen, deren Blut ist vergossen, und die getödtet worden sind, jemand zusetzen, der erst viersig Jahr nach dieser Rede Jesu Christi würde getödtet werden.

2. Der Heiland setzt zween Zeitpunkte des unschuldig vergossenen Blutes fest: der erste ist das Blut des Abels: der letzte das Blut des Zacharias: denn dieses heissen die Wort: vom Blute an des Abels des gerechten, bis zum Blute hin des Zacharias: die zwo Gränzen einer Zahl sind in dieser Zahl gewiß eingeschlossen, und so ist das Blut des Zacharias in dem vergossenen Blut eben so mit eingeschlossen, wie das Blut des Abels: und folglich war Zacharias, von welchem der Heiland redet, damals schon getödtet, als ers den Juden verwies.

Aber, sagt man, Jesus redet als Prophet,

phet, er setzt, wie diese es macheten, das Vergangene fürs Zukünftige. Man gesteht ein, daß die Propheten zu Zeiten das Vergangene fürs Zukünftige setzen: aber das vorhergehende, und das darauffolgende in ihrer Rede läßt uns die Verwechslung der Zeiten leicht erkennen: Bey diesen Worten Jesu ist es nicht so: Wir sehen in der Folge der Rede nichts, was uns nöthigte als zukünftig anzunehmen, was als vergangen gesprochen wird: Im Gegentheil ist es unmöglich, die Worte, deren er sich bediente, als zukünftig zu nehmen: denn ich frage: das Blut, so vergossen ist worden, kann es das Blut bedeuten, so vergossen wird werden? denn es müßte auch das Blut Abel erst vergossen werden. Wird man sagen, daß das Blut, so vergossen ist worden, zugleich das Blut bedeute, das vergossen ist worden, und das vergossen wird werden? Aber es ist widersinnig der nämlichen Zeit zwo entgegen stehende Bedeutungen beyzulegen: Folglich ist man genöthiget zu sagen, daß diese Worte: das Blut, so vergossen ist worden: vom vergangenen müssen verstanden werden.

Nun aber, wir haben erst gesehen, daß das Blut des Zacharias ein Theil des Blutes ist, so vergossen worden ist.

3. Konnte ein Jud, der 40 Jahre nach dem Tod Jesu Christi lebte, durch den Mund dieses göttlichen Heilandes heilig gesprochen und gerecht genannt werden?

Aus dieser Beschwerniß, die unauflöslich

ist,

ist, sich herauszuwinden, hat man diesen Zacharias, den Sohn des Baruchs zu einem Christen machen wollen: aber was Gewicht kann eine Angabe haben, die der Proben entblößt, von Zeugschaften verlassen, und bloß aus Noth eines Systems gemacht ist: denn 1. weder Joseph, der von diesem Zacharias so vieles schreibt, noch ein ander Schriftsteller der Kirche meldet, daß er ein Christ gewesen. Man antwortet zwar auf dieses: sie haben auch das Gegentheil nicht geschrieben. War es dann aber nöthig, daß Joseph, bey Erzehlung seines Todes anmerkte, daß er kein Christ war? Wenn es in einem Staate eine herrschende Religion giebt, so hält man davor, daß alle, die zum Staat gehören, derselben anhangen, und der Geschichtschreiber der Nation hat nicht nöthig anzumerken, daß jemand, dessen Handlungen er erzählt, von den allgemeinen Meinungen nicht abwich. Man widersetzt, Joseph rede von dem heiligen Jacob dem kleinern, der vom Ananus getödtet ward, als von einem Juden: man sah damals die Christen für Juden an. Aber die Anführung des Josephs ist unglücklich: denn die Stelle ist diese: „ der Tod des Festus, und die Zeit, die der Albin nöthig hatte herzureisen, schien dem Ananus ein günstiger Umstand zu seyn einen Rath zu halten, vor welchem er den Jacob, den Bruder Jesu, welcher Christus genannt ward, nebst einigen andern vorlud, und verurtheilte, als der Verletzung und Uebers

Antiquit L. 20. c. 9.

tretung des Gesetzes schuldig versteiniget zu werden. Dannenhero sah man die Christen nicht für Juden an, sondern man hielt sie für Abtrinnige von der Religion ihrer Väter. 2. Zacharias der Sohn Baruchs war durch seine adeliche Herkunft, unermessenen Reichthum und großes Ansehen in der Stadt ein Mann, der äusserst in Ehren stund, demnach ist nicht glaubwürdig, daß er sich unter einer Gesellschaft armer und verfolgter Leute befand. Ein so reicher und angesehener Mann? ich weiß, daß selbst bey Lebzeiten Jesu Christi vermögliche, und in ansehnlichen Aemtern stehende Personen als, Joseph von Arimathäa, Nicodem, Gamaliel Christen waren, aber die itzt genannten heiligen Männer sind in einem weit kleinern Ansehen gewesen, als wie man uns den Zacharias vorbildet. 3. Die Christen von Jerusalem hatten der Anweisung ihres göttlichen Lehrers gefolget, und sich aus der Stadt hinweg nach Pella einer Stadt in Arabien im Jahre 66 der gemeinen Jahrzahle begeben: Zacharias war demnach keiner aus ihnen: denn das Jahr darauf wurde er im Tempel ermordet. 4. Würden die Zeloten, welche dem Zacharias falsche Laster andichteten, vergessen haben jenes, welches in den Augen ihrer ganzen Nation ein wahres zu seyn geschienen hätte? Würden sie unterlassen haben ihn als einen Abtrinnigen vom Gesetze anzuklagen? Hiemit sieht man, daß nichts für, alles aber wider das vorgebliche Christenthum dieses unglück-

glücklichen Juden streitet, dieses Schlachtopfers einer Rotte von Böswichtern, welche, da sie die allerschröcklichsten Ausschweifungen begiengen, unter dem Namen der Eiferer groß thun wollten. Endlich 5. Zacharias, von dem Jesus redet, war zwischen dem Tempel und dem Altare, und folglich in dem Vorhofe der Priester ermordet: dieser Umstand des Todes ist das Hauptmerkmaal, wodurch er erkannt und von allen andern gleichen Namens muß unterschieden werden, so fern auch diese ungerechter Weise sind umgebracht worden. Nun Zacharias der Sohn Baruchs ist in jenem Orte des Tempels getödtet worden, wo die 70 Vornehmen des Volkes sich zum Gerichte versammelten, welcher Ort der Vorhof der Priester nicht war, als wohin die Layen nur ihr Opfervieh zu führen bis zum Fuße des Altars gehen durften, und sich unverweilt wiederum hinausverfügen mußten. Dannenhero ist dieser Zacharias im Vorhofe Israels ermordet worden: und folglich ist er derjenige nicht, den Jesus Christus angezeigt hat.

Wir haben erst gesagt, das Merkmaal, an dem man den Zacharias erkennen muß, von welchem Christus redete, sey der Umstand des Ortes seiner Ermordung. Man liest im 2. Buche der Chroniken 24. K. der Geist des Herrn habe den Priester Zacharias, Sohn des Jojada erfüllt, und er habe zum Volke gesagt: „Sieh, das sagt Gott der Herr: warum übertretet ihr das Gebot des Herrn? dieses wird euch nichts

nutzen: und warum habt ihr den Herrn verlassen, wessentwegen auch er euch verlassen wird? Sie versammelten sich alsdann wider ihn, und steinigten ihn im Vorhofe des Tempels nach dem Befehle, den sie vom Könige erhalten hatten. Nun da ist ein gerechter mit Namen Zacharias, der getödtet ward im Vorhof, ohne Zweifel im Vorhofe der Priester, als an dem Orte, wo er sich aufhalten mußte, da er im Tempel war, demnach ist dieser der Zacharias des Evangeliums: setzet noch bey, daß in den canonischen Schriften der Juden von keinem andern Zacharias Meldung geschieht, als von dem Sohne des Jojada, und daß er ungerechter Weise ermordet worden. Ueberdas läßt sich aus den Worten Jesu Christi vom Blute Abels bis aufs Blute des Zacharias genugsam ersehen, daß er alle diejenigen habe wollen einschliessen, von denen in den heiligen und von den Juden angenommenen Büchern gemeldet wird, daß sie ungerecht sind getödtet worden. Es ist aber Abel der erste, dessen gewaltthätigen Tod sie erzehlen: und Zacharias der Sohn des Jojada ist der letzte. Folglich ist es dieser, den Jesus Christus bemerkte.

Es ist zwar wahr, daß Manasses nach dem Todschlage des Zacharias viel unschuldiges Blut vergossen hat: aber die Schrift redet von jenen, so dieser König tödten ließ, nur überhaupt. Hingegen nennt sie den Zacharias: sie entdeckt die Umstände seines erlittenen Todes, Umstände, welche

die

die Grauslichkeit dieser Ermordung vermehren und ruchbarer machen. Er war der Sohn eines hohen Priesters, der Sohn eines Mannes, dem sein Mörder sein Leben, und seine Krone zu verdanken hatte: Er war ein Priester, der bey Ausübung seines heiligen Dienstes zwischen dem Tempel und dem Altare getödtet wurde. Nun dieß war die Ursache, warum er nach der Absicht des Heilandes die Liste der ungerecht getödteten Heiligen viel mehr, als derjenigen schliessen sollte, derer Blut Manasses verspritzet hat.

Wir wollen endlich noch den letzten Grund unserer Meinung beybringen, daß dieser Priester, als er starb, sagte: Gott sehe, wie ihr mich behandelt, und fodere mein Blut, videat Dominus & requirat: Worte, auf welche Jesus Christus offenbar sich bezieht, da er bey dem h. Lucas sagt: „Damit an diesem Geschlechte gefodert werde das Blut aller Propheten, so vergossen ward vom Anfange der Welt, vom Blute an des Abels, bis aufs Blut des Zacharias, welcher zwischen dem Tempel und dem Altare getödtet ward. Ja! ich erkläre es euch, von diesem Geschlechte wird es gefodert werden.„ Ut inquiratur sanguis omnium Prophetarum, qui effusus est a constitutione mundi a generatione ista, & sanguine Abel, usque ad sanguinem Zachariæ, qui periit inter altare & ædem. Ita, dico vobis, requiretur ab hac generatione.

Die erste Beschwerniß, die man dieser

Auslegung entgegensetzt, wird daher genommen, daß der Vater des Zacharias im Buche der Chroniken Jojada, im Evangelium aber Barachias genannt wird: woraus man schließt: dieser sey nicht der nämliche Zacharias, der an den zwoen Stellen vorkommt.

Man antwortet insgemein, es sey bey den Hebräern nicht seltsam, daß die nämliche Person zween Nämen hatte, und der Vater des Zacharias habe Barachias und Jojada geheissen.

Den ersten Theil dieser Antwort zu beweisen führen die Schriftausleger zwo bis drey Beyspiele an: wir wollen noch eine größere Anzahl derselben anzeigen, damit man an dieser Wahrheit nicht zweifeln könne. Einer aus den Richtern des Volks Gottes hieß Gedeon, und Jerobaal. Der hohe Priester Achimelech heißt Achias im 1. Buche der Könige 14. K. 3. v. und Abiathar: denn in den Chroniken werden die zween hohen Priester zur Zeit des Davids bald Sadoc, und Abiathar, bald Sadoc und Achimelech benamst 1. B. K. 15. v. 11. und K. 18. v. 16. Areuna 2. B. K. 24. v. 18. wird genannt Ornant 1. B. der Chron. K. 12. v. 18. Salomon wird auch genannt Jedidiah: 2. B. der Kön. K. 12. v. 24. Esau wird genannt Edom Gen. 25. 30. Jacob und Israel sind zween Nämen eines nämlichen Menschen Gen. 25. 30. Oduja 1. B. der Chron. K. 9. v. 7. ist der nämliche, als Judas beym Nehemi-

as

as K. 11. 9. Esther im eigenen Buche, K. 11, 7. heißt auch Edissa. Joachim der Sohn des Josias Königs in Juda heißt auch Eliakim 4. B. der Kön. K. 23. v. 24.

Wer mehrere Beyspiele verlangt, darf nur die zehn ersten Kapitel des ersten Buches der Chroniken lesen, worinn Männer und Frauen andere Nämen haben, als ihnen im Buche Genesis, Judicum und Regum gegeben werden.

Zween Nämen sind noch viel gemeiner, wenn der zweyte, den man einer Person beylegte, mit dem ersten eine ähnliche oder nahe verwandte Bedeutung hatte. Der Vater der Bethsabee hieß Eliam 2. B. der Kön. K. 11. v. 3. und Ammiel 1. der Chron. K. 3. v. 5. von ham, Volk: und i einem (affixo) Zusatz, welcher mein bedeutet: und el: Gott: Mein Volk ist für Gott: Eliam ist nur eine Versetzung von Ammiel.

Ein Sohn Davids heißt Eliada. 1. Kron. K. 3. v. 8. und Baaliada. 1. Kron. K. 14. v. 5. Eliada heißt Gott der Wissenschaft von el, Gott, und jadahhh, Wissenschaft. Baaliada aber heißt der Herr der Wissenschaft von Bahhhal, Herr, und jadahhh, Wissenschaft.

Azarias König von Juda wird Ozias genannt 2. Kron. K. 26. Azarias heißt die Hilf Gottes von Hhhazar, Hilfe, und Jah, Gott. Ozias heißt die Stärke Gottes, von Hhhoz, Stärke, und Jah, Gott.

Jonadab 2. Kön. K. 13. v. 3. ist eben der Jonathan 2. Kön. K. 21. v. 21. Je

kömmt von Jao Gott: nadab aber heißt freygebig, so wie nathan schenkend heißt.

Der hohe Priester, der im Buche Judith K. 4. v. 6. 8. Eliakim genannt wird, heißt Joakim im nämlichen Buche K. 15. v. 8. denn die Bedeutung dieser zween Nämen ist völlig die nämliche: Jo von Jao, Gott: el, Gott: akim, Vorbereitung: so heißt nun Joakim, wie Eliakim: Vorbereitung Gottes.

Auch Pharao der König in Egypten, ändert den Namen des Königs Eliacim, in Joakin im 4. B. der Könige K. 23.

Dieser Brauch einen zweyten Namen zu schöpfen dauerte, so lang die Juden ein ganzes Volk ausmachten. Sogar nach ihrer Zerstreuung blieb derselbe noch: denn in der Uebersetzung der 70 wird Zacharias der Sohn des Jojadas und sein Vater Iddo Azarias genannt. Der chaldäische Paraphrast des Jeremias, welcher erst nach der Zerstörung Jerusalems durch den Titus schrieb, nennt im K. 2. der Klaglieder den Vater des Zacharias, Addo, und Joseph nennt ihn Joados im 9. Buch der jüdischen Alterthümer.

Man findt den nämlichen Brauch der nämlichen Person zween Nämen zu geben auch bey den benachbarten Völkern der Hebräer: denn der Schwiegervater des Moyses, ein Madianit heißt Raguel Exod. K. 2. v. 18. und Jethro ebendort K. 3. v. 1.

Nachdem die Schriftausleger gezeigt haben, daß die Personen bey den Hebräern

oft

oft zween Namen hatten, bringen sie keinen Beweis mehr, zu zeigen, daß auch der Vater des Zacharias unter diese Zahl gehöre: denn da sie für Christen schrieben, haben sie sich mit dem Ansehen Jesu Christi mit allem Rechte gesteift: aber wir, da wir mit Unglaubigen zu kämpfen haben, wir können diesen Vortheil nicht eben so benutzen, und dörfen bey dieser Streitfrage Jesum Christum nicht anders ansehen, als ob er nur ein purer Mensch gewesen wäre, wenn wir doch jene entwafnen wollen. Nun dann den Heiland nur in diesem Bezuge zu betrachten, behaupte ich, daß aus den Worten Jesu Christi ein unüberwindlicher Beweis herzuholen sey, wodurch man bekräftigen könne, Jojadas sey auch Barachias genannt worden.

Wenn man von einer Begebenheit redet, die den Anwesenden unbewußt ist, so erzählet man sie: hingegen, wenn sie ihnen bewußt ist, so befriedigt man sich, davon nur eine Erinnerung zu machen. Ein Mann, der in einiger Achtung der Gelehrtheit und Wissenschaft steht, und zu einer großen Anzahl der Leute von einer bekannten Ereignisse redet, wird sie mit keinem falschen Umstande bekleiden, und sich nicht bloß geben auf diese Art seine Achtung zu verlieren, und als ein Unwissender gehalten zu werden.

Nun dieß ist eben der Fall, worinn Jesus sich befand: es war mehr nicht nöthig, als die Ermordung des Zacharias bloß anzuführen. Dieser Mord war demnach be-

kannt. Er war in Ansehung der Weisheit, und Wissenschaft bey dem Volke, welches immer das heftigste Verlangen äusserte ihn zu hören: seine Reden waren den Pharisäern und Schriftgelehrten, so die Gelehrten der Nation ausmacheten, und aber seine offenbare Feinde waren, nicht unbewußt, diese beobachteten eine jede seiner Handlungen und seiner Worte, damit sie etwas finden könnten, unter einem Vorwande ihm ein Mißtrauen des Volkes zu erwecken, ja ganz zu Grunde zu richten.

Nun frage ich, ob in solchen Umständen ein vernünftig denkender Mensch (einen solchen werden aber unsere Widersacher an Jesu Christo gewiß anerkennen wollen) entweder aus Unwissenheit, oder aus Vorsätzlichkeit zu betrügen sich eine Falschheit zu sagen aussetzen könnte, die man so gleich erkännte: die den Triumph seiner Feinde bewürkte, und die ihm die verdrießlichste Folgen zuziehen könnte. Zudem: Jesus wollte die Personen, von denen er redete, kennbar machen: hätte er nun dem Vater des Zacharias einen Namen gegeben, den er nicht hatte, so hätte er ihn eben denjenigen unkennbar gemachet, denen er ihn wollte zu Gemüthe führen: und also hätte er wider seine Absicht gehandelt. Schließen wir demnach, daß alle diese Umstände auffallend zeigen, Jesus habe nichts falsches gesagt, und habe es nicht gekönnt: Folglich habe der Vater des Zacharias den einen und andern Namen Barachias und Jojada

gehabt,

gehabt, Nämen, die eine ähnliche Bedeutung hatten, und so zu sagen, gleichbedeutend sind a) denn Jojada heißt von Gott geliebt, und Barachias heißt von Gott gesegnet: denn Jo kömmt von Jao Gott; Jadad heißt, geliebt: Jah heißt Gott, und Barach, gesegnet. Oben ist gezeigt worden, wie unbedenklich die Hebräer einen gleichgültigen Namen für einen andern gesetzt haben.

Aber, wenn Jesus vom Zacharias dem Sohne des Jojada redete, wie konnte er zu den Juden, die er vor ihm gegenwärtig hatte, sagen, sie habe'n ihn getödtet. Die Antwort auf diesen Einwurf ist leicht: ein Volk hält man für das nämliche, so lang es fortdauert: demnach konnte Jesus sagen, die Juden, die damals lebten, haben den Zacharias getödtet. Die Schrift und Profanautoren sind voll solcher Redensarten. Sieh Marc. 10. 3. Joan. 6. 32. und 7. 19.. 22.

56. Ein Spruch Jesu der Falschheit beschuldigt.

Jesus sagte, alle die das Schwert brauchen, werden durchs Schwert umkommen. Mat. 26. v. 52.

a) Sieh Pagnin. Thesaur. ling. sanct. verbo Jodad, und das hebräische Wörterbuche des Chevalier Leigh, beym Worte Jedid.

men. Der natürliche Tod sehr vieler Todschläger widerlegt diesen Ausspruch.

Antwort. Wenn man einen Autor mit Billigkeit tadeln will, ist nöthig, daß man die Sprache wohl verstehe. Würde man nicht mit Recht über einen Menschen spotten, der so etwas weniges Latein wüßte, und dann den Horatius beschnarchte, weil er bey ihm gewisse Ausdrücke, und Wendungen der Redensarten antrifft, die diesem großen Dichter ganz eigen sind? dieß aber ist das Verfahren der Religionsfeinde. Unwissend des Hebräischen, und unerfahren in den Redensarten, die dieser Sprache allein eigenthümlich sind, sehen sie in unsern heiligen Schriftverfassern Beschwernissen, die vor ihren Augen verschwänden, wenn sie von dem Sprachbrauche dieser heiligen Leuten nur ein wenig unterrichtet wären.

Die thätigen Zeitworte (verba activa) bedeuten bey den Juden nicht allzeit die That, oder die wirkliche Handlung: sondern bisweilen lediglich die Pflicht, Schuldigkeit, Obliegenheit etwas zu thun.

Psalm. 31. 10. Instruam te in via hac, qua gradieris: ich will dich den Weg lehren, auf welchen du wandeln wirst; das heißt, auf welchem du wirst wandeln sollen.

Ezech. 34. 2. Væ pastoribus Israel, qui pascunt eos: nach dem Hebräischen: Weh den Hirten, welche sie weiden: das ist: welche sie weiden sollten.

Malach. 1. 6. Filius honorat patrem: der Sohn ehret den Vater: das ist: er soll ihn ehren.

Ma-

Malach. 2. 7. Labia Sacerdotis custodient scientiam: die Lippen des Priesters werden die Wissenschaft bewahren: das ist: sie sollen die Wissenschaft bewahren.

Luc. 7. 42. Als Jesus zum Simon dem Pharisäer gesagt hatte, ein Glaubiger habe einem seiner Schuldner fünfhundert, einem andern aber fünfzig Groschen nachgelassen, fragte er ihn hernach: quis eum plus diligit? Wer aus diesen zween Schuldnern liebt diesen mitleidigen Glaubigen mehr? das heißt: wer aus beyden soll ihn mehr lieben?

Joan. 10. 11. Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis: ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe: das heißt: er soll es geben.

Hebr. 5. 4. Nec quisquam sumit sibi honorem: Niemand eignet sich selber diese Ehre zu: das will sagen: soll sich diese Ehre zueignen.

Hebr. 13. 17. Ipsi pervigilant quasi rationem pro animabus vestris reddituri: Sie wachen, als welche für euere Seelen Rechenschaft werden geben müssen: das will sagen: sie sollen wachen.

Eben so, wie die thätigen Zeitworte bisweilen nur die Pflicht, oder Obliegenheit bedeuten eine Handlung zu thun, eben so bedeuten die unthätige (verba neutra) Zeitworte zuweilen nur eine Schuld, die man sich zugezogen hat, eine Strafe zu leiden: das ist: eine Strafbarkeit.

Genes. 2. 17. Sagte Gott zu Adam: in quo-

quocunque die comederis ex eo, morte morieris: An welchem Tage du vom Baum der Wissenschaft des guten und des bösen essen wirst, wirst du gewiß sterben: das ist: wirst du des Todes schuldig seyn.

Exod. 12. 15. Quicunque comederit fermentatum, peribit anima illa de Israel: Wer immer gesäuertes Brod essen wird, wird aus der Mitte Israels zu Grund gehen, das ist: wird verdienen getödtet zu werden.

Nun auf gleiche Art wollte der Heiland nicht sagen, daß ein jeglicher, der sich des Schwertes bedienet, gewaltsamen Todes sterben werde: denn niemand ist, der nicht weiß, daß dieses oftmals nicht geschieht: sondern er will nur sagen, daß sie alle verdienen auf diese Weise zu sterben.

57. Jeremias anstatt des Zacharias.

Mat. 27. „ Da Judas, der ihn verrathen hatte, sah, daß er zum Tode verdammet war, reuete es ihn, und er bracht die dreyßig Silberlinge den hohen Priestern und Aeltesten wider zuruck, und sagte: ich habe gesündiget, da ich das unschuldige Blut verrathen habe. Sie aber sprachen: was geht es uns an, da sieh du zu. Nachdem warf er die Silberlinge in den Tempel, gieng hin, und erhenkte sich selbst. Die hohen Priester aber nahmen die Silberlinge

und

und sprachen, es ist nicht erlaubt sie in den Schatzkasten zu werfen, weil es Blutgeld ist. Nachdem sie dann Rath gehalten, kauften sie darum eines Hafners Acker zu Begräbnisse der Fremden; daher dieser Acker noch heut zu Tage Haceldama, das ist: der Blutacker genannt wird. Da ist erfüllt worden jenes Wort des Propheten Jeremias: sie nahmen die dreyßig Silberlinge, welches der Werth gewesen ist, um welchen derjenige geschätzet wurde, den die Israeliten geschätzet hatten, und sie gaben sie den Acker des Hafners darum zu kaufen, wie mir der Herr befohlen hat. „ Mat. 27.

Man fragt, warum diese Stelle, welche beym Zacharias steht, da unter dem Namen Jeremias angeführt wird. Die Schriftforscher geben mehrere Auflösungen dieser Beschwernisse an. Mir scheint diese die beste.

Der heilige Matthäus habe lediglich das Wort des Propheten gesetzt: ein Kopist aber habe nachmals am Rande seiner Abschrift den Propheten Jeremias angemerkt, indem er meinte, dieser Prophet werde vom Evangelisten verstanden: endlich sey dieser Beysatz vom Rande in den Text selbst hineingeschlichen.

Diese Muthmassung gründet man auf das Zeugniß des h. Augustins a) welcher sagt: es gäbe lateinische Abschriften, worinnen man den Namen des Jeremias bey dem Wort des Propheten nicht liest; und

auf

a) L. 3. de Consens. Evangel. C. 7.

auf das Zeugniß des Herrn Mill, welcher versichert, es gebe viel griechische, lateinische, syrische, arabische und persische Abschriften, wo man den Namen Jeremias nicht antrifft.

Diese Probe ist sehr stark, und wir wollen einige Anmerkungen und Beobachtungen beysetzen, die sie noch mehr befestigen.

1. Der h. Augustin in dem angezogenen Orte giebt zu verstehen, es gäbe auch griechische Abschriften, wo der Namen Jeremias nicht stehe: denn er sagt, jene, die die griechischen Abschriften des h. Matthäus nachsuchten, haben den Namen Jeremias in den ältesten Exemplaren angetroffen: welches zu erkennen giebt, daß er doch nicht in allen war.

2. Die syrischen und persischen Abschriften, von denen Mill redet, müssen alle, oder doch die mehresten in Weglassung des Namen Jeremias gleichförmig seyn, weil die syrischen und persischen Uebersetzungen ihnen gefolget haben.

3. In einer sehr alten Handschrift der Abtey S. Germain des-Pres liest man den Namen Jeremias nicht.

4. Juvencus, der im vierten Jahrhunderte unter dem Kaiserthum des Constantins lebte, hat das Leben Jesu poetisch beschrieben, und den evangelischen Text beynahe von Wort zu Worte ausgedruckt. Da dieser Autor die Verwendung des Silbers erzehlt, welches Judas den Fürsten der Priester zuruck gab, und die Vorsagung, welche

über

über diese Ereigniß war gemacht worden, setzt er den Namen Jeremias nicht, sondern bloß den Propheten.

5. Rupert, der im zwölften Jahrhunderte lebte, las in seinen Exemplaren den Namen Jeremias nicht.

6. De Lyra im vierzehenden Jahrhunderte bezeugt, der Namen Jeremias sey in einigen lateinischen Handschriften nicht befindlich.

7. Cornelius a Lapide über das eilfte Kapitel des Zacharias sagt, er habe zu Rom in der Bibliotheck der Augustinereremiten eine alte Handschrift gesehen, wo der Namen Jeremias nicht da war.

8. Jansen a) beobachtet, daß zu seiner Zeit noch Handschriften so wohl zu Rom, als in den Niederlanden waren, wo der Namen Jeremias nicht zu finden war.

9. Lukas Brugensis führt ein altes Manuscript des Jesuiten Kollegiums zu Löven an, wo der Namen Jeremias nicht gefunden wurde.

10. Rabbi Isaak las den Namen Jeremias nicht, sondern allein den Propheten in seinem Exemplar; Munimen fidei p. 422.

11. Der heil. Matthäus führt in seinem Evangelium die Propheten dreyzehnmal an: aber nur viermal setzt er den Namen des Propheten bey: Hieraus sieht man, daß er ihn öfter ausließ, als anzeigte; und was merkwürdig ist, im 27 Kapitel, wovon die Rede ist, führet er ei-

a) Jansenius Yprensis super Evangelia.

nen andern Propheten gleich nach etlichen Zeilen an, ohne seinen Namen beyzusetzen.

12. Es giebt mehrere Beyspiele, daß Worte von dem Rande nachmals in den Text unserer heiligen Bücher versetzt wurden.

Im heiligen Matthäus K. 5. V. 1. ist das Wort Jesus, welches man mehrer Klarheit halber an den Rand in einigen Abschriften geschrieben hatte, nachmals in den Text versetzt worden: denn man liest es im Griechischen, und so gar in den mehrern lateinischen Handschriften nicht.

K. 9. V. 13: ad pœnitentiam. Diese Worte, die in einigen Abschriften befindlich sind, waren aus dem heiligen Lukas entnommen, welche anfangs jemand an den Rand gesetzt hatte, weil er sie das Vorausgehende zu verstehen für nothwendig hielt: sie sind nachmals in den Text übertragen worden.

K. 13. V. 47. ex omni genere piscium congreganti. Das Wort piscium ist im griechischen Original nicht: auch im syrischen nicht: abermal ists weder in dem Text des berühmten Manuscripts von Cambridge, weder in einem sehr alten Manuscripte der Abtey de Saint Germain-des-Prés. Auch der heil. Augustin führt diese Stelle ohne dem Worte piscium in seinem 21 Traktat über den Johannes an.

K. 17. 2. vestimenta autem ejus facta sunt alba sicut nix. Im griechischen Original, und in der syrischen Uebersetzung

steht

steht sicut lux. Man liest auch lux in einer alten Handschrift des heiligen Gatian. Ein alter Abschreiber, da er beym heil. Markus las, sicut nix, wird geglaubt haben, es sey lux ein Schreibfehler, und wird deßwegen nix anstatt lux gesetzt haben: Dieser vermeinten Verbesserung folgten andere, und sie verblieb in der Vulgata.

K. 27. 8. Propter hoc vocatus est ager ille haceldama, hoc est, ager sanguinis. Es läßt sich kaum zweifeln, sagt Lukas Brugensis, daß nicht die drey Worte: Haceldama, hoc est, dem Evangelium aus dem 1sten Kapitel der Apostelgeschichten seyn beygesetzt werden, weil man sie weder im griechischen Originaltexte, noch in der syrischen Uebersetzung findet, und dieselben auch in der arabischen, äthiopischen und persischen Uebersetzung nicht anzutreffen sind.

Beym heil. Markus K. 1. V. 2. in Isaia Propheta. Der heil. Hieronymus erkläret sich hierüber übers dritte Kapitel des heil. Matthäus mit diesen Worten: „Wir muthmassen, der Namen Isaias sey im ersten Kapitel des heil. Markus durch einen Irrthum des Abschreibers eingeschoben worden, welches wir beweisen können, auch anderwerts geschehen zu seyn. Nos autem putamus nomen Isaiæ additum scriptorum vitio, quod & in aliis locis probare possumus. In der That, indem der heil. Irenäus diesen Vers einmal mit den Worten *in Isaia* dem Propheten anführet, thut

er es zweymal mit den Worten in den Propheten. Heut zu Tage haben die mehrern griechischen Ausgaben: in den Propheten. Die arabische und die äthiopische Uebersetzungen, Theophilakt, und Euthim lasen auch so.

K. 14. 61: tu es Christus filius Dei benedicti: Da ist das Wort *Dei* eingeschoben: denn es steht weder im griechischen Original, noch in der alten Vulgata, noch in den syrischen, arabischen, äthiopischen und persischen Uebersetzungen: der heil. Hilar L. 6. de Trinitate col. 923. liest selbst, tu es Christus filius Benedicti. Ein Kopist aus Unwissenheit, daß die Hebräer durch das Wort, der Gebenedeite, oftmals Gott andeuten, wird geglaubt haben, das Wort *Dei* sey in dem Exemplar, welches er abschrieb, ausgelassen, und wird es am Rande hingeschrieben haben, von wannen es in den Text wird seyn übertragen worden.

Für ein letztes Beyspiel haben wir einen Zusatz aufbehalten, der jenem ganz ähnlich ist, wovon wir hier handeln. a) „Ich lasse, sagt der heil. Hieronymus, einige Abschriften des heil. Matthäus, die an den Orten dieses Evangelisten, wo die Vulgata, und meine Uebersetzung setzen, ut impleretur, quod dictum est per propheram, sagen: per Isaiam propheram dicentem. Ich muthmasse, dieses Wort sey hernach von einigen verständigen ausgelassen worden, weil

a) Commentar. in v. 35. cap. 13. S. Matth.

weil sich die Worte, welche der heil. Matthäus anführet, beym Isaias nicht befinden. Gleichwie Asaph der Verfasser des 77. Psalmes ist, woher diese Stelle genommen, so dünkt mich, fahrt dieser Vater fort, der Evangelist habe anfangs geschrieben: quod dictum est per Asaph Propheram dicentem: Der erste Kopist aber, weil er nicht wuste, wer Asaph war, und glaubte, es sey ein Fehler des Schreibers, dessen der heil. Matthäus sich bediente, habe den Namen Isaias, als weit bekannter, dafür gesetzt. Dannenhero ist zu wissen, daß in den Psalmen, in den Gesängen und in den Liedern nicht nur allein David, sondern auch alle diejenigen, derer Namen im Titel dieser Werke oben an stehen, als Asaph, Idithun ꝛc. Propheten müssen genannt werden.„

Diese Muthmassung des heil. Hieronymus ist nicht gegründet.

1. In mehr Orten des neuen Testaments werden einige Stellen aus den Psalmen angeführt: niemal aber steht das Wort Asaph, Idithun, oder eines andern Propheten dabey, welche mit David die Verfasser dieser heiligen Gesänge sind. Dieser König ist der einzige, der zwey- bis dreymal in diesen Citationen genannt wird.

2. Hätte der heil. Matthäus den Asaph in seinem Evangelium genannt, so hätte man diesen Namen in den Abschriften gefunden, wo der Namen des Isaias nicht wäre unterschoben worden. Nun gab es

aber keine: denn der heil. Hieronymus, der sich ihrer zu seiner Uebersetzung bediente, hat ihn nirgends genennt, zudem hat dieser heilige Vater, welcher so viele Abschriften unserer heiligen Bücher zu rath gezogen hat, nicht eine einzige nennen können, wo der Namen Asaph stund: welches er doch nicht würde unterlassen haben, um dadurch seine Muthmassung zu unterstützen. Das nämliche laßt sich von dem Urheber der alten Vulgata sagen, der zur Zeit der Apostel, oder kurz darauf lebte. Die Abschriften, die ihm dienten, müssen den Namen Asaph nicht enthalten haben, weil man ihn in seiner Uebersetzung nicht antrift.

Es scheint demnach gewiß zu seyn, der Evangelist habe nur das Wort Prophet geschrieben, und da ein Abschreiber den Namen Isaias an den Rand hinaus, haben ihn andere Verwegenere selbst in den Text hinein geschrieben.

Ich schliesse diese Anmerkungen mit einer andern, die sehr dringend ist. Hat der heil. Matthäus in seinem Texte den Namen Jeremias gesetzt, so läßt sich keine Ursache angeben, warum der Kopist so einen bekannten Namen auslassen wollte: da hingegen glatt auffällt, wie auf was Art er ihn beysetzte. Liest man eine Stelle unter der allgemeinen Anzeige des Propheten, so ist man diesen Propheten zu erkennen begierig: man glaubt zwischen einem Ackerkaufe um Silberlinge des Jeremias und zwischen jenem der hohen Priester, die

aus

aus den vom Judas zurückgegebenen Silberlingen einen Acker kauften, eine Aehnlichkeit wahrzunehmen: dem zufolge schreibt man den Name Jeremias an den Rand seiner Schrift hinaus. Dieses Verfahren ist ganz natürlich, und man beobachtet es unter uns alle Tage. In den gedruckten Ausgaben des neuen Testament sind am Rande die Namen der heiligen Autoren zu finden, deren Worte in dem Texte angeführt werden. Also liest man bey dem 2. Kapitel des heil. Matthäus am Rande den Namen Michäas, und Oseas nächst den Prophezeiungen, die aus diesen Propheten entnommen sind.

So viel Proben zusammen genommen bringen dem Verstand eine Ueberzeugung, die der Gewißheit nahe kömmt. Wenn man um sich ganz zu befriedigen noch mehrere Beyspiele ähnlicher Zusätze verlangt, darf man nur die Varianten des Lukas von Bruck, und des Herrn Mills durchsehen.

Uebrigens dörfen die Glaubige über diese Aenderungen, denen die heiligen Bücher unterworfen sind, sich nicht beunruhigen. Die göttliche Vorsicht, die dieses Uebel zuließ, hat uns auch mit Gegenmitteln versehen: 1. Keiner dieser Zusätze geht an den Glauben, 2. es sind allezeit noch so viele Denkmaale und Abschriften übrig, in welche jene Fehler nicht eingeschlichen, mittels derer man jene verbessern könnte, die man in andern fand.

58. Der Hauptmann, der beym Tode Jesu Christi gegenwärtig gewesen.

Mat. 27. Der Hauptmann, da er die Wunder sah, die sich beym Tode Jesu Christi ereigneten, bekannte laut (beym heil. Matthäus, und Markus) daß er wahrhaft der Sohn Gottes war: und beym heil. Lukas erkennet er ihn nur als einen gerechten Menschen: Dieser Mensch, sagt er, war gerecht.

Grotius diese Texte zu vereinbaren, glaubt, der Hauptmann habe zwo Bekenntnissen gemacht, die voneinander unterschieden waren: eine, da die Wunder anfiengen; und die andere, da sie alle geschehen waren. Aber diese Auslegung ist der Erzählung der Evangelisten zuwider, indem sie nur einer Bekenntniß dieses Officieres erwähnen, und sie nach dem Tode des Erlösers anführen, als alle die Wunder vorbey waren.

Nach dem heil. Augustin kann man sagen, der Hauptmann habe zugleich beydes gesagt: Jesus sey gerecht, und der Sohn Gottes gewesen: und der heilige Lukas habe eins, die heil. Matthäus und Markus haben das andere erzählt. Allein ist es glaublich, daß der heil. Lukas den glorreichen Titel ausgelassen habe den minder glorreichen anzuführen, der ohnehin im ersten nach dem Uebermaaß enthalten ist?

Diese

Diese Beschwerniß verschwindt, wenn man zeigen kann, daß die Worte Sohn Gottes, und Gerechr hier gleichbedeutend (Synonima) sind, dieses wollen wir durch ganz eigentliche Stellen des neuen Testamentes thun, in welchen die Jünger Jesu Christi, die ihn so oft den Sohn Gottes nannten, ihn glatthin durch den Namen des Gerechten andeuteten.

Der heil. Petrus sagte in einer seiner Anrede an die Juden: den Heiligen und den Gerechten habt ihr verläugnet: vos autem sanctum & justum negastis.

Der heil. Stephan ruckte den Juden vor: ihre Väter hätten diejenigen getödtet, welche die Ankunft des Gerechten voraus angekündet hatten: occiderunt eos, qui prænuntiabant de adventu justi. Act. 7. v. 52.

Ananias sagte zum heil. Paulus: Gott hat dich erwählet, daß du den Gerechten sähest: Deus præordinavit te, ut videres justum. Act. 22. v. 14.

Man wird etwan sagen, damit die Worte Sohn Gottes und Gerecht alles eines bedeuteten, so sey nöthig, daß im Griechischen der Artikel vor dem Worte Gerecht stünde: denn alsdann würde man nicht übersetzen, dieser Mensch war gerecht, sondern, dieser Mensch war der Gerechte, das ist, der Gerechte im Uebermaß: oder der Sohn Gottes. Auf dieß antworten wir, im Griechischen setze, oder laße man das Vorwort vor einem Namen gleichgültig aus: sogar wenn der Name je-

mand insbesondere anzeigt: die Probe haben wir in den Händen: In den letzten zwoen Stellen, die wir anführten, steht der Artikel: bey der ersten aber ist er ausgelassen: dennoch ist aufliegend, daß das Wort Gerecht in allen dreyen Stellen die nämliche Sache anzeigt.

59. Die Auferstehung Jesu nach dreyen Tagen.

Marc. 8 v. 31.

Die Unglaubige läugnen die Auferstehung Jesu: indessen machen sie doch eine Schwierigkeit aus der Art, mit welcher die heiligen Geschichtschreiber dieselbe erzählen: Jesus, sagen sie, kündet seinen Jüngern an: des Menschen Sohn werde viel leiden müssen: er werde von den ältesten, von den hohen Priestern, und von den Schriftgelehrten verworfen, und dem Tode überantwortet werden, und er werde drey Tage hernach wiederum auferstehen. Quoniam oportet filium hominis pati multa, & reprobari a senioribus & a summis Sacerdotibus, & Scribis, & occidi, & post tres dies resurgere.

Damit wahr seye, daß Christus Jesus drey Tage nach seinem Tode wiederum auferstanden ist, so ist nöthig, daß vom ersten Tag wenigstens ein Theil, und der zweyte und dritte Tag ganz verliefen, ehe er aus dem Grabe ausgieng. Nun, fahren

ren die Unglaubige fort, die Sache ist nicht so geschehen: denn gemäß der Erzählung der Evangelisten ist Jesus am Freytage um drey Uhr Abends verschieden, und belebte seinen Leichnam am Sonntage in aller Früh, da der dritte Tag erst in seiner Mitte war, wenn man die Rechnungsart der Tage nach judischer Art zählet: Folglich ist er nicht drey Tage nach seinem Tod wiederum zum Leben zurück gekehret, wie er seinen Aposteln gesagt hatte.

Ehe wir auf diese Beschwerniß antworten, wollen wir beobachten, daß es in einer jeden Sprache einige ihr allein eigene Redensarten giebt, die etwas wider die allgemeine Sprachregeln an sich haben. Die französische Sprache, die aus allen die natürlichste, genaueste, und regelmässigste in ihrem Baue ist, ist von diesem Mangel nicht frey. Wir sagen: den Graben aus der Erde machen: dieß ist eine französische Redensart, faire de la terre le tossé, die weder einen Verstand an sich hat, noch regelmässig geordnet ist. Man bedient sich dieses Ausdruckes, wenn dasjenige, was man einer Sache weg nimmt, tauglich ist, mit demselben zu gleicher Zeit eine andere Sache zu machen: dieser Mensch geht recht über seinen Mund her: cet homme est sur sa bouche, ist eine andere Redensart der Franzosen, der sie sich bedienen, einen leckerhaften oder gefräßigen Menschen anzudeuten.

Aber in keiner einzigen Sprache giebt es

so

so viele Redensarten, die den Regeln zuwider sind, als im Hebräischen. Es giebt derer so eine Menge, daß man in Wahrheit sagen kann, jener, der die regelmässige Wortfügung weißt, ohne diese zu wissen, die es nicht sind, besitze das Hebräische nur gar unvollkommen, und sey beym Lesen immerdar den größten Irrungen ausgesetzt.

Die Stelle, welche hier die Beschwerniß machet, ist eine hebräische Redensart. In dieser Sprache fodert das Vorwort nach nicht, daß die Zeit, vor der es steht, ganz müsse verlaufen seyn: sondern es ist genug, da das Ende dieser Zeit anfängt heranzunahen: dannenhero konnte Jesus Christus mit Wahrheit sagen, er werde nach dreyen Tagen auferstehen, indem er sich am dritten von den Banden des Todes befreyen würde. Wenn man also mit dem heiligen Markus sagt, der Erlöser werde nach dreyen Tagen zum Leben zurückkehren, oder mit den übrigen Evangelisten, er werde am dritten Tage wieder auferstehen, so heißt eines das nämliche, was das andere, wie itzt durch Beyspiele soll bewiesen werden.

Der Mundschenk des Pharao erzählte dem Joseph seinen gehabten Traum mit diesen Worten: „Ich sah einen Weinstock vor mir, an welchem drey Reben waren, die allgemach austrieben: zuerst kamen Knospen, nachmals blühten, und endlich zeitige Trauben: und ich hatte des Pharao

Trink-

Trinkbecher in meiner Hand, nahm die Trauben, und druckte sie aus in den Becher, den ich in der Hand hatte, und reichte den Becher dem Pharao zum trinken: Joseph antwortete: die Auslegung des Traumes ist diese: die drey Reben bedeuten noch drey Tage, nach welchen Pharao sich deines Dienstes erinnern, und dich in deinen ehemaligen Dienst einsetzen wird, und wirst du ihm, wie du vorhin in deinem Amt thatest, zum trinken den Becher reichen.... Da der Beckermeister sah, daß er den Traum so weis ausgeleget hatte, sprach er zu ihm: Auch ich hatte einen Traum: es schien mir, als trage ich drey Mehlkörbe auf meinem Haupte, und als wären in dem obersten Korbe alle Arten von Backwerke, die man zu einer Mahlzeit machet, und als ob Vögel davon frässen: Joseph antwortete ihm: die Bedeutung deines Traumes besteht darinnen; die drey Körbe bedeuten, daß du noch drey Tage bey Leben seyn wirst, nach welchen der König dir das Haupt wird abschlagen und nachmals an einen Galgen wird aufhenken lassen, wo die Vögel dein Fleisch zerreissen. Am dritten Tage darauf, welcher des Pharao Geburtstag war, richtete er seinen Beamten ein großes Gastmahl an, wobey sich Pharao des Mundschenkes, und des Mundbeckers erinnerte: den ersten setzte er wiederum in sein Amt ein, daß er ihm wie vorher den Becher reichte: den andern aber ließ er an einen Galgen aufhenken; wodurch

wodurch die Auslegung der Träume, die Joseph gemacht hatte, wahr geworden ist.„

Joseph hatte vorhinein angekündet, die Wiedereinsetzung des Großschenkes, und der Tod des Großbeckers werde nach dreyen Tagen geschehen. Jedoch hat sich das Schicksal aller beyden schon am dritten Tage entwickelt.

C. 31. Im Buche Deuteronomium befahl der Herr, daß nach sieben Jahren, im sabbatischen Jahre das Gesetz am Feste der Lauberhütten dem ganzen Volke vorgelesen würde: post annos septem, anno remissionis. Es ist aber das sabbatische Jahr selbst noch in den sieben Jahren, nach welchem es genannt wird, mit einbegriffen.

Beym heil. Lukas liest man: postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer: buchstäblich heißt dieß: nachdem acht Tage vollendet waren den Knaben zu beschneiden. Die Geflissenheit Josephs und Mariä das Gesetz genau zu erfüllen läßt nicht zweifeln, daß Jesus nicht am achten Tage sey beschnitten worden, wie der Herr befohlen hat: octavo die circumcidetur infans: demnach bedeutet jener Ausdruck des Evangelisten das nämliche.

Joan. 20. Jesus Christus ist seinen Aposteln am Tage noch selbst erschienen, an dem er auferstanden ist. Thomas, der damals nicht gegenwärtig gewesen, widersetzte, er würde nicht glauben, daß der Heiland auferstanden, es wäre denn, daß er seinen Finger in die Wundmaale der Nägel, und

seine

seine Hand in die Wunde der Seite legete. Nach acht Tagen, post octo dies, als Thomas sich bey den andern Aposteln gegenwärtig befand, ist Jesus wiederum erschienen. Diese zweyte Erscheinung wird einstimmig auf den Sonntage gesetzt, der auf jenen folgete, an welchem der Erlöser auferstanden ist: Folglich ereignete sie sich den achten Tage, nicht aber nach dem achten Tage von der ersten Erscheinung an.

Wir brachten Beyspiele so wohl aus dem neuen, als aus dem alten Testamente bey: weil schon anderswo bewiesen worden, daß jenes voll hebräischer Redensarten ist.

Diese Redensart ist nicht so den Hebräern eigen, daß sie in andern Sprachen unbekannt wäre. Wird ein Mensch von einem starken Fieber angefallen, so daß er am dritten Tage daran stirbt, so sagen wir: er ist nach drey Tagen seines Krankseyns gestorben.

60. Der verfluchte Feigenbaum.

„ Des andern Tages, als Jesus mit seinen Jüngern von Bethania ausgieng, hüngerte ihn, und da er einen Feigenbaum in der Ferne ersah, gieng er hinzu um etwas Frucht an ihm zu finden: er fand aber daran nichts, als Blätter: denn es war noch nicht Zeit, daß er Feigen hatte. Alsdann sprach Jesus zu dem Baum: Marc. 11. v. 12.

Fürohin

Fürohin eße von dir niemand mehr eine Frucht, welches seine Jünger höreten... Da sie den andern Morgen vor dem Feigenbaum vorüber giengen, sahen sie, daß er von der Wurzel aus verdorret war, und Petrus erinnerte sich des Wortes Jesu Christi und sprach zu ihm, Meister, sieh, der Feigenbaum, dem du geflucht hast, ist verdorret.

Diese Stelle leidt mehrere Beschwernissen.

1. In Judenland gab es zweyerley Arten von Feigenbäumen: einige brachten nur im Herbste Früchten, und von dieser Gattung waren jene, von welchen die Ausspäher des Moyses Feigen samt einer wundersam großen Weintraube mit sich brachten: die andere bringen sie auch im Frühlinge: und davon ist in der Schrift mehrmals die Rede. Theophrast erzählet, daß in Syrien, wovon Judäa ein Theil war, die Feigenbäume, welche in diesen zwoen Jahrszeiten Frucht bringen, stets mit Blättern bedeckt seyn. Es läßt sich nicht zweifeln, daß der Baum, von dem hier die Rede ist, nicht von dieser Gattung war, indem er gegen Ende des Märzens, als jener Zeit, wo er durch ein Wunder verdörrete, Blätter hatte. Dessen man wird überzeugt werden, wenn man die Erzählung des heil. Markus mit dem 21 Kapitel des heil. Matthäus vergleicht. Wie kann demnach der Evangelist, da er von einem Feigenbaum dieser Gattung redet,

Jer. C. 24. 2. Macch. 7 1. O 9. 10. Historia Plant. L. 4. C. 2.

sagen,

sagen, es war die Zeit der Feigen nicht, indem jederman wußte, daß diese Bäume im Frühling wie im Herbste Früchte bringen.

2. Indem die Feigenbäume in Palestina sehr gemein waren, so konnte die Zeit der Feigen niemanden unbewußt seyn, so wenig, als bey uns die Zeit der Kirschen unbekannt seyn kann. So ist auch dieß eine gewisse Probe, daß man dort Feigen sehen mußte, und das ihre Zeit war, weil sie Jesus an dem Baume gesucht hat.

3. Kann ein vernünftiger Mensch einem Baume fluchen, weil er keine Frucht hat zur Zeit, wo er sie nicht zu tragen pflegt? Wird man sich unterstehen, Jesu Christo so ein unvernünftiges Betragen zuzumuthen? Dannenhero ist der Fluche dieses göttlichen Heilandes ein sicheres Merkmaal, daß es damals die Jahreszeit war, wo diese Bäume sich mit Früchten beladen.

4. Jederman gesteht ein, daß die Verdörrung und der Fluche des Feigenbaumes ein Sinnbild war des Fluches und der künftigen Strafe des Volkes. Zwischen dem Vorbild und der Ereigniße muß einige Aehnlichkeit seyn. Nun ist nicht nur keine Aehnlichkeit zu ersehen, sondern man findet so gar einen sichtbaren Gegensatz zwischen einem Baume, welcher verfluchet wird, weil er zur ungehörigen Zeit keine Frucht hat, und einem Volke, welches verworfen wird, weil es die gute Werke nicht hat, welche es mittels der Gnaden, womit es überhäuft war, im Stande war hervorzubringen.

Folglich ist die Erzählung des h. Markus mit einer offenbaren That, mit den Handlungen und mit dem Endzweck Jesu Christi im Widerspruche. Welcher Widerspruch um so mehr auffallend ist, als das verursachende (caufative) Bindwort, denn, welches der Evangelist brauchet, anzeigt, daß er die Ursache der Ereigniß, die er erzählet, angeben will.

Alle diese Beschwernissen verschwinden, wenn man den Originaltexte zu Rath zieht. Man liest ihn also: ou gar ên kairos fukon: das erste dieser Wörter bedeutet so wohl, nicht, als, dort, für eine Ortbestimmung: denn man sieht in dem Wörterbuch des Konstantins, daß das griechische *ou* auch statt *opou* gebrauchet wird: und in dem lateinisch-griechischen Wörterbuch des Hederich liest man, daß *opou* so viel als *ubi*, wo, *ibi* dort bedeutet: demnach kann man jene Worte übersetzen: denn es war dort, nämlich in jener Provinz, die Zeit der Feigen: eine Uebersetzung die sich nicht allein auf das bezieht, was vor und nach geht: sonder welche das vorgehende, und das nachfolgende nothwendig fodert.

Das griechische Wörtchen *ou* heißt auch *ubi* wo, wie man in allen Wörterbüchern sieht: und *quo*, wohin. Man findet es in diesem Verstand bey den Siebenzigen Ezech. K. 21. V. 16. und 1. Kor. 16. 6. Man hat sich demnach nicht zu verwundern, wenn es auch *ibi*, dort, bedeutet: da alle diese Bedeutungen sich auf ein Ort beziehen.

Wir

Wir sagten, durch das Bindwort, denn, gebe der heil. Markus die Ursache der Ereigniß, von der er schreibt. Sie würde aber diese Wirkung nicht hervorbringen, wenn man sie mit dem unmittelbar vorhergehenden verbände: denn aus dem, daß damals die Zeit der Feigen war, folget nicht, daß am Baume nichts als Blätter waren. Man muß gerad das Gegentheil schließen: dannenhero muß man diese Worte, denn es war in Judäa die Zeit der Feigen, nach diesen Worten: er gieng hin zu sehen, ob er etwas fände, setzen. Die ganze Stelle muß demnach also gelesen werden: er gieng hin, zu sehen, ob er etwas fände: denn es war dort in dieser Gegend, die Zeit der Feigen: und als er sich hinzunahet, fand er nichts als Blätter. Alsdann sprach Jesus zum Feigenbaume: Fürohin esse von dir niemand mehr eine Frucht. Dergleichen Verrückungen der Sätze sind in den heiligen Büchern sehr gemein. Wir wollen nur zwey Beyspiele anführen, die aus dem Evangelium des heil. Markus selbst genommen sind, damit wir uns bey einer so bekannten Sache nicht aufhalten.

„ Die hohen Priester suchten ihn gefangen zu nehmen: aber sie fürchteten das Volk, denn sie verstunden wohl, daß er diese Gleichniß auf sie geredet hatte. Dahero verliessen sie ihn, und giengen davon. „

Die natürliche Wortsetzung dieses Verses lautet also:

Die hohen Priester suchten ihn gefangen zu nehmen: denn sie verstunden wohl, daß er seine Rede auf sie geredet hätte. Aber sie fürchteten das Volk: dahero verliessen sie ihn und giengen davon.

C. 16. v. 4. „Die heiligen Frauen sagten zueinander: wer wird uns den Stein von dem Grabe weg heben: und als sie hinschauten, ersahen sie, daß der Stein hinweg war: denn er war sehr groß.„

Die natürliche Wortsetzung dieser Stelle muß so stehen:

Die heiligen Frauen sagten untereinander, wer wird uns den Stein vom Grabe weg heben: denn er war sehr groß: und als sie hinschaueten, sahen sie, daß der Stein hinweg war. Denn nicht dessentwegen, weil der Stein groß war, ersahen sie, daß er weg war: sondern dessentwegen, weil er groß war, sprachen sie untereinander: wer wird uns ihn weg heben.

Man fragt vielleicht, warum der heil. Markus bey dieser Stelle den Ort anzeigte, wo diese Begebenheit sich zutrug, welches bey andern Handlungen Jesu Christi anzumerken er nicht im Brauche hat. Ich antworte, weil es dem heil. Markus, welcher zu Rom schrieb, eben zur Sache erfoderlich schien, damit er der Beschwerniß vorbeugte, die man in den westlichen Landschaften, wo es keine Frühlingsfeigen giebt, haben möchte, seine Erzählung zu glauben.

Aber, man wird sagen, das griechische Wörtchen ox, ob es gleich so wohl, nicht, als

als dort, bedeuten kann, muß allzeit die erste Bedeutung haben, wenn es mit einem Circumflex bezeichnet ist, so, wie es an diesem Orte steht.

Ich antworte, vor Alters habe man keine Accente gehabt. In griechischen Büchern, die tausend Jahre alt sind, sind sie nicht vorfindig: dannenhero waren sie auch in der Handschrift des heil. Markus nicht: und man konnte dem Wörtchen *ou* jene Bedeutung geben, die einem schicklicher schien. So machte man es von den ersten Jahrhunderten an der Kirche. Wir haben eine Uebersetzung der vier Evangelien in der Sprache der Angelsachsen, und Herr Mill beobachtet, daß sie nach einer lateinischen Handschrift der alten Vulgata gemacht ist, deren man sich in ganz Occident bedient hatte, ehe der heil. Hieronymus seine neue Uebersetzung herausgab. Das Angelsächsische heißt:

Sodlice hit waes thaes tic Treorheſtima: zu Latein buchstäblich: tunc erat ibi fici arborum tempus: zu Deutsch: damals war dort die Zeit der Feigenbäume.

Der Verfasser dieser Uebersetzung muß also diese Lesensart in der Handschrift gefunden haben, deren er sich bedient hat. Dannenhero war das griechische *ou* in der ältern Vulgata, wenigstens in einigen Exemplarien derselben, so übersetzt anzutreffen, wie wir davor halten, daß es übersetzt seyn soll.

Allein, können in unserer Vulgata Feh-

ler enthalten seyn, welche der heil. Hieronymus, dieser im Hebräischen, Griechischen und Lateinischen so erfahrne Vater, gemacht oder verbesseret hat? Ja? und da wir so antworten, denken wir von der Uebersetzung dieses Vaters nicht anders, als er selbst davon dachte.

In seiner Erklärung über den heil. Matthäus K. 18. V. 2. saget er, Rama sey kein eigenthümlicher Ortsname, sondern ein hebräisches Wort, so, hoch, bedeutet: es sollte demnach übersetzt seyn: die Stimme ist in der Höhe gehört worden: dem ungeachtet steht in unserer Vulgata, Rama.

Uebers 3 Kapitel des heil. Matthäus gesteht er, daß wegen Vermessenheit einiger Kritiker im 2 Vers, 1 Kapitel des heil. Markus der Name des Isaias allein steht, indem die Stelle aus den Worten des Isaias und des Malachias zusammen gesetzt ist: dennoch hat er diesen Fehler in seiner Uebersetzung nicht geändert.

Er betheuert im 27 Kapitel 9 V. werde bey Matthäus der Namen des Jeremias anstatt jenem des Zacharias falsch gelesen: wir lesen ihn doch noch heutiges Tages.

In seiner Erklärung über das 65 Kap. des Isaias sagt er, das griechische Wort Basilicos, welches beym heil. Johannes im 4 Kapitel vorkömmt, und durch den Autor der Vulgata durch Regulus, Königlein, übersetzt ward, sollte vielmehr Palatinus, ein Höfling, heißen: doch ließ er das Wort Regulus stehen.

Die-

Diejenigen, welche die Kommentären des heil. Hieronymus lesen, werden sehen, daß ich viel andere Beyspiele noch beybringen könnte.

Aber, heißt es nicht wider das Dekret des tridentinischen Kirchenrathes handeln, welches die Vulgata für authentisch erkläret hat, wenn man gegen die Genauigkeit dieser Uebersetzung Argwohn faßt, und glaubt, es können Fehler darin seyn?

Dieser Frage können wir nicht besser, als mit den Worten des Dom Calmet antworten.

„Obschon die Kirche im Kirchenrathe zu Trient die Vulgata authentisch erkläret hat, so hat sie doch nicht verstanden, daß sie von Fehlern gänzlich frey sey. Die Entscheidung ist diese: In Betracht, daß der Kirche Gottes kein geringer Vortheil entstehen kann, wenn man bey den vielen lateinischen Ausgaben der Bibel, welche heut zu Tag herum gehen, weißt, welche man für die authentische halten soll: so ordnet und erkläret die heilige Versammlung, daß die alte und gemeine Ausgabe, die in der Kirche Gottes durch den langen Gebrauch so vieler Jahrhunderte ist anerkannt worden, in den öffentlichen Vorlesungen, bey Streitfragen, in den Predigten, und in den theologischen Erklärungen als authentisch soll anerkannt werden, und daß sich niemand unterfange sie unter was immer für einem Vorwande zu verwerfen. Demnach ist es nicht erlaubt sie

Sess. 4. c. 2.

zu verwerfen: aber es ist nicht verbothen zu Zeiten eine andere in Dingen vorzuziehen, die den Glauben nicht betreffen, noch etwas der Religion wesentliches angehen. Die heilige Versammlung verbeut nicht die Originalsprachen zu berathschlagen, wenn man sie versteht. Kurz, nach dem Pallavicin, wollte sie nichts anders entschließen, ausser, daß sie nichts dem Glauben zuwider enthalte. Gleichwie die heiligen Originalbücher eine innerliche Autenticität haben, die sie von der Eingebung des h. Geistes, der sie angegeben hat, herhaben: also sind die Uebersetzungen und die Abschriften der Urbücher allzeit autentisch, wenn sie gleichförmig sind. Aber sie können noch eine andere Art von Autenticität überkommen, die eine äusserliche heißen mag, und die sie von dem Ansehen der Kirche überkömmt, wenn sie diese annimmt, und als autentisch erkläret. Die Väter des Kirchenraths thun in ihrem Canon von Originaltexten keine Meldung. Nur haben sie unter den lateinischen Ausgaben diejenige auserwählt, welche sie erachtet haben die bessere, und sichrere zu seyn, nachdem ein Gebrauch von mehrern Jahrhunderten der Kirche zu erkennen gegeben hat, daß diese Uebersetzung nichts dem Glauben, oder den guten Sitten widriges in sich enthält. Die Feinde der Kirche bürden den Vätern der Versammlung fälschlich auf, a) als hätten sie die

a) Vid. Sixtin. amama censur. vulg. edit. Calvin. 5.

die Uebersetzung dem ursprünglichen Text vorgezogen: diese Absicht kann man ihnen ohne Ungerechtigkeit nicht zumuthen: denn ihre Entscheidung enthält nichts dergleichen. Vom Originaltext war im Kirchenrath keine Frage, sagt Salmeron, der selbst gegenwärtig war: man redete nur von den lateinischen Uebersetzungen, deren eine große Anzahl herauskam, und wurde entschloßen, daß die Vulgata allein diejenige sey, welche die Kirche für autentisch anerkennte, daß sie die bessere und sicherere sey, daß sie nichts wider den Glauben, und die guten Sitten enthalte, und daß man ihr einen gänzlichen Glauben geben könne.„ Salmer. Proleg. 3. Bellarm. de verb. D. L. 2. C. 11.

„Jederman gesteht ein, daß die Folge der Zeit, die Keckheit, und die Nachläßigkeit der Abschreiber, und der Drucker in den Text der Vulgata mehrere Fehler einschleichen lieffen: man bemerket Zugaben und Stimmlungen, und wenn man die alten Ausgaben unter einander vergleicht, sieht man, daß sie sehr unterschieden sind. Dieß bewog den Kirchenrath zu Trient zu verordnen, daß die heilige Schrift aufs baldigst so vollkommen, als möglich ist, insbesondere nach der alten Vulgata gedruckt werde. Zufolge dieser Verordnung lieffen die Päbste Sixtus V. und Klemens VIII. zu Rom die Bibel drucken, nachdem sie dieselbe durch taugliche Theologen durchsuchet, und mit Berathschlagung der heiligen Väter, des hebräischen Textes, der griechischen Uebersetzung, der alten Abschrif-

schriften, wo nämlich die Exemplare verschieden, oder das Latein zweifelhaft, und zweydeutig war, verbessert hatten. Dieses bemerkt der Pabst Sixtus V. in seiner Bulle, die vorne an in seiner lateinischen Ausgabe anno 1590. zu lesen ist: In iis tandem, quæ neque codicum neque doctorum magna consensione satis munita videbantur, ad Hebræorum, Græcorumque exemplaria duximus confugiendum &c. „

„ Man muß sich dem ungeachtet nicht einbilden, die römischen Revisoren haben alle Fehler hinweg genommen, wie sie gekönnt hätten. In der Vorrede unserer Vulgata steht die Erinnerung, man habe einige Stellen unberührt stehen lassen, die einiger Verbesserung bedarf hatten, theils weil die Klugheit es nicht gestattete, um das Volk nicht zu stossen, welches von lange her auf eine gewisse Lesungsart gewöhnt war, theils weil sich vermuthen läßt, unsere alten Vorfahrer, die diese Lesarten annahmen, haben noch bessere und unverderbtere Handschriften gehabt, als jene sind, die wir jetzt bey Handen haben, als welche durch die Reihe so vieler Jahrhunderte abgeändert wurden. Der Kardinal Bellarmin, der einer der Korrectoren der Vulgata war, als er an den Lukas von Brug schrieb, und sich wegen Uebersendung seines kleinen Büchgens von Verbesserungen der lateinischen Bibel bedankte, sagte, wir haben die Bibel nicht mit aller Genauigkeit, und Schärfe erneuert, als wir es gekonnt hät-

Epistol. de 6. Dec. 1603.

hätten, sondern haben aus billigen Ursachen mehrere Dinge unberührt gelassen: scias velim Vulgata non esse a nobis accuratissime castigata, multa enim de industria justis de causis pertransivimus.„ Eben dieß bezeuget Johann Bandin a) welcher der vatikanischen Buchdruckerey vorstund: fateor in Bibliis non nulla supereſſe, quæ in melius mutari possent.

„Die Ausgabe der Bibel, die zu Rom auf Befehle des Pabstes Sixtus des V. im Jahr 1590. heraus kam, welches Jahr das letzte dieses Pabstes gewesen, war durch die Sorge und Fleiß der dazu angestellten Theologen von den gröbern Fehlern gereiniget, die sich in den vorhergehenden Ausgaben befanden: doch blieben noch viel andere darin, die man nicht geändert hat, weil man sich weniger darauf begab die Originalsprache zu rath zuziehen, und die Regeln der Kritik anzuwenden, als eine Ausgabe nach den Texten, wie sie damals gemein gelesen wurden, aufs genaueste, als es möglich war, zu Stande zu bringen.„

„Klemens der VIII. nahm die Sache mehr methodisch vor sich, und langte viel glücklicher hinaus in der lateinischen Bibel, welche im Jahre 1592. aus der vatikanischen Druckerey hervor kam: dahero ließ man die sixtinische Bibel liegen, und wurde nicht mehr nachgedruckt: Da hingegen die klementi-

a) Bandin. epist. data pridie Calend. Augusti 1604. ad Moretum, apud Franc. Lucas Brug. præf. in annot. nov. test.

mentinische im Jahre 1593. aufs neue mit einigen geringen Aenderungen gedruckt wurde, und als ein Modell, und Original des Textes der Vulgata diente, welche seit dem so vielmals nachgedruckt ward, und heutiges Tages in jedermans Händen ist. Diese ist jene Bibelausgab, an die man sich gemäß der Bulle Klemens des VIII. halten muß. Diese ists, die man für diejenige ansehen muß, welche von dem Kirchenrath zu Trient etliche Jahre vorher autentisch ist erkläret worden. „ a)

„ Dieß will aber nicht sagen, daß diese letzte Ausgab selbst ohne allen Fehler ist, denn jene, welche die Vorrede gemacht haben, die anfangs in den gemeinen Ausgaben zu lesen ist, erklären, daß sie zwar alle Mühe angewandt haben, um sie so vollkommen zu machen, als möglich ist, aber dennoch nicht zu behaupten sich getrauen, daß sie ganz vollkommen, sondern daß sie reiner, und verbesserter ist, als alle andere, die bis damals erschienen sind. Thomas James, ein englischer Protestant gab ein Buch heraus, dem er den Titel Bellum papale schöpfte, und worinnen er die Absicht hatte die Verschiedenheiten zu zeigen, die in der Bibel des Pabstes Sixtus des V. und des Pabstes Klemens des VIII. zu finden sind, um diese zween Päbste gegeneinander in Widerspruch zu setzen: dieser Engländer

a) Das Dekret von Trient von 1546. ist 44 Jahr älter.

länder hat in der That zweytausend Varianten in diesen zwoen Bibeln bemerket.„

„ Der P. Heinrich von Bukentop ein Rekollekt hat zwar in einer ganz andern Absicht, auch die Mühe auf sich genommen, alle Varianten zwischen den Bibeln Sixtus des V. und Klemens des VIII. zu zeigen, und hat viele bemerket, welche James ausgelassen hatte, aber er behauptet, und wenn man diese verschiedene Lesarten durchsieht, so kann man sich auch überzeugen, daß keine einzige wider den Glauben und wider die guten Sitten geht, und der ganze Unterschied auf einen kleinen mehr oder weniger erreichten Grad der Vollkommenheit hinaus lauft.„ Lux de luce L. 3. C. 1.

„ Franz Lukas von Brug a) hat mehr, dann vier tausend Stellen angezeigt, die man in den gemeinen Bibeln, welche nach derjenigen Klemens des VIII. gedruckt sind, noch verbessern könnte. Bellarmin lobte seine Arbeit, und schrieb ihm, es sey kein Zweifel, daß in der Ausgabe der Vulgata viele Dinge zu verbessern wären: dieses erkennen unsere geschickten Kritiker, und unsere gelehrtern Theologen.„

„ Ungeachtet dieses Geständnißes muß man zugeben, daß die Vulgata, welche in der römischkatholischen Kirche gebrauchet wird, noch die vollkommneste und beßte Uebersetzung der Bibel ist, die wir sowohl vom

a) Vide Luc. Brugenſ. præf. in annotat. in nov. Teſt.

vom alten als neuen Testamente haben. Dieses haben die Gelehrtesten aus den Protestanten sogar selbst erkennet „ Dom Calmet führt hier die günstigen Zeugnißen des Ludwigs de Dieu, des Drusius, des Grotius, des Fagius, und Mills an, die sie unserer Vulgata geben: Nachmals fährt er fort: : „ Uebrigens können wir den übermässigen Eifer einiger katholischer Theologen, ob sie schon sehr gelehrt sind, und die beßte Absicht haben, nicht gutheissen, welche die Vulgata den Grundsprachen vorziehen, und behaupten, dieses sey der Sinn des Kirchenrathes von Trient: diese heilige Versammlung habe durch Eingebung des heiligen Geistes diese Uebersetzung als autentisch erkläret, und weil sie verbothen hat dieselbe unter was immer für einem Vorwande zu verwerfen, so müsse man sie als geheiligt und unverletzlich in dem Stande ansehen, in dem es gegenwärtig ist, so daß hingegen der hebräische Text und die Uebersetzung der siebenzigen verworfen, und verlassen werden könne, wenn man zeiget, daß sie fehlerhaft, oder der Vulgata zuwider sind: daß, wenn die Väter a) als der

heilige

a) Hieron. ep. ad Suniam & Fretellam: sicut in novo Test. si quando apud Latinos quæstio exoritur, recurrimus ad fontem græci sermonis, quo novum instrumentum scriptum est. Ita in vet. Test. si quando inter græcos, latinosque diversitas est, ad hebraicam recurrimus veritatem. Aug. lib. 2. de Doctrin. christiana C. 11. Latinæ Linguæ homines Hebreæ & Græcæ linguæ cognitione opus habent, ut ad exem-

heilige Hieronymus und der heilige Augustin lehrten, man bey vorfallendem Zweifel, Zweydeutigkeit, und Verschiedenheit der Abschriften, und der Uebersetzungen untereinander zu den Grundsprachen zurückgehen müsse, diese Vorschriften für die Zeiten passeten, in denen diese Väter lebten, und worinnen die hebräischen und griechischen Quellen noch rein waren: daß es itzt unnütz sey uns auf den hebräischen Text und auf die Uebersetzung der siebenzigen zu beziehen, weil man eingesteht, daß diese Quellen verunreinigt und entweder aus Bosheit der Juden, oder aus Hinlässigkeit der Abschreiber verdorben seyn. „

„ Jedoch diesen Vorwürfen kann man genug thun, wenn man sagt: 1. Damit eine Uebersetzung niemals autentischer seyn könne, als sein Originaltext ist, so lang dieser nicht gänzlich geändert, und verdorben ist. Nun kann man nicht sagen, der hebräische Text sey durchaus verunreinigt. Man gesteht zwar ein, daß Fehler darin sind, und der mehrere Theil war schon zu Zeiten der Siebenzigen, und des h. Hieronymus darin: andere aber sind hernach eingeschlichen: Aber sind dann nicht in der Vulgata auch Fehler? und sind wohl diese Fehler so viel und so beträchtlich, daß sie den Grund der Religion angehen: oder den Glauben und die guten Sitten angreifen?

---

plaria præcedentia recurrant, si quam dubitationem intulerit Latinorum interpretum varietas.

fen ? Endlich sind sie von solcher Art, daß man sie nicht verbessern kann, wenn man in Betracht des hebräischen Textes thäte, was man in Betracht der Vulgata gethan hat: wenn man die Handschriften, und alten Schriftausleger nach den Regeln einer guten und gelehrten Kritik zu Rath zöge, würde man gewiß eine große Zahl der Fehler können ausmärzen, und ihn vielleicht reiner erhalten, als es die Vulgata ist: denn überhaupt zu reden muß man sagen, das nie ein Text besser oder getreuer ist erhalten worden, als eben der hebräische. Der griechische hat zwar vielleicht nicht eben diesen Vortheil: doch ist auch er von groben Fehlern, und zwar, die der Reinigkeit des Glaubens und der guten Sitten zuwider sind, befreyt. „

„ 2. Ueber die Gesinnung des Kirchenraths von Trient kann man aus den Zeugnissen derer, die dabey gegenwärtig waren, u. die Vorsteher darum befragt haben, schliesen. Nun Salmeron, und Vega waren dabey, und diese bezeugen, das der Kirchenrath nicht zwischen der Vulgata und den Grundsprachen, sondern nur zwischen den andern lateinischen Ausgaben, welche damals herum giengen, den Vergleich angestellt, und ihnen die Vulgata vorgezogen habe: als welche reiner, dem Originaltexte gleichförmiger, und frey wäre von dem, was dem Glauben, und den guten Sitten zuwider ist. Vega führet zum Zeugen seiner Aussage an den Kardinal vom heiligen Kreuz,

Salmeron Prol. 3. Vega L. 15. c. 9.

Legaten

Legaten des Pabsts Paulus des III. an das Koncilium, und nachmals selbst Pabst, mit Namen Marcell der II. der zur nämlichen Zeit lebte, als Vega schrieb, und der im Stande war ihn Lüge zu strafen, wenn er etwas wider die Wahrheit vorgebracht hätte. Endlich klagt Bellarmin den Kalvin der Lüge an, daß er sagte, die Väter des Konciliums zu Trient haben verbothen denjenigen Gehör zu geben, welche das Wasser reiner aus der Quelle selber holen, und den Irrthum durch die reine Wahrheit widerlegen. Bellarmin behauptet, dieß sey eine Lüge, das Koncilium habe nichts solches gesagt, es habe nicht von Grundtexten, sondern lediglich von jener großen Zahl der lateinischen Uebersetzungen geredet, die damals herum giengen: Selbes habe eine aus ihnen erwählt um sie als autentisch zu erklären und allen übrigen vorzuziehen. „

„ 3. Obschon das Koncilium zu Trient durch leitung des heiligen Geistes die Vulgata als autentisch erklärt, und verbothen hat sie bey Streitfragen zu verwerfen, so folgt daraus nicht, daß es selbe den Originalen vorgezogen, oder die Fehler gutgeheissen habe, die damals noch darinnen waren, und noch itzt darinnen seyn können. Die Einsprechung, oder Leitung des heiligen Geistes, welche die Entscheidung unfehlig machet, erstreckt sich nicht über das Buch der Vulgata nach dem ganzen, auch nicht über jedes Wort, oder jede Sätze im einzeln. Ohne das Ansehen des Kirchen-

rathes zu verletzen, oder der Autenticität der Vulgata Abbruch zu thun, kann man sie den Originaltexten gleichförmig machen, und verbessern, wenn sie fehlerhaft ist, oder dadurch unterstützen, wenn sie gleich lautet, oder endlich die Originale selber nach der Vulgata zurecht weisen, wenn man sie reiner und unverfälschter, als sie, antrift: welches gar nichts seltsames ist, wie es jene wissen, welche die Schrift mit größerm Fleiß und Fähigkeit gestudiert haben.„

Man hat unlängst zu Paris eine französische Uebersetzung eines Werkes des Bellarmins herausgegeben, welches einzig aus der Absicht ist verfertiget worden, zu beweisen, daß das Koncilium zu Trient, durch Erklärung der Vulgata als autentisch, nicht vorhatte, sie den hebräischen und griechischen Originalen vorzuziehen, und daß sie in Dingen, so den Glauben und die guten Sitten nicht betreffen, nicht Fehler frey sey.

Sollte jemand aus einer ungegründeten Furcht (deren Grundursache wir aber in Ehren haben) noch hart daran kommen allen den Proben, die wir beybrachten, sich zu ergeben, so wollen wir ihn endlich ganz beruhigen, da wir in der Vulgata Fehler zeigen, die jederman eingesteht.

2. Paral. 22. 2. Liest man, Joram der König in Juda, sey mit 32 Jahren seines Alters auf den Thron gestiegen, und nach 8 Jahren der Regierung gestorben: sein Sohn Ochozias aber sey ihm im 42 Jahr des Alters nachgefolget. War dann Ochozias

zias 2 Jahr eher, als sein Vater gebohren? Man sieht hier auffallend einen Fehler des Abschreibers, den man aus dem 4 Buch der Könige K. 14. V. 17. verbessern muß, wo es heißt: Ochozias habe 22 Jahre alt zu regieren angefangen.

Judith. 8. 1. Wird Simeon zum Sohne des Ruben gemacht, da sie Brüder waren.

Exod. 30. 13. Muß jeder Israelit dem Herrn einen halben Sikel geben nach dem Maaß des Tempels: Da der Tempel erst 400 Jahre später gebauet ward.

Exod. 25. 10. Befiehlt Gott, daß die Arche des Bundes zwo und eine halbe Elle lang gemachet würde: und K. 37. 1. war sie zwo halbe Ellen lang; wo am letzten Ort der Fehler offenbar da liegt.

Nach dieser langen, aber nothwendigen Digression über das Ansehen der Vulgata, muß man Jesum Christum vollkommen rechtfertigen, wenn er an dem Feigenbaum eine Frucht suchte, noch auf eine andere Auflage antworten, so die Unglaubige bey dieser Gelegenheit machen: nämlich, mit was Rechte er Früchte von einem Baum fodere, der nicht sein eigen war.

Ich antworte: durch das Recht, welches ihm das Gesetz gab: da sind die Worte. Deut. 23. v. 24.

Wenn du in den Weinberg deines Nächsten hineingehest, so magst du so viel Trauben essen, als dir gefällt: aber nichts sollst du mit dir hinaus tragen. Und kommst du in die Saate deines Freundes, so magst du Aehren abbrechen, und mit der Hand

zerreiben, aber mit der Sichel sollst du nichts abschneiden.

Es ist nicht nöthig zu beobachten, daß wenn es erlaubt war Trauben und Aehren in dem Weinberg oder auf dem Acker seines Nächstens zu nehmen, noch weit mehr gestattet war eine Frucht von dem Baume abzubrechen.

61. Die Beschreibung des Augustus.

C. 2. Das zweyte Kapitel des heiligen Lukas, fängt also an: 1. Factum est autem in diebus illis, exiit Edictum a Cæsare Augusto, ut describeretur universus orbis.

2. Hæc descriptio prima facta est a Præside Syriæ Cyrino.

1. Zu jener Zeit ist ein Befehl des Kaisers Augustus ausgegangen, daß alle Einwohner auf der ganzen Erde beschrieben würden.

2. Diese erste Beschreibung ist geschehen vom Cyrinus dem Landpfleger Syriens.

„ Der heil. Lukas sagt im 2 Kapitel V. 1. und 2. Cyrenius habe die Landpflege Syriens verwaltet, als Augustus die Beschreibung des ganzen Reiches vornehmen ließ. Man sieht, wie viel Falschheiten in diesen wenigen Worten enthalten sind. Tacitus und Suetonius die genauesten aus allen Geschichtschreibern sagen von dieser Beschreibung kein Wort, da sie doch eine ganz

beson-

besondere Ereigniß war, weil nie eine im ganzen Reiche geschehen war, wenigstens kein Schriftsteller davon eine Meldung thut. 2. Cyrenius ist erst zehen Jahr später, als beym heil. Lukas angemerket wird, in Syrien gekommen: denn damals war es vom Quintilius Varus verwaltet: wie es Tertullian erzählet, und wie es durch Denkmünzen bekräftiget wird. „

Antwort In diesen letzten Worten des M. du Marsais mangelt Genauigkeit: denn nicht Tertullian, sondern Tacitus im 5. Buch der Geschichte S. 9. erzählt, daß Syrien vom Quintilius Varus sey verwaltet worden.

Auf die erste Einwendung antwortet Herr Tillemont also:

„ Es scheint sehr befremdlich, daß die Geschichtschreiber von der Beschreibung des ganzen Reiches nicht geredet haben, welche von dem Augustus zur Zeit der Geburt unsers Herrn geschehen ist: allein wir haben nur den Dio, welcher eine genaue Geschichte des Augustus verfasset hat, und die ersten zehn Bücher seiner Historie haben wir verlohren, worinnen diese Beschreibung zwischen den Jahren 748. und 758. Romes mußte enthalten seyn. Uebrigens muß diese eine sehr berühmte Ereigniß gewesen seyn, weil der heil. Justin, und Tertullian die Heyden und die Ketzer auf die Registerbücher

a) Analyse de la Religion Chretienne par du Marsais.

bücher anwiesen, worinnen sie dort noch enthalten war.„

„Vielleicht ist diese jene Beschreibung, worüber August eine Denkschrift verfertigen ließ, wie Tacitus meldet, wo die ganze Kriegsmacht des Staates bemerket war, und wie viel er damals Bürger, und Bundesgenossene in den Kriegsheeren, wie viel Flotten, wie viel unterworfene und verbundene Reiche, wie viel Provinzen, wie viel Tribute und Auflagen, und wie viel Bürden und Ausgaben er hatte.„

Die zweyte Einwendung, die durch die Lesart der Vulgata entspringt, verschwindt, so bald man auf den Grundtext zurück geht: er heißt: autê e apographe pro te egenero egemoneuontos tês surias kurenion, welches man so übersetzen kann: Diese Beschreibung war die vorige (oder vorher, ehe) als Cyrenius Landpfleger Syriens war.

Man wird beym Joseph sehen, daß die Beschreibung von Judäa, die im eilften Jahre Jesu Christi durch den Cyrenius Landpfleger Syriens geschah, sehr berühmt war: daß die Juden, denen sie immer im Kopfe lag, sie als die Ursache alles Uebels, so sie damals erlitten, und als das Pflanzzweige alles desjenigen ansahen, welches sie nachmals überhäuft hatte. Der heil. Lukas aus Sorge, daß die Beschreibung, von welcher er redet, mit jener nicht vermengt würde, die Cyrinus vornahm, sagt, daß sie geschehen, vorher, ehe Cyrinus in Syrien Landpfleger war.

Zu beweisen, das *protos*, *primus*, der erste, auch *anterior*, der vorige, vorhergehende, der erstere aus zweenen ꝛc. bedeute, führt man zwo Stellen an, worinnen es diese Bedeutung hat. Der heil. Johann der Täufer sprach: der nach mir kommen wird, war mehr als ich: denn er war vorher (protos) ehe ich war: das ist, er war vor mir. Joan. 1. v. 15. Der Heiland sprach zu seinen Jüngern: „Wenn euch die Welt hasset, so wisset, das sie mich vor euch (proton.) gehasset hat. Joan. 15. v. 18.

Diese Auslegung hat man dem gelehrten Hervart zu verdanken. Der Kardinal Noris, P. Pagi, P. Alexander und mehrere Gelehrte haben sie angenommen, und in helleres Licht gesetzt.

Dem ungeachtet sey mir erlaubt noch einige Proben jenen beyzusetzen, auf die man diese Erklärung gegründet hat: ich werde zugleich auf zwo oder drey Einwendungen antworten, die man seit kurzem dawider gemachet hat.

Man führt nur zwo Stellen an, heißt es, in denen das Wort *protos* so viel als *anterior*, vor bedeutet. Ists natürlich einen seltenen und ausserordentlichen Verstand jener Bedeutung vorzuziehen, die einem Wort allgemein zukömmt?

Wir antworten, wenn ein Wort zwo Bedeutungen hat, so kann, ja muß man ihm diejenige geben, die ihm angemessener ist: denn so machen es in dergleichen Fällen alle Sprachlehrer. Weil wir also durch

die Bedeutung, die wir dem Wort protê hier geben, die heilige mit der weltlichen Geschichte ausgleichen, so hat man über die Auswahl nicht mehr zu berathschlagen. Haben die genannten Autoren nur zwo Stellen zur Unterstützung ihrer Auslegung gegeben, so geschah es, weil sie es so für erklecklich hielten. Sie hätten ja mehrere anführen können, wie man sich aus folgenden überzeugen kann.

Joan. C. 20. 4. Sie liefen beyde miteinander, aber der andere Jünger, der schneller als Petrus lief, kam der erste (d. i. vor ihm) zum Grabe.

Luc. 17. v. 24. Gleichwie der Blitz sein Licht ausbreitet, und von einem Ende des Himmels bis zum andern gesehen wird, so wird es seyn am Tage des Menschensohns: aber erstens (d. i. vorher) muß er viel leiden.

Act. 1. v. 1. In meinem ersten Buche, o Theophilus! habe ich von allem dem geredet, was Jesus gethan und gelehret hat. Dieses erste Buch ist das Evangelium des heiligen Lukas: das zweyte Buch sind die Geschichten der Apostel. Also ist in dieser Stelle, das erste anstatt dem erstern, oder vorhergehenden, gesetzt: lateinisch heißt es so viel, als *prior*.

Rom. 10. v. 19. Moyses sagte der erste: welches da so viel heißt: der erstere aus zweenen (prior) denn Isaias, dessen Worte unmittelbar darauf folgen, ist der zweyte (posterior) auf den der Apostel sich bezieht.

Wir lieben Gott, weil er uns vorher (griech. *protos*) geliebt hat (in der Vulgata steht *prior*) d. i. ehe wir ihn liebten. 1. Joan. 4. v. 19.

Fiunt noviſſima illius pejora prioribus (gr. proton) der letztere Zuſtand wird ſchlimmer ſeyn, als der erſte, daß iſt als der vorige Matth. 12. v. 45. Luc. 11. v. 26.

Iterum miſit alios ſervos plures prioribus (gr. proton.) er ſandte wiederum andere Diener aus mehrern, als die vorigen waren. Matth. 21. v. 26.

Profere ſtolam primam (proten.) anſtatt priorem: das iſt, ein Kleid, welches jenem gleich iſt, mit dem er gekleidet war: da er vorhin noch in dem väterlichen Hauſe ſich aufhielt. Luc. 15. v. 22.

Si alii revelatum fuerit, prior (protos) taceat: wenn es einem andern geoffenbaret wird, ſchweige der erſte: jener nämlich, der vorher redete. 1. Cor. 14. v. 30.

Nam ſi illud prius culpa vacaſſet, non utique ſecundi locus eſſet. Im Griechiſchen ſteht primum anſtatt prius (prote) denn wäre das erſte Teſtament (d. i. das erſtere aus zweyen) unmangelhaft geweſen, ſo hätte kein zweytes dörfen an ſeine Stelle eingeſetzet werden. Hebr. 8. v. 7.

Dicendo autem novum veteravit prius (griech. proten.) da er dieſen Bund neu hieß, hat er den vorherigen als veraltet gezeigt. Hebr. 8. v. 13.

Si enim refugientes coinquinationes mundi.... his rurſus implicati ſuperantur, facta ſunt eis poſteriora deteriora prioribus 2. Pet. 2. v. 20.

bus (griech. proton.) Wenn sie, nachdem sie die Verderbnißen der Welt verlassen haben, davon abermal eingeflochten und überwunden werden, so ist ihr nachmaliger Zustand schlimmer, als der erste, d. i. als zuvor.

Apoc. 2. v. 19. Opera tua novissima plura prioribus (griech. proton) deine letztern Werke haben jene überschritten, die du vormals gethan hast.

Apoc. 13. v. 12. Potestatem prioris bestiæ omnem faciebar (im Griechischen heißt primæ bestiæ, *protu*) das Thier übte alle Macht des ersten Thieres, das heißt, des vorhergehenden.

Auch in der Uebersetzung der Siebenzigen findet man, daß ihnen die Apostel nachahmten, und das Wort proros, erster anstatt anterior, voriger brauchten.

Is. 43. v. 18. Denket nicht zurück auf die ersten Zufälle, das ist, auf die Zufälle, die sich ehemals ereignet haben: wie es der Author der Vulgata vollkommen gut mit diesen Worten: ne memineritis priora, ausgedrücket hat.

Gen. 41. v. 20. Die sieben magern Kühe verzehrten, und frassen die ersten: nämlich die erstern aus den zwoen Gattungen der Kühe, welche Pharao im Traume gesehen hat, im Lateinischen *priores*: wie der Author der Vulgata sehr wohl übersetzet hat.

Nicht bey den heiligen Schriftverfassern allein wird das Wort *protos*, der erste anstatt *anterior*, der vordere, der erstere, gebraucht.

Bey

Bey dem Aristoteles liest man, daß jener, der anständig befehlen will, vorher, (protos) müsse im Gehorsame gestanden seyn, lateinisch: prius, antea. Politic. L. 7. c. 14.

Alexander Aphrodisius sagt: anfangs, erstens sehen wir den Blitz, nachmals hören wir das Donnern, obschon das Zusammenstossen der Wolken Donnern verursachet. Erstens, das ist: vorher, vorhinein. L. 1. Probl. Probl. 36.

Im Hebräischen heißt das Wort riscon, der erste, oftmals so viel als anterior, prior, der vordere, erstere. Ich will da einige Stellen anführen, wo diese Bedeutung vorkömmt, jenen zu gefallen, welchen die heilige Sprache nicht fremde ist. Gen. 41. 20. Is. 41. 22. 42. 9. 43. 18. 48. 3. 65. 18. Jer. 36. 27.

Auch im Lateinischen wird primus, und primum für prius, vorher gebraucht. Man liest in der Vulgata: Alexander Philippi Macedo, qui primus regnavit in græcia. Im Griechischen steht regelmäßig *proteros*, *prior*: und im alexandrinischen Manuscript steht *proteron*, *prius*. Primus steht demnach anstatt prior, oder primum anstatt prius: denn der Sinn jener Worte ist: Alexander hat im Griechenland vorher geherrschet, ehe er in Persien regierte.

Die französische Sprache hat eben dieses im Brauche, wie die gemeldeten Sprachen. Sie setzt, wie dieselben, das Wort premier, für anterieur, avant, auparavant. Die Probe dessen finden wir in dem Dictionnaire von Trévoux, aus dem wir

einen

einen Satz hieher ausschreiben wollen.

„ Premier se dit quelquefois adverbialement. Primus, antea, Dieu tout premier, puis pere & mere honore. C'est ainsi, que commence Pybrac : il étoit au monde *premier*, que vous fussiez né, c'est-a dire, *devant*. Un moine n'oseroit sortir que *premier*, il n'en ait demandé permission. En ce sens il viellit. „

Jetzt hat man Ursache zu glauben, daß man uns nicht mehr vorwerfen wird, unsere Erklärung sey nur auf zwo Stellen gegründet. Wir wollen auf die Beschwernißen kommen, die man ihr entgegen setzt.

„ Man fragt, warum der h. Lukas sollte angemerket haben, das Geboth des Augustus sey gegeben worden zur Zeit, da Cyrinus Statthalter in Syrien war a) denn, indem dieses Geboth allgemeinen Ruf erregtet hatte theils schon von sich selbst, theils auch wegen den großen Bewegungen, welche die Befolgung im Reiche hervorbringen mußte: und der heil. Lukas angemerkt hatte, daß eben damals Jesus Christus zur Welt gekommen ist : so war es ganz unnöthig die Zeit seiner Geburt anzugeben, daß er beysetzte, Cyrinus sey Statthalter in Syrien gewesen. „

Aber der gelehrte Author, der diese Beschwerniß vorträgt, bemerkte nicht, daß der heil. Lykas nicht das Geboth des Augusts, son-

---

a) P. Gillet in seiner franz. Uebersetzung des Josephs. Tom. 3. p. 430.

sondern die darauf folgende Schätzung anzeigen will, welche vorbey gieng, ehe Cyrinus Statthalter in Syrien war (diese Schätzung, sagt er, ist geschehen, ehe Cyrinus Statthalter in Syrien war) der Evangelist wollte demnach durch jenen Umstand nicht das Geboth des Augustus bekannter machen, sondern nur verhindern, daß jene Schätzung, von der er redete, mit der jenen nicht vermengt würde, die durch den Cyrinus nachmals geschehen ist, und bey den Juden wegen ihren verdrießlichen Folgen noch in frischem Andenken war. Sieh, was über diese Ereigniß Joseph weiter oben erzählt.

Der nämliche Gelehrte bringt noch eine P. 12.
andere Beschwerniß wider die Auslegung bey, die wir unterstützen. Er sagt:

„ Der heil. Evangelist will die Zeit der Geburt Jesu Christi mit einer öffentlichen und berühmten Ereigniße verbinden: er thut abet nichts wenigers, wenn er sagt, Jesus sey zur Zeit einer Schätzung gebohren worden, die im Judenland vor jener des Cyrinus geschah. Er bemerkt zwar, daß seine Geburt nicht später geschah als die Schätzung des Cyrinus, aber die Kenntniß dieses Vorausgehens, wenn ich so reden darf, giebt keine Anzeige der Zeit, in der sie geschah. Der heil. Lukas sagt nicht, der Erlöser sey zur Welt gebohren worden, ehe Archelaus in Ungnade fiel, oder der heil. Johann der Täufer habe früher zu taufen angefangen, ehe der Kaiser Cajus

zur Regierung gekommen: ich glaube auch nicht, daß jemals ein kluger Geschichtschreiber eine Begebenheit, die erst später sich zutrug, zur Zeitbestimmung einer andern annahm, die früher geschah: z. B. Man würde die Zeit der Niederlage des Crassus nicht angeben, die er von den Parthern erlitt, wenn man sagte, sie habe sich vor der Schlacht bey Actium ereignet, wenn man nicht anmerkte, um wie viel sie früher geschehen ist.

Wir antworten, das Vorhaben des heil. Lukas sey nicht die Zeit der Geburt Jesu mit dem Gebothe des Augusts zu vereinbaren: denn die Zeitanzeige der Geburt geschieht erst in dem folgenden Kapitel. Er will nur anzeigen, durch was für einen Zufall die heil. Jungfrau, die mit ihrem Gesponse zu Nazareth wohnhaft war, sich bey ihrer Niederkunft zu Bethlehem befand. Man wird dessen überzeugt seyn, wenn man den Text dieses heil. Evangelist liest.

v. 1. Es begab sich zur selben Zeit, daß ein Geboth ausgieng vom Kaiser Augustus, daß der ganze Erdkreis beschrieben würde.

v. 2. Diese ist die erste Schätzung, die gemacht ward von Cyrinus dem Landpfleger Syriens: oder nach dem Griechischen: diese Schätzung geschah vorher, ehe Cyrinus Landpfleger in Syrien war.

v. 3. Und alle giengen ihre Namen anzugeben, einjeder in seine Stadt.

v. 4. Es gieng aber auch Joseph hinauf von Galiläa aus der Stadt Nazareth in das

Ju-

Judenland in die Stadt Davids, Bethlehem genannt: weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war: damit er sich angäbe mit Maria seinem Weib, die schwanger war.

Während nun, als sie dort waren, begab sich, daß die Tage erfüllet wurden, daß sie gebähren sollt. v. 6.

Und sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn. v. 7.

Man sieht, daß der zweyte Verse nichts anders, als eine Einschubsrede (parenthesis) ist, welche die Erzählung unterbricht, die fürfließend ist, so bald man ihn an den dritten Vers anschließt.

Wir haben gesagt, der heil. Lukas bemerke die Zeit der Geburt unsers göttlichen Heilandes im dritten Kapitel: denn dort liest man, Jesus habe im 15ten Jahre des Kaiserthums des Tiberius ungefähr 30 Jahre gehabt. Steigt man von diesem Zeitpunkt rückwärts 30 Jahre zurück, so ist nicht schwer das Jahr der Geburt Jesu Christi zu finden.

62. Die Ankunft Jesu Christi.

Die 13te Anmerkung des M. Voltaire über die Gedanken des Paschals lautet also: Luc. 21. v. 20.

„Jesus Christus sagt im 21. Kapitel des heil. Lukas ausdrücklich: wenn ihr Jerusalem von einem Kriegsheer umrungen sehen

hen werdet, dann wisset, das die Verwüstung nahe ist. Jerusalem wird dem Boden gleich gemachet werden, und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und an den Sternen: die Wellen des Meeres werden ein sehr großes Geräusche machen: die Kräften der Himmel werden erschüttert werden: und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen auf einer Wolke mit großer Macht und großer Herrlichkeit. Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, wo diese Dinge nicht werden erfüllet seyn.„

„Uebrigens ist dieses Geschlecht vergangen, und diese Dinge sind nicht erfüllet worden, zu was Zeit der heil. Lukas mag geschrieben haben, so ist gewiß, das Titus Jerusalem eingenommen, und daß man weder Zeichen an den Sternen, weder den Menschensohn in den Wolken gesehen hat. Aber endlich, wenn diese zweyte Begebenheit sich nicht ereignet hat, wenn diese Vorsagung nicht ist erfüllet worden: so steht uns zu zuschweigen, die Vorsicht nicht zu fragen, und alles zu glauben, was die Kirche lehret.

Auf solche Art stellt sich Voltaire nach dem Beyspiel des Bayle durch eine gottlose Verlachung an durch den Glauben anzunehmen, was er vorgiebt einer Falschheit überzeugt zu haben. Allein hier ist nicht nöthig seine Vernunft aufzuopfern, die geringste Aufmerksamkeit über den Stiel unserer

ferer heiligen Bücher hätten ihm dieses Opfer ersparet.

In der Schrift heißt, Gott kömmt, wenn er seine Macht erscheinen läßt, er mag hernach eine ausserordentliche Gnade erweisen, oder mit Schärfe strafen, dieß wollen wir mit den hellesten Texten beweisen.

Der Herr erschien dem Abraham, und sprach: In einem Jahre werd ich wiederum zu dir kommen, und Sara dein Weib wird einen Sohn haben. Gen. 18. v. 10.

Man liest in der Geschichte nicht, daß der Herr das folgende Jahr wiederum zum Abraham gekommen. Hingegen liest man im 21. K. v. 1. daß Gott gekommen, oder die Sara heimgesucht, da er sein Verheissen erfüllet hat, visitavit autem Dominus Saram sicut promiserat, & implevit quæ locutus est, concepitque & peperit filium.

Joseph sagte zu den Israeliten: Deus visitabit vos. Gott wird euch heimsuchen, das ist, er wird euch von der Unterdruckung der Egyptier befreyen. Gen. 50. v. 23.

Gott sprach durch den Mund Moysis zu den Aeltesten von Israel, er habe sie heimgesuchet, und wolle sie aus der Unterdruckung der Egyptier hinausführen: visitans visitavi vos, & dixi ut educam vos de afflictione ægypti. Exod. 3. v. 16.

Sieh was der Herr spricht: Nachdem 70 Jahre zu Babylon werden verstrichen seyn, werd ich euch heimsuchen, und werd mein gütiges Wort wahr machen, daß ich euch Jerem. 29. v. 10.

gegeben habe, da ich euch in diese Erde werd machen zuruckkehren.

Soph. 2. v. 7. Der Herr ihr Gott wird sie heimsuchen, und ihre Gefängniß abwenden.

Gott damit er Jerusalem seines Schutzes versicherte, ließ ihr durch den Propheten C. 2. v. 20. Zacharias diese Worte verkünden. Du Tochter Sions, singe Loblieder, und sey freudig, denn ich komme, und werd mitte in dir wohnen.

Joan. 14. v. 23. Wenn jemand mich liebet, wird er meine Rede beobachten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und unsere Wohnung bey ihm nehmen.

Diese sind lauter Heimsuchungen oder Ankunften der Gnade nach: aber die Folgenden sind Ankunften oder Heimsuchungen mit Züchtigungen.

Levit. 18. v. 25. Ich werd heimsuchen die Laster dieses Landes, damit ihr ihre Einwohner mit Schrecken verwerfe.

Ps. 58. v. 6. Verwende dich heimzusuchen alle Völker, thu jenen allen nicht Barmherzigkeit, die Ungerechtigkeit begehen.

Isai. 15. v. 7. Secundum magnitudinem operis & visitatio eorum: Die Größe der Züchtigungen der Moabiter wird jener ihrer Laster gleich seyn.

C. 66. v. 15. Der Herr wird im Feuer kommen, und sein Wagen wie ein Sturmwind seinen Zorn im Grimme zu vergelten, und seine Rache in Feuerflammen: dann der Herr wird mit Feuer richten, und mit seinem

Schwert

Schwert zu allem Fleisch kommen, und der Erschlagenen werden viel seyn.

Visitatio super Jacob: Der Herr suchet heim in seinem Zorne, die 10 Zünfte, welche durch Jacob bemerket werden. Os. 12. v. 2.

Visitatio tua veniet: Diese ist die Zeit, wo uns Gott in seinem Zorne heimsuchen wird. Mich. 7. v. 4.

Aus Furcht, daß ich nicht komme, und die Erde mit Fluche schlage. Malach. 4. v. 6.

Sieh auch Exod. 20. 5. :: Numer. 14. 18. :: 1. Reg. 20. 21. :: Psal. 64. 19. :: 79. 15. :: Isa. 23. 17. :: Jer. 15. 15. :: 29. 10.

Im Laufe des Geschlechts, zu dem Jesus Christus redete, haben die Juden durch die römischen Kriegsheere so eine Verwüstung erfahren, der wir in den Geschichten nichts ähnliches antreffen: eine Verwüstung, die von solchen Zeichen des Grimmes des Himmels voraus angedeutet, und begleitet ward, daß Titus überlaut betheuert hat, der Untergang dieses unglücklichen Volkes sey nicht ihm, sondern Gott zuzuschreiben. Auf diese Weise ist die Vorsagung des Heilandes vollkommen erfüllt worden, denn eine Ankunft der Bestrafung war ihr Gegenstand: eine Ankunft, welche die Zerstörung des Judenlandes würken würde, wie man aus den Worten Jesu Christi sieht, die wir oben angeführt haben.

63. Die Verheissungen Jesu Christi werden der Untreue beschuldiget.

Joan. 1. v. 51. Jesus Christus versichert seine Jünger, sie würden sehen die Engel Gottes über ihn auf und absteigen. Die Erfüllung dieser Verheissung, sagen die Unglaubige, liest man nicht.

Wir antworten erstens: wenn diese Auslassung der Beschreibung auch wirklich wäre, so hätte man sich nicht zu wundern: denn der heil. Johannes, der sein Evangelium später als die heil. Matthäus, Marcus, und Lucas, geschrieben, war so sorgfältig, daß er uns erinnerte, es seyen mehrere Wunderthaten unsers göttlichen Erlösers schriftlich nicht aufgezeichnet.

Zweytens antworten wir, das Versprechen Jesu Christi sey bey seiner Himmelfahrt erfüllet worden: denn dort sahen die Apostel zween Engel, die vom Himmel herabgestiegen waren, und ihnen ankündeten, daß dieser göttliche Heiland wiederum kommen werde die Menschen zu richten.

Man wird aber sagen, diese Erscheinung klecke nicht das Versprechen Jesu zu erfüllen, weil diese himmlischen Geister nicht über ihn herab gekommen, und erst erschienen sind, nachdem er die Erde verlassen hat.

Diesen Einwurf aufzulösen darf man nur beobachten, daß das griechische *epi*, welches der Autor der Vulgata durch super,

über

über ausgedruckt hat, auch so viel als propter, wegen bedeutet. Giebt man ihm hier diesen Verstand, so bleibt keine Beschwerniß über. Die Engel sind in Wahrheit wegen Jesu Christi um seine Glorie zu offenbaren vom Himmel herabgestiegen. Es ist diese nicht die einzige Stelle, wo der lateinische Dolmetsch *epi* durch *super* übersetzt hat: ob es gleich die Bedeutung *propter* fodert. Der heil. Lucas sagt K. 15. v. 7. Gaudium erit in cælis super uno peccatore pœnitentiam agente anstatt propter unum peccatorem pœnitentiam agentem. Es wird Freude seyn im Himmel über (d.i. wegen) einen Sünder, der Buße thut. Luc. 23. 28. Nolite flere super me, für propter me: weinet nicht meinetwegen. 2. Cor. 9. 15. Gratias ago Deo super inenarrabili dono ejus, anstatt proprer inenarrabile donum ejus: Dank sey Gott wegen seiner unaussprechlichen Gabe.

Es wäre überflüssig mehrere Beyspiele anzuführen.

64. Die Hochzeit zu Cana.

Joan. 6.

℣. 1. Die tertia nuptiæ factæ sunt in Cana Galilææ, & erat mater Jesu ibi.

℣. 2. Vocatus est autem & Jesus & Discipuli ejus ad nuptias.

℣. 3. Et deficiente vino, dicit mater Jesu ad eum, vinum non habent.

℣. 4. Et dicit ei Jesus, quid mihi & tibi est mulier? nondum venit hora mea.

℣. 5. Dicit mater ejus ministris: quodcumque dixerit vobis facite.

℣. 6. Erant autem ibi lapideæ hydriæ sex positæ secundum purificationem Judæorum capientes singulæ metretas binas vel ternas.

℣. 7. Dicit eis Jesu, implete hydrias aqua & impleverunt eas usque ad summum.

℣. 8. Et dicit eis Jesus haurite nunc & ferte architriclino & tulerunt.

℣. 9. Ut autem gustavit architriclinus aquam vinum factam & non sciebat unde esset, ministri autem sciebant, qui hauserant aquam, vocat sponsum architriclinus.

℣. 10. Et dicit ei: omnis homo primum bonum vinum ponit, & cum inebriati fuerint tunc id, quod deterius est, tu autem servasti bonum vinum usque adhuc.

℣. 11. Hoc fecit initium signorum Jesus in cana galilææ, & manifestavit gloriam suam & crediderunt in eum discipuli ejus.

℣. 1. Nach dreyen Tagen war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war dabey.

2. Aber auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.

3. Und als der Wein anfieng zu mangeln, sprach die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein.

4. Jesus antwortete ihr: Weib, was ist mir und dir? Meine Stund ist noch nicht gekommen.

5. Seine Mutter sagt zu den Dienern: was er euch immer sagen wird, das thut.

6. Es waren aber dort sechs große steinerne Wasserkrüge, damit sie dienlich wären zu den Reinigungen, die bey den Juden im Brauche waren, derer jeder zwo bis drey Maaß hielt.

7. Und Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser an, und sie füllten sie bis oben an.

8. Alsdann sprach er zu ihnen: schöpfet itzt heraus, und bringt es dem Speismeister: und sie brachten ihms.

9. Da der Speismeister von dem Wasser gekostet hatte, welches Wein geworden war, und nicht wußte, woher dieser Wein kam, obschon die Diener es wußten, die das Wasser geschöpft hatten, ruft er dem Bräutigam.

10. Und sprach zu ihm: jederman giebt anfangs den guten Wein, und nachmals, wenn sie betrunken sind, den schlechtern, du aber hast den guten Wein bis itzt zuruck behalten.

11. Dieses war das erste Wunderwerk, so Jesus zu Cana in Galiläa gethan hat, seine Glorie geoffenbaret hat, und seine Jünger glaubten an ihn.

Jesus Christus versagt seiner Mutter ein Wunder, so sie begehrte, da er ihr sagte, seine Stunde sey noch nicht gekommen, und

gleich darauf wirkt er es. Dieses, sagen die Religionsspötter, ist eine Unbeständigkeit, die einem Weisen nicht ansteht.

Hätten diese vermessenen Tadler die Worte des Erlösers nur ein wenig mehr erwogen, so hätten sie in seinem Verfahren nichs auszusetzen gefunden. Wenn man sagt, die Zeit etwas zu thun sey noch nicht, so schlägt man nicht aus dasselbe zu thun, sondern nur damals zu thun: Es ist eine Weigerung der Zeit, nicht aber der Handlung. Es ist so gar keine Weigerung der verlangten Sache, daß es vielmehr eine stille Zusage ist, dieselbe in Zukunft zu thun: denn wollte man sie gar nicht thun, würde man ja nicht sagen, ich will sie itzt nicht thun, sondern: ich thu sie nicht. Die Mutter Jesu hat den Sinn der Worte ihres Sohns deutlichst verstanden: Sie hat erkennt, daß er ihr die Bitte zugesagt hatte: denn auf Erwartung des Wunders verordnete sie, daß die Diener des Bräutigams alles befolgen sollten, was er ihnen sagen würde: dannenhero geben die Unglaubige unvernünftig vor, Jesus habe seiner Mutter das Wunder versaget, daß sie verlangte.

Wir haben gesagt, Maria habe gar klar erkennet, daß ihr Sohn das Wunder, so sie wünschete, ihr nicht abschlug. Man muß daraus schliessen, Jesus habe entweder durch einen Wink seines Angesichtes, oder durch den Ton seiner Stimme, oder durch eine Gebärde die scheinbare Härtigkeit dieser Worte: Weib, was ist mir und dir?

gemil-

gemildert, denn zu Personen, denen man eine Gnade zusagt, redet man nicht mit so weniger Schonung.

Aber (so fahren die nämlichen Beschnarcher fort) wenn Jesus das Begehren seiner Mutter nicht glatweg verworfen hätte, so müßt ihr wenigst eingestehen, daß er sie zur Zeit, wo sie diesen Vortrag machte, verworfen hat: er ist demnach allzeit der Unbeständigkeit halber schuldig. Dieser Schluß ist nicht bündig: denn die Ruchlosen setzen fälschlich voraus der Verschub, welcher durch die Worte noch nicht angedeutet wird, müsse beträchtlich seyn. Wendet man diesen Ausdruck nicht immer an, auch eine sehr kurze Weile anzuzeigen? Wenn ein Herr seinem Hausdiener befiehlt, ihm zu einer bestimmten Stund einen gewissen Dienst zu thun, und der Diener auch nur um eine Viertelstunde vor dem bestimmten Zeitpunkt kömmt, wird der Herr zu ihm sagen: es ist noch nicht Zeit. Zwischen den Worten des Heilandes: und dem Erfolg des Mirakels verlief gewiß eine längere Zeit: denn die Diener mußten eine erfoderliche Zeit haben sechs große Krüge mit Wasser anzufüllen. Demnach ist Jesus hier, wie anderwerts, auser allem Tadel.

Die Unglaubige machen über dieses Wunder noch eine Einwendung. Sie schelten, daß Jesus Christus Wasser in Wein zu Gunst derer verwandelt habe, welche berauscht waren. Catechisme de l'honnete homme.

Die Schriftausleger antworten, das

Wort inebriare bedeute in der heil. Schrift nicht allzeit berauschen: sondern es habe auch einen minder gehässigen Verstand, und
C. 43 34. heisse: trinken nach Genüge, ohne doch die Schranken der Mässigung zu überschreiten.

Man liest, die Brüder Josephs, als sie bey ihm assen, haben getrunken, und seyn berauscht worden: biberunt & inebriati sunt cum eo. Ist's glaublich, die Söhne Jakobs haben sich vor den Augen des Ministers Egyptens, denn sie noch nicht als ihren Bruder kannten, voll angesoffen?

C. 5. 6. Der Bräutigam im hohen Liede sagt zu seinen Freunden: esset, und trinket, und werdet berauscht, Comedite, amici, & bibite, & inebriamini charissimi. Man kann nicht denken, daß er sie zu einer groben Unmässigkeit einladet.

C. 1. 6. Der Prophet Aggäus sagt zu den Juden, Ihr habt viel ausgesäet, und habt wenig eingebracht: ihr habt gegessen, und seyd nicht ersättigt worden: ihr habt getrunken, und seyd nicht berauscht worden, Seminastis multum, & intulistis parum, comedistis, & non estis satiari, bibistis & non estis inebriati. Ganz sicher setzt der Prophet unter die Trangsalen der Juden nicht das Unvermögen rauschig zu werden, sondern die unergiebige Weinlese, die ihnen nicht zuließ genuglich, oder so viel zu trinken, als sie vernünftig verlangen konnten.

Mich dünkt, es gebe noch ein schicklichers Mittel die Beschwerniß zu heben, so man

aus

aus der Betrunkenheit, in was immer für einem Verstande man sie nehmen mag, machet. Nämlich, daß man sie gänzlich verneine, denn in der That: nichts beweist dieselbe: hingegen zeigen die Umstände die Falschheit. Der Speismeister sagt ganz recht, daß bey Gastmahlen gewöhnlich sey den schlechtern Wein erst damals aufzusetzen, wenn die Gäste schon zu Genüge getrunken haben: aber er setzt nichts hinzu, woraus man abnehmen könnte, daß jene, die sich bey dieser Hochzeit einfanden, sich auch in diesem Falle befänden. Er vergnügt sich am Bräutigam zu ahnden, daß er im Anfange einen viel schlechtern Wein aufgesetzet, als er erst gekostet hatte. Zumal, ists wohl natürlich ein Mitleiden wegen Abgang des Weines gegen jene zu haben, die rauschig wären, oder auch schon genüglich getrunken hätten? Wie kann man sagen, die heilige Jungfrau habe für die Hochzeitleute so ein grausames Mitleid gehabt? Kann man sich beygehen lassen, Jesus Christus habe durch ein Mirakel den Werkzeuge zu einem schändlichen Schlemmen verschaffet, er, der (um hier nur mit den Worten der Unglaubigen zu reden) für einen Abgesandten Gottes, und Propheten angesehen seyn wollte?

Der Name Weib, dessen sich Jesus in seiner Antwort an seine Mutter bediente, ärgert die Unglaubige auch noch. Sollen wir nicht urtheilen, sagen sie, ein Kind, welches zu derjenigen, von welcher es das

Leben

Leben erhielt, also sagt, habe keine Ehrerbietigkeit, und bezeuge seine Verachtung?

Ehe wir auf diese Beschwerniß antworten, müssen wir anmerken, daß ein Wort nicht bey allen Völkern die nämliche Bedeutung hat, und daß ein Ausdruck in einer Sprache schimpflich seyn kann, der es in einer andern Sprache nicht ist. Z. B. Tyrannos bedeutet im Griechischen einen rechtmässigen Oberherrn, bey uns aber einen anmaßlichen Bedrucker. Latro im Latein bedeutete einst einen Kriegsmann: itzt aber nur einen Menschen, welcher stiehlt, und raubet. Bey den Franzosen gab man den Namen Valet im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte den Personen vom ersten Range, und selbst königlichen Prinzen: aber itziger Zeit ist er von seiner alten Würde sehr herabgesunken.

Dieß vorausgesetzt, geben wir zu, daß die Benennung Weib, bisweilen bey uns schimpflich ist: aber bey den Hebräern schließt es niemals einen verächtlichen Begrif ein. Im Gegentheil ist es oft so gar ein Ehrentitel, der dem welschen Donna, oder dem französischen Dame (eine Dam) gleichlautet. a) Kann es glaublich scheinen, Jesus Christus habe seiner Mutter Hohn gesprochen, da er am Kreuze hangend sie seinem geliebten Jünger so zärtlich empfohlen hat? Er nannte sie aber dort mit dem Namen

Weib.

---

a) Sieh das hebräische Dictionnaire genannt Arca Noe, beym Worte Arca.

Weib. Wollte er die Maria Magdalena beschimpfen, die eine adeliche Person war, und gegen ihn die allergrößte Liebe äusserte, indem sie mit größter Betriebsamkeit den Ort suchte, wohin sein Leichnam möchte übertragen seyn worden? dennoch betitelte er sie auch damals nicht anders, als Weib. Wir müssen das nämliche von den zween Engeln sagen, die diesem heiligen Weib keine andere Benamsung gegeben, als sie bey dem Grabe des Heilandes weinte. Endlich wollte etwan der heil. Paulus die Mutter Jesu Christi entunehren, da er sagt: er sey aus einem Weib gemachet worden? Factum ex muliere.

Die Griechen und die Römer gaben den Namen Weib den Prinzeßinnen, und Königinnen, auch so gar, wenn sie selbe anredeten.

Im 1sten Buche des Aeneis im 368 Verse wird die Königinn Dido Weib betitelt: Dux fæmina facti: dieses Weib war die Urheberinn jener Unternehmung.

Im 11ten Buche im 705. Verse will der Sohn des Anus die Königinn Camille bereden vom Pferde zum Kampf herabzusteigen, damit er durch die Flucht ihren Streichen entgehen möge: bey welchem Gesuche er sie also nicht beschimpfen wollte: er nennt sie aber Weib: da er sagt: ist es dann etwas großes, wenn ein Weib auf ein müthiges Pferd sich verlassend so viel Muth hat.

Quid tam egregium, si fæmina forti
Fidit equo?

In der Cyropedie des Xenophons im Anfange des 5. Buches, betitelt Araspas ein Feldherr des Cyrus die Königinn von Susa mit dem Namen Weib, und ein wenig weiter unten, da der älteste Feldoberst dieses Prinzen diese gefangene Königinn dadurch trösten wollte, daß sie die Braut seines Herrn seyn würde, redete er sie mit diesen Worten an, Weib! sey guten Muthes.

Wolston der durch seine Ruchlosigkeit so bekannt ist, will das zu Cana gewirkte Wunder zu einem artigen Spielwerk machen. Jesus goß, seinem Angeben nach, unvermerkt einen starken geistigen Saft aus, wovon das Wasser einen Geschmack annahm, welchen die Gäste: deren Kehle vom vielem Trinken erhitzt war, für Wein gehalten haben.

Bey dieser vorgeblichen Erklärung ist große Unwissenheit, und noch mehr lächerliches. Zu Zeiten Jesu Christi gab es noch keine gebrannten Wässer: sondern ihre Erfindung ist den Arabiern zuzuschreiben, welche, nach dem sie ihr Reich über die drey Theile der erkannten Welt ausgebreitet hatten, sich auf Künste und Wissenschaften verlegten. Avicenna ein berühmter Philosoph dieser Nation am Anfange des IIten Jahrhundertes ist der erste, der vom Distillierkolben redet, einem Gefäße, welches, wie bekannt ist zum Wasser brennen erfoderlich ist, der arabische Namen dieses Gefäßes (alambic) zeigt seinen Ursprung deutlich genug an.

Aber,

Aber, um dem Wolston seine Unwissenheit zu verzeihen, geben wir ihm es zu, daß zur Zeit Jesu Christi gebrannte Wässer im Brauche waren: Wer wird sichs überzeugen, der Herr als er zur Hochzeit kam, habe eine hinlängliche Menge mitgebracht 90 Pinten Wassers den Weingeschmack mitzutheilen, denn so groß ist die allerkleinste Schätzung von dem Innhalt der 6 Krüge, wovon hier die Rede ist? Wer wird sichs überzeugen, diese Vermischung habe unwissend der Bedienten, die zugegen waren, geschehen können? und wenn sie es wahrnahmen, wer wird glauben, daß sie es nicht gemeldet hätten?

Ein Jud, der ein Buch wider die katholische Religion, unter dem Titel Nizzachon, geschrieben hat: sagt: dadurch, daß Jesus seine Mutter Weib hieß, gebe er zu verstehen, daß die Christen, seine Jünger, sich betrügen, da sie selbe eine Jungfrau glauben. Aber wenn dieser Rabbiner die Schrift aufmerksamer gelesen hätte, würde er erkannt haben, daß er sich betrügt, wenn er davor hielt, der Name Weib komme nur einer Ehegattinn zu, die sich der Ehe gebrauchet. Er würde gesehen haben, daß dieser Titel der Eva im Augenblick ihrer Gestaltung gegeben ward. Gen. 2. Und einer Tochter, die noch Jungfrau war. Gen. 24. Wiederum einer Tochter, die noch im väterlichen Hause war. Num. 30. 4. Und einem gefangenen Mägdlein, die ein Israelit zur Braut nahm. Deut. 21. 11.

Tela ignea Saranæ. T. 2. p. 222.

Aus diesen und noch weit mehr andern Stellen, die angeführt könnten werden, sieht man, daß das Wort Weib in der Schrift bloß das Geschlecht (ein Weibsbild) anzeiget.

65. Die Zeit des Tempelbaues durch den Herodes.

C. 2. Der heil. Johann erzehlet, die Juden, als sie gesehen, wie Jesus Christus aus dem Tempel jene hinausgejagt, welche dort Ochsen, Schaafe, und Dauben zum Opfergebrauch verkauften, haben ihn gefragt, durch was für ein Wunder er beweise, daß er dieses thun dörfe? Jesus antwortete ihnen: Brechet diesen Tempel ab, und ich werd ihn in dreyen Tagen wiederum aufbauen: die Juden widersetzten: Man hat an diesem Tempel 46 Jahre gebauet, und du wirst ihn binnen dreyen Tagen wieder aufbauen?

„ Es ist sehr falsch, sagt der Autor de l'examen importrant, daß Herodes 46 Jahre zu Aufbauung des Tempels zu Jerusalem gebraucht habe, die Juden konnten so eine Falschheit nicht antworten: und dieses (im Vorbeygehen gesagt) zeigt genug, daß die Evangelien von Leuten geschrieben sind, die unwissend waren. „

Antwort. Joseph ist der einzige, der uns die Zeit belehren kann, die man zum Baue

des

des Tempels verwendet hat. Er erzehlt im 15. Buche 11. K. Herodes habe im 18 Jahre seiner Regierung angefangen diesen heiligen Ort wieder zu bauen, und habe dieses große Werk innerhalb 9 und einen halben Jahre zu Stande gebracht. An diesen Worten hält sich der Ruchlose, den wir bestreiten. Hätte er weiterfort gelesen, würde er im 20. B. 9. K. gefunden haben, daß man bis aufs 63te Jahr Jesu Christi fortfuhr neue Werke anzubauen, so daß damals noch nicht einmal der Vorhof der Heyden gebauet war. Die Wort dieses Geschichtschreibers sind diese:

„ Die Werke, die man an dem Tempel zu bauen sich vorgenommen hatte, waren ganz fertig. Das Volk vom Mitleide gegen der Verlegenheit bewegt, in der sich 18000 Bauleute befanden, die daran arbeiteten, indem sie keinen Lohn mehr einzunehmen hatten, den sie alle Tage genauest, so gar für eine Stunde der Arbeit gezogen, und demnach nicht mehr bestehen konnten: zumal auch aus Verlangen alles Geld zu verwenden, welches in dem Schatze vorfindig war, aus Furcht, die Römer möchten sich dessen bemächtigen, wenn sie erführen, daß etwas übergeblieben: das Volk sage ich, bath den König den östlichen Bogen ganz neu zu bauen. Dieser Gang, jener der Heyden, ward über einer sehr tiefen Grube aufgeführt, und stund auf einem Bollwerk, welches 400 Ellen hoch erhaben aus Quattersteinen bestund, die schneeweis

waren, und 20 Ellen länge und 6 dicke hatten. Dieses war ein Werk des Königs Salomon, der den Tempel der erste gebauet hatte, der König dem der Kaiser die Aufsicht über dieses heilige Gebäu anvertrauet hatte, in Betrachtung, daß die gröβten Werke leicht zu Grunde gehen: die Wiederaufrichtung aber allzeit schwer ist, und daß lange Zeit, und unermessene Kösten zu Aufbauung dieses Bogen mit Abbrechung des vorigen erfoderlich wären, hat nicht für gut befunden, einzuwilligen, dahero hat er dem Volk nur gestattet die Stadt mit weissen Steinen zu pflastern. „

Dannenhero betrogen sich die Juden nicht, wenn sie sagten, man habe diesen Tempel während 46 Jahren gebauet: sie reden so gar mit all möglicher Genauigkeit: denn vom 18ten Jahre der Regierung des Herodes bis aufs erste Predigjahr Jesu Christi, welches die Zeit war, als die Juden dieß redeten, sind genau 46 Jahre, und man setzte den Bau noch 30 Jahre lang weiter fort. Auf diese Weise dienen die verwegenen Plackereyen der Glaubensfeinde nur die Wahrhaftigkeit unsern heiligen Bücher in gröβers Licht zu setzen.

66. Das

66. Das Weitzenkorn, so in der Erde stirbt.

Jesus Christus sprach zu seinen Aposteln: es sey dann, daß das Weitzenkorn in der Erde erstirbt, so bleibt es allein. Aber wenn es erstirbt, alsdann bringt es viel Frucht. Joan. 12. v. 24.

Da Jesus Christus so redet, sagen die Glaubensspötter, giebt er zu verstehen, daß ihm eine der gemeinsten Wahrheiten der Physik unbekannt war. Das Weitzenkorn stirbt in der Erde nicht: im Gegentheile verwendt es dort alle seine Wirksamkeit, in dem es den Keime austreibt, und sich mehrmals hundertfach hervorbringt.

Wir wollen unsern göttlichen Heiland von dieser Auflage der Unwissenheit rechtfertigen, da wir seinen Anklägern antworten.

Ists nicht lächerlich, sagt Tyndal, sagen das Weitzenkorn stirbt? .. Ja, wenn man dadurch einen wahrhaften Tod, oder die Beraubung des Lebens versteht: dieß ist so lächerlich, daß es auch Kindern nicht möglich ist zuzulassen. Sie reden zu ihrer Pupe, aber nie haben sie zum Weitzenkorn geredet. Daß die Glaubenslästerer Jesu Christi doch wenigstens noch den Vernunftgebrauch zugestünden! Wenn wir gestorben sind, legt man unsern Körper in die Erde, wo er verfaulet, eben das begiebt sich mit dem Weitzenkorn, wenn es gesäet wird. Kann

diese Aehnlichkeit nicht genug seyn, daß man im figurlichen Stil sagen kann, das Getreid, wenn es gesäet ist, sey im Stande des Todes, oder es ersterbe in der Erde? Wieviel giebt es in allen Sprachen Metaphern, die auf weit minder ähnliche Gleichförmigkeiten oder Analogien gegründet sind? Sagen wir nicht alle Tage der Fuß eines Berges, eine Erdzunge, eine Wasserdecke. Flügel eines Gebäudes? und damit wir ein Beyspiel geben, welches auf unsern Gegenstand ganz anpasset; wir nennen das Wasser eines Teiches, eines Sees, einer Pfütze todte Wässer, weil sie so wenig Bewegung als todte Körper haben.

Au titre agriculture.

Der Autor des questions sur l'Encyclopedie behauptet aber, das Getreidkorn faule in der Erde nicht.

Wir setzen diesem Schriftsteller das Ansehen des Herrn Grew entgegen, der sein Leben mit Untersuchung der Natur der Pflanzen zubracht, ein Ansehen, welches zugleich jenes der englisch königlichen Gesellschaft ist, als der dieser Gelehrte seine Werke vorlas. Dieser große Philosoph lehret in seiner Abhandlung über die Zergliederung der Pflanzen, daß das Getreid in der Erde wahrhaft verfaulet, ehe es wiederum aufgeht: daß seine Hilse, sein Mehl, und alles vermodert, und nur allein der Keime sich entwickle. Er setzt bey, er kenne nur ein einziges Saamenkorn, so dieses mit dem Getreide gemein hätte: in allen andern vermerke man weder Fäulniß, noch Moderung,

derung, sondern bloß ein Aufblehen und Entwickeln.

67. Eine übermässige Vergrösserungsrede. Hyperbole.

Eine jede Vergrößerungsrede übersteigt die Glaubwürdigkeit, sagt Quintilian, nur soll sie nicht alles Maaß übersteigen.

Was soll man gemäß dieser Regel von diesen letzten Worten des Evangeliums des heil. Johannes denken, da er sagt: Es sind noch viel andere Dinge, die Jesus gethan hat, welche wenn sie einzeln beschrieben würden, so halte ich davor, die ganze Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu schreiben wären, Sunt autem & alia multa, quæ fecit Jesus, quæ si scribantur per singula, nec ipsum arbitror mundum capere posse eos, qui scribendi sunt, libros. Joan. 21.

Heißt dieß, sagen die Glaubensfeinde, die Rede nicht über alle Schranken übertreiben? Einem Schriftsteller ist eine so unmäßige Ueberspannung niemal erlaubet.

Antwort: wenn man in einem alten lateinischen oder griechischen Schriftsteller einen Ausdruck antrifft, der auf den ersten Anblick einen nicht gar schicklichen Sinn machet, so suchet man sorgfältig, ob das Wort nicht noch einen Verstand hat, der besser lautet: giebt es einen, so steht man gar nicht an, denselben zu erwählen. Wir

werden wohl von Religionsfeinden nicht zu viel fodern, wenn wir von ihnen die nämliche Billigkeit für unsere heiligen Bücher begehren, welche für weltliche Schriftsteller bey ihnen gültig ist. Dannenhero forschen wir, ob die vorgelegte Stelle keinen Verstand einschliesse, in welchem die vorgeworfene Beschwerniß nicht ist.

In dieser Stelle wird Mundus, durch Welt übersetzt, und dadurch die Erdkugel verstanden. Dieses Wort hat aber in dem heil. Johannes gar vielmals einen andern Verstand. Man liest es 78mal bey diesem Evangelisten, und 44mal bedeutet es augenklar die Menschen. Dergleichen Stellen sind jene, worinn Jesus Christus das Licht der Welt heißt, oder worinn bekräftiget wird, daß er die Sünde der Welt auslöschet: daß er nicht gekommen die Welt zu verdammen, sondern die Welt selig zu machen, denn alles dieses kann nicht von der Erdkugel, sondern von den Menschen, die darauf wohnen, verstanden werden. Eben so muß man von jenen Stellen denken, wo es heißt, der Fürst dieser Welt sey verjagt: der Fürst dieser Welt komme, habe aber keinen Theil an Jesu Christi: der Fürst dieser Welt sey schon geurtheilet: dann der Teufel, der da unter dem Fürsten der Welt verstanden ist, ist nicht Fürst oder Oberherr über die Erdkugel, sondern er war Fürst oder Oberherr über die abgöttischen Menschen, welche zur Zeit Jesu Christi die Erde erfüllten.

Nicht

Nicht allein der heil. Johannes hat das Wort Welt gebraucht die Menschen dadurch anzudeuten, sondern man findt es auch sonst oftmals in diesem Verstand nicht nur in den Büchern des neuen Testamentes, sondern auch im Buche der Schöpfung, wo Joseph ein Heiland der Welt genannt wird, weil er die Egyptier vom Hunger bewahret hat.

Diese Redensart ist auch in unserer Sprache im Brauche: es heißt: man kann die Welt nicht umändern: die ganze Welt spotte über jemand: man müsse sich weis betragen, und die Welt reden lassen.

Nun in diesem Verstande muß man das Wort Welt in der Stelle nehmen, wovon hier die Frage ist.

Das griechische Wort chorêsai, und das lateinische capere, mit dem jenes in der Vulgata ausgedruckt ist, bedeutet nicht nur fassen, enthalten, sondern auch verstehen, begreifen, vorstellen, und ist hier in diesem letztern Verstande zu nehmen.

Giebt man dem Worte *Mundus*, Welt, die Bedeutung Menschen so auf eine Art, wie wir davon durch das unbestimmte Wort man reden: und dem Wort *capere* die Bedeutung begreifen, einbilden, dann heißt jenes, was der heil. Johannes sagt, so viel als: wenn einzeln alle Dinge erzehlet würden, die Jesus Christus gethan hat, so halte ich davor, man wäre nicht fähig zu begreifen, oder sich vorzustellen, wie viel Bücher darüber würden müssen geschrieben werden.

Bey dieser unserer Auslegung bleibt freylich noch eine übertriebene Redensart, aber sie hat jenes Unmaaß nicht, welches Quintilian verwirft. Sie ist eine Ueberspannung der Zahl auf eine Art, wie sie bey allen Völkern gewöhnlich ist: eine Ueberspannung, die unsere in ihren Ausdrücken so gemäßigte und ungekünstelte Sprache wohl geduldete: denn wenn jemand sagte, der in der Geschichte wohl unterrichtet ist: wenn man einzeln alles schreiben sollte: was Ludwig der XIV. während seiner Regierung gethan hat, so kann man sichs nicht vorstellen: wie viel Bücher dazu nöthig wären: so würde sich bey dieser Rede niemand aufhalten: denn wäre wohl bey dieser Rede so ein übertriebener Ausdruck: als jene sind, die wir alle Täge im Brauche haben: da wir sagen: er geht wie der Wind, er geht daher wie eine Schildkrot.

Wer glaubte, durch das Wort mundum müsse hier die Erdkugel genommen werden, weil das beziehende Fürwort *ipsum* dabey steht, der wird sich leicht heraushelfen, wenn er die drey letzten Stellen betrachtet, die wir anführten, es steht dort auch das Fürwort *hujus* bey *mundi*, und dennoch werden die Menschen bedeutet.

68. Die Apostel des Betrunken seyns angeklagt.

Einige Juden, welche die Apostel am Pfingsttage fremde Sprachen reden hörten, sporteten ihrer, und sagten, diese Leute haben zu viel Most getrunken. Der heilige Petrus wiedersetzte: Nein, diese Leute sind nicht betrunken, wie ihr euch einbildet. Act. 2.

Welches Versehen! schreyen die Religionsfeinde. Most am Pfingstfeste, welches bey den Juden allemal im Monathe May einfiel!

Man gesteht ein, daß dieß ein grobes Versehen wäre: so grob zwar, daß es unmöglich zu seyn scheint: denn da der heil. Lucas nahe an Palestina war, und dieses Land durchreiset hatte, wie hätte er die Weinlese in dem Monath May ansetzen können? das wäre eben so viel, als wenn jemand von Lugdun, der in dieser Landschaft gebohren wäre, sagen würde, dort ärndte man im April. Wegen einem so entscheidenden Vernunftschluß wollen wir uns entheben den Grund der Beschwerniß, die man uns vorträgt, weiter zu untersuchen: sondern gleich darauf antworten.

Am ersten Tage des Monats Tisri, als die Juden nach der Rückkehre aus der Gefangenschaft versammelt waren, und die Lesung des Gesetzes höreten, vergossen sie häufige

2. Esdr. c. 8.

fige Thränen: Nehemias und Esdras sprachen zu ihnen: dieser Tag ist heilig, und dem Herrn unsern Gott gewidmet. (es war das Fest der Posaunen) Trauret nicht, und weinet nicht: Geht hin, esset feiste Speisen, und trinket Wein mit Hönig vermischet (buchstäblich nach dem hebräischen: esset Feistes, und trinket süsses)

Man sieht unschwer, daß die Worte: esset feistes, und trinket süsses so viel heissen, als esset feiste Thiere, und trinket süsse Weine. Wir sehen aus dieser Stelle, daß die Hebräer mehrere Gattungen süsser Weine hatten, derer uns bey den alten drey Gattungen bekannt sind, den ersten machten sie aus halb an der Sonne gedörrten Trauben, aus denen sie den Saft auspreßten, und lateinisch *passum* nannten. Der zweyte *defrutum* war aus Most, den sie bis auf die Helfte einsieden liessen, und der dritte *mulsum* war Wein mit Hönig vermischt. Diese Gattung konnte in Palestina nicht seltsam seyn: weil nach Berichte der Reisenden Hönig und Milch noch heut zu Tage in dieser Landschaft so allgemein ist, daß die Einwohner jedesmal beym Mittagmahl davon geniessen, und all ihre Essen damit bereiten.

Eugen. Roger. L. 1. c. 2.

Die siebenzige haben das hebräische *Methakim* süsse durch *Glukasmata*, die Süßigkeiten ausgedruckt: indem sie daß abstractum für das concretum setzten: welches in der heil. Schrift gar vielmal geschieht. Hätten sie das concretum gebraucht, so hätten

sie

sie gesagt *glukea*, süsse Weine: da demnach so wohl *glukasmata*, als *glukea* das hebräische *Methakim* ausdrucken, so bedeutet dieses alle süsse Weine den halbgedörrten, *passum*: den halbeingesottenen *defrutum*: und den Weinmeth, *mulsum*. In der That finden wir beym Dioscorides zwo Stellen, wo *gluku passum*, oder süssen Wein bedeutet, der aus halbgedörrten Trauben gemacht ist: und im Hesychius, daß gluku defrutum, halbeingesottenen Most anzeigt. Hederich in seinem Wörterbuch giebt dem Worte gleukos (welches das masculinum von gluku ist) zur ersten Bedeutung *defrutum*, Most, der auf die Helfte eingesotten ist: und Constantin in dem seinigen sagt, *gleukos* heisse überhaupt süsser Wein. Dannenhero muß das Wort gleukos, woraus in den Apostelgeschichten die Beschwerniß kömmt, durch süssen Wein nicht aber durch Most, oder neuen Wein übersetzt werden, wie es einige neue Dollmetscher gethan haben, und es wird das Jubelgeschrey der Gottlosen also gleich verschwinden. L. 1. c. 3. L. 6. c. 2. 17.

Man wird uns vorwerfen, gleukos heisse auch Most. Wir gestehen es; aber wenn ein Wort zwo Bedeutungen hat, so muß man jene wählen die den Umständen angemessen sind, jene aber beyseits lassen, die den Umständen widerspricht. Nun hier ist alles wider den Most einstimmend. Denn 1. War es nicht die Zeit der Weinlese. 2. Der Most berauschet nicht, wie die Aerzte lehren. 3. Pfingsten war das zweyte Fest

der

der Juden: wir wissen aber aus der Stelle des Nehemias, die wir oben anführten, daß die Juden an den Tagen, die dem Herrn geheiliget waren, für Freude einige süsse Weine tranken, solche, wie wir sie einzeln bestimmet haben.

Ganz gelegentlich, wird man sagen, ist der Grundtext von der Ungereimtheit losgewickelt, die ihm vorgeworfen ward: aber auf solche Art fällt sie nun ganz auf die Vulgata, worinn das Wort *musto* keinen andern Sinn als Most zuläßt.

Es ist nicht ohne, bis hieher hat man das Wort musto für ein Hauptwort (Substantivo) genommen, und durch Most verdollmetschet, das ist, man hat es für Wein gehalten, der aus der Kufe ablauft, wenn man die Trauben hineinwirft, eh sie gekeltert werden: aber ich glaube, man habe sich geirret, und *musto* sey hier ein Beywort (adjectivum). musteus, mustea, musteum heißt beym Cato, Varro und Plinius süß und neu: mustus, musta, mustum, welches eben so viel ist als musteus, und beym Nonius und Plinius unter der Bedeutung neu vorkömmt, muß dann auch die andere Bedeutung haben, zumal, weil *mustulentus*, so von *mustus* gestaltet ist, alle beyde Bedeutungen des Wortes *musteus* hat.

Der Autor der Vulgata brauchte das Beywort *mustus*, und dadurch hat er nicht nur den Sinn seines Originals, sondern so gar auch die Art sich auszudrucken erreicht: denn man kann beobachten, daß das hebräische

ische Wort des Nehemias süsse Weine anzudeuten auch ein Beywort ist, welches süsse bedeutet, die Griechen ahmeten diese Redensart nach, und brauchten das Beywort gleukos oder gleukus, süße: indem sie das Wort Weine mitverstunden, der Uebersetzer der Vulgata folgte beyden, und da er das Beywort *mustum* setzete, verstund er mit den Hebräern und Griechen das Wort Wein *Vinum* darunter. Im Plinius liest man auch *dulce* allein, da er süssen Wein verstand. Die Worte passum, defrutum, mulsum sind bloß Beyworte, oder participia, wobey das Wort *vinum* mitzuverstehen ist, ob man es gleich ausläßt.

69. Anklag des heil. Paulus, als hätte er einen heydnischen Poeten zum Propheten gemacht.

Der Autor de la Philosophie de l'Histoire sagt, " der heil. Paulus, da er jenen Vers des Poeten Aratus anführt, alles lebt in Gott, alles regt sich, alles athmet in Gott, heisse diesen Dichter einen Propheten. " Act. 4. 17. p. 208.

Wie! ein Scribent, der sich den Lehrmeister des Menschengeschlechts zu seyn glaubet, getrauet sich eine Falschheit zu sagen, deren ihn einjeder so leicht überführen kann? Nein, Paulus heißt den Aratus nicht Propheten, sondern einen Poeten: man darf

dieses

dieſes zu erheben nur den Originaltext, oder die Vulgata nachſchlagen.

Sagt man, es könne den Poeten der Namen Prophet gegeben werden, weil man ſie von den Göttern unterrichtet zu ſeyn hielt, ſo antworten wir, ſie haben ſich freylich für ſolche ausgegeben: aber wenn es einige ſo niederträchtige Leute gegeben, die es glaubten, ſo ſey der heil. Paulus niemals in dieſer Zahl geweſen.

Ein in ſeinen Citationen genauerer Autor, als unſer Philoſoph iſt, hat verſucht, deſſen Fehler durch eine Stelle des heil. Paulus in dem Briefe an den Titus zu unterſtützen: wo dieſer Apoſtel einen Vers des Epimenides anführt, und ihm den Namen Prophet beylegt. Dieſe Anführung kann einen auf den erſten Anblick hintergehen: obſchon jederman der nachdenkt, aus den Worten, die der heil. Paulus anführt, ſo gleich wahrnimmt, daß er dort nicht nach ſeinen eigenen, ſondern nach der Meinung, welche die Cretenſer von ihrem Landsmanne hegten, rede: dixit quidam ex illis, proprius ipſorum propheta: einer aus ihnen, der ihnen für ihren Propheten gilt. Eben ſo wird ein Chriſt, wenn er von Muſelmännern redet, ſagen: Machomet, der ihr Prophet iſt, lehrt dieſe Wahrheit, ohne deßwegen zu glauben, Machomet ſey wahrhaft ein Prophet.

70. Tribunus Cohortis. Der Oberhauptmann.

Titre ecclesiastique des paroles

Nachdem der Autor des questions sur l'Encyclopedie im 5ten Theile, 67 Seite erzehlt hat, das im 21. Kapitel der Apostelgeschichte der Tribunus Cohortis den heil. Paulus aus den Händen der Juden befreyet hat, setzt er diese Note bey: in Wahrheit gab es bey dem römischen Kriegesstaat keinen Tribunus Cohortis, welcher eben das wäre, was bey uns Colonel d'un Compagnie hiesse.

Act. 21.

Jsts möglich, daß Leute, die sich für Gelehrte ausgeben, nicht wissen, daß bey den Römern Tribuni Cohortis waren? die Autoren, die von diesen Offizieren reden, sind doch in jedermans Händen.

Cäsar dankt den Bürgern von Cadis, daß sie die Absichten seiner Feinde zernichtet: und den Tribunis Cohortium, daß sie dieselben bey ihren Entschluß standhaft erhalten haben.

de bello civit. L. 1. c. 20.

Plinius der jüngere sagt; wir hatten den Stillonius Priscus angeklagt, der unter dem Cassius Tribunus Cohortis war.

L. 3. epist. 9.

Wir könnten noch eine größere Anzahl der Zeugnisse anführen: es wäre aber überflüßig, nachdem wir die gemeldeten beybrachten.

71. Der

71. Der heilige Paulus wird einer Lüge betadelt.

Als der Hauptmann den heil. Paulus der Wuth der Juden entrissen hatte, ließ er ihn in das Schloß führen, worinn er mit der römischen Besatzung sich aufhielt.

Act. 22. „Den andern Tag, weil er genauer wissen wollte, warum die Juden ihn anklagten, ließ er ihm die Ketten abnehmen, und befahl, daß man die Priester und den ganzen Rath zusammen rief: Nachmals ließ er den Paulus herführen, und ihnen vorstellen. Paulus sah den Rath an und sprach: Meine Brüder, ich habe bis auf gegenwärtigen Tag vor Gott mit allem guten Gewissen gewandelt. Auf dieses befahl der hohe Priester denen, die bey ihm stunden, daß sie dem Paulus einen Backenstreich gäben. Da sprach Paulus zu ihm: Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand! denn du sitzest, um nach dem Gesetze mich zu richten, und wider das Gesetz befiehlst du, daß man mich schlage. Die nun dabey stunden, sprachen: Fluchest du dem hohen Priester Gottes? Paulus antwortete: Ihr Brüder, ich wußte nicht, daß dieser der hohe Priester ist: denn es steht geschrieben: dem Fürsten deines Volkes sollst du nicht fluchen.“

Die Feinde des Christenthumes klagen den heiligen Paulus an, als habe er da eine

Lüge.

Lüge gethan. Konnte, sagen sie der hohe Priester einem Menschen unbekannt seyn, der in Jerusalem auferzogen war? Zudem, unterschied er sich von allen, welche den Rath ausmachten nicht durch seinen Rang, und Kleidung?

Erstens beobachte ich, daß Paulus, wenn es unmöglich gewesen wäre sich an der Person des hohen Priesters zu betrügen, wie es unsere Widersacher behaupten, alle seine Ehre würde verlohren gegeben, und von jener ganzen Versammlung, vor der er sich rechtfertigen wollte, die äusserste Verachtung zugezogen haben. Ausgeschämter Lügner! würde man zu ihm gesagt haben: es ist kein Jud, der den hohen Priester nicht kennen muß, und durch diese Donnerworte würde man ihm den Mund verstopfet haben. Aber es geschah eben das Gegentheil: Seine Entschuldigung ward angenommen, und er angehöret.

Itzt wollen wir aber zeigen, daß es nicht nur möglich, sondern auch leicht war über die Person des hohen Priesters sich zu betrügen.

Nachdem die Römer sich des Judenlandes bemeistert hatten, blieb das Priesterthum nicht mehr lebenslang: dasselbe war, so zu sagen, nichts mehr, als ein Auftrag, den die Könige und nach ihnen die Landpfleger auf so eine Zeit, als es ihnen beliebig war, verliehen: diese Prinzen und Beamte mißbraucheten diese Gewalt, deren die sich angemaßt hatten so weit, daß man

beständige Abwechslungen mit der priesterlichen Würde gesehen hat. Zu Zeiten gab es zween opferende Priester in dem nämlichen Jahre: und zuweilen gar drey. Einsmal war es einer nicht länger, als auf einen Tag. Ist es demnach zu bewundern, wenn ein Jud, der von Jerusalem eine Zeit lang abwesend gewesen wäre, jenen nicht kannte, der ein Amt besaß, welches so vielen Aenderungen unterworfen war. Folglich hat dem heil. Paulus, der seit zwanzig Jahren nur einige Täge in dieser Stadt sich aufhielt, der schon von drey oder vier Jahren her nicht mehr dort gewesen war, leicht unbewußt seyn können, wer damals hoher Priester, oder wenn er auch seinen Namen wuste, welche Person es war.

Der hohe Priester war mit der priesterlichen Kleidung ausser den Verrichtungen seines Amtes nicht angethan. Man findt aber weder in der Schrift, noch beym Joseph, daß er einen unterscheidenden Anzug in dem sonst gewöhnlichen Lebensumgang gebrauchte. Es mag seyn, daß an dem Ort, wo man den Rath (Sanhedrin) hielt, ein ansehnlicherer Sitz für den hohen Priester hergerichtet war: aber beym Hauptmann, wo der Rath gehalten ward, von dem hier die Rede ist, hatte er gewiß keinen, da nun also der hohe Priester in dieser Zusammenkunft weder durch seine Kleider, noch durch den Range etwas besonders hatte, konnte er leicht unerkannt seyn.

Wir sagten, dieser Rath sey bey dem

Haupt-

Hauptmann gehalten worden, weil dieser Offizier dabey war, welches nicht hätte geschehen können, wenn der Rath im Tempel in dem ordentlichen Versammlungsort der Priester wäre gehalten worden: weil er ein Heyd gewesen.

72. Der heilige Paulus, ein römischer Bürger.

„Der Oberhauptmann befahl, daß man den heiligen Paul ins Lager führen, dort geißeln und peinlich befragen soll, damit er erführe, aus welcher Ursache die Juden über ihn so schrien. Da man ihn demnach mit Riemen gebunden, sagte Paulus zu dem Hauptmann, der daneben stund: Ists euch erlaubt einen römischen Bürger noch ehe er geurtheilt ist, zu geißlen? Auf diese Rede gieng der Hauptmann zum Oberhauptmann, und sprach zu ihm: was unternimmst du: denn dieser Mensch ist ein römischer Bürger. Da tratt der Oberhauptmann zum Paulus, und sprach zu ihm: sage mir, bist du ein römischer Bürger? und er sprach: Ja.„ Act. 22.

Der Autor de l'Examen important, welches Buch unter dem Namen des Milord Bolingbroke gedruckt ist, fährt hier über den heil. Paulus her und sagt: „wer war er dann, dieser Paulus, der annoch so viel Lärmens macht, und immer fort bunt

über Ecks citiert wird? Er sagt, er sey ein römischer Bürger, und ich getraue zu behaupten, daß er unverschämt lüge. Vor dem Decius und den Philippen ist kein Jud römischer Bürger gewesen. War er von Tarsus? Tarsus ist erst hundert Jahre
p. 75. nach dem Paulus eine römische Colonie, und eine römische Stadt geworden: war er aber von Fiscal, wie der heil. Hieronymus sagt? diese Stadt lag in Galiläa: niemals aber hatten die Galiläer die Ehre römische Bürger zu seyn. "

Baronius und Cornel a Lapide schreiben, Cäsar habe der Stadt Tarsus das Recht einer römischen Colonie gegeben zur Belohnung des Anhanges, den sie für seine Parthey sehen ließ, und hierüber führen sie den Plinius und Dio Cassius als Zeugen an. Aber was für ein Gewicht kann dieses Anführen haben, der erste dieser Autoren redet nur von dem Eifer, den Tarsus gegen den Cäsar spüren liest: aber von einer Gegenbelohnung sagt er nichts. Der zweyte sagt auch nicht mehr, als daß Tarsus eine freye Stadt war, welcher ein sehr gleichgültiger Titel ist, und viel weniger, als jener einer römischen Colonie sagen will.

Baronius bringt noch ein Zeugniß eines andern Dio bey, der durch seine Wohlredenheit den Beynamen Chrysostomus sich verdienet hat, dieser sagt in einer Rede, die er zu Ehre der Stadt Tarsus gehalten hat: sie habe an dem Wohlwollen des Cäsars den größten Antheil gehabt: um sie der Uebel

bel zu entschädigen, die sie seinetwegen übertragen hatte: habe sie dieser Prinz mit Wohlthaten überhäufet: er habe sie als eine Stadt seiner Bundsgenossen, und Freunde mit Ländereyen, mit dem Genuß seiner Gesetze, mit Ehre und Ansehen begabt.

Bey dieser Erzählung sieht man das Recht einer römischen Colonie nicht, es wäre dann, daß man es unter dem allgemeinen Ausdrucke der Ehre verstehen wollte: aber nebst dem, daß nicht wahrscheinlich ist, daß bey Benamsung der Vorzüge einer Stadt der Vornehmste unter einem allgemeinen Ausdrucke verborgen und verhüllt werde, so benimmt eine Münze, welche Tarsus unter dem Kaiser Severus bloß unter der Aufschrift einer freyen Stadt schlagen ließ, allen Zweifel. Sogar unter der Regierung des Kaisers Alexanders hatte Tarsus das Recht der Stadt noch nicht, denn Ulpian zehlt sie nicht unter die Städte Ciliciens, die diese Ehre genossen.

Antwort: Wenn wir die Probe des Baronius und des Cornels a Lapide, wodurch sie dem heil. Paulus die Eigenschaft eines römischen Bürgers bestättigen, auch als unhinlänglich verwerfen, so verbinden wir uns dadurch eine statthaftere beyzubringen: indem wir aus sichersten Denkmaalen, aus mehrern Befehlschreiben der Städte und der Statthalter beweisen wollen, daß schon zu Zeiten des Cäsars einige Juden römische Bürger gewesen sind.

„ Lucius Lentulus der Bürgermeister hat gesagt: Antiquit. L. 14 c. 10.

gesagt: ich nahm aus die Juden, die römische Bürger, die zu Ephesus wohnen, und dort ihre Religion ausüben, daß sie unter dem Kriegsheer nicht dienen durften: dieß geschah ihres Gesetzes wegen. „

„ Das Befehlschreiben jener von Delos. Unter dem Archontat des Bojotus: den 20. des Monats Thargelion, Zuschrift der Prätoren. Als Marcus Piso der Abgeordnete in unserer Stadt sich aufhielt, und Befehl hatte Soldaten auszuheben, hat er uns nebst mehr andern Bürgern zusammen berufen, um anzuordnen, daß, wenn es dort einige Juden, römische Bürger gäbe, dieselben Werbung halber nicht sollten beunruhiget werden. „

„ Lucius Antonius, Sohn des Marcus des Proquästors und Proprätors an den Rath, Senat, und Volk zu Sardis, seinen Gruß, die Juden, unsere Bürger sind zu mir gekommen, und haben mir vorgetragen, daß sie gemäß ihres Gesetzes oftmals Versammlungen halten, und im Brauche haben an einem besondern Orte zusammen zu kommen, wo sie ihre allgemeine Geschäfte ordnen, und ihre wechselseitigen Rechtsstreite bescheiden: Hierüber haben sie mich angesuchet, daß dieses ihnen auch in Zukunft zu thun erlaubet wäre: ich habe davorgehalten, sie bey diesen Freyheiten zu lassen. „

„ Marcus Publius Sohn des Spurius: Marcus, Sohn des Marcus, und Lucius Sohn des Publius haben gesagt: wir giens-

gen zu dem Stadthalter Lentulus, ihm über Dinge Nachricht zu geben, in welchen Dositheus von Alexandrien Sohn des Cleopatrides ansuchet, er möchte die Juden, die römischen Bürger, welche die durch ihr Gesetz vorgeschriebenen Gebräuche beobachten, in Rucksicht ihrer Religion für befragt halten, und er sagte ihnen die Freyheiten zu, welche sie vor dem 19. September begehret hatten. „

Nicht nur das Bürgerrecht ertheilten die Römer den Juden: sondern sie erhoben auch einige so gar in den zweyten Rang des Staates: denn Joseph, da er die Grausamkeiten erzehlet, die Florus wider die Juden verübte, sagt: er ließ mit Geißeln zerreissen, und kreuzigen Standespersonen, unter denen einige römische Ritrer waren. Bell. jud. L. 2. c. 15.

Alexander der Große hatte den Juden schon das Bürgerrecht von Alexandrien ertheilet: er trieb aber seine Begünstigung noch höher, er beehrte diejenigen, die in dieser Stadt sich niedergelassen hatten, auch mit dem Namen Macedonier.

Auch zu Rom genossen die Juden unter dem Augustus das Bürgerrecht: denn Philo in seinem Gesandschaftsberichte versichert, P. 785. daß sie dieser Fürst dessen nicht beraubet hat, daß sie an der Freygebigkeit Antheil hatten, die dieser Kaiser den Bürgern dieser großen Stadt erwies.

Nun sieht man, daß es für den Autor de l'Examen important noch mehr als ungebührlich ist, daß er dem heiligen Paulus

eine Lüge aufladet, welcher doch wenigstens vor dessen Augen das Verdienst haben soll, die halbe Welt von dem Unwesen des Heydenthumes geheilet zu haben: da Voltaire dem Mahomet Lobsprüche der Ursache wegen beylegt, weil dieser beynahe das ganze Asien aus der Abgötterey herausgezogen haben soll.

73. Die Juden begehren Wunderzeichen.

1. Cor. 1. v. 22. Der heilige Paulus sagt: die Juden fodern Zeichen, damit sie glauben. Diese Foderung, sagen die Unglaubige, erweckt einen gewaltigen Argwohn über die Wahrhaftigkeit der Wunder, welche die Evangelisten von Jesu Christo und seinen Aposteln erzehlen, denn wären diese Wunderwerke richtig, so ist nicht zu fassen, was noch mehr könnte gefodert werden.

Antwort. Es kostet keine Müh den Argwohn der Glaubensfeinde zu heben. Die Juden foderten nicht glatweg Wunder, sondern Wunder einer bestimmten Gattung: Wunder, die unmittelbar am Himmel sichtbar seyn sollten, da sie aber Wunderzeichen von dieser Art foderten, läßt sich daraus wider die Wunderzeichen, die uns in den heiligen Büchern erzehlet werden, nichts schlieffen.

Diese Antwort ist nicht eine Erfindung,

die

die man ausdacht eine Beschwerde nur abzulehnen, deren Stärke dringend wäre, sondern sie ist kör nicht, und wohl gegründet.

Als Jesus einen Teufel ausgetrieben hatte, der den Menschen blind und stumm machte: fieng dieser Mensch an zu sehen, und zu reden. Jederman war in Erstaunung gesetzt, und sagte: ist dieser nicht der Sohn Davids? Aber die Pharisäer, als sie es vernom:nen, sprachen: er treibt die Teufel nur im Namen des Belzebubs aus. Da ihnen Jesus bewies, daß er die Teufel nicht in Kraft des Belzebubs austreibe, sagten einige Schriftgelehrte und Pharisäer zu ihm: Meister, wir möchten von dir gern ein Wunder sehen. Mat. 12.

Sie foderten offenbar nicht ein Wunder, was es immer für eins wäre: denn sie waren eben Zeugen eines großen Wunders, das er an einem besessenen blinden und stummen gewirkt hatte. Ein Himmelszeichen, ein Wunder, daß man aus dem Himmel herabkommend sehen konnte, wollten sie: so auf die Art, wie das Manna des Moyses, oder das Feuer des Elias vom Himmel fiel, wie die heiligen Marcus und Lucas an den gleichlautenden Stellen, und der heil. Matthäus im ersten Verse des 16. Kapitels es ausdrucken. Wobey wir beobachten wollen, daß eben dadurch, daß sie eine gewisse Gattung von Wundern foderten, klar kenntlich ist, daß schon andere Wunderzeichen vorangiengen, anstatt, daß noch keine Wunder wären gewirkt worden: denn hät-

ten sie geglaubet, es sey noch kein Mirakel geschehen, so hätten sie von ihm nur glathin ein Wunder, nicht aber eine bestimmte Art von Wundern gefodert.

Die Juden hatten eine gleiche Absicht bey einer andern Gelegenheit. Jesus Christus hatte bey 5000 Menschen mit 5 Brodlaiben und 2 Fischen gesättiget. Diese Leute folgten ihm nach, und Jesus sprach zu ihnen: Nicht weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr euch satt gegessen, darum suchet ihr mich. Glaubet an den, der mich gesandt hat: Was für ein Zeichen wirkest du, antworteten sie, damit wir es sehen, und glauben.

Man muß erstaunen, wenn man höret, daß diese Leute, welche Augenzeugen, und selbst der Gegenstand des Wunderwerkes bey der Vervielfältigung des Brodes waren, und vorher mehr andere Mirakel gesehen hatten, von Jesu Christo fragen, wo das Zeichen wäre sie zum Glauben zu bewegen. Allein diese Verwunderung höret auf, weil diese Leute unmittelbar beysetzten: Unsere Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht: er hat ihnen Brod vom Himmel zu essen gegeben. Dannenhero foderten die Juden ein Wunder vom Himmel, damit sie glaubten.

So wenig laugneten die Juden die Wunder Jesu Christi und der Apostel, welche in unsern heiligen Büchern enthalten sind, daß sie dieselben hingegen zu allen Zeiten eingestunden, denn anfangs schrieben sie

selbe

selbe dem Belzebub zu: nachmals der Zauberey, welches zwar das nämliche ist, endlich aber dem Namen Gottes, welchen Jesus Christus aus dem Tempel gestohlen hätte: die That selbst aber gestunden sie zu allen Zeiten ein, wie wir aus ihren Zeugnissen beweisen wollen.

Im Talmud, in der Schrift vom Sanhedrin fol. 43. liest man, Jesus ist getödtet worden, weil er Zauberey trieb, und fol. 107. wird bestättiget, daß Jesus Christus ein Zauberer war.

Im Tractat Schabbat fol. 104. liest man: der Sohn der Stada (nämlich Jesus Christus, denn im Talmud wird er bald ein Sohn der Stada, bald ein Sohn der Pandera, bald ein Sohn der Maria untereinander genannt) habe mit sich aus Egypten die Zauberkunst mitgebracht, die er dort in das Fleisch seines Leibes eingeschnitten, wodurch er Wunder wirkte, und das Volk überredete, als thäte er sie durch seine eigene Macht.

Der Philosoph Celsus hat im Anfange des zweyten Jahrhundertes wider das Christenthum ein Buch geschrieben, dort läßt er einen Juden sagen: Jesus als er in Egypten war, habe dort das Geheimniß Wunderwerke zu thun erlernet: und habe durch dieses Vermögen aufgeblasen sich bey der Ruckkehre in sein Vaterland für Gott ausgegeben. L. 1. n. 38. 28.

Die Juden haben zwo Historien von Jesu Christo unter dem Titel Sepher Toldoth Jeschu,

Jeschu, das ist, Buch der Geschlechter Jesu geschrieben. In diesem Buche eignen sie die Wunderwerke Jesu Christi dem unausprechlichen Namen Gottes zu, den er im Tempel gestohlen hätte.

Die noch mehrere Zeugnissen der Juden über diesen Stoff zu lesen verlangen, werden sie in unser Geschichte der Einsetzung des Christenthums allein aus juoischen und heydnischen Schriftstellern gezogeu antreffen.

Wir halten uns da nicht auf jene ungereimte Meinungen der Juden zu widerlegen: denn jederman sieht, wie lächerlich es ist die Wunderthaten Jesu Christi dem Teufel zuschreiben, dessen Herrschaft zu zerstören er gekommen ist. So sieht auch jederman, wie gottlos es ist denken, Gott wolle, daß sein heiliger Name dienen soll durch Wunderwerke einem Menschen, den er nicht gesandt hätte, in Ansehen zu bringen.

Aus allem, was wir gesagt haben, sieht man, daß wenn der heil. Paulus schrieb, die Juden fodern Wunder, sie Wunder am Himmel verlangten, eine Foderung, welche, wie wir beobachtet haben, nicht nur nicht voraussetzt, Jesus Christus und die Apostel hätten noch keine Wunder gethan, sondern das Gegentheil offenbar beweiset.

74. Der Unglaube der Juden.

Hätten die Juden, sagen die Glaubensläugner, gesehen, daß Jesus Christus unter ihnen alle die Wunder gewirket, welche seine Jünger von ihm erzehlen, sie hätten gewiß an ihn geglaubt: denn hätten sie die Hand Gottes an einem Menschen mißkennen mögen, der seinen Befehlen die ganze Natur unterwarf? der allen Krankheiten und dem Tod geboth? Jesus ward verworfen, und ans Kreuz von jener Nation geheftet, von der man vorgiebt, es sey Zeug seiner Wunderwerke gewesen. Was hat man zu schliessen: als sie haben jene Wunder nicht gesehen, die ihm zugeschrieben worden, und folglich sie seyen unterschoben?

Antwort. Den Eindruck auszulöschen, den dieser Einwurf in dem Gemüthe einiger nicht genug unterrichteter Personen machen kann, erklecket, wenn ihnen dem Staat, die Meinungen, die Neigungen, und die Sitten der Juden zur Zeit, als Jesus Christus auf der Erde erschienen ist, vor Augen geleget werden.

Die Gelehrten dieser Nation waren damals in drey Secten, nämlich der Phariseer, der Saducäer, und der Essener getheilt.

Die ersten mit dem nicht begnügt, daß sie das Gesetz aufs genaueste beobachteten, setzten noch andere zwangartige Uebungen bey,

das Geboth der Heiligung des Sabbaths überhäuften sie mit einer unmäßigen Menge nichtswerther Beobachtungen: Sie verrichteten lange Gebethe nicht nur in dem Tempel, und in den Synagogen, sondern auch auf den Gassen, und auf den offentlichen Plätzen: sie gaben Zehende von allem Krautwerke, ob es schon nicht gebothen war: sie gaben viel Allmosen: ihre Lebensart war rauh: ihre Nahrung einfach: ihr Fasten vielfältig: ihr äusserliches eingezogen. Sie strebten nach sonderheitlichen Reinigungen, indem sie die gebothenen nicht erklecklich hielten: sie beschäftigten sich nur mit Durchforschung des Gesetzes, welches sie sich schmeichelten vollkommen zu erkennen.

Aufgeblasen von ihrer Wissenschaft wollten sie (allein) die Lehrer der Nation seyn. Stolz auf ihre äusserliche Genauigkeit hielten sie sich für heiliger, als andere Leute, und sonderten sich von jenen ab, die sie für Sünder und Publicanen hielten, mit denen sie nicht einmal essen wollten: indem sie sich selbst verunreinigt glaubten, wen sie von ihnen nur berühret wurden. Woher ihnen dann auch der Name Pharisäer gegeben ward, welcher abgesöndert bedeutet.

Ihre Scheintugenden: die Wissenschaft, mit der sie groß thaten; und der Wahn, den man hatte, daß Gott ihnen sich mittheile, diese Dinge hielten sie bey dem Volke in so einem großen Ansehen, daß man in allem dem, was den Dienst Gottes angieng, ohne ihre Einstimmung nichts ordnete. Selbst

die

die Könige suchten dieselben an ihren Geschäften Theil zu nehmen, damit sie sich die Neigung des Volkes versicherten.

Sie, diese so mächtige Secte, diese Pharisäer, die so eine hohe Achtung hatten, unternimmt Jesus Christus zu bestreiten. Er wirft ihnen vor, daß sie mehrere Artikel des Gesetzes durch ihre verderblichen Auslegungen zernichten. Er sagt, sie seyn nur blinde Führer, welche diejenigen in Irrthum stürzen, die ihnen folgen. Er tadelt sie, daß sie bey ihrem Anhange an überpflichtmäßige Handlungen, die wesentlichsten Pflichten der Liebe, und der Gerechtigkeit vernachläßigen. Er schilt ihre Gebethe, ihre Fasten, ihre Allmosen als Heucheleyen, weil sie es nur der Achtung wegen der Menschen thäten: Er behandelt sie als getünchte Gräber, als Thoren, als Schlangen, als eine Natterzucht. Er sagt ihnen, sie seyen voll der Räuberey, und der Ungerechtigkeit. Kurz, er vergißt nichts, was Abneigung und Haß erwecken kann. Urtheile man, welche die Wuth dieser hofärtigen Pharisäer wider einen Mann müsse gewesen seyn, der ihnen die Larve abriß, und ihre Unwissenheit, ihre Laster, und Mängel so klar aufdeckte? Was für einen Abscheu mußten sie dem Volk wider ihn nicht gesucht haben einzuflössen? darum nannten sie ihn einen Uebertreter des Sabbaths, einen Samariter, einen Verführer, einen Besessenen vom Teufel, einen Zauberer: und wandten alle ihre Kräften an ihn bey der Nation verhaßt zu machen.

Die

Die Saducäer waren gottlose Leute, die das Daseyn der Engel läugneten. Sie glaubten neben Gott keinen Geist: daß dem Menschen das gegenwärtige Leben sein alles sey: daß der Leib und die Seele auf gleiche Weise sterben, und nimmer auferstehen. Man sieht leicht, wie sehr diese Irrthümer der Lehre Jesu Christi entgegen gesetzt sind, als welche ganz auf die Belohnungen und auf die Bestrafungen eines andern Lebens gegründet sind.

Bell. jud. L. 2. c. 12.

Von den Essenern wollen wir nicht alles hersetzen, was Joseph und Philo davon berichten: sondern nur, was für sie eine Hinderniß des Christenthumes seyn konnte, anführen. „ Sie unterschieden sich von allen übrigen Juden durch eine strengste Beobachtung des Sabbates: denn nicht nur bereiteten sie des Tages vorher alles Essen, damit sie nur auch kein Feuer machen durften: so weit trieben sie die Aengstlichkeit, daß sie sich nicht getraueten die kleinste Sache von einem Orte hinweg zu thun, und so gar die Nothdurft der Natur zu pflegen. „ Die Essener hielten sich mit Recht für die frömmsten und vollkommnesten der ganzen Nation: sie hatten eine unbeschreibliche Achtung gegen die Stifter ihrer Lebensart, und verlegten sich mit äusserster Beflissenheit auf Lesung der Bücher, die sie ihnen hinterlassen haben.

Leute, die so eine große Hochschätzung ihrer Stifter hatten, die sich vollkommen zu seyn glaubten, wenn sie ihr Institut beobachtes

achteten: solche Leute waren in Wahrheit nicht her gerichtet Unterricht in Tugenden von einem armen Handwerker anzunehmen, dem man vorwarf, daß er die heiligen Wissenschaften niemals gelernet hätte: Leute, die den Sabbat mit einer Genauigkeit hielten, welche bis ins Aberglaubische verfiel, hatten Abscheu von Jesu Christo den man immer verschrie, daß er ihn verletze.

Aus dem, was wir itzt beybrachten, sieht man, daß alle diese Secten Meinungen anhiengen, die der evangelischen Lehre schnurgerad entgegen stunden, welches ihnen einen großen Abscheu von Jesu Christo beybracht: einen Abscheu, den sie dem Volke eingaben, welches sich allzeit nach dem Andringen der Reichen und Vornehmen, dergleichen die Saducäer waren: oder der Gelehrten, wie es die Pharisäer ansah: oder der Tugendhaften, als die Essener waren, richtet. Diese Abgeneigtheit, die man dem Volke beybracht, wäre schon allein hinlänglich gewesen zu hindern, daß es Jesu nicht anhieng: aber die gemeinschaftlichen Vorurtheile der judischen Nation haben diese Hinderniß so sehr vermehret, daß sie beynahe unübersteiglich geworden ist.

Indem die Juden einige Prophezeyungen in einem fleischlichen und rohen Sinn annahmen, so bildeten sie sich ein, der Messias werde in einem ganz besondern Schimmer erscheinen: er werde ein großer Weltbeherrscher seyn, der an der Spitze der Israeliten, die er aus verschiedenen Weltge-

genden versammeln würde, alle Völker seinem Reiche unterwürfig werde machen: die Juden (mit Gütern und zeitlichen Wohlergehen überhäuft) werden alle Völker sich unterwerfen. Sie glaubten, das Gesetz des Moyses werde ewig dauern, und die geringste Anordnung dessen werde niemal abgethan werden.

Die Juden glauben fest, und wie einen Glaubensartikel, daß ihre mündliche Uebergabslehren vom Himmel herkommen: daß sie Moyses unmittelbar von Gott erhalten, und den Israeliten mitgetheilt habe, daß sie von den ältern durch mündlichen Unterricht auf die Nachkömmlinge bis auf den Rabbi Juda gekommen, der sie im zweyten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung in einem Buche aufgezeichnet hat, welches sie Misna, das zweyte Gesetz nennen. Sie heissen es auch das mündliche Gesetz: weil es anfangs von Mund zu Mund übergeben ward. Nicht nur achten sie es dem alten Testament gleich, sondern sie setzen es ihm so gar vor: denn sie vergleichen den heiligen Text dem Wasser oder dem Salz: den Talmud aber (der ihre Uebergaben enthält) dem Wein oder Weinmeth, dem Pfeffer, und anderen Spezereyen.

Mat. 15. v. 3. Schon zur Zeit Jesu Christi hatten die Juden diese Meinungen: denn dieser göttliche Heiland warf ihnen vor, daß sie die Gebothe Gottes wegen menschlichen Mundlehren übertraten: die falschen Zeugen, die man wider den heiligen Stephan aufbrachte,

sagten

sagten aus, sie haben diesen heiligen Diacon sagen gehört, Jesus Christus werde die Uebergablehren, welche die Israeliten von dem Moyses erhalten haben, verändern. Act. 6. v. 14.

Konnten Menschen, die auf diese Weise voreingenommen waren, den Messias an dem Sohne eines Zimmermanns erkennen, an jenem, der die 30 ersten Jahre seines Lebens mit der Handarbeit seines Vaters zugebracht hatte: den dortmals, als er sich vor Israel sehen ließ nur einige Fischern begleiteten, und geringe Leute aus dem Volke folgeten: der die Unterthänigkeit gegen die Römer predigte, welche doch die Juden für Tyrannen hielten, deren Joch der Messias zerbrechen würde: der seinen Jüngern auf dieser Welt weder Reichthum, noch Hoheit, sondern nur Schmach, Verfolgungen, und Peinen versprach: der predigte, Gott werde fürohin zwischen Juden und Heyden keinen Unterschied, sondern alle Menschen seiner Gnaden auf gleiche Weise theilhaftig machen: der erklärte, daß man Gott nicht mehr zu Jerusalem allein anbethen, sondern daß die ganze Welt sein Tempel seyn werde, und daß dieser höchste Herr aller Dinge nicht mehr Opfer der Thiere haben wolle, sondern einen Dienst in Geist und in Wahrheit verlange: Wie den Messias in einem Menschen erkennen, der die Ehescheidung, welche Moyses geduldet, verdammte: das Wiedervergeltungsgesetz vernichtete: den Unterschied der Speisen, welcher von jenem Gesetzgeber vorgeschrieben

war, abbracht: mit den Publicanen, die bey dieser Nation ein Grausen waren, zu Tische aß: sich größer als den Tempel, und weiser als den Salomon verkündigte? Wie den Messias in einem Menschen erkennen, der ihre Mundlehren bestritt, und sie zu verachten lehrte? der ihnen den göttlichen Ursprung, den man ihnen zuschrieb, absprach, und unverhehlt sagte, sie seyen Gebothe der Menschen: Gebothe, die anstatt zur Beobachtung der Gebothe Gottes nützlich zu seyn zu nichts taugten, als diese zu übertreten? Wie, sage ich noch einmal, konnten die Juden für den Messias einen Menschen erkennen, der alle jene Vorbildungen verstellte, die sie sich von jenem Erlöser gemacht hatten?

Man wird aber sagen: Hätten alle diese Vorurtheile wider Jesum Christum nicht bey Ersehung der Wunderwerke, die er that, wegfallen sollen?

Ich antworte, muthmaßlich würden ihnen diese Wunder die Augen eröfnet haben, wann nicht die falsche Anwendung einer Warnung des Moyses eine widrige Wirkung gemacht hätte.

Deut. 13. Dieser göttliche Gesetzgeber (um die Juden wider den Betrug zu warnen) hatte ihnen gesagt: " Wenn Mitte unter ihnen ein Prophet aufsteht, der ein Wunder würket, und zu gleicher Zeit spricht: lasset uns gehen, und fremden Göttern folgen, und ihnen dienen, so sollen sie die Worte dieses Propheten nicht anhören: weil der Herr sie

prüfe,

prüfe, damit offenbar erscheine, ob sie ihn von ihrem ganzen Herzen lieben, oder ob sie ihn nicht also lieben.

Jesus Christus hatte seine Apostel entschuldiget, als sie einige Aeher mit den Händen an einem Sabbate zermalmeten, damit sie den Hunger stillten, der sie plagte: er heilete die Kranken an diesem Feyertage, und befahl ihnen ihre Bette fort zu tragen: er gab sich für den Messias aus, der von den Propheten verheissen war: er sagte, er sey seinem Vater gleich, und foderte eine Ehre, die man seinem Vater erwies. Dannenhero war er vor ihren Augen ein Uebertreter des Sabbats: ein gottloser, der sich göttliche Ehre zumuthete: dieser mußte jener falsche Prophet, dieser jener verführische Prophet seyn, wider den Moyses sich so angelegen seyn ließ sie zu warnen. Bey dieser Beschaffenheit des Gemüths machen alle seine Wunderwerke auf sie keinen Eindruck: sie sind Werke des Satans, die ihnen einen Schröcken vor seiner Person einprägen, und je mehrere sie sind, desto mehr verfluchen sie ihn. Auf diese Weise dienten die Wunderwerke dieses göttlichen Heilandes, anstatt sie zu erleuchten, nur ihre Blindheit zu vergrössern.

Der Unglaube der Juden ist demnach kein Wunder mehr, wie die Religionsfeinde vorgeben, denn er ist eine natürliche Folge ihrer Vorurtheile. Im Wiederspiel der Glaube jener kleiner Zahl der Juden, die sich über die Vorurtheile der Nation erho-

ben, und troß der Verfolgungen, der Schmachen, und der Peinen Jesu Christo anhiengen: Dieser Glaube, sage ich dieses kleinen Haufen muß für ein wahrhaftes Wunder gelten.

Aber, wird man sagen, die Ursachen, die ihr beygebracht habt die Verwunderung über den Unglaube der Juden verschwinden zu machen, beweiset zugleich, daß sie unstrafbar sind, daß sie Jesu Christo nicht anhiengen.

Ich antworte, die falsche Vorstellung, welche die Juden von diesem göttlichen Erlöser sich gemachet haben, könne sie über das Betragen gegen ihn nicht entschuldigen: denn sie urtheileten also höchst unvernünftig. Sie würden von diesem göttlichen Erlöser ganz anders gedacht haben, wenn sie sich gegen ihn betragen hätten, wie ihre Väter in Betracht des Davids und des Elias gethan haben. David von der Noth gedrungen aß von den Schaubroden, die sonst allein den Priestern vorbehalten waren, dem ungeachtet hielt man ihn nicht minder, als vorhin für einen Mann nach dem Herzen Gottes. Elias opferte auſſer dem Tempel. diese anscheinende Uebertretung des Gesetzes machte aber nicht, daß die Wunder, die er vorhin, und nachmals wirkte, für Werke des Teufels gehalten wurden: Man behandelte ihn deßwegen nicht als einen Leutverführer, und als einen falschen Propheten. Warum war man gegen Jesum in gleichen Umständen nicht gleich billig? warum

um verdammten sie an ihm, was sie an andern nicht tadelten?

Hätten sie nur ein wenig nachgedacht, sie würden so gleich erkannt haben, wie unwahrscheinlich es sey, daß ihnen Moses ein mündliches Gesetz hinterlassen habe ohne in seinen Büchern hierüber mit einem einzigen Worte etwas zu melden. Sie würden erkannt haben, daß es lächerlich und gottlos sey glauben, dieser Gesetzgeber habe ihnen mündliche Gebothe hinterlassen, welche jene Gebothe vernichten, deren Beobachtung er ihnen so nachdrücklich anbefohlen hatte.

Hätten sie gegen Jesum Christum ihre Verwunderung geäussert, daß er sich für den Messias ausgab, er ein armer Handwerker, da die Propheten ihn als einen mächtigen Monarchen angekündet hätten: er würde sie belehret haben, daß die nämlichen Propheten den Messias als arm, verachtet, beschimpft, gepeiniget, kurz als einen Mann der Schmerzen vorstellten, welches auf einen Monarchen nicht passet: Folglich daß jenes, was diese Prophezeyungen von seiner Oberherrschaft und Regierung sagten, von einem geistlichen Reiche müsse verstanden werden, welches zu stiften er auf die Erde gekommen sey.

Der Erlöser würde sie auch wegen der Gottheit, die er sich zueignete, beruhiget haben, indem er erkläret hätte, daß sie von jener des Vaters nicht unterschieden sey. Aber die Juden von der Niedrigkeit seines Standes geärgert lassen sich vom Vor-

urtheile wider ihn einnehmen, und suchen alle Gelegenheiten oder Vorwände auf die Verachtung, die sie von ihm gefaßt hatten, zu befestigen: sie deuten alle seine Handlungen aufs Böse, und also sehen sie an ihm einen Uebertreter des Sabbats: einen Gotteslästerer, einen Leutbetrüger, einen falschen Propheten. Was unvernünftigers kann seyn als so ein Betragen? Kann man jene entschuldigen, die sich also verhielten?

Durch Lesung der Evangelien wird man überzeugt werden, daß die Juden in Wahrheit die Gesinnungen gegen Jesum Christum gehabt haben, die wir ihnen hier beylegten. Sie haben dieselben von einem Jahrhunderte ins andere für und für fortgepflanzt. Einer aus ihnen, der gegen dem zwölfhunderten Jahr ein Buch wider die christliche Religion, unter dem Titel Wizzachon verfertiget hat, sagt, Jesus sey einer jener falschen Propheten gewesen, wider welche sie Moyses gewarnet hat: denn nachdem er durch Hilfe des Teufels Wunder gethan, um sich ein Ansehen zu verschaffen: habe er sie dahin vermögen wollen, daß sie ihn wie Gott anbetheten: welches eben der Fall war, als ob er sie verleiten wollte falschen Göttern zu dienen.

Tela ignea Satanæ. T. 2. p. 50. 52.

75. Die Sprachart der heil. Schrift.

Die Feinde der Offenbarung haben oftmals die Metaphorn und Figuren getadelt, womit die heiligen Büchern überhäuft sind: aber einer aus ihnen giebt uns auf diese eitle Beschwerniß eine gründliche Antwort an die Hand: da er von der Ilias also redet: " Es bestättigt mich in der Vermuthung, daß Homer von der griechischen Kolonie herstammte, die sich zu Smirna niederließ, jene Menge der Metaphern, und das malerische in dem orientalischen Stil; die Erde, die beym Anzuge des Kriegsheeres ertönte: gleichwie die Donnerkeile des Jupiters auf den Bergen, die den Riesen Typhäus decken; ein Wind, der schwärzer ist als die Nacht, und mit den Ungewittern daher fliegt: Mars und Minerva begleitet von dem Schröcken, von der Flucht, und der unersättlichen Zwitracht, Schwester und Gespielin des Mordes, Gottes der Schlachten, der sich aufmacht, so bald jene erscheint, und der die Erde mit Füssen trettend sein hochmüthiges Haupt im Himmel trägt. " Die ganze Ilias ist voll von diesen Bildern. Er füget hinzu. " Wir lachen, wir heben die Achseln in die Höhe, wenn wir Götter sehen, die sich Schimpfe sagen; die untereinander, und mit Menschen raufen, die verwundet werden, und Blut vergiessen. " Und nachdem er gesagt hat, der Kriege der

Questions sur l'Encyclop. au titre Epopée

Titanen wider die Unsterblichen sey das erste Geheimniß der Religion der Griechen gewesen, schließt er also: " Diese Malereyen waren dazumal gemein, und schienen niemanden wunderbar: Homer malte sein Jahrhundert: die zukünftigen Jahrhunderte konnte er nicht malen. "

Dieß ist eine gegründete Schutzschrift für diesen großen Dichter: es ist aber auch zugleich eine für unsere heiligen Schriftsteller: sie haben ihr Jahrhundert gemalet, die folgenden konnten sie nicht malen: sie verfertigten das Gemäld der Sitten und der Gebräuche ihrer Nation, jenes der Sitten und der Gewohnheiten fremder und ihnen unbekannter Völker konnten sie nicht entwerfen: sie haben sich im Orientalstil ausgedruckt, und konnten sich mit dem Trägen unserer Himmelsgegenden nicht ausdrucken.

Diese Antwort ist entscheidend: jedoch wollen wir zwo Anmerkungen beysetzen, die uns sehr wichtig scheinen.

1. Die arabische Sprache ist nicht minder als die Hebräische voll der Metaphorn, und der Hyperbolen: wie man sich überzeugen kann, wenn man Sinnsprüche, und Sprüchwörter dieser Nation liest, welche Epernius und Golius gesammelt haben: und die Lobrede über den Mahomet, so Caab Ben Zoheir verfertiget hat: Man sieht aber nicht, daß die Unglaubige bis itzt diesem Volk ein Laster aus ihrem Stile gemacht haben: warum lassen sie dann unsern heiligen Autoren nicht die nämliche Gerechtig-

keit,

keit, oder, wenn sie wollen, Gnade widerfahren.

2. Es wäre ein leichtes zu zeigen, daß die griechischen und lateinischen Poeten eben so kecke Figuren wagten, als unsere Feinde in den heiligen Büchern tadeln. Uebrigens sind Homer und Virgil ihre Lieblinge, wie sie es bey allen Gelehrten sind. Sie bewundern in ihren Versen, was sie in der Schrift schelten. Heißt dieß nicht zweyerley Gewicht, und zweyerley Maaß haben?

76. Die Gleichzeitigen judischen Schriftsteller mit Jesu Christo.

Ein mächtiger Beweisgrund, sagen die Glaubensstürmer, wider die Wunder Jesu Christi ist das Stillschweigen der gleichzeitigen Autorn unter den Juden, als des Philo, des Josephs, und des Justus von Tiberias.

„ Der erste lebte zu Alexandria eben zur Zeit als Jesus Christus und seine Apostel in Judäa erschienen. Die Stadt Alexandria war mit einer Menge Juden angefüllt, die mit Jerusalem, wovon sie nicht weit entfernt waren, einen stäten Umgang pflogen. Was immer merkwürdiges in dieser Hauptstadt des Judenthumes vorgieng, wurde so gleich in alle Orte des Reiches ausgebreitet, wo ansässige Juden

Doutes sur les l'Evangil. manusc.

sich

befanden : ins besondere mußten die Einwohner Egyptens die allererſten davon unterrichtet ſeyn. Dem ungeachtet Phylo, der ein gelehrter Mann, ein wißbegieriger, ein der Religion ſehr ergebener Philoſoph war, der unzählige Werke über Moralgeſchichte, und Vernunft verfertiget hat : Philo, ſage ich, hat nie eine Meldung weder von Jeſu Chriſto, noch von ſeinen Wundern, noch von ſeiner Lehre gethan. Sogar der Name der Chriſten, oder ihres Urhebers iſt bis dorthin niemals gekommen. „

„ Joſeph, und Juſtus von Tiberias haben ſich bey den Juden durch Beſchreibung der Geſchichte ihrer Nation ausgezeichnet, welche alle beyde zu einer Zeit verfaßt haben : Sie lebten alle zween in eben dem Lande, wo Jeſus ſein Leben wunderbar erſt beſchloſſen hatte, die Jünger des Meſſias, die, wie man ſagt, noch größere Wunder thaten, als ihr Meiſter, waren Mitbürger, und Zeitgenoſſen dieſer Hiſtoriker, Juſtus und Joſeph mußten von nichts anderen reden gehört haben, als von den Wunderthaten dieſes Gottmenſchen, der glorreich auferſtanden iſt, nachdem er den Himmel bey ſeinem Tode unter dem Angeſichte ſo vieler Menſchen finſter, und die Erde beben gemacht. Noch weniger konnten ihnen die Wunder der Apoſtel und der erſten unbewußt ſeyn, indem ſie bey ihnen lebten : wenigſtens muſten ſie den Namen dieſer neuen Secte erfahren haben, deren Stiftung Gott damals durch alle Gaben ſeines Geiſtes, und

durch

durch die scheinbare Kraft seines Armes begünstigte. Aber nein: diese zween Geschichtschreiber wußten von allen diesen Dingen nichts. Die Mirakel Jesu Christi, jene seiner Jünger, der Namen des neuen Messias, selbst die Secte der Christen, nichts von dem allen ist ihnen bewußt. Justus von Tiberias hatte eine allgemeine Geschicht seiner Nation von Moyses an bis auf seine Zeit verfaßt. Dieses Werk ist zwar nicht bis zu uns gebracht worden: aber der gelehrte Photius, der es gelesen, versichert uns ausdrücklich, daß der Autor weder von Jesu Christo noch von seinen Mirakeln, oder seiner Secte eine Meldung that. Joseph, welcher der Geschichte des Justus in mehrern Dingen widerspricht, ist dem ungeachtet in dem Stillschweigen gleichförmig, welches er über Jesum Christum und seine Anhänger beobachtet. Biblior. Cod. 33.

Durch den hochgenommenen Ton, mit welchem die Deisten diesen Einwurf vorbringen möchte man urtheilen, er sey schröckbar: aber wir hoffen also bald seine Schwäche fühlbar zu machen.

Anastas der Sinait erzehlt in einem seiner Werke den Streit eines katholischen Philosophen aus dem sechsten Jahrhunderte, Ammonius mit Namen: wider die Eutychianer. Dieser Philosoph sagte zu diesen Ketzern: Weil ihr die menschliche Natur Jesu Christo nicht anerkennen wollet, so will ich die Person des Paulus von Samosata, oder vielmehr eines unglaubigen Juden,

den, des Philosophen Philo an mich nehmen, der in einem Werke, welches er an den Mnason Lehrjünger der Apostel schrieb, die Gottheit des Heilandes bestritt. Darauf sagt Ammonius nach dem Philo, die Mirakel Jesu bewiesen nicht, daß er Gott ist, weil Moyses und mehr heilige Propheten eben so große gewirket haben: er setzt bey, die Schwachheiten, die Armseligkeiten, die Bedürfnissen der menschlichen Natur, denen er unterworfen war, so gar die Unbilden, die Peinen, und der Tod, die er erduldet, zeigen, daß er bloß Mensch war.

Obschon zween berühmte Schriftsteller unserer Zeit nicht anstunden, dieses Werk dem Philo auf das Ansehen des Ammonius zuzuschreiben: auch der Handel, den wir schützen, große Vortheile aus dieser Schrift ziehen könnte, wenn sie von demjenigen wäre, dessen Name sie trägt, so gestattet doch unsere Liebe zur Wahrheit nicht, daß wir es für ächt halten: denn bey Durchlesung der langen Stelle, die Ammonius heraus erzehlet, haben wir beobachtet, daß jener Autor einen Text aus dem Evangelium des heiligen Johannes anführet: und noch auf einen andern deutlichst anspielt: Nun aber es ist gewiß, daß Philo das Evangelium dieses Apostels, welches erst im Jahre 96 Jesu Christi geschrieben ward, nicht habe sehen können. Dannenhero glauben wir, daß die Schrift, wovon hier die Frage ist, von einem Juden ist verfaßt worden, der sie, um ihr ein größers Gewicht zu geben,

unter

unter dem Namen dieses Philosophen unterschob, die vielen Citationen der Schrift, durch welche die Gottheit des Heilandes angestritten wird; und die Spöttereyen, die wider ihn und seine Jünger losziehen zeigen genug, daß er ein Mitglied der Synagog war, da wir also auf diese Schrift keinen Anspruch machen, so wollen wir itzt auf die Beschwerniß, die aus dem Stillschweigen des Philo gezogen wird, antworten.

Ueberhaupt wird eingestanden, daß Philo alt geworden ist: die vielen Werke beweisen es sattsam. Er konnte sechszig Jahre alt gewesen seyn, da er an den Caligula abgeordnet ward, welches im vierzigsten Jahre unserer Zeitrechnung geschehen ist. Legt man ihm noch fünfzehn Jahre des Lebens bey, so läßt man ihn noch nicht gar alt geworden seyn: auf solche Weise hat er aber das Kaiserthum des Nero erreichet.

Dieses voraus gesetzt, sagen wir, daß diesem Philosophen nicht unbekannt seyn konnte, daß in Judäa ein Mensch mit Namen Jesus erschien, der sich Jünger erwarb; daß seine Jünger sagten, er sey der Messias, und ihm Wunderwerke zuschrieben: daß die Zahl seiner Anhänger täglich wuchs, und daß man sich Müh gab, sie durch Verfolgungen zu zernichten, daß man es aber nicht habe zuwegen bringen können, sondern daß sie sich so gar bis nach Rom selbst verbreitet haben, wo sie den Namen ihres Lehrmeisters verkündeten: daß durch diese

Gelegen-

Gelegenheit unter den Juden, die sich in dieser Hauptstadt aufhielten so große Mißhelligkeiten entstunden, daß sie den Kaiser Claudius bewogen sie aus der Stadt zu verjagen.

Die Nachbarschaft zwischen Egypten und Palestina; die Bequemlichkeit der Gemeinschaft zwischen diesen zwoen Landschaften zu Meere; der häufige Zusammenfluß aus allen Provinzen des Reiches zu Alexandria, die Menge der alexandrischen Juden, die zu Jerusalem sich niedergelassen hatten, und so groß war, daß sie dort eine besondere Synagog hatten, die Theilnehmung an dem, was in Judäa vorgieng; die Wichtigkeit einiger Ereignissen: als die Verjagung der Juden von Rom aus Anlaß der Zwistigkeiten wegen der Christen unter ihnen selbst: alles dieses bewog uns zu sagen, daß Philo diese Thatsachen wissen muste.

Wenn er sie aber wußte, was dachte er dabey? Hat er geglaubt, Jesus Christus sey ein Betrüger, dem seine Jünger fälschlich Wunderwerke zuschrieben? In diesem Falle soll Philo, der bey seiner Nation von Geburte, Wissenschaft, und Fähigkeit wegen so im Ansehen stund: der fürs Gesetze des Moyses so ein Eiferer, und gegen sein Volk so gut gesinnt war; Philo, der so eine Menge der Bücher geschrieben hat, daß die Zahl derselben nach Zeugnisse des Suidas unbeschreiblich war; dieser Philo soll sich nicht würdigen wenigst in einem seiner Werke nur einen Satz einfliessen zu lassen,

die

die Verführung seiner Brüder zu verhindern, die von Tag zu Tag wuchsen, und sich verstärkten. O dieses ist unbegreiflich: dieses giebt einen gerechten Grund zu muthmassen, daß er die Wunderwerke Jesu Christi geglaubt, so gewiß zu seyn geglaubt, daß er sie anzustreiten sich nicht getraute. Ferne demnach, daß sein Stillschweigen uns schade; sondern es begünstiget uns.

Schon in einem andern Werke haben wir gezeiget, daß das Stillschweigen des Josephs von Jesu Christo uns eben so vortheilhaft ist, als das Zeugniß, welches man in diesem Autor liest. Wir wollen hieher setzen, was wir über diesen Punct sagten, um dem Leser die Müh zu sparen anderswo nachzuschlagen.

Geben wir den Unglaubigen zu, daß Joseph von Jesu Christo nicht geredet, und erforschen wir die Schlüsse, die man aus seinem Schweigen ziehen kann.

1. Diesem Geschichtschreiber, welcher 3 oder vier Jahre nach dem Tode Jesu Christi gebohren ward, konnte nicht unbewußt seyn, daß in Judäa ein Taschenspieler, Betrüger, Zauberer, oder ein Prophet mit Namen Jesus gewesen, der Wunder gewirkt, oder den Kunstgrif besessen hat, dieses einer gewissen Zahl Menschen glauben zu machen. Es konnte ihm nicht unbekannt seyn, daß es noch zu seiner Zeit in dieser Provinz Leute gab, die sichs zur Pflichte nahmen ihn als ihren Meister zu erkennen. Als er nachmals nach Rom gekommen, konnte ihm nicht

verborgen bleiben, daß Nero dort eine grosse Menge der Christen mit ungewöhnlichen und ausserordentlichen Peinen hinrichten ließ. Es konnte ihm nicht verborgen seyn, daß ihre Marter ein Schauspiel des römischen Volkes war, so ein Aufsehen machendes Schauspiel, daß es Tacitus und Sueton in die Jahrbücher des Reiches verzeichneten. Er sah, daß man unter dem Domitian zu Rom, und in den Provinzen wider die Christen Blutgerichte hielt, und sie aus Befehle des Kaisers mit dem Tod bestrafte.

2. Soll Joseph in seiner Geschichte von Jesu und seinen Jüngern geredet haben? oder sollte er diese Ereigniß vielmehr als unwichtig gehalten haben, um ihr darinnen einen Platz einzuraumen? Ich antworte, nein, und sind folgende Gründe, auf welche ich meine Verneinung stütze.

1. Zur Zeit des Josephs waren die Christen schon eine so beträchtliche Gesellschaft, daß sie die Aufmerksamkeit der Kaiser auf sich zog. Diese Herren der Welt liessen Gesetze wider sie ausgehen; sie setzten auf sie die Todesstrafe, und liessen sie durch die Stadthalter aufsuchen. Demnach foderte es die Vollständigkeit der Geschichte, daß er davon redete. Tacitus und Sueton haben so geurtheilet, obgleich für sie die Christensecte ein minder wichtiger Gegenstand, als für einen Juden, für den Joseph war. Diese zwey Geschichtschreiber erachteten, die Errichtung und Fortpflanzung des Christenthumes sey wichtig genug, sie unter jene

großen

großen Begebenheiten zu zählen, welche der Nachkommenschaft überliefert würden.

2. Joseph redet im 18. Buche seiner Alterthümer im 2. Kapitel von dreyen Secten unter den Juden, von den Essenern, Saducäern, und Pharisäern: obschon die zwo letztern nach dem Umsturze der Nation, und zur Zeit, als er seine Geschichte schrieb, nicht mehr vorfindig waren. Sollte er dann von der Secte der Christen schweigen, die sich unter den Juden erhoben hatte, zu seiner Zeit noch bestund, und weit einen andern Zuwachs überkommen hatte, als jene, von denen er redete: indem sie sich in die verschiedenen Provinzen des Reiches, und so gar in die Hauptstadt erstreckte, da doch die andern ausserhalb des Judenlandes, oder der angränzenden Orten sich niemals ausgebreitet haben.

3. Joseph redet ausführlich von allen Betrügern, oder Rädelsführern der Rebellen, die unter den Juden von den Zeiten an des Augustus bis zur Zerstörung Jerusalems aufgestanden sind.

Er schreibt, daß Judas der Galanit, oder der Galiläer die Juden aufhetzte wider die Römer sich zu empören: und anderswo sagt er, der Landpfleger Tiber Alexander habe zween Söhne dieses Rebellen kreuzigen lassen. Antiquit. L. 18. c. 1. L. 20. c. 3.

Er erzehlt, ein Betrüger habe die Samariten auf dem Berge Garizim versammelt, indem er ihnen verhieß, er wolle ih-

nen die heiligen Gefäße entdecken, die Moyses an diesem Ort vergraben hätte.

L. 18. c. 7. Er redet von den Predigen des heil. Johannes des Taufers bey dem Zulauf des Volkes, der bey ihm geschah: er giebt Zeugniß über die Heiligkeit seines Lebens: er setzt hinzu, die Juden halten davor, das Heer des Herodes sey vom Aretas dem Könnig der Arabier zur Strafe des Lasters geschlagen worden, welches dieser Fürst begangen, da er diesen heiligen Mann tödten ließ.

L. 20. c. 7. Er führet an, daß ein Betrüger, mit Namen Theudas eine große Zahl der Juden verführet, und gegen den Jordan geführet hat, mit versprechen, daß er diesen Fluß theilen, und sie trockenen Fußes durchführen wolle. Nachdem aber Cuspius Fadus der Landpfleger davon benachrichtiget worden, habe er Kriegsleute abgesendet, die diesen Haufen zerstreut, den Theudas ermordet, dessen Haupt aber dem Landpfleger zuruck gebracht haben.

L. 20. c. 6. Er schreibt, Felix der Statthalter der Provinz habe den Eleazar, Sohn des Dinäus, den Anführer einer beträchtlichen Räuberbande durch List gefangen genommen, und mit Ketten beladen nach Rom gesendet.

Er erzehlet, daß ein Egyptier, der nach Jerusalem gekommen war, sich für einen Propheten ausgegeben, und das Volk überredet hat ihm auf den Oelberg zu folgen, von wannenher es die Mauren Jerusalems

auf

auf seinen Befehl zusammenfallen sehen würde: welches, als es dem Felix zu Ohren gekommen, habe er seine Soldaten, die in der Stadt lagen, gegen sie angeführet, angegriffen, 400 Menschen getödtet, und 200 gefangen genommen, der Egyptier aber, der davon floh, habe sich nimmer mehr sehen lassen.

Er erzehlt, ein Betrüger, ein Zauberer habe das Volk in die Wüste hinausgelocket, indem er ihm versprach, daß sie unter seiner Anführung von allem Uebel sicher seyn würden, der Landpfleger Festus habe wider sie Soldaten gesendet, von welchen sie geschlagen und zerstreuet wurden. L. 20. c. 9.

Jesus war das Haupt eines weit beträchtlichern Anhanges, der weit größern Ruf erweckte als alle andern, von denen dieser Autor geredet hat. Jene Betrüger, jene Rädelsführer, jene Rottenstifter hatten ausser Judäa keine Anhänger. Ihre Haufen, und Versammlungen wurden sogleich zerstreuet, und war zur Zeit, als Joseph seine Geschicht schrieb, davon nichts, als das bloße Andenken übrig. Mit dem Anhange, und der Versammlung, die Jesus errichtet hatte, verhielt es sich ganz anders. Sie dauerte noch zur Zeit des Josephs: und sie hatte sich in alle Provinzen des Reiches, sogar in der Hauptstadt verbreitet. Die Beherrscher der Welt wandten all ihr Ansehen an sie zu zernichten. Dannenhero hatte dieser Anhang oder diese Secte weit mehr als alle diejenigen, von denen Joseph

redet, verdienet in seiner Geschichte einen Platz einzunehmen.

Da also dem Joseph weder Jesus, noch seine Secte unbewußt war, so hätte er gemäß der Regeln der Geschichte, und der Methode, die er sich vorgesetzt hatte, schreiben sollen, was er gewußt hat. Warum hält er dann ein so tiefes Stillschweigen? Wagen wir es zu entdecken. Dazu aber zu gelangen mache ich diese Schlußrede.

Entweder hielt dieser Geschichtschreiber alles, was die Jünger Jesu von ihrem Meister sagten, für falsch, oder für wahrhaft. Hielt er es für falsch, so hätte er nicht geschwiegen, denn alles trieb ihn bey dieser Gelegenheit zum Reden an: die Schützung der Wahrheit, der Eifer für seine Religion, deren Grundvesten die Christen durch ihre Betrügereyen untergruben: die Liebe zu seiner Nation, welche von den Jüngern Jesu beschuldigt wurde, als hätten sie aus einer boshaften und grausamen Eifersucht den Messias, den Sohn Gottes getödtet. Hätte Joseph die Betrügereyen der Apostel aufgedeckt, so hätte er die Feinde seines Volkes mit Schande erfüllet: sich bey seinen Landesleuten beliebt gemachet: die Gunst der Kaiser, welche das wachsende Christenthum verfolgten, erworben: lauter Beyfall von allen Leuten, die eine Abscheu von dieser Religion hatten, erhalten: Selbst die Christen hätte er aus dem Betruge herausgerissen, in den sie durch die ersten Jünger Jesu sind gestürzt worden. Wird

man

man jemals glauben, ein Mensch, der von einem Betrug Wissenschaft hat, den zu entdecken ihm daranliegt, beobachte darüber das tiefste Stillschweigen? Wenn unter dem Volke falsche Wunder ausgestreut werden, die den Glauben erschüttern mögten, mit was Eifer decken nicht unsere Schriftverfasser den Betrug auf, die Verführung zu hindern? Würde man bey dieser Gelegenheit das Stillschweigen nicht für ein lasterhaftes Verbrechen ansehen? Es scheint demnach augenscheinlich zu seyn, daß Joseph, wenn er geglaubet hätte, es sey falsch, was die Apostel von ihrem Meister sagten, sich Müh würde gegeben haben, die Falschheit zu offenbaren.

Glaubte er es nicht falsch, so glaubte er es wahr zu seyn: und die einzige Furcht seinem Volke, den Römern und den Kaisern zu mißfallen verschlossen ihm den Mund: In welchem Falle aber sein Schweigen für sein Zeugniß gielt, und gleichviel dienet, die Wahrheit der Thatsachen, auf welche das Christenthum gegründet ist, zu bewähren.

Vom Stillschweigen des Justus von Tiberias muß man eben so denken, wie von jenem des Josephs: denn beyde befanden sich in gleichen Umständen.

Wir wollen unserer Antwort ein noch bestehendes und sichtbares Zeugniß von dem wunderbaren Erdebeben bey dem Tode Jesu Christi beysetzen, worüber die Glaubensfeinde besonders zu spotten sich bestrebt haben, da sie eine Einwendung aufwarfen,

welche wir hier widerlegen. Ein gelehrter Engländer hat uns diese Probe verschafft in einem Werke, so den Titel hat: Histoire de la Propagation du Christianisme & de la ruine du Paganisme: er sagt:

M. Millar. „ Ein Deist, ein einsichtiger Mann und guter Mathematiker gieng auf den Kalvariberg. Man wies ihm, nach der Gewohnheit, die Spalte, die man im Felsen sieht, und man versichert, als er sie erforschet hatte, er habe geschlossen, daß sie nicht anders, als durch ein Mirakel habe entstehen können: Denn, sagte er: geschah dieses durch ein gemeines Beben der Erde, so hätten sich die Felsen nach der Lage ihrer Adern, und wo sie zum schwächsten waren, gespaltet: es ist dieses aller Orten, wo ich zerrissene Felsen gesehen, und es kann auch nicht einmal anders seyn, aber hier sind die Felsen zickzack und der Lage der Adern zuwider, auf eine ganz fremde Art, und die ich nicht anders als übernatürlich halten kann, voneinander getrennet: Gott sey vom Grunde des Herzens gepriesen, der mir die Augen durch das Denkmaal seiner Allmacht eröfnet hat, welches die göttliche Sendung Jesu Christi so klar bezeuget „

Voyages d'Alep. p. 122. M. Maundrell auch ein Engländer sagt: „ Diese Spalte ist nicht durch Kunst gemacht: denn die Seiten sind so gleich, als Model und Abdruck: überdas kriecht der Riß schlangenweise, so daß es keine Instrumente giebt, mit denen man zukommen könnte. „

Der

Der berühmte M. Schaw, der auf seinen Reisen alles mit Augen eines Weisen, und eines Philosophen erforschet hat, versichert, daß der zerrissene Felsen am Kalvariberge ein Mirakel ist, welches in jedem, der es betrachtet, ein frommes Staunen erwecket.

Der heil. Cyrill von Jerusalem sagt in seiner dreyzehnten Catechese, der Berg Golgotha zeige noch, daß bey dem Tode Jesu Christi die Felsen zerrissen.

77. Die Mirakel bey Predigung des Evangeliums in Ost und Westindien.

Der Wortsdiener Jurieu sagt, der Jesuit Acosta glaubt die Mirakel des heil. Franz Xaviers nicht, weil er in seinem Buche von der Verkündung des Evangeliums bey den Barbaren, und von der Art das Seelenheil der Indianer zu besorgen im 9. Kapitel fragt: warum werden dermals bey Bekehrung der Heyden von den Predigern des Evangeliums nicht wie ehemals Mirakel gewirket? und er bringt über diese Frage gründliche Ursachen bey, welche die heiligen Väter angegeben haben. Prejuges legitimes contre le Papisme. p. II. p. 283.

Antwort: Der Wortsdiener Jurieu hat sich lediglich an die Aufschriften der Kapitel gehalten: denn hätte er gelesen, was darauf folget, so hätte er gesehen, daß Acosta

einen großen Ausnahm über den allgemeinen Satz von Aufhörung der Mirakel machet: einen Ausnahm, wohin er namentlich den heil. Franz Xavier, den Pater Caspar Barze, und mehr andere Missionarien des Ost und Westindiens setzet. Seine Worte sind diese Lib. 2. c. 10.

Equidem non dubito, si illa Priorum prisca fides, si pietas, spirituſque fervor ille rediret, quin prisca etiam opera spectaturi essemus. Converramus oculos in nostri sæculi hominem B. Magistrum Franciscum, virum apostolicæ vitæ, cujus tot & tam mira signa referuntur per plurimos, eosque idoneos testes, ut vix de alio exceptis apostolis plura aut majora legantur. Quid M. Gaspar, aliique socii non pauci in India Orientali, quantum divinæ magnificentiæ laudem, novis convertendis populis, operibus admirabilibus pepererunt? Quod in aliis sacrorum ordinum viris perspectum etiam est, & in nostra quoque Occidentali India non omnino inusitatum: vere humilibus dat gratiam Deus.

„Ich zweifle nicht, daß wenn der Glaube, die Frömmigkeit, und der Eifer der ersten Jahrhunderte des Christenthums wiederum auflebeten, wir auch Zeugen seyn würden der Mirakel, die dort gesehen wurden. Werfen wir die Augen auf einen Mann unserer Zeiten, auf den seligen Magister Franz, von welchem so viel glaubwürdige Zeugen uns eine solche Menge der

Mira-

Mirakel erzehlen, daß kaum ein heiliger war, die Apostel ausgenommen, der die Gab der Mirakel in einem höhern Grade erlanget hat. Was soll ich sagen vom Magister Caspar, und mehr andern aus der Gesellschaft, die mit ihm das Evangelium in Ostindien verkündet haben? Wie haben sie nicht die Allmacht Gottes durch die Wunder erscheinen gemacht, welche sie zur Bekehrung dortiger Völker gewirket haben? Die nämlichen Mirakel sind durch Geistliche anderer Orden gewirket worden, und sind dieselben auch in unsern Westindien nicht unbekannt: Es ist nämlich wahr, Gott giebt seine Gnade den Demüthigen.„

Ich glaubte, diese falsche Citation des Jurieu rügen zu müssen, weil die Feinde des Christenthumes aus den Schriften dieses Mannes schon mehrere Stellen entlehnt haben, die sie wider unsere heilige Religion anwendeten: und demnach nicht unterlassen werden, einsmals auch der gegenwärtigen sich zu gebrauchen, um probieren zu wollen, daß gleichwie das Christenthum in diesen letztern Zeiten ohne Mirakel in Indien ist gestiftet worden: also auch zu Zeiten der Apostel ohne diese Beyhilfe habe entstehn, und sich ausbreiten können.

Meine Muthmassung hat nur gar zu sehr eingetroffen. Der Autor du Dictionnaire Philosophique läßt sich so verlauten, beym Worte Miracle.

„Ein gelehrter Jesuit, der in Indien lange Zeit geprediget hat, klagt, daß weder

der seine Mitbrüder, noch er Mirakel habe wirken können.

Der Jesuit, den er nach dem Hospinian anführet, ist der P. Acosta, der durch 17 Jahre an der Bekehrung der Indianer in America gearbeitet hat. Aus der Stelle dieses Religiosen, die wir erst beygebracht haben, kann man sehen, daß der Autor des Dictionnairs ihn nicht getreuer als Jurieu anführte. Wollte sich dieser Autor auf das Wort des Hospinians entschuldigen, so würden wir ihm antworten: ein Mann, der (wie er) glaubt zur Aufklärung der ganzen Welt bestimmt zu seyn, sollte einer zu beargwohnenden Citation nicht trauen, sondern die Quelle nachsuchen.

Anzeige

Der in diesem ersten Theile beantworteten Einwendungen der Unglaubigen.

Aus den fünf Büchern Moysis.

1. Gott hat Himmel und Erde erschaffen. Seite 9.
2. Vorgebliche Ungereimtheiten der heiligen Schriftschreiber. 12.
3. Die Arche des Noe. 20.
4. Die Sündfluthe. 22.
5. Der Rab des Noe. 30.
6. Die Taube mit dem Oelzweige. 31.
7. Der Regenbogen. 38.
8. Der Thurm Babels. 40.
9. Die Verheissungen an den Abraham. 43.
10. Das todte Meer. 44.
11. Die Brüder Jacobs. 66.
12. Mandragora. 69.
13. Der Name Israel. 70.
14. Moyses, Autor der 5. Bücher. 73.
15. Die Verstockung des Pharao. 76.
16. Die Plagen Egyptens. 79.
17. Der Durchgang durchs rothe Meer. 83.
18. Das Stillschweigen der Propheten vom goldenen Kalbe. 85.
19. Die Wachteln in der Wüste. 89.
20. Der Tempel im 2ten Buche. 91.
21. Die Wolkensäule. 93.
22. Der Anführer in der Wüste. 112.
23. Die falschen Götter. 114.
24. Die Liebe des Nächsten. 118.
25. Der Greif. 120.

26. Warum Gott den Israeliten nicht Egypten gegeben. 122.
Die Fruchtbarkeit Palestinens. 129.
27. Die Drohungen Moysis als falsch angegeben. 154.
28. Die Unsterblichkeit der Seele. 161.

Aus dem Buche Josue.

29. Die Uebersetzung des Jordans. 180.

Aus dem Buche der Richter.

30. Das Gelübd des Jephte. 186.
31. Die Füchse des Samsons. 189.

Aus dem *I.* Buche der Könige.

32. Die Bethsamiten. 192.

Aus dem *II.* Buche der Könige.

33. Die Grausamkeit des Davids. 198.

Aus dem *III.* Buche der Könige.

34. Die Raben des Elias. 208.

Aus dem *IV.* Buche der Könige.

35. Die von den Bären zerrissenen Kinder. 212.

Aus dem *I.* Buche der Kronick.

36. Der Reichthum, den David dem Salomon hinterließ. 215.

Aus dem Buche der Sprüchwörter.

37. Das Glas. 233.

Aus dem Isaias.

38. Die Blöße des Isaias. 235.

39. Die doppelte Züchtigung. 239.

Aus dem Ezechiel.

40. Das Brod mit Koth. 242.
41. Ausdrücke wider die Ehrbarkeit. 253.

Aus dem Oseas.

42. Der Befehl Gottes wegen der Heurathe des Propheten. 255.

Aus dem heil. Matthäus.

43. Der Stern der Weisen. 262.
44. Der Kindermord. 266.
45. Die Uebertragung Jesu vom Teufel. 273.
46. Die Gleichniß des Salzes. 276.
47. Die Schweine bey den Juden. 281.
48. Die Exorcisten bey den Juden. 282.
49. Das Senfkernlein. 288.
50. Die Parabel im Weinberge. 290.
51. Die Parabel des Hochzeitmahles. 300.
52. Die Vernunftschlüsse Jesu. 307.
53. Die Verweise Jesu. 320.
54. Das Blut des Abels. 327.
55. Der Zacharias der Sohn des Barachias. 344.
56. Ein Ausspruch Jesu der Falschheit beschuldigt. 363.
57. Jeremias anstatt des Zacharias. 366.
58. Der Hauptmann beym Tode Jesu. 376.

Aus dem heil. Marcus.

59. Die Auferstehung Jesu nach dreyen Tagen. 378.
60. Der verfluchte Feigenbaum. 383.

Aus

Aus dem heil. Lucas.

61. Die Beschreibung des Augusts. 404.
62. Die Ankunft Jesu. 415.

Aus dem heil. Johannes.

63. Die Verheissungen Jesu der Untreue beschuldigt. 420.
64. Die Hochzeit zu Cana. 421.
65. Der Tempelbau durch den Herodes. 432.
66. Das Weizenkorn, das in der Erde stirbt. 435.
67. Eine übermäßige Vergrößerung. 437.

Aus den Apostelgeschichten.

68. Die Betrunkenheit der Apostel. 441.
69. Der heydnische Poet als ein Prophet. 445.
70. Der Oberhauptmann. 447.
71. Der heil. Paul einer Lüge beschuldiget. 448.
72. Der heil. Paul ein römischer Bürger. 451.

Aus dem Briefe an die Corinthier.

73. Die Juden fodern Mirakel. 453.
74. Der Unglaube der Juden. 461.
75. Die Sprachart der heil. Schrift. 473.
76. Die judischen Schriftsteller zur Zeit Jesu. 475.
77. Die Mirakel in Ost und Westindien. 489.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bullet, Jean-Baptiste, 1699-1775

M. Bullet, Professors und Decan an der Universität zu Besançon, ...
Kritische Beantwortungen der vorzüglichsten Einwendungen, welche von den heutigen Glaubensfeinden über verschiedene Stellen der heiligen Schrift vorgetragen werden
Bd.: 1

Köln (1785)

Polem. 413-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772750-9
VD18 80393780-001